



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Methoden und Strategien der Dritten Leitung des
kommunistischen Widerstandes im nationalsozialistischen
Österreich“

verfasst von / submitted by

Christoph Ernst Bachleitner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019/ Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Geschichte, Sozialkunde,
Politische Bildung, UF Geographie und
Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Hon.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Bailer-Galanda

Danksagung

Ich möchte mich bei all jenen Personen bedanken, die mich während meines Studiums begleitet und mir den Abschluss ermöglicht haben.

Ich bedanke mich bei Frau Hon.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Bailer-Galanda, die sich bereit erklärte, meine Diplomarbeit zu betreuen und mit ihrem fachlichen Wissen mir stets zur Seite stand. Ihre Kompetenz und ihr Feedback waren mir eine große Hilfe bei der Fertigstellung dieser Arbeit.

Auch möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, dass sie mir dieses Studium ermöglicht haben und Vertrauen in mich setzten, dass ich es abschließen werde. Es freut mich, mit dieser Arbeit jenes Vertrauen bestätigen zu können.

Hilde Koplenig:

„Heute bin ich soweit, daß ich sage, die Partei hat alle Leute kaputt gemacht, auf irgendeine Art und Weise“.¹

¹ Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr.153

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	3
Einführung.....	7
1. Einleitung	9
2. Die KPÖ.....	14
2.1. <i>In der ersten Republik.....</i>	14
2.2. <i>Die Dritte Internationale und „Bolschewisierung“</i>	18
2.3. <i>Internationale als Außenpolitik der Sowjetunion</i>	21
2.4. <i>Die KPÖ und die Internationale</i>	24
2.5. <i>Ab dem Verbot 1933.....</i>	26
3. Kommunistischer Widerstand ab 1938.....	34
3.1. <i>Der „Anschluss“ und seine Auswirkungen</i>	34
3.2. <i>Reaktion der Kommunisten</i>	39
3.3. <i>Erste Leitung und Zweite Leitung</i>	42
3.4. <i>Paris und Moskau</i>	45
3.5. <i>Deutsch-Sowjetischen-Nichtangriffspakt</i>	49
4. Dritter Leitung unter Ernst Puschmann	56
4.1. <i>Organisation.....</i>	57
4.2. <i>Strategie</i>	65
4.3. <i>Ziel</i>	71
5. Alltägliche Widerstandsarbeit in der Dritten Leitung	81
5.1. <i>Auswirkung des Nichtangriffspaktes auf die Widerstandstätigkeit.....</i>	82
5.2. <i>Strukturierung und Organisation als tägliche Widerstandsarbeit</i>	98
5.2.1. <i>Streitereien innerhalb des Widerstandes</i>	100
5.2.2. <i>Schulungen und Treffen.....</i>	107
5.3. <i>Flugblätter/Zeitschriften.....</i>	110
5.4. <i>Rote Hilfe/Spenden/Mitgliedsbeiträge.....</i>	118
5.5. <i>Soldatenarbeit und Trojanisches Pferd.....</i>	120
6. Verfolgung und Aufdeckung der Dritten Leitung	123
6.1. <i>Gestapo</i>	124
6.2. <i>Kurt Koppel und Grete Kahane</i>	134
7. Conclusio.....	145
8. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	156
8.1. <i>Literatur.....</i>	156
8.2. <i>Quellen.....</i>	162
9. Anhang.....	165

Einführung

Während meines Geschichtsstudiums an der Universität Wien, war es mir möglich, mich mit verschiedensten historischen Themengebieten auseinanderzusetzen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, mir einen Überblick über Fachinhalte, Sichtweisen, Präsentationstechniken und Quellen zu bieten.

Den Abschluss des Studiums bildet nun die Diplomarbeit, bei der die erlernten Kompetenzen in einer wissenschaftlich fundierten Arbeit angewendet werden sollen.

Zum Thema „kommunistischer Widerstand“ gelangte ich über Umwege:

Im Sommer 2016 besuchte ich ein Seminar mit dem Titel: „Faschismus – Geschichte, Kontroversen, Deutungen“. Im Jahr zuvor hatte ich ein Guided Reading mit dem Thema „Volksgemeinschaft im Nationalsozialismus“ besucht, das bleibenden Eindruck hinterlassen hatte und weiteres Interesse am Erforschen des Faschismus und Nationalsozialismus in mir weckte. In meiner Seminararbeit für das Seminar „Faschismus – Geschichte, Kontroversen, Deutungen“ setzte ich mich intensiv mit der Anbahnung des Austrofaschismus in der ersten Republik auseinander. Dabei stieß ich in den turbulenten Anfangsjahren 1918/19 auf die KPÖ.

Nachdem ich einiges zum Nationalsozialismus und Faschismus geforscht hatte, wollte ich mich mit dem Gegenpol, dem Kommunismus, befassen. Als sich anbietende Gelegenheit offenbarte sich dabei meine Diplomarbeit; was noch fehlte war ein konkretes Thema.

Bei meinen Recherchen stieß ich dann auf die Rolle der KPÖ im Widerstand während des Nationalsozialismus und zu meinem Erstaunen fand ich heraus, dass der kommunistische Widerstand, der mit Abstand größte politische Widerstand jener Zeit gewesen war. Überrascht von jener Tatsache, noch mehr davon, niemals zuvor davon gehört zu haben, beschloss ich, den kommunistischen Widerstand zu meinem Diplomarbeitsthema zu wählen, wobei ich schnell die besondere Tragik der Dritten Leitung unter Erwin Puschmann erkannte und in die Geschehnisse der Jahre 1940/41 in Wien hineingezogen wurde.

Als besonderes Interesse kristallisierten sich die konkreten Maßnahmen und Aktivitäten heraus, die der kommunistische Widerstand ergriff, um den Nationalsozialismus zu bekämpfen. Ebenso die verfolgten Ziele weckten mein Interesse. Ich wollte mich nicht abstrakt mit dem Thema beschäftigen, sondern die Geschehnisse und den Widerstand nahbar machen, sowie auch

herausfinden, mit welchen Mitteln das nationalsozialistische Terrorregime gegen die kommunistischen Widerstandskämpfer vorging. Auch war ich daran interessiert, eine Einschätzung bezüglich des Kräfteverhältnisses zu erreichen und eine allgemeine Einschätzung des kommunistischen Widerstandes geben zu können.

Als angehende Lehrer ist es mir wichtig, nicht nur mit den Schüler und Schülerinnen die Verbrechen und das „Warum“ des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, sondern auch die Geschichte jener Personen zu vermitteln, die sich gegen das Regime stellten. Dass ich dabei selbst mehrmals von der Dramatik der Ereignisse überrascht wurde, zeigt sich in meinem Bemühen, so genau wie möglich jene Phase zwischen August 1940 bis zum 22. Jänner 1941, der Festnahme Erwin Puschmanns, abzubilden.

1. Einleitung

Der kommunistische Widerstand war der größte politisch organisierte Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Insgesamt wurden 5348 Widerstandskämpfern vom Volksgerichtshof und Oberlandesgerichtshof verurteilt. In etwa die Hälfte von den Verurteilungen können dem kommunistischen Widerstand zugeordnet werden; wenn nur der politische organisierte Widerstand zur Betrachtung herangezogen wird, so sind es an die 75 Prozent. Als weiteres Abbild der Größe können die gesammelten Druckwerke, die im DÖW gelagert sind, genommen werden. An die 90 Prozent sind den Kommunisten zuzuordnen.²

Konrad weist darauf hin, dass es nicht immer einfach ist, den kommunistischen Widerstand aus den linksgerichteten Widerstand herauszulösen. Den nationalsozialistischen Behörden darf man hierbei nicht folgen, da diese den Begriff „kommunistischer Widerstand“ verallgemeinernd und auch bewusst falsch einsetzen, um ihren Zwecken zu dienen. Als größtes Unterscheidungsmerkmal kann neben der Zielsetzung, vor allem die Tatsache herangezogen werden, dass der sozialistische Widerstand nicht versuchte, eine zentrale Leitung und einen zentralen Literaturapparat zu installieren, wohingegen der kommunistische Widerstand trotz mehrmaligen Auffliegens an dieser Strategie festhielt.³

Wie Neugebauer betont, befreiten nicht die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen Österreich von den Nationalsozialisten, sondern die alliierten Kräfte. Trotz der bescheidenen praktischen Ergebnisse sollte er jedoch nicht als sinnlos abgestempelt werden. Er führte zur „politisch-moralischen Rehabilitierung Österreichs“ und war „im Hinblick auf den in der Moskauer Deklaration der Alliierten 1943 von Österreich geforderten eigenen Beitrag zu seiner Befreiung von eminent politischem Wert“.⁴

Die Aufarbeitung der Geschehnisse während des Nationalsozialismus in Österreich, sowie auch die Widerstandsforschung hatten in der Nachkriegszeit einen schweren Stand. Sie wurden nur langsam und gefärbt betrieben. Jene Zeit in Österreich war nicht von den Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen und NS-Opfern dominiert, sondern von den Kriegsteilnehmern und ehemaligen Nationalsozialisten.⁵

² Vgl. Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938 – 1945* (Wien 2008), S. 94f.

³ Vgl. Helmut Konrad, *Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSC zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes* (Wien/München/Zürich 1978), S. 190ff.

⁴ Vgl. Wolfgang Neugebauer, *Der Widerstand 1938 bis 1945 – Seine Leistungen und Grenzen*. In: Ferdinand Kaiser (Hrsg.), *Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977 – 1992* (Thaur 1993), S. 22.

⁵ Vgl. Neugebauer, *Der österreichische Widerstand*, S. 12ff.

Für die Verhandlung des Staatsvertrages ließ die Regierung eine grobe Aufarbeitung des Widerstandes für eine bessere Verhandlungslage veranlassen. Sie bilden bis heute eine Quelle für Forschung und Publikation, auch wenn sie nicht unproblematisch sind, wie Neugebauer betont.⁶

1963 stellte Hermann Mitteräcker den kommunistischen Widerstand in den Vordergrund, zuvor hatte Otto Molden 1958 bereits den Widerstand in Österreich thematisiert, jedoch den kommunistischen Widerstand nicht berücksichtigt.⁷ In jener Zeit erschien auch Karl Stadlers Werk „*Österreich 1938 – 1945. Im Spiegel der NS-Akten*“.⁸

Die Gründung des Dokumentationsarchivs für österreichischen Widerstand und die Schaffung der universitären Zeitgeschichtsinstitute belebten die österreichische Widerstandsforschung. Wolfgang Neugebauer gelang es in den 1970er Jahren, auf bis dahin gesperrten Gerichtsakten und Sondergerichtsprotokolle zuzugreifen und diese als Grundlage für die Forschung heranzuziehen.⁹ 1978 erschien das bereits zitierte Buch Helmut Konrads „*Widerstand an Donau und Moldau*“, das sich intensiv mit dem kommunistischen Widerstand während des Nichtangriffspaktes auseinandersetzte.

Die Reihe „Widerstand und Verfolgung“ leistete ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des Widerstandes in Österreich; auch das Werk Radomir Luzas, ebenso wie Neugebauers Werk „*Der österreichische Widerstand*“.¹⁰

Auf einen von der Forschung lange außer Acht gelassenen Themenkomplex weist Schafranek hin, der sich mit der Infiltrierung des österreichischen Widerstandes durch Gestapo-Spitzeln auseinandersetzt. Am stärksten war davon der kommunistische Widerstand betroffen, aber auch andere Widerstandsgruppen blieben von der Unterwanderung durch Konfidenten nicht verschont. Dennoch wurde jener Themenkomplex Jahrzehnte lang von der Forschung ignoriert.¹¹

Bei der KPÖ-nahen Geschichtsschreibung kann als Grund die heroisierende Darstellung des kommunistischen Widerstandes herangezogen werden, wobei Verräter, vor allem, wenn es sich um ehemalige Spitzenfunktionäre handelte, nicht ins Bild passten. Des Weiteren wurde der

⁶ Vgl. *Ebd.*

⁷ Vgl. *Ebd.*

⁸ Karl Stadler, *Österreich 1938 – 1945. Im Spiegel der NS-Akten* (Wien/München 1966)

⁹ Vgl. Neugebauer, *Der österreichische Widerstand*, S. 12ff.

¹⁰ Vgl. *Ebd.*

¹¹ Vgl. Hans Schafranek, *V-Leute und „Verräter“*. Die Unterwanderung kommunistischer Widerstandsgruppen durch Konfidenten der Wiener Gestapo. In: IWK. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Heft 3, (Berlin 2000), S. 301.

kommunistische Widerstand gerne für das politische Selbstverständnis instrumentalisiert und kommunistischen Bewegungen neigten seitjeher dazu, „Verräter“ aus der Geschichte tilgen zu wollen. Aber auch in der wissenschaftlichen Literatur wurde das Faktum der Gestapo-Spitzel in Bezug auf den Widerstand weitgehend ignoriert, fand jedoch in den letzten zehn Jahren vermehrte Berücksichtigung, wenn auch noch immer nicht in jener Dimension, die es verdient, wenn man bedenkt, dass tausende Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen den Spitzeln zum Opfer fielen.¹²

Diese Diplomarbeit behandelt den kommunistischen Widerstand in Österreich ab 1940 bis zum 22. Jänner 1941. Der Fokus liegt dabei auf der Dritten Leitung unter Erwin Puschmann, der August 1940 das erste Mal in Wien eintraf. Örtlich wird sich die Arbeit auf Wien beschränken. Besonderes Interesse liegt an der Strategie, die die kommunistischen Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen verfolgten, sowie deren tatsächliches Ausführen und wie und warum diese scheiterten oder auch erfolgreich waren. Es sollen sowohl Aktivitäten und Maßnahmen von Seiten des Widerstandes aufgezeigt werden, sowie Gegenmaßnahmen und Aktivitäten des Terrorregimes, um eine realistische Einschätzung des Kräfteverhältnisses geben zu können. Ebenso soll versucht werden, die Zielsetzung des kommunistischen Widerstandes zu jener Zeit herauszuarbeiten. Durch Analyse und Abbildung der Aktionen und Reaktionen soll der Kampf des kommunistischen Widerstandes gegen das Terrorregime nahbar und nachvollziehbar gemacht werden, um diesen schlussendlich im historischen Kontext beurteilen zu können.

Die Forschungsfrage lautet:

„Mit welchen Maßnahmen und Aktionen versuchte die Dritte Leitung unter Erwin Puschmann in Österreich ab August 1940 bis 1941 seine strategischen Ziele gegen das nationalsozialistische Terrorregime und dessen Überwachungs- wie Verfolgungsstaat zu erreichen und welche Maßnahmen wurden von Seiten der Nationalsozialisten ergriffen, um diesen zu zerschlagen?“

Zur Analyse jener formulierten Frage wird bereits erschiene Sekundärliteratur herangezogen werden, Erinnerungen von ehemaligen Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, sowie Primärquellen im Sinne von kommunistischen Material wie auch Primärquellen, die über den kommunistischen Widerstand zumeist vom nationalsozialistischen Regime angefertigt

¹² Vgl. Ebd. S. 301.

worden sind. Wie die gesamte Widerstandsforschung kann sich jene Arbeit nur auf den gescheiterten also aktenkundig gewordenen Widerstand beziehen. Auf eine adäquate Quellenkritik wird Rücksicht genommen werden, da bei der historischen Geschichtsschreibung Diskrepanzen in der Darstellung der Geschehnisse herrschen. Auch die Primärquellen müssen im historischen Kontext betrachtet werden und auch die Art und Weise, wie sie entstanden sind. Vor allem auch die Kritik von Schafranek wird in der Betrachtung der Dritten Leitung besonders berücksichtigt, kann doch die Dritte Leitung als fatales Beispiel herangezogen werden.

Die Rolle der KPÖ in der ersten Republik, die Einflussnahme der Dritten Internationalen auf die österreichischen Kommunisten, sowie die Entwicklung der Partei nach ihrem Verbot 1933 stellen das erste Kapitel der Diplomarbeit dar. Das Kapitel soll vor allem den notwendigen Hintergrund liefern, um in weiterer Folge den Einfluss Moskaus auf den österreichischen kommunistischen Widerstand nachvollziehen zu können.

Im zweiten Kapitel wird der kommunistische Widerstand ab dem „Anschluss“ betrachtet und vor allem auch, welche Auswirkungen jener auf die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen hatte. Auch wird ein Überblick über die Erste und Zweite Leitung gegeben, die jeweils von den Nationalsozialisten zerschlagen wurden, sowie der sowjetisch-deutsche-Nichtangriffspakt auf geopolitischer Ebene analysiert, da die Dritte Leitung unter jenem tätig gewesen ist.

Im dritten Kapitel wird das Fundament der Dritten Leitung unter Erwin Puschmann beleuchtet werden: die Organisationsstruktur, die Strategie der KPÖ während ihrer Illegalität im Deutschen Reich, sowie die Ziele, die die Partei mit ihrem Widerstand verfolgte, wobei sich zeigen wird, dass die Zielsetzungen aus heutiger Sicht nicht immer klar nachzuvollziehen sind und Widersprüchlichkeiten die KPÖ seitjeher begleiteten.

Das vierte Kapitel stellt einen Schwerpunkt der Arbeit dar. Hierbei wird die alltägliche Widerstandstätigkeit betrachtet, wobei vor allem Fragen beantwortet werden sollen wie: Was waren die zentralen Tätigkeiten der illegalen KPÖ? In welche Aktivitäten investierte sie ihre Kapazitäten? Welche Auswirkungen hatte ihre Tätigkeit?

Nochmals wird der Nichtangriffspakt thematisiert, wobei in diesem Kapitel ausführlich seine Auswirkungen auf die KPÖ und auf die Widerstandsarbeit selbst analysiert werden. Konrad

warnt, dass die Literatur in Bezug auf jenen Punkt oszillierend ist und von einem völligen Erliegen der Widerstandsarbeit schreibt, bis hin zu, der Pakt hätte keinerlei Auswirkungen auf den kommunistischen Widerstand gehabt.¹³

Der Nichtangriffspakt ist eng verknüpft mit dem Unterpunkt „Schulungen und Treffen“, da das Zentralkomitee der KPÖ eifrig darum bemüht war, eine geschlossene Linie in Bezug auf den Nichtangriffspakt unter den Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen zu erreichen. Aber auch der Punkt „Streitereien innerhalb des Widerstandes“ steht in Verbindung mit dem Nichtangriffspakt, wobei auffallend ist, dass jenes Thema, vor allem in der älteren Literatur, stark unterrepräsentiert ist, oder zum Teil gar nicht erwähnt wird. Des Weiteren wird in diesem Kapitel noch die Rote Hilfe, kommunistische Zeitschriften und Flugblätter, sowie die Soldatenarbeit und die Taktik des Trojanischen Pferdes behandelt.

Die Methoden der Wiener Gestapo, sowie das Wirken von Kurt Koppel und Grete Kahane, zwei Gestapo-Spitzel, die bei der Zerschlagung der Dritten Leitung eine zentrale Rolle spielten, sind der Abschluss der Arbeit. Hier wird aufgezeigt werden, wie die Wiener Gestapo bei der Ausschaltung von organisiertem Widerstand vorging und auch wie „erfolgreich“ sie mit dem Einsatz von Konfidenten war.

¹³ Vgl. *Konrad*, *Widerstand an Donau und Moldau*, S. 100.

2. Die KPÖ

2.1. In der ersten Republik

Die KPÖ wurde am 3. November 1918 gegründet, die meisten linksradikalen Aktivisten und Aktivistinnen nahmen daran jedoch nicht teil, da sie erst Ende Oktober aus der Haft entlassen worden waren. Die Polizei hatte unter anderem Franz Koritschoner, Anna Ströhmer und Leo Rothziegel, die sich von der österreichischen Sozialdemokratie abgewandt hatten und für ein rasches Kriegsende einsetzten, nach dem Streikabbruch am 20. Jänner 1918 verhaftet, um die politische Stimmung in der noch jungen Republik zu entspannen. Sie fürchteten seit der Oktoberrevolution 1917, auch eine Revolution im eigenen Land. So kamen in den Eichen Sälen in Favoriten nur wenige Personen zusammen, darunter das Ehepaar Paul und Elfriede Friedländer alias Ruth Fischer, und Karl Steinhardt.¹⁴ Nichtsdestotrotz ist die KPÖ nach den kommunistischen Parteien Russlands und Finnlands die drittälteste kommunistische Partei der Welt; doch stand sie von Anfang an auf einer schwachen politischen Basis. Auch hatte sie im Gegensatz zu anderen kommunistischen Parteien zum Zeitpunkt ihrer Gründung keinerlei Einfluss auf die Breiten der Masse.¹⁵ Die Gruppe wurde von der von Lenin nach Wien geschickten Kriegsgefangenenmission unter Jakov Berman und der etwas später folgenden Rot-Kreuz-Mission unter Führung von Boris Vejsbrod finanziell wie auch ideell versorgt.¹⁶ Den Gründungsmitgliedern gelang es jedoch nicht bekannte sozialdemokratische Führer, darunter den bekanntesten, Friedrich Adler - durch sein Attentat am k.u.k Ministerpräsident Karl Stürgkh 1916 zum Volksheld geworden - für sich zu gewinnen. Viele der kleineren linksradikalen Gruppen traten erst Wochen später der KPÖ bei¹⁷: Die Friedländer Clique, Russlandheimkehrer, Anarcho-Syndikalisten der „Föderation revolutionärer Sozialisten Internationale“, die Linksradikalen rund um Franz Koritschoner, die ehemaligen Sozialdemokraten um Josef Frey, „sowie Teile der jüdischen ArbeiterInnenpartei ‚Poale Zion‘ und des antizionistisch jüdischen ‚Bundes‘“¹⁸ fanden jedoch nicht zusammen.¹⁹ Die Gründung

¹⁴ Vgl. Walter *Baier*, Das kurze Jahrhundert. Kommunismus in Österreich KPÖ 1918 bis 2008 (Wien 2009), S. 17ff.

¹⁵ Vgl. Josef *Ehmer*, Die Kommunistische Partei Österreichs. In: Emmerich *Tálos*, Herbert *Dachs*, Ernst *Hanisch*, Anton *Staudinger* (Hrsg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933 (Wien 1995), S. 219.

¹⁶ Vgl. Verena *Moritz*, Transnationale Politik im nationalen Raum. Die Kommunistische Internationale in Österreich 1918/19 bis 1924/24. In: *Zeitgeschichte*, 41. Jahrgang, Heft 6 (Wien 2014), S. 385f.

¹⁷ Vgl. *Ehmer*, Die Kommunistischen Partei, S. 219.

¹⁸ *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 24.

¹⁹ Vgl. Hannes *Leidinger* und Verena *Moritz*, Die „Bolschewikenzentrale“. Wien als Stützpunkt der Kommunistischen Internationale 1919 bis 1927 (Wien 2005), S. 167.

der KPÖ zog sich somit über mehrere Monate. Die KPÖ war eine Vereinigung verschiedener Gruppen und Persönlichkeiten, deren grundsätzliche Übereinstimmung darin bestand, eine Revolution wie sie in Russland geschehen war, auch in Deutsch-Österreich zu erreichen. Ab den ersten Tagen zeichnete sich eine Sowjettreue ab, die die Partei bis in den Widerstand hinein begleiten sollte. Franz Koritschoner behauptete Jahre später, dass die Gründung der KPÖ so früh erfolgt sei, um den Bolschewiki zu helfen, den Widerstand, den die deutschen Kommunisten gegen die Gründung der Internationale leisteten, zu überwinden.²⁰

Im Frühjahr 1919 schien es, als ob die KPÖ ein politischer Faktor werden könnte. Es herrschten Hungersnot, Arbeitslosigkeit und Inflation. Mit der Ausrufung der Räterepublik im März in Ungarn und im April in München 1919 schien die Forderung nach einer Räterepublik Deutsch-Österreich plötzlich in Reichweite gerückt. Die Mitgliederzahlen stiegen von 3.000 Personen im Februar auf etwa 40.000 im Mai; doch als die Demonstrationen am 17. April, dem Gründonnerstag, und dem 15. Juni 1919 mit Toten und Schwerverletzten endeten, die Regierung und Polizei der KPÖ die Schuld und einen versuchten Putsch unterstellten, sowie im August Räteungarn zusammenbrach, kam es zu einem abebben der revolutionären Stimmung.²¹ Mit der Konsolidierung der Verhältnisse in Österreich kam es auch zu einem rapiden Rückgang der Mitgliederzahlen der KPÖ; sie fielen auf 4.500 1921 zurück²². Politisch konnte die KPÖ danach innerhalb der Arbeiterschaft sich kaum mehr etablieren. Die Reformen der Sozialdemokraten hatten der Arbeiterschaft einen Ausblick zur Überwindung ihres sozialen Elends geboten und die „Revolutionsromantik“²³ der KPÖ kam nun als Übertreibung daher, wodurch „die Mehrheit der Arbeiter und Arbeiterinnen die KPÖ als ein hyperradikales Anhängsel der Sozialdemokratie wahrnahm“.²⁴

Auch war die KPÖ ideologisch zersplittert und hatte immer wieder mit aufbrechenden Flügelkämpfen, Auseinandersetzungen und Streitigkeiten zu kämpfen.²⁵ Leidinger und Moritz zitieren in ihrer Arbeit einen Polizeibericht, der den VIII. ordentlichen Parteitag der KPÖ vom September 1925 schildert und Einblick in die Zersplitterung gibt:

²⁰ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 21 ff.

²¹ Vgl. *Emer*, Die kommunistische Partei, S. 220f.

²² Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 26.

²³ Winfried R. *Garscha*, Grundlinien der Politik der KPÖ 1920 bis 1945. In: Manfred *Mugrauer* (Hrsg.), Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs. Quellen & Studien, Sonderband 12 (Wien 2009), S. 18.

²⁴ *Garscha*, Grundlinien, S. 17.

²⁵ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert. S. 28.

„[...] Als [erste] Gruppe kam zunächst in Betracht der sogenannte Parteikern, der aus dem offiziellen Parteivorstand und seinen Anhängern bestand und von den eigenen Gegnern im kommunistischen Lager bezeichnenderweise ‚Sumpf‘ genannt wurde. Die ‚Linke‘ bildeten die Anhänger des Jungkommunisten Friedrich Hexmann [...]. Die rechte Gruppe [...] bestand aus Anhängern [...] des Dr. Josef Frey. Außerdem gab es auch die sogenannte ‚Gewerkschaftspartei‘, als deren Führer der frühere Parteisekretär Karl Tomann [...] figurierte, sowie eine Fraktion, die unter der Führung des gleichfalls in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Kommunisten Franz Koritschoner stand.“²⁶

Eine derart zersplitterte Kleinstpartei war kaum in der Lage einen Beschluss zu fassen. Als Beispiel kann die „Anschluss“-Frage herangezogen werden. Zu Beginn sprach sich noch ein Großteil der Partei gegen den Anschluss aus. In einer Resolution am 4. Parteitag 1921 der KPÖ hieß es: „Die Kommunisten bekämpfen daher die Parole Anschluß als illusionär und konterrevolutionär“.²⁷

1924/25 kam es zum Wandel. Einige KPD-Spitzenfunktionäre hielten sich in Wien auf, darunter Ruth Fischer, die Mitbegründerin der KPDÖ, und Walter Ulbricht. In deren Anwesenheit wurde eine innige Kooperation zwischen den beiden Parteien vereinbart; jedoch konnte bei der Anschluss-Frage keine Lösung gefunden werden. Der KPD-Parteitag sprach sich dann im Juli 1925 für den Zusammenschluss beider Länder aus; in der KPÖ kam es jedoch zur Spaltung, da Josef Frey dafür stimmte, Karl Tomann jedoch dagegen, der eine Donau-Balkan-Lösung favorisierte und sich Richtung Osten orientierte. Dazwischen schwankte die Gruppe rund um Gottlieb Fiala und Johann Kopleinig und so einen Entschluss unmöglich machten.²⁸

Wie später noch so oft, waren es Entscheidungen aus Moskau, die vorerst für Klarheit sorgten. Nachdem die Führung der KPD von Moskau abgesetzt worden war, rückte die neu eingesetzte Leitung der KPD von der Anschluss-Idee ab und ein Delegierter der KPD sprach sich am 8. Parteitag der KPÖ im Namen Moskaus und Berlins für ein „Sowejtösterreich“ aus und dass das „ZK die [Anschlußresolution] außerordentlich bedauert. Tatsache ist [...], daß dieser Beschluß

²⁶ *Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 181.*

²⁷ *Friedl Boretz, Die Festigung der bürgerlichen Herrschaft – 1920 bis 1927. In: Historische Kommission beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Österreichs (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs (Wien 1976), S. 27.*

²⁸ *Vgl. Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 151.*

[...] nicht aufrechterhalten werden kann“.²⁹ Dieser Standpunkt wurde dann am 9. Parteitag im Juni 1927 von der KPÖ übernommen.³⁰

Bei den Nationalratswahlen 1930 bekannte sich die KPÖ dann wieder zum gemeinsamen Kampf der deutschen und österreichischen Arbeiter; verkündeten den Wunsch nach einem proletarischen Gesamtdeutschenreich. Nach Hitlers Übernahme kam es zur Ablehnung des „Anschlusses“ an Hitler-Deutschland, das Ziel eines deutschen Sowjetstaates blieb jedoch in den Köpfen der Spitzenfunktionäre.³¹ Neugebauer betont, dass die KPÖ bei der Anschlussfrage immer wieder schwankte, bis Alfred Klahr 1937 eine wissenschaftliche Untersuchung zur österreichischen Nation lieferte.³² Hilde Koplenig schreibt, dass die Anschlussfrage keine zentrale Rolle in der Partei gespielt hat und betont, dass die überragende Mehrheit der Partei, wie es die Tradition der österreichischen Arbeiterbewegung war, als revolutionäres Ziel eine einheitliche deutsche Republik sah und erst mit der Machtergreifung Hitlers ein Zweifeln an dieser Ansicht entstand.³³

Erst mit Johann Koplenig und in Wien tätigen Komintern-Funktionären, wobei der bulgarische Kommunist Georgi Dimitrow stark involviert war, konnte eine gewisse Einheit geschaffen werden.³⁴

Koplenig war 1915 in russische Gefangenschaft geraten, hatte die Februar- wie auch die Oktoberrevolution in Russland miterlebt und war nach seiner Freilassung der Kommunistischen Partei Russlands beigetreten. 1924 war ihm von Dimitrow die Leitung der KPÖ übergeben worden. In einem mehrjährigen Prozess gelang es ihm einen dauerhaften Leitungskern der KPÖ zu schaffen (Gottlieb Fiala, Friedrich Hexmann, Franz Honner, Friedl Fürnberg)³⁵ und die Partei auf eine Linie zu bekommen,³⁶ wobei die ideologische Einheit und Ausrichtung mit Hilfe der „Bolschewisierung“ und völligen Unterwerfung unter das Exekutivkomitees der Komintern geschah.³⁷ Koplenig und seine engsten Vertrauten erwiesen sich als „perfekte Wendehälse“³⁸,

²⁹ *Ebd.* S. 151.

³⁰ *Vgl. Ebd.* S. 151 f.

³¹ *Vgl. Gärtner*, Zwischen Moskau und Österreich, S. 44.

³² *Vgl. Wolfgang Neugebauer*, Die Folgen des Februar 1934: Die Österreichische Arbeiterbewegung in der Illegalität. In: Erich Fröschl, Helge Zoitl (Hrsg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien (Wien 1984), S. 374.

³³ *Vgl. Ilse Korotin und Karin Nusko* (Hrsg.), „...genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904-2002). Erinnerungen (Wien 2008), S. 187

³⁴ *Vgl. Garscha*, Grundlinien, S. 18.

³⁵ *Vgl. Ehmer*, Die kommunistische Partei, S. 222.

³⁶ *Vgl. Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 30-31.

³⁷ *Vgl. Ebd.* S. 42.

³⁸ *Leidinger und Moritz*, „Bolschewikenzentrale“, S. 182.

wie Leidinger und Moritz diagnostizieren. Sie begleitete als Konstante: „sich der siegreichen Strömung anzupassen“.³⁹

Für den Gewinn internationaler Bedeutung, die die Partei aufgrund ihrer innenpolitischen Situation in Österreich niemals erreicht hätte, wurden Ideologie, Politik und Strukturen aus Moskau unhinterfragt übernommen, wobei die KPÖ heftige ideologische Schwankungen und Auseinandersetzungen importierte.⁴⁰ Und wie Hilde Koplenig dazu in ihren Memoiren schreibt: „[...] wir fühlten uns als Teil – als sehr kleinen Teil – der großen internationalen Gemeinschaft und nahmen mit der Zugehörigkeit auch die Unterordnung als selbstverständlich hin“, und wie sie reumütig hinzufügt, „Erst heute weiß ich, wie falsch und verhängnisvoll das war“.⁴¹

2.2. Die Dritte Internationale und „Bolschewisierung“

Nach dem Zusammenbruch der II. Internationale sah Lenin bereits die Notwendigkeit einer III. Internationale, denn „das Proletariat besitzt keine andere Waffe im Kampf um die Macht als die Organisation“.⁴² Am 1. November 1914 beschrieb er im „Sozialdemokrat“ die Aufgabe der III. Internationale:

„Der III. Internationale steht die Aufgabe bevor, die Kräfte des Proletariats zu organisieren für den revolutionären Ansturm gegen die kapitalistischen Regierungen, für den Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie, für die politische Macht und für den Sieg des Sozialismus.“⁴³

Am 2. März 1919 trat der Gründungskongress der Kommunistischen Internationale im Kreml zusammen und Lenin wollte weltweit erreichen, was er in Russland erreicht hatte. Die Komintern sollte sein bolschewistisches Weltinstrument für die bolschewistische Weltrevolution werden.⁴⁴

Jedoch waren nur fünf der 54 Delegierten, die sich versammelt hatten, aus dem Ausland, der Rest waren ehemalige Kriegsgefangene oder Revolutionäre, die sich in Russland zu jener Zeit aufhielten.⁴⁵ Isaac Deutsch: „kleine marxistische oder pazifistische Sekten, die in den Winkeln

³⁹ Ebd. S. 182.

⁴⁰ Vgl. Ehmer, Die kommunistischen Partei, S. 220.

⁴¹ Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 69.

⁴² Peter Rindl, Der internationale Kommunismus, (München 1961), S. 14f.

⁴³ Ebd. S.14f.

⁴⁴ Vgl. Julius Braunthal, Geschichte der Internationale, Band 2 (Berlin und Bonn 1978), S. 180.

⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 181.

und Ritzen der europäischen Arbeiterbewegungen nisteten“⁴⁶, Braunthal: „revolutionärer Romantiker, die sich um die bolschewistische Partei Rußlands geschart hatten [...]“⁴⁷.

Großen Einfluss in dem erwachenden Weltkommunismus hatten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die Gallionsfiguren des deutschen Spartakusbundes, Vorgängerorganisation der 1919 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie standen im gleichen Rang wie Lenin und bildeten die Opposition zu den Bolschewiki. Sie waren gegen die Gründung einer von oben revolutionär, straff organisierten Internationale unter bolschewikischer Führung und hofften auf eine Internationale, die von den Massen des Proletariats unterstützt werden würde; sie wollten mit der Gründung noch warten, bis die kommunistischen Parteien in den Ländern zu Massenparteien gereift waren.⁴⁸

Luxemburg entsandte Eugen Leviné (dieser wurde an der Grenze festgehalten und schaffte es nicht auf den Kongress) und Hugo Eberlein auf den Kongress, mit dem Auftrag gegen die Gründung der Internationale zu stimmen. Sollte die Internationale trotzdem gegründet werden, würde sich der Spartakusbund ihr nicht anschließen.

Für Lenin war die Revolution in Deutschland jedoch eine Notwendigkeit. Deutschland war der Dreh- und Angelpunkt.

Alle Versuche Eberlein umzustimmen, scheiterten; bis am dritten Tag der österreichische Delegierte Karl Steinhardt erschien. In einer Rede erklärte er, dass die Verkündung der Räterepublik in Deutsch-Österreich jeden Moment stattfinden müsste und Deutsch-Österreich die Unterstützung der Internationale brauche.⁴⁹

Der Lagebericht Steinhardts führte zum Stimmungsumschwung und zur Annahme der bolschewistischen Vorschläge. Sie setzten auch die Wahl eines Exekutivkomitees durch. Der Sitz des Komitees (EKKI) wurde in Moskau festgelegt.⁵⁰

Die KPDÖ revanchierte sich somit bei den Bolschewiki für die Unterstützung in den Novembertagen 1918 und wie Rindl schreibt: „Gleich zu Anfang, wie später so oft, erwies sich die österreichische Partei als ein besonders treuer Parteigänger und Diener der sowjetischen Kommunisten.“⁵¹

⁴⁶ Moritz, *Transnationale Politik*, S. 388.

⁴⁷ Braunthal, *Internationale*, S. 187.

⁴⁸ Vgl. Rindl, *Kommunismus*, S. 17.

⁴⁹ Vgl. Braunthal, *Internationale*, S. 182f.

⁵⁰ Vgl. Rindl. S. 17f.

⁵¹ *Ebd.* S. 17.

Beim II. KI-Weltkongress nahmen dann die Ereignisse rund um das Zusammenbrechen des Räteungarns einen besonderen Stellenwert ein. Die Bolschewiki nutzten die gescheiterten Versuche im Ausland – auch die gescheiterten Versuche in Deutsch-Österreich wurden herangezogen – um die Umstrukturierung und Zentralisierung der Komintern nach bolschewistischer Vorstellung zu betreiben. Denn nur in Russland war es bisher gelungen an die Macht zu gelangen. Die Vormachtstellung der Bolschewiki war nicht anfechtbar.⁵²

Es befanden sich noch einige sozialistische Bewegungen in der III. Internationale, die weder in das Organisationsbild noch in das politische Bild der Komintern passten. „Zentristen“, die versuchten revolutionärer und reformistischer Politik zusammenzuführen, „Reformisten“, die die Revolution ablehnten und über Reformen den Sozialismus errichten wollten, und „Opportunisten“, die vermeintlich die bürgerlichen Interessen vertraten, sollten so schnell wie möglich ausgeschlossen werden.⁵³ Lenin wollte alle europäischen kommunistischen Parteien in den bolschewistischen Typus umwandeln. In den Statuten der Komintern wurde als Ziel die Errichtung einer internationalen Sowjetrepublik formuliert. Die Komintern wurde als weltweite einheitliche Partei geplant und die Parteien wurden zu Sektionen.⁵⁴ Jede kommunistische Partei auf der Welt sollte dasselbe Organisationsschema haben.⁵⁵

Um dies zu erreichen, wurden die 21. Bedingungen von Lenin und Sinowjew, engster Vertrauter von Lenin und Chef des Exekutivkomitees der Komintern, formuliert. In diesen wurde unter anderem gefordert, dass die Parteien zentralistisch und mit eiserner Disziplin geführt werden, die Parteiführung mit uneingeschränkter Macht auszustatten ist und vermeintliche „Reformisten“ und „Zentristen“ aus der Parteiführung auszustoßen sind.⁵⁶ Der Aufbau der Komintern sah wie folgt aus:

Der Weltkongress war das höchste Forum der Komintern. Laut Statuten sollte er jedes Jahr zusammentreten. Der Weltkongress bildete sich aus Delegierten aller Sektionen und bestimmte in freier Abstimmung sein Exekutivorgan, kurz das EKKI. Dieses war zuständig, die beschlossene Politik umzusetzen und die beschlossenen Maßnahmen durchzuführen. Es berief den Weltkongress ein und bereite das Programm vor. Im EKKI hatten die Sowjets eine stärkere Vertretung als die restlichen Sektionen.⁵⁷

Vergleicht man den Aufbau kommunistischer Parteien mit jenem der Komintern, so war der Weltkongress der Parteitag, das EKKI das Zentralkomitee und das Präsidium das Politbüro.

⁵² Vgl. *Leidinger* und *Moritz*, „Bolschewikenzentrale“, S. 132.

⁵³ Vgl. *Rindl*, *Kommunismus*, S. 19f.

⁵⁴ Vgl. *Braunthal*, *Internationale*, S. 188-189.

⁵⁵ Vgl. *Rindl*, *Kommunismus*, S. 57.

⁵⁶ Vgl. *Ebd.* S. 190.

⁵⁷ Vgl. *Rindl*, *Kommunismus*, S. 57.

Macht hatten im EKKI das Präsidium und die Sekretäre. Präsidenten waren von 1919 bis 1927 Sinowjew, von 1927 – 1929 Bucharin, eine kurze Zeit Molotow und ab 1935, bis zur Auflösung der Komintern 1943, Dimitrow.⁵⁸

Der Weltkongress war formell zwar die höchste Instanz, doch für die Zwischenzeit in welcher er nicht tagte, wurde das EKKI mit Vollmacht ausgestattet. Die KPdSU hatten die meisten Vertreter innerhalb der EKKI, der Sitz blieb weiteres in Moskau⁵⁹ und wurde somit „zum Generalstab der Weltrevolution“⁶⁰.

Braunthal zitiert in seinem Werk den Bericht des bulgarischen Kommunisten Christo Kabaktschieff, der auf dem Kongress den Bericht der Statutenkommission festhielt. Dieser beschreibt die Rolle des Exekutivkomitees wie folgt:

*„Das Exekutivkomitee ,leitet die gesamte Arbeit der Kommunistischen Internationale‘; seine Weisungen sind ,für alle der Kommunistischen Internationale angehörigen Parteien bindende Richtlinien‘. Das Exekutivkomitee ist berechtigt, von den Parteien ,den Ausschluß von Gruppen und Personen zu verlangen‘ und aus eigener Machtvollkommenheit Personen, Gruppen und selbst Parteien aus der Internationale auszuschließen. Es ist ermächtigt, die von den Parteimitgliedern gewählten Führer abzusetzen und sie durch Führer seiner eigenen Wahl zu ersetzen“.*⁶¹

2.3. Internationale als Außenpolitik der Sowjetunion

In den ersten Jahren nach 1917 fielen Außen- und Kominternpolitik noch zusammen und hatten nur ein Ziel: Die Weltrevolution. Als diese jedoch nicht eintrat, bemühte sich Lenin mit der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik 1921 um diplomatische und internationale Anerkennung. Waren die ersten zwei Weltkongresse der Komintern noch im Zeichen der bevorstehenden Weltrevolution gestanden⁶², wurden am dritten Weltkongress die kommunistischen Parteien nun dazu aufgefordert sich zum Wohl der Arbeiterschaft mit der Sozialdemokratie zu verbünden und auf revolutionäre Abendteuer zu verzichten.⁶³ Zu Beginn

⁵⁸ Vgl. Ebd. S. 58.

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 21f.

⁶⁰ Vgl. Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 132.

⁶¹ Braunthal, Internationale, S. 189.

⁶² Vgl. Heinz Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich. Analyse einer sowjetabhängigen KP, (Wien 1979), S. 21f.

⁶³ Vgl. Braunthal, Internationale, S. 275.

noch mit den sozialdemokratischen Führern, als Einheitsfront „von oben“; später sollten die Arbeitermassen dazu gebracht werden, sich gegen ihre sozialdemokratischen Führer zu wenden; als Einheitsfront „von unten“.⁶⁴

Die Dritte Internationale war von Lenin als Werkzeug für die Weltrevolution gegründet worden, zwar eng verbunden mit Sowjetrußland und unter Führung der Bolschewiki, aber als eine unabhängige Bewegung. Diese Vorstellung wurde am vierten Weltkongress 1922 nach den gescheiterten Revolutionen in Europa beendet. Im neuen Programm wurden die Interessen Sowjetrußlands hervorgehoben und die Kommunistische Internationale in ein Organ des Sowjetstaates umgewandelt. Gleichzeitig wurde die auf dem zweiten Kongress begonnene „Bolschewisierung“ der Mitgliederparteien zu Ende geführt. Mit dem vierten Kongress wurde jeder Rest von Autonomie beseitigt und „[...] die Kommunistische Internationale in eine bolschewistische, straff zentralisierte, militärisch-disziplinierte Weltpartei umgeformt [...]“.⁶⁵ Mit Stalins Durchsetzung der Theorie von „Sozialismus in einem Land“ wurde das internationale Proletariat nun zum Schutzschild der Sowjetunion; ein Zitat, das Gärtner aus dem Protokoll des VI. Weltkongresses (1928) der Internationale entnimmt, macht dies besonders deutlich:

„Die Sowjetunion ist das wahre Vaterland des Proletariats; die festeste Stütze seiner Errungenschaften und der Hauptfaktor seiner internationalen Befreiung: das verpflichtet das internationale Proletariat, dem sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion zum Erfolge zu verhelfen und das Land der proletarischen Diktatur mit allen Mitteln gegen die Angriffe der kapitalistischen Mächte zu verteidigen.“⁶⁶

Am 5. KI-Weltkongress 1924 galt nur mehr die Einheitsfront „von unten“ als mögliche Methode.⁶⁷ Sinowjew, assistiert von Stalin, behauptete zum ersten Mal, die Sozialdemokratie sei eine Ausdrucksform des Faschismus.⁶⁸ Am VI. Weltkongress sollte dieser Gedanke zur Leitlinie erhoben werden.

⁶⁴ Vgl. Rindl, Kommunismus, S. 27

⁶⁵ Braunthal, Internationale, S. 283.

⁶⁶ Gärtner, Moskau und Österreich, S. 23.

⁶⁷ Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 137.

⁶⁸ Vgl. Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 140.

Auch kam es am V. Weltkongress zur vollständigen Verurteilung der „Parteifeinde“, in diesem Fall Trotzki. Stalin war offiziell zum ersten Mal Mitglied des Präsidiums des EKKI und es begann sein unweigerlicher Aufstieg.⁶⁹ Unterstützt von Nikolaj Bucharin verlor die Opposition um Trotzki, Sinowjew und Kamenev rasch an Boden. Bis Herbst 1927 waren alle drei aus den Führungspositionen verdrängt worden, bevor der Parteiausschluss folgte. Nun wandte sich der Apparat gegen Bucharin.⁷⁰

Zum VI. Weltkongress (1928) schreibt Rindl: „Selbständigkeit, Selbstbewußstein waren in der Komintern und in den kommunistischen Parteien [...] ausgelöscht [...]“.⁷¹

Theo Pirker schreibt:

*„Was als kommunistische Weltpartei, als Generalstab der bewußt organisierten Weltrevolution konzipiert war, endete in einer weltweiten Organisation der Konspirationen, der Spionage- und der Militärpolitik in der Befehlsgewalt eines einzelnen Mannes“.*⁷²

Am VI. Weltkongress führte die Komintern die „Sozialfaschismusthese“ ein. Die Sozialdemokratie erhalte wie der Faschismus die kapitalistischen Verhältnisse und der Kapitalismus bedinge Krieg.⁷³ Ab diesem Zeitpunkt nun galt die Sozialdemokratie als „Zwillingsbruder des Faschismus“.⁷⁴ Auch wurde ein Programm nach Stalins Vorstellungen am VI. Weltkongress etabliert, das nach Rindls Formulierung, unter anderem den kommunistischen Parteien folgendes vorschrieb:

*„Kriege zwischen imperialistischen Staaten müssen in Bürgerkriege verwandelt werden. Der Interventionskrieg der imperialistischen Welt gegen die Sowjetunion muß zum Untergang der kapitalistischen Welt führen.“*⁷⁵

Diese Vorgaben sollten während des Hitler-Stalin-Paktes, wie auch nach dem Einfall des „Dritten Reiches“ in die Sowjetunion die Widerstandsarbeit der KPÖ prägen.

⁶⁹ Vgl. Rindl, Kommunismus, S. 31.

⁷⁰ Vgl. Leidinger und Moritz, „Bolschewikenzentrale“, S. 173.

⁷¹ Rindl, Kommunismus, S. 35f.

⁷² Theo Pirker (Hrsg.), Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der KOMINTERN 1920-1940 (München 1964), S. 39.

⁷³ Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale 2, S. 356ff.

⁷⁴ Heinz Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 27

⁷⁵ Vgl. Rindl, Der internationale Kommunismus, S. 38.

2.4. Die KPÖ und die Internationale

Die KPÖ war eine „bolschewisierte“ Partei und gestattete sich keinerlei Abweichungen von Moskau. Die KPÖ ordnete sich den Beschlüssen der Komintern vollkommen unter.⁷⁶ Nach dem V. Weltkongress 1924 kamen mehrere Abgesandte der Komintern nach Wien und traten mit der Gruppe Koplenig/Fiala in Kontakt, um die „Bolschewisierung“ voranzutreiben.⁷⁷ Baier betont auch die Rolle von Funktionären der KPD, die auf Geheiß der Komintern nach Österreich geschickt wurden. Er verweist auf die finanzielle Abhängigkeit der KPÖ gegenüber der KPD und Komintern, betont aber auch, dass die KPÖ des Öfteren zur Unterstützung der Parteiarbeit Instrukteure von der Komintern forderte.⁷⁸

Hilde Koplenig:

*„Wie immer, wenn in Österreich etwas los war, schickte uns der große Bruder, die Kommunistische Partei Deutschlands, jemanden zu Hilfe, weil wir doch allein nichts zustande brachten“.*⁷⁹

Der „demokratische Zentralismus“⁸⁰ wurde als Organisationsprinzip eingeführt. Er setzte sich aus starkem Zentralismus und einer straffen Disziplin zusammen.⁸¹

Dazu die KPÖ auf ihrer Homepage:

*„Die [...] von Stalin diktierte ‚Bolschewisierung‘ beendete zwar Mitte der 1920er-Jahre die jahrelangen Fraktionskämpfe, zementierte gleichzeitig aber auch ein autoritäres und dogmatisches Parteiverständnis. Dieses Verständnis von politischer Aktion und Organisation, das von oben nach unten durchgesetzt wurde, negierte wesentliche Grundwerte der kommunistischen Bewegung.“*⁸²

Hilde Koplenig findet im Nachhinein klare Worte zu jenen „Säuberungen“:

⁷⁶ Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 42.

⁷⁷ Vgl. Gärtner, Moskau und Österreich, S. 34.

⁷⁸ Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 36.

⁷⁹ Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 95.

⁸⁰ Siehe dazu bei Ehmer den formalen Parteaufbau S. 225.

⁸¹ Ehmer, Die kommunistische Partei, S. 226.

⁸² Erklärung des Bundesvorstandes der KPÖ vom 3. Mai 2008 unter: <http://www.kpoe.at/partei/geschichte-und-theorie/90-jahre-kpoe> (abgerufen am 04.06.2018)

*„Die Partei hat sich damals selbst ihrer besten Leute beraubt [...]. Alle, die ausgeschlossen wurden, hatten der Partei nach bestem Wissen und Gewissen gedient, dann aber ehrlich ihre Meinung gesagt, als sie mit der Politik der Partei und der Komintern nicht einverstanden waren. Deshalb hat man sie ausgeschlossen“.*⁸³

Mit der neuen Organisationsstruktur entstand ein dichtes Netz aus Sitzungen, Versammlungen und Konferenzen, die eine hohe innerparteiliche Aktivität erzeugte. Ehmer schätzt, dass die Mitgliederzahlen 1929 bei etwa 2.000 Personen lagen und diagnostiziert die Organisationsstruktur als hypertroph; betont jedoch gleichzeitig, dass durch all die Aktivitäten und Sitzungen eine enge emotionale Bindung zwischen den Mitgliedern entstand.⁸⁴ Hilde Koplenig beschreibt ebenfalls diese tiefe Verbundenheit zur Gemeinschaft und sieht in ihr auch eine Erklärung, warum sich die Genossen und Genossinnen immer wieder den neuen Wendungen fügten. Sie wollten weiterhin ein Teil dieser Gemeinschaft bleiben.⁸⁵

Dieses Struktur- und Organisationsverhalten sollte sich die Partei weiteres bis in den Widerstand beibehalten und den Alltag der Widerstandsarbeit darstellen.

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wurde der Kampf gegen den sich anbahnenden Austrofaschismus eine Hauptaufgabe der KPÖ. Das Ziel blieb jedoch die Revolution und Ehmer betont eine grundlegende Skepsis der KPÖ gegenüber der Demokratie und dem Parlamentarismus.⁸⁶ „Der antifaschistische Kampf wurde als ‚revolutionärer Kampf‘ verstanden, der nicht ‚zurück zur bürgerlichen Demokratie‘ führen könne, sondern nur vorwärts zur ‚Diktatur des Proletariats‘“⁸⁷

Auch die „Sozialfaschismustheorie“ wurde übernommen. Von nun unterschied die KPÖ nicht mehr zwischen einer bürgerlichen Regierung und einem faschistischem Regime. Die Partei definierte die Sozialdemokratie als gefährlichsten Feind des Kommunismus und der Arbeiterschaft und hielt diese Haltung bis in das Jahr 1934 auch bei.⁸⁸ Neugebauer zitiert den Marburger Politologen Wolfgang Abendroth, der schreibt:

⁸³ Ebd. S. 101f.

⁸⁴ Vgl. Ehmer, Die kommunistische Partei, S.227

⁸⁵ Vgl. Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 102.

⁸⁶ Vgl. Ebd. S. 228f.

⁸⁷ Vgl. Ebd. S. 229.

⁸⁸ Vgl. Gärtner, Moskau und Österreich, S. 34f.

*„Diese Politik [...] hat einen fast unüberbrückbaren Graben zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern aufgerissen und jedes Bündnis objektiv unmöglich gemacht“.*⁸⁹

2.5. Ab dem Verbot 1933

Am 4. März 1933 fand eine außerordentliche Sitzung des Nationalrates statt, bei welcher über Zustimmung oder Ablehnung von Sanktion aufgrund eines Streikes der Eisenbahner am 1. März abgestimmt werden sollte. Dabei kam es aufgrund von Formfehlern und Geschäftsordnungsproblemen dazu, dass die drei Präsidenten des Nationalrates zurücktraten. Die Regierung Dollfuß nutzte jene formale Blockade des Nationalrates, um ab sofort auf Basis des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes von 1917 zu regieren.⁹⁰

Am 26. Mai 1933 erfolgte das Verbot der KPÖ per Notverordnung. Die KPÖ gab ihre Arbeit jedoch nicht auf.⁹¹ Wie Mugrauer schreibt, stand nun eine „optische“ Politik im Mittelpunkt:

*„Die Partei verbreitete Flugblätter und Streuzettel, es wurden rote Fahnen und Transparente mit Losungen gegen die Diktatur gehisst, Parolen an Mauern geschrieben. Neben die schriftlichen Formen der illegalen Agitation traten Blitzkundgebungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen, Sprechchöre vor Betrieben und andere Aktionsformen.“*⁹²

Der Partei gelang es innerhalb kürzester Zeit ihre Leitungen und Grundorganisationen auf die Bedingungen der Illegalität umzustellen.⁹³ Im Juni fand die erste Plenarsitzung des Zentralkomitees nach dem Verbot statt, in dem sich Koplenig gegen den „Anschluss“ an Deutschland wandte und sich für einen Generalstreik gegen den Faschismus aussprach. Er forderte die Einheitsfront aller Werktätigen.⁹⁴ Die KPÖ rief zum Generalstreik auf und forderte

⁸⁹ Wolfgang Neugebauer, Der „Austrofaschismus“ in der Sicht von Sozialisten und Kommunisten. In: Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), „Austrofaschismus“ Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 18 (Wien 1985), S. 211.

⁹⁰ Vgl. Emmerich Talos, Walter Manoschek, Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), „Austrofaschismus“ Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 1 (Wien 2005), S.17f.

⁹¹ Vgl. Manfred Mugrauer, Die KPÖ im Kampf gegen die austrofaschistische Diktatur. In: Florian Wenninger und Lucile Dreidemy (Hrsg.), Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime 1933-1938 (Wien [u.a.] 2013), S. 45.

⁹² Ebd. S. 45.

⁹³ Vgl. Hans Hautmann, Die Kommunisten. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 – 1945 Band 1 (Wien 1984), S. 213.

⁹⁴ Vgl. Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 133.

Kampfmaßnahmen gegen den Faschismus, doch wie Zucker-Schilling schreibt: „[...] lehnten die SPÖ Führer ab. Die Zeit für Kampfaktionen der Arbeiter sei noch nicht gekommen [...]“.⁹⁵

Als am 12. Februar 1934 in den Arbeiterbezirken Österreichs die Kämpfe ausbrachen, konnte die KPÖ jedoch aufgrund ihrer Kleinheit nicht entscheidend eingreifen.⁹⁶ Sie war kein Teil des Schutzbundes mehr und ihre eigene Organisation der „Rote Frontkämpferbund“ bzw. nach dessen Verbot die „Arbeiterwehr“ spielten in den Kämpfen keine Rolle. Dennoch griffen individuell Kommunisten zu den Waffen und reihten sich in den kampfbereiten Schutzbundeinheiten ein.⁹⁷

Nach den Kämpfen wurde die SDAP verboten und 9 Schutzbündler von der Justiz hingerichtet. Stern und Hirsch schreiben, dass alleine in Wien im Jahr 1934 noch 7.000 Kommunisten und 12.000 Sozialisten verhaftet, zum Teil vor Gericht gestellt oder in Anhaltelager überführt wurden.⁹⁸ Für die KPÖ jedoch wurde der Februar 1934 zur Zäsur in der Parteigeschichte; sie befreite sich in gewisser Weise von ihrer Isolation und wurde zu einer führenden Kraft in der Arbeiterbewegung,⁹⁹ da viele ehemaliger Anhänger der Sozialdemokratie sich enttäuscht von der sozialdemokratischen Parteiführung abwandten und zur KPÖ übertraten.¹⁰⁰

„Zahlreiche linke, aktivistische Sozialdemokraten, Schutzbündler, Jugendliche und Intellektuelle traten zur kommunistischen Bewegung, zur KPÖ und zum Kommunistischen Jugendverband (KJV), über“.¹⁰¹

Die Mitgliederzahl stieg von 4.000 auf 16.000 Personen an.¹⁰²

Luza gibt in seinem Werk an, dass ungefähr 85 Prozent der kommunistischen Widerstandskämpfer vor 1934 Mitglieder sozialdemokratischer Organisationen gewesen waren.¹⁰³ Neugebauer betont jedoch, dass trotz des neuen Zustroms die „Vorherrschaft des stalinistischen Apparates“¹⁰⁴ ungebrochen blieb, und die neu gewonnenen Kommunisten keinen

⁹⁵ Vgl. Erwin Zucker-Schilling, *Er diene seiner Klasse. Eine Biographie. Mit Reden und Schriften von Johann Koplenig* (Wien 1971), S. 43f.

⁹⁶ Vgl. Baier, *Das kurze Jahrhundert*, S. 38.

⁹⁷ Vgl. Mugrauer, *Die KPÖ im Kampf*, S. 42.

⁹⁸ Vgl. Stern und Hirsch, *Kampf gegen Faschismus*, S. 154.

⁹⁹ Vgl. Neugebauer, *Die Folgen des Februar 1934*, S. 372.

¹⁰⁰ Vgl. Neugebauer, *Der österreichische Widerstand*, S. 91.

¹⁰¹ *Ebd.* S. 372.

¹⁰² Vgl. Baier, *Das kurze Jahrhundert*, S. 40.

¹⁰³ Vgl. Luza, *Widerstand in Österreich*, S. 350f.

¹⁰⁴ Neugebauer, *Die Folgen des Februar 1934*, S. 372.

politisch wie ideologischen Einfluss üben konnten. Die Spitzenfunktionäre blieben willenslos der Sowjetunion untergeordnet.¹⁰⁵

Laut Hautmann stellt die KPÖ eine der wenigen Ausnahmen innerhalb der Arbeiterparteien dar, die sich während der Illegalität zu einer Massenpartei entwickelte, wobei er als Gründe die systematische Arbeit der KPÖ innerhalb der Arbeiterschaft zwischen 1930 bis 1933 sieht und die rasche Umstellung von einer legalen Partei zu einer illegalen Widerstandsarbeit.¹⁰⁶

*„Massenpartei allerdings nicht im Sinne einer Organisation mit Hunderttausenden Mitgliedern, sondern als Bewegung, die in den Massen, unter den Arbeitern, in den Betrieben, in den illegalen Gewerkschaften entscheidenden Einfluß besaß“.*¹⁰⁷

Mugrauer beschreibt den Aufbau der illegalen Organisation der KPÖ, der sich im Laufe der Zeit in Wien während des Ständestaats etablierte. Der Partei gelang es ein Netz von Organisationen und Leitungen aufzubauen, das später auch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus das Grundgerüst darstellte:

*„Die kleinsten Parteieinheiten waren die Zellen, die in den Städten, Industrie- und Landgemeinden und Betrieben gebildet wurden. Sie hatten zunächst bis zu 16 Mitglieder, 1935 wurde festgelegt, dass sie nicht mehr als sieben bis zehn Mitglieder umfassen sollten. Das Schwergewicht der Partei wurde von Beginn an auf den Aufbau von Betriebszellen gelegt. Wien wurde in mehrere Kreise eingeteilt, deren Leitungen zu etwa 60 Unterbezirksleitungen Verbindungen hatten, die wiederum mit ca. 320 Betriebs- und Straßenzellen Kontakt hielten. In einem Bericht aus dem Jahr 1935 wurden 120 dieser Zellen in Wien als ‚wirklich lebendige Grundeinheiten‘ eingeschätzt“.*¹⁰⁸

Aus der in Österreich untergegangenen Sozialdemokratie ging neben einigen anderen Splittergruppen, die illegale Partei der „Revolutionären Sozialisten“ (RS) hervor; sowohl RS als auch die KPÖ gingen nicht von einem langen Bestehen des Ständestaates aus und spekulierten mit einem Widerstand der Massen gegen das Regime („kurze Perspektive“).¹⁰⁹ Die

¹⁰⁵ Vgl. Ebd. S. 372.

¹⁰⁶ Vgl. Hautmann, Die Kommunisten, S. 213f.

¹⁰⁷ Hautmann, Die Kommunisten, S. 213.

¹⁰⁸ Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 45.

¹⁰⁹ Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 40.

KPÖ sah sich nach dem Februar bestätigt: der reformistische Versuch der Sozialdemokratie einen Sozialismus zu etablieren war gescheitert; die RS erklärte nun auch die „Diktatur des Proletariats“ als Kampfziel¹¹⁰ und wandte sich dem revolutionären Weg zu.¹¹¹ Die KPÖ prolongierte, ebenfalls von einem raschen Ende des Ständestaats ausgehend, die „Diktatur des Proletariats“ und die Errichtung des „Sowjet-Österreichs“ auf illegalen Flugblättern¹¹² und verlautbarte die Parole: „Vom blutigen Februar zum Roten Oktober!“¹¹³ Die Losung war jedoch nicht als Tag im Kalender sondern als Propagandaschrei zu verstehen und sollte dem Proletariat Mut machen.¹¹⁴ Doch war das nur die „subjektive Stimmung eines kleinen Teils der Arbeiterbewegung“¹¹⁵, wie Garscha schreibt, und betont, dass die „übergroße Mehrheit der Anhängerschaft der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften sich enttäuscht aus der Politik zurück gezogen hatte [...]“.¹¹⁶

Im September 1934 fand der 12. Parteitag der KPÖ in Prag statt. Nach dem Februar 1934 war das ZK dorthin verlegt worden; von Prag aus leitete die Exilführung nun die illegalen Tätigkeiten in Österreich. Im Land selbst blieb nur ein „Sekretariat“, eine kleine operative Leitung für die Parteiorganisation. Im Unterschied zu den Jahren 1938 – 1945 als sich die Parteileitung in Paris und Moskau befand, war es aufgrund der geographischen Nähe von Prag möglich, mit den illegal wirkenden Funktionären eng zusammenzuarbeiten.¹¹⁷

Am Parteitag wurde einerseits der revolutionäre Kampf aller Arbeiter gegen den Faschismus gefordert, andererseits wurde auch auf die Teilkämpfe hingewiesen und die Parteimitglieder sollten alle Formen des Klassenkampfes, illegal wie legal, nutzen. Es wurde verlangt Massenorganisationen (Mietvereinigungen, Touristenvereine, Sportorganisationen) zu durchdringen und weiterhin alle traditionellen Organisationen („Rote Hilfe“, Gewerkschaften, etc.) aufrechtzuerhalten.¹¹⁸ In einem Vortrag den Koplénig 1954 in der Zentralen Parteischule hielt, beschrieb er die Aufgaben der KPÖ nach dem Februar 1934 wie folgt:

¹¹⁰ Neugebauer, Die Folgen des Februars 1934, S. 369.

¹¹¹ Vgl. Franz West, Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938. Schriftreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien/München/Zürich 1978), S. 65.

¹¹² Vgl. Neugebauer, Die Folgen des Februars 1934, S. 372.

¹¹³ Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 156.

¹¹⁴ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 53.

¹¹⁵ Garscha, Grundlinien der Politik, S. 26.

¹¹⁶ Ebd. S. 26.

¹¹⁷ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 46ff.

¹¹⁸ Vgl. Hautmann, Die Kommunisten, S. 214f.

*„Die Kommunistische Partei stellte damals ihre ganze Kraft, ihre ganze Tätigkeit in den Dienst des Wiederaufbaus der vom Faschismus zerschlagenen und von den SPÖ-Führern im Stich gelassenen Organisationen der Arbeiterschaft, der Gewerkschaften, der Sportorganisationen, des Republikanischen Schutzbundes, der Mieterorganisation usw. Das war nach dem Februar die entscheidende Aufgabe und diese Aufgabe stellte sich in dieser Situation die Kommunistische Partei Österreichs.“*¹¹⁹

Als im Februar 1935 jedoch der Obmann Karl Hans Sailer verhaftet und Joseph Buttinger an die Spitze der RS kam, folgte ein Kurswechsel. Die RS wollten sich nicht der Dritten Internationalen unterordnen und pochten auf ihre Autonomie, wohingegen die KPÖ sich keinerlei Abweichungen gegenüber der Linie in Moskau erlaubte.¹²⁰ Das größte Hindernis, neben inhaltlicher Differenzen in Bezug auf die Volksfronttaktik wie auch in weiterer Folge der nationalen Frage, stellten die Säuberungsprozesse in der Sowjetunion dar. Während die RS diese kritisierte und der KPÖ willenslose Hörigkeit gegenüber Moskau vorwarf, verteidigte die KPÖ diese und übernahm auch „Ton und Sprache dieser Prozesse“.¹²¹ Innerhalb der Parteiführung der KPÖ wurde zwar niemand verhaftet, doch schreibt Hilde Koplenig davon, dass sie und auch Johann Koplenig „verwirrt und verzweifelt“¹²² waren. Johann Koplenig erklärte sich die Verschonung damit, dass seine Partei die Fraktionskämpfe überwunden hatte und zu einer Einheit geworden war. Hilde Koplenig stimmt ihm zu und ergänzt, dass die KPÖ zu klein und unbedeutend gewesen war.¹²³

Nach außen hin, ließ die KPÖ jedoch keine Zweifel an ihrer Treue aufkommen. Jede Kritik an der Sowjetunion wurde von der KPÖ als „trozkistisch“, profaschistisch abgeschmettert,¹²⁴ und „Trotzkisten“ als „schuftigsten Feinde der Sowjetunion, als die Feinde der Freiheit der Völker und ihrer Unabhängigkeit“ bezeichnet, wie Gärtner aus der „Roten Fahne“ Nr. 4 im April 1937 zitiert.¹²⁵ Dies schmälerte das Vertrauen und die Glaubwürdigkeit bei potentiellen Bündnispartnern.¹²⁶

¹¹⁹ Vgl. Zucker-Schilling, Er diente seiner Klasse, S. 151.

¹²⁰ Vgl. Baier, das Kurze Jahrhundert, S. 41ff.

¹²¹ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 42.

¹²² Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 208.

¹²³ Vgl. Ebd. S. 208.

¹²⁴ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 58.

¹²⁵ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 42.

¹²⁶ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 50ff.

Ein wichtiger Wendepunkt innerhalb der Ausrichtung der KPÖ und die Hinwendung zur antifaschistischen Volksfront war der VII. Weltkongress der Komintern, der 1935 in Moskau stattfand.¹²⁷ Zu dieser Zeit kam die Gefahr für die Sowjetunion nicht mehr von den kapitalistischen Staaten Frankreich, England und Amerika, sondern vom Nationalsozialismus und Japan. Nun galt es eine „Weltfront“ zur Erhaltung des Friedens zu bilden, mit den ehemals bezeichneten „imperialistischen“ Staaten, um den Aufbau des Sozialismus im eigenen Land zu gewährleisten. Dimitrow rief dazu auf, eine politische Allianz zu schmieden.¹²⁸ Und wie Gärtner den Aufruf Dimitrows so treffend zusammenfasst:

*„Alle demokratischen, nicht-faschistischen, nicht-monopolistischen, also auch bürgerlichen und kleinbürgerlichen Schichten einer Nation sollten in den kapitalistischen Ländern gemeinsam die bürgerlich-demokratische Republik gegen den aggressiven Faschismus verteidigen“.*¹²⁹

Die „Sozialfaschismus“-Theorie wurde ebenfalls aufgegeben; man hatte die Lehren auch aus Deutschland gezogen. In der Weimarer Republik hatte die unüberbrückbare Kluft zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten wesentlich zum Aufstieg des Nationalsozialismus beigetragen.¹³⁰

Ab Juli 1936, mit dem deutsch-österreichischen Abkommen, das Österreich zum „zweiten deutschen Staat“ erklärte,¹³¹ stand die Verhinderung der Einverleibung Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland im Vordergrund des politischen Handelns der KPÖ.¹³² Um ein Gelingen der Volksfront möglich zu machen, musste die KPÖ ihre politischen Forderungen entkräften. Die Begriffe wie „Sowjetösterreich“ oder „Diktatur des Proletariats“ wurden durch „Demokratische Republik“, „Friede“, und „Brot“ ersetzt.¹³³

Die „demokratische Republik“ wurde zur Kampflosigkeit; jedoch sollte sie nur als Zwischenschritt dienen, wie das Zentralkomitee in der Rote Fahne verlautbarte:

¹²⁷ Vgl. Neugebauer, Die Folgen des Februars 1934, S. 373.

¹²⁸ Vgl. Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 24.

¹²⁹ Ebd. S. 28.

¹³⁰ Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 50.

¹³¹ Vgl. Garscha, Volksfront in Österreich?, S. 21.

¹³² Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 50.

¹³³ Vgl. Neugebauer, Die Folgen des Februars 1934, S. 373.

*„Eine solche demokratische Republik entfernt uns nicht von unserem Endziel, dem Sozialismus, als der höchsten Form der Demokratie, sondern bringt uns diesem Ziel näher“ und weiter heißt es: „[...] zum Kampf für ein selbständiges, freies, friedliches und demokratisches Österreich [...]“.*¹³⁴

In einem Großteil der Sekundärliteratur wird berichtet, dass das ZK der KPÖ Alfred Klahr mit der marxistischen Untersuchung der österreichischen Nation beauftragt habe. Er habe daraufhin seine Erkenntnisse in der Zeitschrift „Weg und Ziel“ im März bzw. April 1937 veröffentlicht, wobei er zu dem Ergebnis kam, dass Österreich eine eigene historische Entwicklung beschritten hätte und somit eine eigene Nation sei.¹³⁵ Hilde Koplenig widerspricht dem jedoch. Sie weist darauf hin, dass die Darstellung, Klahr wäre das ausführende Organ eines Parteibeschlusses gewesen, nicht richtig ist. Alfred Klahr war der Initiator der Idee gewesen; richtig sei jedoch, dass Dimitrow sehr bald diese Idee unterstützt habe. Jedoch kam die Idee einer österreichischen Nation von Klahr und nicht, wie oftmals berichtet, von Dimitrow, der das ZK mit der Ausarbeitung einer theoretischen Grundlage beauftragt haben soll.¹³⁶

Klahr entwickelte ein Konzept des antifaschistischen Kampfes, in welchem er die Volksfrontpolitik nun in eine nationale Unabhängigkeitsfront umwandeln wollte, um so noch breitere Schichten der Bevölkerung zu erreichen.¹³⁷ Die Thesen Klahrs führten zu einer kontroversiellen Diskussion innerhalb der KPÖ, die auf der illegalen Reichsparteikonferenz im August 1937 in der Nähe von Prag ihren Abschluss fanden.¹³⁸ Mugrauer fasst die Ergebnisse wie folgt zusammen:

*„In der Hauptresolution dieser Konferenz wurde die enge Verbindung des Kampfes um ein unabhängiges Österreich und die nationale Selbstständigkeit mit dem Kampf der Volksfront aller antifaschistischen, demokratischen und fortschrittlichen Kräfte für die demokratische Republik in den Mittelpunkt gerückt.“*¹³⁹

Hilde Koplenig schreibt aber in ihren Memoiren, wie skeptisch die Intellektuellen in der Partei gegenüber den Thesen und Vorschlägen von Alfred Klahr waren. Sie befürchteten von der deutschen Kultur „abgeschnitten“ zu werden; auch schreibt sie von alten Traditionen und der

¹³⁴ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, 40

¹³⁵ Vgl. Garscha, Grundlinien der Politik, S. 28.

¹³⁶ Vgl. Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 188.

¹³⁷ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 56.

¹³⁸ Vgl. Baier, Das kurze Jahrhundert, S. 51.

¹³⁹ Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 56.

engen Verbindung mit der deutschen Arbeiterschaft. Vor allem Ernst Fischer wehrte sich lange gegen die Ideen Alfred Klahrs.¹⁴⁰

Die antifaschistische Volksfront fand somit ihre Konkretisierung im Kampf um die Unabhängigkeit Österreichs.¹⁴¹ Diese Taktik war bis 1938 für die KPÖ und in „anderer Form auch darüber hinaus“¹⁴², wie Neugebauer schreibt, maßgeblich.

Garscha spricht sich dagegen aus, dass die Wende der KPÖ hin zur Volksfronttaktik und zum demokratischen Österreich auf Knopfdruck geschah und von der Komintern diktiert wurde. Er betont die interne Wende und den Meinungsumschwung, den es mit dem Aufstreben des Nationalsozialismus in Deutschland bereits innerhalb der KPÖ vor dem VII. Weltkongress gegeben haben soll.¹⁴³

Als Gegenstimme dazu kann Otto Bauers Analyse von der Wende der Kommunisten gehört werden:

*„Die Kommunisten haben nach dem Sieg des Faschismus überall erklärt: daß die sozialdemokratischen Parteien die Demokratie verteidigt haben, statt das Proletariat zum Kampf um seine Diktatur zu rufen, ist Ursache der Niederlage. Aber als sie die Weisung von Moskau bekamen, haben sie über Nacht eine völlige Wendung vollzogen und in allen faschistischen Ländern nun erklärt: wir kämpfen um die Demokratie und nichts als die Demokratie[...] als die Anweisung aus Moskau kam, forderten sie überall die Volksfront mit Bürgern und Bauern und boten bürgerlichen Demokraten, katholischen Klerikalen, ‚ehrlichen Faschisten‘ [...] die Koalition [...] an“.*¹⁴⁴

Im Jahr 1938 äußerte sich das ZK nochmals in der Roten Fahne zur demokratischen Republik; wobei mit der drohenden Not bereits ein klares Bekenntnis herauszulesen ist:

*„[...]dass die demokratische Republik ‚im Ergebnis des Kampfes und des Sieges des Volkes über den Faschismus‘ erstehen werde, ‚mit parlamentarisch-demokratischen Formen, mit freien, allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen, erfüllt vom kämpferischen, fortschrittlichen und antifaschistischen Geist, gestützt auf die Volksfront“.*¹⁴⁵

¹⁴⁰ Vgl. Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 188.

¹⁴¹ Vgl. Garscha, Volksfront in Österreich?, S. 23.

¹⁴² Neugebauer, Die Folgen des Februars 1934, S. 373.

¹⁴³ Vgl. Garscha, Volksfront in Österreich?, S. 15.

¹⁴⁴ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 41.

¹⁴⁵ Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 55.

Nach dem Treffen am 12. Februar in Berchtesgaden zwischen Schuschnigg und Hitler, „in dem Hitlers Aggressionsabsicht mit aller Brutalität deutlich geworden war“¹⁴⁶, unterzeichneten Ende Februar, wie Garscha angibt, über eine Million Arbeiter binnen 48 Stunden in den Betrieben eine Erklärung, „bis zum äußersten zur Verteidigung des Landes bereit zu sein“.¹⁴⁷ Am 14. Jänner war es zuvor in einigen Wiener Großbetrieben zu Streiks gekommen und am 24. Februar versammelten sich Zehntausende für die Verteidigung der österreichischen Unabhängigkeit vor dem österreichischen Parlament.¹⁴⁸ Schlussendlich scheiterten jedoch alle Bemühungen an der Kapitulation des austrofaschistischen Systems unter dem Druck des Hitler-Regimes am 11. März 1938,¹⁴⁹ der nicht kooperationsbereiten katholischen Organisationen und der schlussendlich mangelnden Zeit.¹⁵⁰ Auch Neugebauer betont, dass die Bildung einer Volksfront völlig unrealistisch blieb und es kaum zu erwähnenswerten Ansätzen einer Kooperation kam.¹⁵¹ Mugrauer hält dem entgegen, dass es zwar keine formalen Bündnisse gab, der KPÖ es jedoch durchaus gelang in den letzten Wochen vor dem „Anschluss“, Kontakte in das katholische Lager und in Regierungskreise zu knüpfen.¹⁵²

3. Kommunistischer Widerstand ab 1938

3.1. Der „Anschluss“ und seine Auswirkungen

Wie bereits erwähnt, war nach dem Untergang der Donaumonarchie 1918 von allen Parteien der „Anschluss“ an Deutschland gefordert worden. Der Name „Deutschösterreich“ wie auch der Zusammenschluss wurden von den Alliierten jedoch verboten. Schmidl schreibt, dass der Anschlussgedanke nach 1919 sich einerseits vom „romantisch-nationalen Ideal“ des großdeutschen Staates nährte und andererseits, und jenen Punkt sieht er als dominanter, durch die wirtschaftliche Entwicklung gefördert wurde.¹⁵³

Österreich war stärker von der Weltwirtschaftskrise betroffen als vergleichbare andere Länder, was dem Land den Titel „Armenhaus“ von Europa einbrachte. Am Höhepunkt der Krise waren

¹⁴⁶ *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 51.

¹⁴⁷ Vgl. *Garscha*, Volksfront in Österreich?, S. 23.

¹⁴⁸ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert. S. 51.

¹⁴⁹ Vgl. *Garscha*, Grundlinien der Politik, S. 29.

¹⁵⁰ Vgl. *Garscha*, Volksfront in Österreich?, S. 23.

¹⁵¹ Vgl. *Neugebauer*, Die Folgen des Februars 1934, S. 373.

¹⁵² Vgl. *Mugrauer*, Die KPÖ im Kampf, S. 58.

¹⁵³ Vgl. Erwin A. *Schmidl*, März 38. Der deutsche Einmarsch in Österreich, (Wien 1987), S. 13f.

26 % der Bevölkerung ohne Arbeit gewesen, davon wiederum nur noch etwa die Hälfte von der Notstandshilfe versorgt worden.¹⁵⁴

Mit der Machtergreifung der NSDAP im Jänner 1933 in Deutschland war Österreich auch für die deutsche Außenpolitik interessant geworden. Abseits der Vorstellung Hitlers alle Deutschen in einem Land zu einen, war Österreich das Tor nach Ost- und Südosteuropa. Die meisten österreichischen Parteien hatten nach 1933 auf die Forderung des „Anschlusses“ an das Deutsche Reich verzichtet, so dass sich die österreichische NSDAP in den dreißiger Jahren als einzige Vertreterin des „Anschlusses“ etablieren konnte. Auch hatte die NSDAP wie auch die Kommunisten von dem Verbot der SDAP profitiert, da sie zahlreiche Sozialdemokraten für sich gewinnen konnte. Dazu Theodor Körner Anfang 1935: „Der sozial höher stehende Arbeiter habe sich dem Nationalsozialismus zugewandt, die hungernde, niedrig stehende Schicht dagegen sich dem Kommunismus verschrieben“.¹⁵⁵

In der Mitte des Jahres 1937 war das Deutsche Reich Aufgrund der massiven Aufrüstung an seine ökonomischen Grenzen gelangt. Um das Tempo aufrechtzuerhalten und den Rüstungsvorsprung garantieren zu können, benötigte die deutsche Wirtschaft neue Ressourcen, vor allem Eisenerz sowie neue Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie. All das und noch den Gold- und Devisenschatz sah Hitler in Österreich und durch die entstandene politische Isolierung des Landes risikolos zu nehmen.¹⁵⁶ Italien, ehemalige Schutzmacht Österreichs, sowie Jugoslawien und Ungarn hatten eine zunehmend prodeutsche Außenpolitik verfolgt, während Frankreich und England sich verbal zwar für die Unabhängigkeit Österreichs aussprachen, aber nicht bereit waren, für die Unabhängigkeit des Kleinstaates militärische Schritte zu setzen.¹⁵⁷

Mit dem Berchtesgadener Abkommen hatten sich die Nationalsozialisten dann volle Bewegungsfreiheit in Österreich gesichert und der Nationalsozialist Seyß-Inquart erhielt das österreichische Sicherheitswesen übertragen.¹⁵⁸ Dies und noch weitere Gründe, auf die Aufgrund des Rahmens der Arbeit nicht näher eingegangen werden kann, führten zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht im März 1938.

¹⁵⁴ Vgl. Norbert *Schausberger*, Zur Vorgeschichte der Annexion Österreichs. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation, (Wien 1988), S. 4.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Vgl. *Schausberger*, Annexion Österreich, S. 10.

¹⁵⁷ Vgl. *Schmidl*, März 38, S. 18ff.

¹⁵⁸ Vgl. *Schausberger*, Annexion Österreich, S. 13

Die KPÖ hatte bereits vier Jahre einen Untergrundkampf gegen ein autoritär-diktatorisches System geführt, doch handelte es sich beim „Anschluss“ nicht einfach um einen Übergang von dem einen zu einem anderen faschistischen System, wie Neugebauer betont:

„Insbesondere hinsichtlich Ausmaß der ideologisch-propagandistischen Durchdringung der Gesellschaft, der inneren und äußeren Stabilität des staatlichen Systems, der politischen, ökonomischen und militärischen Potenz sowie des Umfangs und der Intensität der Repression von Systemgegnern bestanden wesentliche Unterschiede zwischen Austrofaschismus und Nazifaschismus, die – ungeachtet einer wissenschaftlichen Subsumtion unter den Oberbegriff Faschismus – jede Gleichsetzung der System unhaltbar machen.“¹⁵⁹

Garscha führt dies aus und schreibt, dass zwar auch der Austrofaschismus nach den Februarkämpfen eine Blutjustiz installiert hatte, jedoch diese Taten in keinem Verhältnis zu den tausenden Opfern der NS-Justiz und den industrialisierten Massenmorden der Nationalsozialisten stehen. Auch die Bedingungen im Anhaltelager Wöllersdorf, in dem politische Gegner des Austrofaschismus interniert worden waren, waren nicht mit den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten zu vergleichen.¹⁶⁰

Hilde Koplenig beschreibt die Auswirkungen für den Widerstandskampf wie folgt:

„Auch wenn man bei der illegalen Arbeit mit Verhaftungen und Prozessen rechnen musste, das war nicht so tragisch gewesen, auch Wöllersdorf nicht. Nun wurde alles anders. Nun war es bei uns so wie in Deutschland, es ging um Leben und Tod“.¹⁶¹

Radomir Luža beschreibt den „Anschluss“:

„[...] ein plötzlich aufwallendes Gefühl von großdeutschem Nationalismus [...], der zu dem wohl eigenartigsten und abruptesten Umschwenken der öffentlichen Meinung in der modernen Geschichte Europas zählt.“¹⁶²

¹⁵⁹ Neugebauer, Der österreichische Widerstand, S. 45.

¹⁶⁰ Vgl. Garscha, Grundlinien der Politik, S. 30.

¹⁶¹ Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 201.

¹⁶² Radomir Luža, Der Widerstand in Österreich 1938-1945 (Wien 1985), S. 23

Schmidl, und andere (Neugebauer¹⁶³, Molden¹⁶⁴), betonen, dass der nazistische Siegestaumel weit mehr als nur den sympathisierenden Teil der Bevölkerung erfasste und ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung zu Beginn dem „Anschluss“ aus wirtschaftlichen und politischen Gründen positiv gegenüberstand.¹⁶⁵

Auch wollten manche, die dem Regime negativ gegenüberstanden und später sogar in den Widerstand gingen, abwarten, was das neue Regime brachte. Des Weiteren reduzierte die Flucht von potentiellen NS-Gegner die möglichen Kapazitäten des Widerstandes.¹⁶⁶

Die illegale Arbeiterbewegung verlor ihren Rückhalt in der Bevölkerung; hatten sich die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen bis dahin der stillschweigenden Unterstützung aus ihrer Nachbarschaft, Verwandtschaft und ihrem Betrieb sicher sein können, so hatten sie nun in einem veränderten Umfeld zu wirken. Denunziationen wurden zur täglichen Bedrohung.¹⁶⁷ Dies führte dazu, dass der Widerstand „den Charakter eines Bürgerkrieges Österreicher gegen Österreicher“¹⁶⁸ hatte.

Das Ziel des NS-Regimes lag in der Vernichtung der Arbeiterbewegung und ihrer Institutionen sowie der Integration der Arbeiterschaft in das System; über Propaganda, Terror und Sozialpolitik sollten die Vorhaben erreicht werden. Es ging nicht nur um die Zerschlagung der Organisationen, sondern um die physische Vernichtung der Opposition. Mit einer Verhaftungswelle zu Beginn – Luza berichtet davon, dass bis zu 20.000 Menschen wahllos festgenommen wurden¹⁶⁹ - und terroristischen Ausschreitungen sollte jeder potentielle Widerstand ausgeschaltet werden. Mit der Vertreibung der Juden wurde die Arbeiterbewegung ihrer intellektuellen Führungsebene beraubt und mit der Propaganda, die unter nationalsozialistischer Führung neue Ausmaße erreichte, wurde die Massenhysterie des März und April weitergetrieben. Die Arbeiterschaft wurde mit antikapitalistischen und antiklerikalen Losungen beeinflusst. Auch profitierte ein Teil der Arbeiterschaft von der Enteignung der Juden. Am effektivsten wirkte sich jedoch die Überwindung der Arbeitslosigkeit innerhalb weniger Monate aus, die zuvor jahrelang geherrscht hatte. Vor allem der Aufbau einer Schwer- und Rüstungsindustrie trugen dazu bei. Auch die Anfangserfolge im Zweiten Weltkrieg wurden propagandistisch ausgeschlachtet.¹⁷⁰

¹⁶³ Siehe, Wolfgang Neugebauer, Der Widerstand 1938 bis 1945 – Seine Leistungen und Grenzen. In: Ferdinand Kaiser (Hrsg.), Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977 – 1992 (Thaur 1993), S. 16.

¹⁶⁴ Siehe, Molden, Die Feuer in der Nacht, S. 16.

¹⁶⁵ Vgl. Schmidl, März 38, S. 225.

¹⁶⁶ Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand. S. 45

¹⁶⁷ Vgl. Garscha, Grundlinien der Politik, S. 30.

¹⁶⁸ Neugebauer, Der österreichische Widerstand, S. 45.

¹⁶⁹ Vgl. Luza, Widerstand in Österreich, S. 30

¹⁷⁰ Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand S. 46-47

Wie Neugebauer zusammenfasst:

„Im März 1938 haben hunderttausende Österreicher Hitler und den einmarschierenden deutschen Truppen zugejubelt, und zumindest 1938/39/40, als der Nationalsozialismus mit der Überwindung der Massenarbeitslosigkeit, in der Außenpolitik und in den ‚Blitzkriegen‘ gewisse Erfolge aufwies, gab es eine weit über die Parteimitglieder hinausgehende Identifizierung mit dem System.“¹⁷¹

Wie in keinem anderen später überfallenen Land führte dies zu einer völlig eigenen Ausgangslage: denn Österreich wurde im Frieden annektiert¹⁷² Nach außen hin entstand das Bild eines „Quasi-Verbündeten“¹⁷³. Für die Nationalsozialisten war es wichtig, dass die Annexion ohne Widerstand und mit Unterstützung der breiten Masse vor sich ging, da sonst die propagierte „Befreiung“ als Unterwerfung enttarnt worden wäre.¹⁷⁴

Schausberger hält fest, dass die Errichtung eines autoritären Systems unter Dollfuß und die Zerschlagung der demokratischen Institutionen, die „Widerstandskräfte gegen den deutschen Anschlußdurck geschwächt und den innenpolitischen Desintegrationsprozeß eher beschleunigte, der Österreich später zu einer leichten Beute Hitlers werden ließ.“¹⁷⁵

Der später Vizekanzler Fritz Bock – einstiger Anhänger Kurt Schuschniggs – gestand, dass die kampflose Kapitulation aus späterer Sicht ein Fehler war. Abseits der Diskussion in welchem Zustand das österreichische Bundesheer sich befand, und ob bei einer rechtzeitigen Mobilisierung Widerstand hätte geleistet werden können oder nicht, wäre Österreich international als überfallenes Land dagestanden und Neugebauer betont, dass die Opfer, die Österreich nach dem „Anschluss“ zu erleiden hatte, um ein vielfaches höher waren als jene, die eine militärische Kampfhandlung gefordert hätte.¹⁷⁶

Der kommunistische Widerstand hatte von Anfang an, wie auch der konservative und sozialistische Widerstand, unter erschwerten Bedingungen zu kämpfen: In den anderen besetzten Gebieten gab es mit der Besatzungsmacht ein klares Feindbild; die nationalen Kräfte

¹⁷¹ Neugebauer, Der österreichische Widerstand, S. 19.

¹⁷² Vgl. Molden, Die Feuer in der Nacht, S. 14

¹⁷³ Neugebauer, Seine Leistungen und Grenzen, S. 17.

¹⁷⁴ Vgl. Hermann Mitteräcker, Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945 (Wien 1963), S. 12.

¹⁷⁵ Schausberger, Annexion Österreich, S. 6.

¹⁷⁶ Vgl. Neugebauer, Leistungen und Grenzen, S. 17

sammelten sich zum gemeinsamen Widerstand, während Kollaborateure geächtet wurden.¹⁷⁷ „In Österreich hingegen hatten die Widerstandskämpfer in einer zum Teil feindlichen, von Denunzianten und fanatischen Regimeanhängern durchsetzten Umwelt zu wirken [...]“.¹⁷⁸

In den ersten Wochen nach dem „Anschluss“ begrüßten zwei bedeutende und prominente Personen der beiden großen Lager in Österreich die Geschehnisse. Dr. Karl Renner, Nationalpräsident, erster Staatskanzler der Republik und Kardinal Dr. Theodor Innitzer, Erzbischof von Wien sprachen sich für den „Anschluss“ aus.¹⁷⁹

Luža beschreibt die Situation für den durchschnittlichen Österreicher und Österreicherin wie folgt:

„Tatsächlich aber stürzte der Anschluß jeden Österreicher in einen Gewissenskonflikt. Sollte er sich als Deutscher erklären und sein Österreichertum verleugnen? Oder sollte er sein österreichisches Bewußtsein verteidigen und seine deutsche Nationalität aufgeben?“¹⁸⁰

3.2.Reaktion der Kommunisten

Die KPÖ rief in der Nacht von 11. auf den 12. März als einzige Partei zum Widerstand gegen die einmarschierenden deutschen Truppen auf; auszugsweise lautend:

„[...] Volk von Österreich! Wehre Dich, leiste Widerstand den fremden Eindringlingen und ihren Agenten. Schließt euch zusammen, Katholiken und Sozialisten, Arbeiter und Bauern! Schließt Euch zusammen, nun erst recht, zur Front aller Österreicher. Alle Unterschiede der Weltanschauung, alle Parteiunterschiede treten zurück vor der heiligen Aufgabe, die heute dem österreichischen Volke gestellt ist! Zusammenstehen gegen Hitler, zusammenstehen, um Hitlers Soldaten aus Österreich wieder hinauszujagen! Arbeiter, bleibt fest! Seid einig und bleibt treu den stolzen Traditionen der österreichischen Arbeiterklasse [...]“¹⁸¹

¹⁷⁷ Vgl. Neugebauer, Leistungen und Grenzen, S. 19.

¹⁷⁸ Neugebauer, Leistungen und Grenzen, S. 19.

¹⁷⁹ Vgl. Molden, Die Feuer in der Nacht, S. 15.

¹⁸⁰ Luža, Widerstand in Österreich, S. 23.

¹⁸¹ Baier, das kurze Jahrhundert, S. 54.

Es war die erste Stellungnahme einer österreichischen Partei gegen die Annexion, „das erste Dokument des Widerstands“¹⁸², wie Hilde Koplenig schreibt. Und sie hält weiteres fest: „Was immer dann aus der Kommunistischen Partei geworden ist – das wird man ihr nie abstreiten können“.¹⁸³

Schon vor dem „Anschluss“ hatten die Nationalsozialisten die österreichischen Polizei unterwandert und die von ihr gesammelten Materialien, vor allem in Bezug auf den kommunistischen und sozialistischen Widerstand, halfen ihr, bereits im ersten Jahr eine große Verhaftungswelle zu starten. Luza schreibt, dass ab dem Zeitpunkt der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich bis zum Ende 1938 insgesamt 890 Personen aufgrund des Verdachts der kommunistischen Betätigung alleine in Niederösterreich und Wien festgenommen wurden.¹⁸⁴

Mugrauer schätzt die Zahl aktiver Kommunisten in jener Phase auf 10.000 – 12.000 Personen.¹⁸⁵ Viele der neuen Mitglieder hatten sich jedoch der Partei eher aufgrund von Ablehnung des herrschenden Systems angeschlossen als aufgrund politischer und ideologischer Überzeugung, betont Luza. Er beschreibt, abseits der alten Kader, die die Spitzenfunktionäre stellten, den typischen KP-Anhänger als entweder ehemaligen Sozialisten, der aufgrund mangelnder Alternative bei den Kommunisten gelandet war, oder einem Aktivist, der, enttäuscht von der vorsichtigen sozialistischen Politik, sich nun einer militanten antifaschistischen Bewegung zugewandt hatte.¹⁸⁶ Auch Neugebauer betont dies und verweist auf die Lebensläufe der Verurteilten, die zwar von Gestapo und Gerichten als kommunistisch bezeichnet wurden, jedoch oftmals ehemalige Freie Gewerkschafter, Sozialdemokraten, SAJler, Schutzbündler oder Revolutionäre Sozialisten waren, und sich gar gegen die Bezeichnung „Kommunist“ vor Gericht wehrten.¹⁸⁷ Molden weist noch darauf hin, dass die ehemaligen Sozialisten zum monarchistischen und konservativen Widerstand weder ideologisch noch organisatorisch einen Zugang fanden.¹⁸⁸

¹⁸² Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 199

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 124.

¹⁸⁵ Vgl. Mugrauer, Die KPÖ im Kampf, S. 53f.

¹⁸⁶ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 124.

¹⁸⁷ Vgl. Wolfgang Neugebauer, Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. In: Verein für Geschichte der Stadt Wien (Hrsg.), Wiener Geschichtsblätter, Sonderheft 2 (Wien 1975), S. 191.

¹⁸⁸ Vgl. Molden, Feuer in der Nacht, S. 78.

Im August 1938 versammelten sich die Mitglieder des ZK der KPÖ zum ersten Mal wieder seit dem „Anschluss“. Das Treffen fand in Prag statt.¹⁸⁹ Die Hauptaufgaben der KPÖ im Widerstand wurden in diesem Treffen wie folgt definiert:

*„Kampf gegen die Fremdherrschaft und für die Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des österreichischen Volkes,
Kampf für die demokratischen Rechte des Volkes,
Kampf gegen die wirtschaftliche Ausplünderung des Landes,
Kampf gegen die Kriegspolitik des deutschen Faschismus,
Kampf gegen die Kulturbarbarei und den Antisemitismus“.*¹⁹⁰

Auch wurden die Ursachen des „Anschlusses“ beleuchtet und die Schuldigen benannt:

*„Die Hauptschuld daran, daß es gelang, Österreich zu okkupieren, tragen die reaktionären Kreise der österreichischen Bourgeoisie [...] Schuldig für die Okkupation und die dadurch verschärfte Bedrohung des Weltfriedens durch den deutschen Faschismus sind auch die englische Regierung und die reaktionären französischen Kreise [...] Einen großen Teil der geschichtlichen Verantwortung trägt die österreichische Sozialdemokratie [...] Der Verrat Renners durch seine ‚Erklärung für den Anschluß‘ und die reaktionäre großdeutsche Theorie anderer Führer der Sozialdemokratie und der Revolutionären Sozialisten, die in der gewaltsamen Okkupation Österreichs einen historischen Fortschritt sehen wollen, sind zwei Seiten einer Medaille [...]“.*¹⁹¹

Des Weiteren wurde eine Umstrukturierung forciert und konspirative Pflichten eingeführt, um die Partei an die neue Situation anzupassen. Das Zentralkomitee forderte dazu auf, Organisationen der Nationalsozialisten zu unterwandern und in ihnen Widerstandarbeit zu leisten, da dies bereits im Schuschnigg-Regime möglich gewesen war.¹⁹²

Leopold Hornik, der KP-Zentralkomitee-Vertreter in Paris, ordnete Karl Zwifelhofer in Paris mündlich einige Direktiven an, die er den illegalen Kommunisten in Wien ausrichten sollte:

¹⁸⁹ DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Band 2 (Wien 1984), S. 97.

¹⁹⁰ DÖW, Widerstand und Verfolgung, Band 2, S. 97.

¹⁹¹ Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 195f.

¹⁹² Vgl. Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 196.

„Alle bekannten kommunistischen Parteigänger sind, soweit die KPÖ das noch nicht durchgeführt habe, aus der Partei und von jeder politischen Arbeit zu entfernen.

Alle bezahlten Funktionäre innerhalb der Partei sind von ihren bezahlten Posten zu entkleiden.

Die Partei soll so klein als möglich zusammengefasst und alle schwankenden Elemente abgestoßen werden.“¹⁹³

Weiteres galt es jeglichen Kontakt zwischen den Zellen und auf horizontaler Ebene einzustellen. Anweisungen hatten nun über vertikale Informationskanäle zu gehen, jeglicher Kontakt zwischen den Aktivisten galt vermieden zu werden. Der Kontakt zwischen lokalen Gruppen und der Zentralstelle durfte nur mit verschlüsselten Botschaften und Losungsworten hergestellt werden. Bekannte Parteiveteranen, Juden und Halbjuden sollten sich aus der illegalen Arbeit zurückziehen; die Betriebszellen galt es so klein wie möglich zu halten und unsichere Elemente sollten aus der Partei entfernt werden.¹⁹⁴ Auch das Ausschließen vermeintlicher Parteigegner, Verräter und Trotzlisten, die sich in irgendeiner Form gegen die Parteilinie aussprachen, wurde in der Zeit des Nationalsozialismus ungehemmt fortgeführt:

„Die Partei und jedes einzelne Parteimitglied müssen die Wachsamkeit gegenüber der Gefahr des Eindringens von Spitzeln, trotzkistischen Provokateuren und klassenfeindlichen Elementen verstärken [...].“¹⁹⁵

3.3. Erste Leitung und Zweite Leitung

Auch nach dem „Anschluss“ hielt die KPÖ die engen Verbindungen mit der Komintern und der Kommunistischen Partei der Sowjetunion aufrecht. Kopenig wich auch weiterhin nie von der Linie ab.¹⁹⁶ Um weiterhin die Kontrolle über die Organisation zu behalten und ideologische Treue garantieren zu können, entsandte die Parteiführung Spitzenfunktionäre aus dem Ausland nach Österreich, die den Widerstand im Land zentral organisieren und die Parteilinie unter den kommunistischen Zellen verbreiten sollten.¹⁹⁷

¹⁹³ Niederschrift der Vernehmung von Karl Zwifelhofer, 5.5.1941. VGH-Akte 994, Dokumentationsarchiv für Österreichischen Widerstand (im Folgenden: DÖW).

¹⁹⁴ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 120.

¹⁹⁵ Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 196.

¹⁹⁶ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 121.

¹⁹⁷ Vgl. Neugebauer, der österreichische Widerstand, S. 99

Unter der Führung von Wilhelm Frank baute die KPÖ eine erste zentralisierte Leitung auf, die sich in Wien fest verwurzelte. Nachdem Frank die Leitung in Wien aufgebaut und über die Tschechoslowakei und Zürich Kontakt zur Parteileitung in Paris geknüpft hatte, übergab er die Leitung an Karl Zwifelhofer und setzte sich selbst in die Tschechoslowakei ab. Zwifelhofer kehrte im Juni 1938 illegal nach Wien und übernahm die Leitung, wurde jedoch bereits im September nach Paris gerufen, da die Komintern, im Hinblick auf einen drohenden Krieg, fähige Funktionäre benötigte. Zwifelhofer übergab die Führung an Bruno Dubber, der gerade aus Prag nach Wien gekommen war.¹⁹⁸

Bruno Dubber war als junger Metallarbeiter bereits frühzeitig für die deutschen Kommunisten tätig gewesen; nach der Machtergreifung Hitlers war er nach Österreich emigriert und stellte sich hier, mit dem Einverständnis der KPD, der KPÖ zur Verfügung.¹⁹⁹

Dubber bediente sich der Verbindungslinien zu den Auslandsstellen in Zürich und Prag, um Propagandamaterial einzuschmuggeln; später wurde Propagandamaterial über Frankreich und Belgien eingeführt.²⁰⁰

Dubber intensivierte den Kontakt mit den Aktivisten, organisierte Anlaufstellen und Deckadressen für Treffen der Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, bezog existierende Zellen in der Steiermark mit ein und fügte Oberösterreich und Niederösterreich zum kommunistischen Widerstand hinzu.²⁰¹

Konrad betont, dass Dubbers Organisationsschema für die späteren folgenden Leitungen immer als Vorbild herangezogen wurde.²⁰²

Im Spätsommer kam es zum erstmaligen Aufliegen der kommunistischen Leitung: Dubber und seine Dienstbotin, Regine Kästenbauer, wurden im Kaffeehaus „Westend“ am 14. November 1938 festgenommen.²⁰³ Bei Dubber wurde Schriftmaterial festgestellt, dass ihn als organisatorischen Leiter verriet. Insgesamt wurden 44 Personen bei der Operation der Gestapo verhaftet.²⁰⁴

Bruno Dubber wurde 1944 im Gefängnis von den Nationalsozialisten ermordet. Besonders schwer zur Last gelegt wurde ihm sein Engagement als Deutscher für die Unabhängigkeit

¹⁹⁸ Vgl. *Ebd.* S. 123.

¹⁹⁹ Vgl. *Mitteräcker*, Kampf und Opfer. S. 24.

²⁰⁰ Vgl. *Stern* und *Hirsch*, Kampf gegen Faschismus, S. 195

²⁰¹ Vgl. *Luza*, Der Widerstand in Österreich, S. 123ff.

²⁰² Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 26.

²⁰³ Vgl. *Luza*, Der Widerstand in Österreich, S. 123f.

²⁰⁴ Vgl. *Stadler*, Österreich 1938 – 1945, S. 82.

Österreichs.²⁰⁵ Hilde Koplenig bezeichnet ihn in ihren Erinnerungen als außerordentliche Persönlichkeit, die in Österreich eine zweite Heimat gefunden hatte und unter Aufopferung seines Lebens die gefahrenvolle Arbeit des Widerstandes betrieben hatte.²⁰⁶

Der erste, der nach der Verhaftung Dubbers wieder versuchte die kommunistischen Zellen in Wien zu verbinden und zu einem Netz zusammenzufügen, war das ehemalige SPÖ-Mitglied und Leiter der illegalen Wiener Straßenbahnsektion Johann Schöber. Ebenso Josef Wipplinger, der Leiter des Lit-Apparats, war besonders aktiv.²⁰⁷ Im Jahr 1938 war zur Versorgung mit kommunistischen Flugschriften der Parteianhänger ein Literatur-Apparat eingerichtet worden. Dieser Apparat wurde von der örtlichen Parteiführung getrennt gehalten. Bis Ende 1939 wurde das Propagandamaterial in jener zentralen Literatur-Stelle hergestellt und von dort aus an kleinere Literaturstellen verteilt;²⁰⁸ die das Material dann vervielfältigen sollten. Dadurch sollte das Risiko, mit großen Mengen an Literatur während des Transportes gefasst zu werden, verringert werden. Aufgrund dieses Systems war das Beschaffen von Vervielfältigungsgeräten und Schreibmaschinen für kleine Widerstandsgruppen so essentiell.²⁰⁹

Im Juni 1939 kam es zu einem weiteren Treffen des Zentralkomitees in Paris, indem Koplenig die entscheidenden Kampfaufgaben festhielt:

„Die Verstärkung und Konkretisierung des Kampfes des österreichischen Volkes gegen die Fremdherrschaft und seine enge Verbindung mit dem national-revolutionären Freiheitskampf der Völker der Tschechoslowakei und dem Kampf der deutschen Antifaschisten. [...] ein Bündnis aller werktätigen Klassen zu verwirklichen und darüber hinaus eine Freiheitsfront aller Kräfte, die bereit sind, für die Befreiung der Heimat vom Joch der Fremdherrschaft zu kämpfen. Voraussetzung ist die Einheit der Arbeiterschaft [...] Die Zusammenarbeit von Kommunisten und Sozialisten in den Betrieben macht Fortschritte [...].“²¹⁰

Ludwig Schmidt wurde vom Zentralkomitee zum Leiter der zweiten Organisation ernannt und von Paris nach Wien geschickt. Er traf kurz nach Kriegsbeginn ein.²¹¹ Die Einberufung

²⁰⁵ Vgl. Mitteräcker, Kampf und Opfer, S. 23f.

²⁰⁶ Vgl. Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 165.

²⁰⁷ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 128

²⁰⁸ Vgl. Ebd.

²⁰⁹ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 24f.

²¹⁰ Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 201f.

²¹¹ Vgl. Mitteräcker, Kampf und Opfer, S. 28.

hunderttausender Männer in die deutsche Wehrmacht führte zu einer weiteren Schwächung der illegalen Organisation²¹², dennoch schaffte es Schmidt wieder die Bundesländer und Wien zu verknüpfen, war aber gezwungen eine Umstrukturierung vorzunehmen, da sich die Situation nochmals verschärft hatte.²¹³ Die Gestapo hatte sich kurz vor Kriegsbeginn das Ziel gesetzt, jeglichen Widerstand auf eigenem Boden auszulöschen und es kam im Sommer 1939 wieder zu Massenverhaftungen. Nun wurde es notwendig, den Widerstand in kleine und kleinste Gruppen einzuteilen und die Kommunikation zwischen den Gruppen auf ein Minimum zu beschränken. Die Situation erforderte eine viel größere organisatorische Selbständigkeit der Zellen. Weisungen von oben wurden soweit wie möglich vermieden; so sollte es der Gestapo erschwert werden, die Gruppen aufzuspüren.²¹⁴ Die Partei veröffentlichte folgenden Aufruf:

*„Du bist die Partei! Je schwieriger die Bedingungen des Kampfes werden, umso größer wird die Rolle und die Verantwortung jedes einzelnen Kommunisten, der nicht unbedingt auf eine Verbindung mit oben warten, wenn diese abgerissen wird, sondern im eigenen Wirkungsbereich die Politik der Partei in der Praxis durchsetzen muß“.*²¹⁵

Im Dezember 1939 gelang es der Gestapo die zweite Leitung zu zerschlagen. Schmidt wurde auf offener Straße verhaftet. In seiner Wohnung wurde belastendes Material festgestellt. Der Lit-Apparat unter der Leitung von Josef Wipplinger wurde ebenfalls ausgehoben. Bis Ende Dezember wurden weitere 154 Personen festgenommen. Schöber wurde zwischen Jänner und März 1940 festgenommen.²¹⁶

3.4. Paris und Moskau

Die Parteiführung befand sich wie erwähnt seit 1934 in Prag. Während dieser Periode pendelten die Spitzenfunktionäre zwischen Moskau und Prag hin und her. Prag war als Sitz der Parteiführung gewählt worden, weil von dort aus sich relativ leicht ein Kontakt mit den im Land verbliebenen Kommunisten herstellen ließ. Nach dem „Anschluss“ wurde dies zunehmend schwieriger. Als der Einmarsch der Deutschen in der Tschechoslowakei immer drohender

²¹² Vgl. Garscha, Grundlinien der Politik, S. 31.

²¹³ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 129.

²¹⁴ Vgl. Mitteräcker, Kampf und Opfer, S. 29.

²¹⁵ Vgl. Zucker-Schilling, Er diente seiner Klasse, S. 60.

²¹⁶ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 129f.

wurde, übersiedelte die Parteiführung im November 1938 nach Paris.²¹⁷ Hilde Koplenig schildert die Situation:

*„Wir waren ziemlich dasselbe Team wie in Prag: Erwin Zucker, Konrad und Betty, Honner, der aus Spanien zurück war, und Gretl, Oskar Grossmann und, als getreuer Helfer für Hans, Erwin Puschmann. Alfred Klahr kam manchmal für kürzere oder längere Zeit aus Brüssel nach Paris. [...] in Paris gab es mehr österreichische Emigranten, Genossen und Freunde, die mit uns arbeiteten.“*²¹⁸

In Paris pflegte Koplenig Kontakt zum internationalen Kommunismus, besonders zu französischen und deutschen Funktionären.²¹⁹ Hilde Koplenig schildert dies in ihren Memoiren genauer:

*„Die Stadt war ja voll von Emigranten, deutschen und österreichischen, tschechischen und, nach Francos Sieg, auch spanischen“.*²²⁰ Unter den Österreichern waren auch die Sozialisten in Paris vertreten, ebenso wie die Monarchisten unter Otto Habsburg, wie auch die Trotzlisten und Anarchisten, Liberale, Legitimisten und andere.²²¹

Die Arbeit und Ziel des Zentralkomitees in Frankreich beschreibt sie wie folgt:

*„Die Verbindung aufzunehmen mit den Gruppen und Strömungen, sowie mit den vielen Persönlichkeiten, die als Emigranten in Frankreich lebten, mit ihnen zusammenzuarbeiten in einer Art österreichischer Volksfront im gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus und bei der Vertretung der Interessen von Emigranten, das wollten wir und versuchten wir und wir hatten einige Erfolge“.*²²²

Wie zuvor in Prag, wurde auch in Paris die „Rote Fahne“ gedruckt und illegal in die Heimat transportiert; jedoch stellte sich dies aus Frankreich als schwieriger und gefährlicher heraus, dass das Projekt eingestellt werden musste.²²³ Auch gelang es der Partei in Paris eine Zeitung namens „Nouvelles d’Autriche“ herzustellen, deren Chefredakteur Zucker-Schilling war und

²¹⁷ Vgl. Karl Vogelmann, Die Propaganda der österreichischen Emigration in der Sowjetunion für einen selbständigen österreichischen Nationalstaat (1938 – 1945). (Dissertation Universität Wien 1973), S. 5f.

²¹⁸ Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 213.

²¹⁹ Vgl. Zucker-Schilling, Er diente seiner Klasse, S. 58.

²²⁰ Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 213.

²²¹ Vgl. Ebd.

²²² Korotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 213.

²²³ Vgl. Zucker-Schilling, Er diente seiner Klasse, S. 58.

unter den Emigranten eine gewisse Achtung und Einfluss errang, wie Hilde Koplenig schreibt.²²⁴

Nach der Kriegserklärung im Westen im September 1939 gab es innerhalb der österreichischen Kommunisten die Überlegung in Paris zu bleiben und sich der Regierung Daladier zur Verfügung zu stellen. Doch Koplenig riet davon ab; die späteren Ereignisse sollten ihm Recht geben, wie Zucker-Schilling schreibt.²²⁵ Im Laufe des September 1939 wurde die kommunistische Partei in Frankreich verboten und Österreicher und Deutsche, da sie nun als feindliche Ausländer galten, wurden dazu aufgerufen sich bei der Polizei zu melden. Die Mitglieder des Zentralkomitees der KPÖ kamen somit in eine gefährliche Lage. Deshalb wurde im Oktober 1939 die Parteiführung von Paris nach Moskau verlegt.²²⁶ All jene Emigranten, die den Aufruf der Polizei Folge leisteten und sich meldeten wurden festgenommen.²²⁷ Hilde Koplenig: „Die meisten unserer Männer, die legal als Österreicher gelebt hatten, waren interniert [...]“.²²⁸

Koplenig reiste mit Franz Honner und dessen Frau Grete aus. Mit norwegischen Pässen und dem Überwinden etlicher bürokratischer Hürden gelang es ihnen über die Schweiz und Italien nach Jugoslawien zu reisen. Die Honners blieben dort, während Koplenig über Bulgarien und Rumänien schließlich in Moskau Ende Oktober 1939 angelangte.²²⁹

In einem Interview mit Schafranek zählt Hilde Koplenig einige österreichische Kommunisten auf, die ab 1939 sich in Moskau befanden; zumeist untergebracht im Hotel „Lux“: Richard Schüller, Friedrich Hexmann, Erwin Zucker-Schilling, Ernst Fischer, Walter Fischer, Anna Lagler, Franz und Grete Honner, Betty Zucker, Willi Frank, Leo Gabler, Erna Jelinek, Rosi Klahr und Rosi Kunert.²³⁰ Fügt jedoch dann hinzu: „Schauen Sie, die ganze Partei, das waren der Friedl [Fürnberg, Anm. des Autors), der Ernst [Fischer, Anm. des Autors] und der Hans [Koplenig, Anm. des Autors.]“.²³¹

Die Leitung in Moskau hatte die Aufgabe als Übermittler der Beschlüsse, die in den Gremien der Komintern gefasst wurden, an die Widerstandsbewegung im Land zu übermitteln. Ebenso

²²⁴ Vgl. *Korotin und Nusko*, Hilde Koplenig, S. 213.

²²⁵ Vgl. *Zucker-Schilling*, Er diente seiner Klasse. S. 59f.

²²⁶ Vgl. *Vogelmann*, Die Propaganda, S. 5f.

²²⁷ Vgl. *Zucker-Schilling*, Er diente seiner Klasse, S. 58.

²²⁸ *Korotin und Nusko*, Hilde Koplenig, S. 223.

²²⁹ Vgl. *Zucker-Schilling*, Er diente seiner Klasse, S. 60f.

²³⁰ Vgl. Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 153.

²³¹ *Ebd.*

wurden die Informationen, die vom ehemaligen Österreich nach Moskau gelangten, besprochen und daraufhin Maßnahmen beschlossen, um den Widerstand zu organisieren und ideologisch auszurichten.²³² Mit Abschluss des Nichtangriffspaktes²³³ hatten sie auch dafür zu sorgen, dass die kommunistische Widerstandstätigkeit durch den Nichtangriffspakt nicht beeinträchtigt wurde.²³⁴

Zucker-Schilling beschreibt die Arbeit des ZK in Moskau wie folgt: „Die konkrete Tätigkeit war zu einem sehr großen Teil journalistischer Natur verschiedenster Form“.²³⁵

Die Parteiführung war stets von den stalinistischen Repressionen bedroht²³⁶, obwohl Luza Kopenig ein gutes Verhältnis mit Stalin attestierte²³⁷ und Zucker-Schilling schreibt, dass Kopenig und Dimitrow, der Vorsitzenden der Komintern, ein enges freundschaftliches Verhältnis hatten.²³⁸

Friedl Fürnberg, Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ, gibt in einem Interview wieder, dass die Ausrichtung der KPÖ auf die sowjetischen Interessen nicht damit zu begründen seien, dass das Zentralkomitee in Moskau Zuflucht gefunden habe, sondern, dass die Orientierung auf die Sowjetunion selbstverständlich gewesen sei, da sie die größte Hoffnung aller Kommunisten war.²³⁹

Diese Hoffnung entpuppte sich für manche als trügerisch. 2669 Österreicher und Österreicherinnen wurden Opfer des stalinistischen Terrors, wobei nicht die Schutzbündler die größten Opfer zu beklagen hatten, sondern die 2137 österreichische jüdische Flüchtlinge, die in der Zeit zwischen 1938 – 1940 in die Sowjetunion geflohen waren. Die Zahl der Todesopfer aus den Reihen der KPÖ, die in den Mitte 30iger Jahren in der Sowjetunion lebten, schätzt Baier auf 250 bis 300 Menschen.²⁴⁰

Kopenig definierte wie seit jeher die Partei weiterhin als „Sektion der Kommunistischen Internationale“ und blieb der KPdSU und Stalin völlig ergeben.²⁴¹ Oder wie Zucker-Schilling in anderer Tonalität schreibt:

²³² Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 41f.

²³³ Siehe S. 83.

²³⁴ Vgl. *Ebd.* S. 115.

²³⁵ Interview Zucker-Schilling, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 096.

²³⁶ Vgl. *Neugebauer*, Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 191.

²³⁷ Vgl. *Luza*, Der Widerstand in Österreich, S. 121.

²³⁸ Vgl. *Zucker-Schilling*, Er diente seiner Klasse, S. 61

²³⁹ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 113f.

²⁴⁰ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 46f.

²⁴¹ Vgl. *Neugebauer*, Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 191.

„Die Verbindung des österreichischen Freiheitskampfes mit dem Kampf der Sowjetvölker, die engste Solidarität mit der Sowjetunion war und blieb stets Grundlinie im politischen Denken Koplenigs.“²⁴²

3.5. Deutsch-Sowjetischen-Nichtangriffspakt

Nach dem Münchner Abkommen verstärkte sich laut Keller das Misstrauen Stalins gegen die Westmächte, da sie Hitler ein „militärisches Abmarschgebiet“²⁴³ gegen die Sowjetunion zugesprochen hatten.²⁴⁴

England und Frankreich hatten mit Polen einen Beistandspakt abgeschlossen, die Grenzen Rumäniens und Griechenlands garantiert, und schickten eine Delegation nach Moskau, um mit der Sowjetunion ein Bündnis gegen die Bedrohung des Deutschen Reichs zu erreichen. Jedoch wurden die Verhandlungen mit gegenseitigem Misstrauen geführt.²⁴⁵ Wie Hirsch und Stern schreiben, war Chamberlain, der britische Premier, nicht darin interessiert, eine „bestimmte vertragliche Verpflichtung“²⁴⁶ zu erreichen. Für Kremer war das Scheitern jener Verhandlungen und auch die Abneigung der westlichen Demokratie ein echtes Militärbündnis mit der Sowjetunion einzugehen, Gründe für den Abschluss des Paktes:

„Es ist klar, die Entsendung zweitrangiger Militärfunctionäre nach Moskau, das Fehlen der schriftlichen Vollmachten bei der englischen Delegation [...], die Abneigung der englischen und französischen Regierungen, die Garantien für die baltischen Länder auszuweiten, wie auch ihre Unfähigkeit (oder ihre negative Haltung), die Zustimmung Polens zu erlangen für den Durchmarsch der sowjetischen Armee auf das Territorium dieses Landes (nur dort konnten sie in Kampf mit der deutschen Armee treten) – all das hinterließ im Kreml den Eindruck, daß England und Frankreich kein aufrichtiges und effektives Militärbündnis wollten.“²⁴⁷

²⁴² Zucker-Schilling, Er diene seiner Klasse, S. 59.

²⁴³ Fritz Keller, Die Achse Hitler-Stalin. In: Gerhard Bisovsky, Hans Schafranek, Robert Streibel (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 26.

²⁴⁴ Vgl. Ebd. S. 26.

²⁴⁵ Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 516.

²⁴⁶ Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 202.

²⁴⁷ Ilja Kremer, Zur politischen Einschätzung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrages. In: Gerhard Bisovsky, Hans Schafranek, Robert Streibel (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit

Als weitere Anekdote sei erwähnt, dass die englisch-französische Delegation mit dem Dampfschiff anreiste. Ebenso, dass die Sowjetunion kurz zuvor zwei Drittel der Offiziere der Roten Armee liquidiert hatte und somit keineswegs kriegsbereit war.²⁴⁸

Während Stalin mit den Westmächten verhandelte, verhandelte er gleichzeitig noch mit dem Deutschen Reich,²⁴⁹ und wie Braunthal schreibt: „[...] die Schlüsselstellung der antifaschistischen Friedensfront lag [...] in Moskau.“²⁵⁰

Winston Churchill betrachtete im Nachhinein das Jahr 1939 wie folgt:

„Hätte Chamberlain, nachdem er den russischen Vorschlag erhalten hatte, geantwortet: Einverstanden, schließen wir drei uns zusammen und brechen wir Hitler das Genick [...], hätte die Geschichte eine andere Wendung nehmen können.“²⁵¹

Am 23. August 1939 unterzeichneten Molotow – Kommissar des Äußeren der Sowjetunion – und Ribbentrop – Außenminister des Deutschen Reiches – in Moskau den deutsch-sowjetischen-Nichtangriffspakt.²⁵² Der Pakt „schlug in der Welt wie eine Bombe ein“.²⁵³ Hirsch und Stern sehen im Pakt eine logische Folge, da die Westmächte nicht von ihrem „Münchener-Kurs“ – dem ständigen Nachgeben gegenüber den Forderungen von Deutschland – abließen.²⁵⁴ Dem stimmt auch Kremer zu, der auf die geheimen Verhandlungen zwischen England und Deutschland im Laufe des Jahres 1939 hinweist, über die die sowjetische Führung jedoch unterrichtet war. Er zitiert dabei aus einem Telegramm, das der deutsche Botschafter nach Berlin schickte, in dem Wilson, der englische Vertreter, der im Namen Chamberlains verhandelte, sich bereit erklärte, bei einem englisch-deutschen Bündnis, die Garantienpolitik gegenüber Polen aufzugeben.²⁵⁵

dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 26.
²⁴⁸ Vgl. Winfried R. Garscha, Genf – München – Prag: Wendepunkte der sowjetischen Außenpolitik 1934-1939. In: Gerhard Bisovsky, Hans Schafranek, Robert Streibel (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 32f.

²⁴⁹ Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 516.

²⁵⁰ Ebd., S. 516.

²⁵¹ Kremer, Zur politischen Einschätzung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrages, S. 18.

²⁵² Vgl. Ebd., S. 515

²⁵³ Stadler, Österreich, S. 206.

²⁵⁴ Vgl. Hirsch und Stern, Kampf gegen Faschismus, S. 203.

²⁵⁵ Vgl. Kremer, Zur politischen Einschätzung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrages, S. 19.

Gärtner schreibt, dass Stalin an einem Frieden zwischen Deutschland und den Westmächten nicht interessiert sein können, da dies wohl zu einem schnellen Angriff Deutschlands gegen die SU geführt hätte, jedoch war er durchaus an einem Frieden mit Deutschland interessiert,²⁵⁶ wie Molotow in einer Rede im Moskauer Rundfunk betonte:

*„Die Dinge haben sich auf dieser Seite im Sinne einer Stützung der freundschaftlichen Beziehungen, der Entwicklung der praktischen Zusammenarbeit und der politischen Unterstützung Deutschlands in seinen Friedensbemühungen entwickelt. Wir waren stets der Ansicht, daß ein starkes Deutschland eine unverzichtbare Bedingung für einen soliden Frieden in Europa ist“.*²⁵⁷

Gärtner warnt davor, „[...] das Abkommen als rein taktische Maßnahme zu interpretieren, wie dies die KP-Geschichtsschreibung tut“²⁵⁸ und zählt Fakten auf, die dagegen sprechen und imperialistische Motive offenbaren würden: die Dauer des Vertrages, die Aufteilung der Einflussgebiete, der Freundschaftspakt, die mangelhafte Kriegsvorbereitung und Stalins Überraschung über den deutschen Angriff.²⁵⁹

Stalin verlangte für die Neutralität im Falle eines Krieges zwischen den Westmächten und dem Deutschen Reich Ostpolen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, die Bukowina und Bessarabien,²⁶⁰ wobei Voslenksy hierin die grundlegende Motivation Stalins diesen Pakt abzuschließen sieht: gegen „Bezahlung“ war er bereit, Hitler einen Krieg im Westen losbrechen zu lassen. Und er fasst nochmals zusammen:

*„Der Hitler-Stalin-Pakt war ein Zweckbündnis von zwei totalitären Staaten; sein Ziel war, Hitler die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges zu ermöglichen um den Preis der Ausweitung des Sowjetimperiums nach Westen“.*²⁶¹

²⁵⁶ Vgl. Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 52.

²⁵⁷ Ebd. S. 52.

²⁵⁸ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 51.

²⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 51.

²⁶⁰ Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 517.

²⁶¹ Michael Voslenksy, Der Hitler-Stalin-Pakt: Auf dem Weg zum Kriegsbündnis. In: Gerhard Bisovsky, Hans Schafranek, Robert Streibel (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 49f.

Am 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht ohne Kriegserklärung Polen. Frankreich und England erklärten am 3. September dem Deutschen Reich den Krieg. Am 17. September fiel die Rote Armee in Ostpolen ein.

Wie sollte die Komintern diesen imperialistischen Angriff rechtfertigen?

Indem sie sich als Befreier präsentierten.

Die Rote Armee würde die von der polnischen Herrenklasse unterjochten Weißrussen und Ukrainer befreien und mit der Besetzung der östlichen Gebiete, die Besetzung durch die Wehrmacht verhindern, so die offizielle Darlegung der Geschehnisse.²⁶² Oder in den Worten Molotows erklärt, die Braunthal aus den Akten des Deutschen Auswärtigen Amtes zitiert:

„[...] das weitere Vordringen deutscher Truppen zum Anlaß zu nehmen, um zu erklären, daß Polen auseinanderfalle und die Sowjetunion infolgedessen genötigt sei, den von Deutschland ‚bedrohten‘ Ukrainern und Weißrussen zu Hilfe zu kommen.“ Mit dieser Begründung *„sollte den Massen das Eingreifen der Sowjetunion plausibel gemacht und gleichzeitig vermieden werden, daß die Sowjetunion als Angreifer erscheint“*.²⁶³

Am 28. September folgte der „Deutsch-Sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag“ wiederum von Molotow und Ribbentrop unterzeichnet und setzte die Grenzen zwischen dem Dritten Reich und dem der Sowjetunion fest. Dieser Vertrag leitete in der Geschichte der Komintern eine neue Phase ein – eine wohlwollende Phase für Hitlerdeutschland, wie Braunthal diagnostiziert.²⁶⁴

Es folgte nach der Zerschlagung Polens, die politische Zusammenarbeit beider Großmächte, indem sie den Westmächten den sofortigen Friedensschluss anboten:²⁶⁵

„Sollten sich England und Frankreich nicht zu einem neuen München bereitfinden“, hieß es in einer gemeinsamen Erklärung vom 29. September, *„so würden sie die Verantwortung für den Krieg, für seine Leiden und Opfer und seine noch unvoraussehbaren Konsequenzen tragen“*, wie Stadler aus der Stellungnahme zitiert.²⁶⁶

In beiden Ländern wurde die gegenseitig gerichtete Propaganda nun umgewandelt in Freundschaftsbeteuerungen.²⁶⁷ Molotows Rede in deutscher Sprache im Moskauer Rundfunk am 31. Oktober zeigt die Flexibilität der sowjetischen Propaganda:

²⁶² Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale S. 521.

²⁶³ Ebd. S. 522.

²⁶⁴ Vgl. Ebd. S. 525.

²⁶⁵ Vgl. Stadler, Österreich, S. 206.

²⁶⁶ Ebd. S. 206.

²⁶⁷ Vgl. Stadler, Österreich, S. 206.

„[...] Wenn von den Großmächten Europas die Rede ist, befindet sich Deutschland in der Lage eines Staates, der nach schnellster Erledigung des Krieges und nach Frieden strebt. England und Frankreich aber [...] sind nun für die Fortführung des Krieges und gegen den Abschluß des Friedens. [...] Die Ideologie des Hitlerismus kann man, wie auch jedes andere ideologische System anerkennen oder ablehnen. Das ist eine Sache der politischen Auffassung, doch jeder Mensch wird verstehen, daß man eine Ideologie nicht durch Gewalt vernichten kann [...].“²⁶⁸

Wie die Geschichte der Komintern gezeigt hatte, hatten die Interessen der Sowjetunion bereits des Öfteren den Vorzug gegenüber jenen der internationalen Arbeiterbewegung erhalten und der Abschluss des „Hitler-Stalin-Paktes“ und des „Freundschaftsvertrages“ galten für Vogelmann als Höhepunkt und „bereits überflüssigen Beweis [...], daß den Interessen der Sowjetunion sich die gesamte kommunistische Weltbewegung unterzuordnen hatte“.²⁶⁹

Ernst Fischer, ab 1935 Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ, war zurzeit des Nichtangriffspaktes in Moskau, schrieb für die „Kommunistische Internationale“ und bestätigte in seinen Memoiren Vogelmanns These:

„In einer Kommunistischen Weltpartei, deren ‚Generalstab‘ in Moskau saß, mußte es dazu kommen [...], daß also die einzelnen Parteien nicht nach eigenem Ermessen entscheiden durften, sondern sich der von Moskau bestimmten Generallinie zu fügen hatten. Wenn also Stalin mit Hitler einen Pakt schloß, war für ihn die Kommunistische Internationalen nur ein Instrument, um diesen Pakt und damit Hitler zu unterstützen“.²⁷⁰

Braunthal beurteilt diesen Wandel der sowjetischen Propaganda wie folgt:

„Von nicht geringere Bedeutung für Hitlers psychologische Kriegführung [!] war die Brandmarkung der Westmächte durch die Kommunistische Internationale als Anstifter des Krieges, denn sie entlastete ihn vor dem deutschen Volke von der Schuld an dem Krieg, den er geplant und durch den Angriff auf Polen wissentlich heraufbeschworen

²⁶⁸ Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 98.

²⁶⁹ Vgl. Vogelmann, Die Propaganda, S. 7.

²⁷⁰ Ernst Fischer, Erinnerungen und Reflexionen. (Hamburg 1969), S. 411f.

hatte, und schien wohl die wirksamste Propagandalosung für die Zermürbung des Kampfwillens der Massen in England und Frankreich. ²⁷¹

Innerhalb weniger Tage änderte sich die Parteilinie der Komintern. Der Krieg wurde uminterpretieren von einem „gerechten Krieg für die Verteidigung der Demokratie“, hin zum „ungerechten Krieg rivalisierender Imperialisten“.²⁷² Nun galt Deutschland, zuvor der „Inbegriff des aggressiven Imperialismus“,²⁷³ plötzlich als das geringere Leid neben den imperialistischen Westmächten, das sich auch noch um den Frieden in Europa bemühte, während England und Frankreich zu den Kriegstreibern stilisiert wurden. Der gesamte kommunistische illegale Propagandaapparat bemühte sich nun, die neue unpopuläre Linie in der Arbeiterschaft zu verbreiten.²⁷⁴

Die neue Losung der Komintern, dass Deutschland den Frieden wolle und Frankreich und England nun die Aggressoren seien, brachte vor allem die Kommunistischen Parteien in diesen Ländern in große Probleme.²⁷⁵

Wie Stalin wenige Wochen später in der *Prawda* formulierte: *„Es war nicht Deutschland, das Frankreich und England angegriffen hat, sondern England und Frankreich, die Deutschland angegriffen haben“.*²⁷⁶

Am 6. November 1939 formulierte die Kommunistische Internationale in einem Manifest ihre Stellung zum Krieg. „Es ist ein Dokument von historischer Bedeutung, denn es bestimmte die Haltung der kommunistischen Parteien aller Länder zum zweiten Weltkrieg“, wie Braunthal schreibt.²⁷⁷

In dem Manifest wird der Krieg als Krieg zwischen den herrschenden Kreisen Englands, Frankreichs und Deutschland beschrieben, nicht ausgelöst von Hitler, sondern von Frankreich und England. Die Sowjetunion habe sich um Frieden bemüht, jedoch hatten England und Frankreich abgelehnt und versucht, Deutschland und Polen gegen die Sowjetunion aufzustacheln; deswegen war es zum Nichtangriffspakt gekommen, um dies zu verhindern. Die

²⁷¹ Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 532.

²⁷² Vgl. Ebd., S. 529.

²⁷³ Stadler, Österreich S. 207.

²⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 207.

²⁷⁵ Vgl. Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 53.

²⁷⁶ Braunthal, Geschichte der Internationalen, S. 533.

²⁷⁷ Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 528.

Zerschlagung des polnischen Staates durch Deutschland und der Sowjetunion bleibt unerwähnt.²⁷⁸

Auch kam es wieder zu der unverblühten Kritik an der Sozialdemokratie. Konrad attestiert der Komintern einen Rückfall in die „Sozialfaschismusthese“ und zitiert aus einem Artikel, der in der Zeitschrift „Kommunistische Internationale“ im Dezember 1939 erschien, gezeichnet von den Kommunistischen Parteien Deutschlands, Österreichs und der Tschechoslowakei:

*„Die ehemaligen Führer der Sozialdemokratie [...] spielen in diesem Krieg die schändlichste Rolle. Sie haben sich in den Dienst der englischen und französischen Imperialisten gestellt und behaupten, daß diese Imperialisten für die Befreiung des deutschen, tschechischen und österreichischen Volkes kämpfen“.*²⁷⁹

Nichts konnte der nationalsozialistischen Propaganda erwünschter erscheinen, als die Kritik an der Sozialdemokratie, nachdem die Kommunisten neutralisiert worden waren, wie Braunthal schreibt.²⁸⁰

Stadler hält in Bezug auf die von der Komintern verordnete Propaganda fest:

*„[...] objektiv nützte sie nur der deutschen Politik; es war eine prodeutsche Linie in Verfolgung der vermeintlichen Interessen der Sowjetunion, trotz aller gelegentlichen Kritik am nationalsozialistischen System. Durch ihren bitteren Angriffe auf die Westmächte isolierten sich die Kommunisten immer mehr von der großen Mehrheit der Völker Europas [...] und vertieften vor allem die Spaltung in der Arbeiterschaft [...]“.*²⁸¹

In Österreich musste die KPÖ die offene Kampfstellung gegen Hitler aufgeben. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte zu einem weiteren ideologischen Hakensschlag. Der Krieg wurde nun in der neuen deutsch-sowjetischen Freundschaft interpretiert. Der Krieg wurde nicht als faschistischer Angriffskrieg Deutschlands gesehen und der Kampf Englands und Frankreich als antifaschistischer Abwehrkampf, sondern handelte es sich nun laut verordneter marxistischer Interpretation um einen imperialistischen Krieg, wobei es in dieser

²⁷⁸ Vgl. Ebd. S. 528.

²⁷⁹ Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 104.

²⁸⁰ Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale, S. 528.

²⁸¹ Stadler, Österreich, S. 216.

Interpretationsart von keinerlei Bedeutung war, wer den Krieg begonnen hatte. Die offizielle sowjetische Propaganda stufte nun England und Frankreich gleichrangig mit dem faschistischen Deutschland ein, oftmals sogar noch schlechter.²⁸²

4. Dritter Leitung unter Ernst Puschmann

In jenem und in den folgenden Kapiteln wird nun des Öfteren aus Anklageschriften und Urteilen des Volksgerichtshofs (VGH) und Vernehmungsprotokollen der Gestapo zitiert. Es gilt zu berücksichtigen, dass diese nicht als Tatsachen und unkritisch übernommen werden können. Die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen versuchten bei den Verhören ihre Taten abzuschwächen oder so wenig wie möglich preiszugeben oder die Gestapo in die Irre zu führen. Auch färbte die Gestapo ihre Berichte, um ein hartes Urteil vor Gericht zu erwirken. In den Erinnerungen von Schütte-Lihotzky²⁸³ ist über die Verschleierungstaktik der Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen zu lesen. Am 30. Dezember kam sie aus Istanbul in Wien an und begann ihre 25 Tage illegale Arbeit. Ihre Erinnerungen, da sie nicht zum Tode verurteilt wurde und die Haft überlebte, geben tiefe Einblicke in die Geschehnisse im Jänner 1941 in Wien.²⁸⁴ Sie war vor ihrer Abreise geschult worden, wie sie sich während den Verhören zu verhalten habe. Es ist anzunehmen, dass die meisten Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen versuchten, ihr es gleich zu tun:

„Immer, wenn illegale Arbeit oder Menschen, die diese ausüben, einschließlich der eigenen Person, nicht belastet werden, soll man bei der Wahrheit bleiben. Das erhöht die Glaubwürdigkeit der Aussage. Sobald aber die illegale Arbeit berührt wird, wo es gilt, Kampf und Leben der Genossen zu schützen, muß man überlegt, bewußt und glaubwürdig zu lügen wissen.“²⁸⁵

Andererseits gilt festzuhalten, dass Schütte-Lihotzky von der Gestapo nicht als hochrangige Funktionärin eingeschätzt wurde und keiner Folter ausgesetzt war; im Gegensatz etwa zu Erwin Puschmann, wie sie in ihren Erinnerungen ebenfalls schreibt:

²⁸² Vgl. Vogelmann, Die Propaganda, S. 8.

²⁸³ Margarete Schütte-Lihotzky war eine der ersten Frauen in Österreich, die Architektur studierte und wohl die erste, die den Beruf umfassend ausübte.

²⁸⁴ Vgl. Margarethe Schütte-Lihotzky, Erinnerungen an den Widerstand, (Hamburg 1985), S. 63-79.

²⁸⁵ Vgl. Ebd., S. 83.

„Puschmann konnte nicht lauter sprechen, die Gestapo hatte ihm die Geschlechtsteile zusammengeschnitten.“²⁸⁶

Und auch gesteht sie ein:

„Aber ich weiß nicht, ob ich in Sekundenschnelle hätte unterscheiden können, wo es besser war, bei der Wahrheit zu bleiben oder wo zu lügen, wenn meine illegale Tätigkeit in Österreich umfangreicher und ich körperlicher Züchtigung ausgesetzt gewesen wäre. [...] Vom Moment des Widerspruches an aber ist man verloren. Bis zum Verrat von Geschehnissen, auch dem ungewollten, ist dann nur ein kleiner Schritt. Die Folgen sind unabsehbar.“²⁸⁷

Ebenfalls, wie später noch gezeigt werden wird, war die Dritte Leitung von V-Leuten auf unterer Ebene und auch auf höchster Ebene durchdrungen; der Wiederaufbau der zentralen Leitung wurde streng von der Gestapo beobachtet. Über die kommunistischen Geschehnisse im Inland war die Gestapo gut informiert; doch trotz der Überwachung entgingen ihr auch Geschehnisse; ebenso konnten sich die Spitzel irren. Schütte-Lihotzky berichtet, dass sie gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes zuerst „Sonja“ - Grete Kahane: Lebensgefährtin von Koppel und ebenfalls Gestapo-Spitzel - und einem Tag später Koppel selbst, im Beisein von Puschmann, vorgestellt worden war. Sie wurde am 22. Januar mit Puschmann verhaftet. Sie hatte in ihren 25 Tage elf Treffen mit Puschmann, bei den Verhören wussten die Gestapo-Beamten jedoch nur von vier Treffen; nämlich jene, bei denen auch Kurt Koppel oder „Sonja“ anwesend gewesen war.²⁸⁸

4.1. Organisation

Bei der Beschreibung der Organisationsform einer illegalen Partei weist Konrad drauf hin, dass es schwierig ist, jene zu beschreiben, da sie flexibel gestaltet sein muss, um, im Falle einer Aufdeckung, ein Umdisponieren zum Schutz der restlichen Personen möglich zu machen. Dies fand in der KPÖ auch immer wieder nach Verhaftungswellen statt. Meist waren es jedoch nur personelle Veränderungen, um Personen zu schützen, die möglicherweise von den Verhafteten

²⁸⁶ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 135.

²⁸⁷ Ebd. S. 82.

²⁸⁸ Vgl. Ebd. S. 63-79.

preisgegeben werden könnten. Bei den ersten drei Leitungen lässt sich ein Grundschema feststellen.²⁸⁹

Das Zentralkomitee befand sich seit dem Verbot der Partei im Ausland. Es gab Verbindungen zwischen den Auslandsfunktionären und den Inlandsfunktionären, ferner gab es eine Verbindung zwischen Moskau und Prag, über die der Vorsitzende des Zentralkomitees der KPÖ in Moskau, Johann Koplenig, mit der illegalen Leitung in Kontakt treten konnte.²⁹⁰

Eine wichtige Rolle bei der Herstellung der Kommunikation zwischen Moskau und der illegalen Leitung im Land spielte dabei der Auslandsapparat: Unter ihm wurden Funktionäre erfasst, die sich im Ausland aufhielten. „Ihre Aufgabe war es, vom Ausland aus die Organisation und Propaganda der KPÖ in der ‚Ostmark‘ einzurichten“²⁹¹, wie in der Anklageschrift von Puschmann beim VGH vermerkt wird.²⁹² Schütte-Lihtozky, die selbst im Auslandsapparat tätig gewesen war, gibt weitere Gründe für das Existieren eines funktionierenden Auslandsapparates an:

*„[...] Erstens hatte man im Ausland weit umfassendere Möglichkeiten der Information über die Vorgänge in der Welt. [...] Zweitens konnten nur im Ausland die Berichte über den Stand der Arbeit aller oppositionellen Kräfte im Inneren des Landes gesammelt, koordiniert und ausgewertet werden. [...] Drittens konnte man vom Ausland her materielle Hilfe leisten, nicht nur für die Organisation sondern auch für einzelne Menschen, für Versteck und Flucht“.*²⁹³

Leiter des Auslandsapparates war Julius Kornweitz, der einen Stützpunkt in Agram (Zagreb) errichtete.²⁹⁴

In Paris und Jugoslawien, vor allem Marburg, bestanden bis zum Ende des Krieges Stützpunkte der KPÖ.²⁹⁵ Für die Arbeit in der Steiermark und Kärnten war die Kontaktstelle in Marburg

²⁸⁹ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 19f.

²⁹⁰ Vgl. Ebd. S. 40.

²⁹¹ Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Erwin Puschmann, Franz Sebek, Anna Haider, Franz, Haider, Margarethe Schütte und Karl Lisetz wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

²⁹² Vgl. Ebd.

²⁹³ Vgl. Schütte-Lihtozky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 54.

²⁹⁴ Vgl. Hans Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler – Auslandsemissäre der KPÖ im Visier der Gestapo. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2011. Schwerpunkt: Politische Verfolgung im Lichte von Biographien (Wien 2011), S. 186f.

²⁹⁵ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 40.

zuständig. Auch in Zürich wurde eine Auslandsstelle eingerichtet, die Wien mit Propagandamaterial versorgte.²⁹⁶ Auch gab es Anlaufstellen in Schweden und Ungarn.²⁹⁷

In Istanbul etablierte Herbert Eichholzer eine Auslandsgruppe der KPÖ, von der später Schütte-Lihotzky, Ines Victoria Maier und auch Eichholzer selbst illegal ins ehemalige Österreich einreisten.²⁹⁸ Weiteres waren Josef Dobretsberger und Clemens Holzmeister in Istanbul aktiv.²⁹⁹

Konrad zitiert Fürnberg, der drauf hinweist, dass, abseits der Verbindung Prag – Moskau, die restlichen Verbindungen als unzulänglich zu bezeichnen waren. Paris und Jugoslawien funktionierten zu Beginn, konnten jedoch nach der Eroberung Paris und dem Überfall auf Jugoslawien kaum mehr genutzt werden. Den Funktionären wurde ein Funker mitgegeben, mit Hilfe dessen sie mit Moskau in Kontakt treten sollten. Wie erfolgreich jene Kontaktaufnahmen waren, lässt sich heute aus den Quellen nicht mehr erheben. Auch gab es Kontaktstellen über welche Auslandsfunktionäre nach Österreich geschleust wurden.³⁰⁰ Hierbei sind vor allem Irene Blühová (Irene Blüh) und ihre Schwester Theresa zu erwähnen. Irene Blühová hatte von Bratislava aus Kontakte zu Verlagen, Buchhandlungen und Antiquariaten in Wien. Sie ließ Autos voller Bücher, vor allem nationalsozialistische, über die Grenzen bringen. In und unter diesen Büchern liefen die illegalen Transporte für die KPÖ von Bratislava nach Wien und zurück.³⁰¹ Auch gibt Schafranek an, dass Kurt Koppel, Spitzel der Gestapo, im Frühjahr 1940 über die Blühová Erwin Puschmann kennenlernte und ihn über die Grenze ins ehemalige Österreich schmuggelte.³⁰²

Vom Zentralkomitee im Ausland wurde jeweils ein Mann in die „Ostmark“ gesandt, der die organisatorische Leitung im Land übernehmen sollte. Er war der ranghöchste Funktionär und Spitze der Organisation, auch wenn sich manchmal Ansätze zu einer kollektiven Führung zeigten, wie zum Beispiel zwischen den Übergangsphasen nach Zerschlagung der zentralen Leitungen.³⁰³

²⁹⁶ Vgl. Luza, *Widerstand in Österreich*, S. 122.

²⁹⁷ Vgl. Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 189.

²⁹⁸ Vgl. Schütte-Lihotzky, *Erinnerungen aus dem Widerstand* (Hamburg 1985), S. 54.

²⁹⁹ Vgl. Luza, *Widerstand in Österreich*, S. 137.

³⁰⁰ Vgl. Hans Schafranek, *V-Leute und „Verräter“*. Die Unterwanderung kommunistischer Widerstandsgruppen durch Konfidenten der Wiener Gestapo. In: *IWK. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. Heft 3, (Berlin 2000), S. 319.

³⁰¹ Vgl. Konrad, *Widerstand an Donau und Moldau*, S. 45f.

³⁰² Vgl. Schafranek, *V-Leute und „Verräter“*, S. 319.

³⁰³ Vgl. *Ebd.* S. 19f.

Dieser Funktionär hatte zumeist seinen Standort in Wien. In Literatur wird jene Organisationsstelle oftmals als „Landesleitung“ bezeichnet. Ihm unterstanden die „Wiener Kommission“ (WIKO) und die „Provinzkommission“ (PROKO). Konrad vermerkt, dass Theorie und Praxis voneinander abweichen konnten und dies auch nicht selten der Fall war. So wurden manche Positionen nicht nachbesetzt oder zur Gänze aufgelöst. Auch existierten manche Stellen der Organisation nur sporadisch wie zum Beispiel die Provinzkommission, die die Verbindungen zu den illegalen Organisationen außerhalb von Wien – als Hauptbetätigungsfelder sind vor allem Salzburg, Oberösterreich und Niederösterreich zu nennen - organisieren und aufrechterhalten sollte.³⁰⁴

Der KJVÖ, der Kommunistische Jugendverband Österreichs, sei ebenfalls erwähnt, auch wenn in dieser Arbeit nicht näher auf ihn eingegangen werden kann. Der KJVÖ war der KPÖ angegliedert und fungierte als dessen Kaderschmiede. Die Mitglieder waren der Polizei noch nicht bekannt. Die Organisation bestand ebenfalls illegal während des Nationalsozialismus weiter.³⁰⁵ Der KJV setzte auf denselben organisatorischen Aufbau wie die KPÖ, wobei mit Zellsystem, Decknamen und Verbindungsmännern gearbeitet wurde.³⁰⁶ Der KJV rief dazu auf, nationalsozialistische Jugendvereine und Organisationen zu unterwandern, um das System von innen her „auszuhöhlen“.³⁰⁷ Zahlreiche bekannte kommunistische Funktionäre begannen dort: Friedl Fürnberg, Oskar Grossmann, Friedrich Hexmann, Max Stern, Erwin Zucker, Anton Reisinger, Arnold Reisberg, Franz Quittner, Hedy Urach, Erwin Puschmann, Alfred Klahr, Leo Gabler Willi Frank und viele weitere.³⁰⁸

Wien war die „Machtbastion“³⁰⁹ der KPÖ, wo sie sich auf ausgewählte Industriegemeindebezirke und Betriebszellen stützen konnte. Sie unterstanden der Wiener Kommission, der ein „Stadtleiter“ vorsaß. Karl Hodac besetzte diese Stelle laut Urteil des VGH zu Beginn als Vertretung eines gewissen „Kerns“ und übernahm den Posten ab Dezember 1940.³¹⁰ Sein Aufgabenbereich als „Stadtleiter“ oder „Stadtman“ wird vor Gericht wie folgt dargestellt:

³⁰⁴ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau. S. 20f.

³⁰⁵ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 23f.

³⁰⁶ Vgl. Alfred Klahr Gesellschaft, Zur Geschichte des Kommunistischen Jugendverbandes 1918-1945, unter: <http://www.klahrgesellschaft.at/KJV.html> (abgerufen am 30.05.2019)

³⁰⁷ Vgl. *Luza*, Widerstand in Österreich, S. 125.

³⁰⁸ Vgl. Alfred Klahr Gesellschaft, Zur Geschichte des Kommunistischen Jugendverbandes 1918-1945, unter: <http://www.klahrgesellschaft.at/KJV.html> (abgerufen am 30.05.2019)

³⁰⁹ *Ebd.* S. 124.

³¹⁰ Vgl. Urteil des VGH gegen Karl Hodac, Michael Haas, Edmund Dobesberger, Johann Sebesta und Otto Mikeschka wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 25.9.1942. VGH-Akte 1833, DÖW.

„Er erteilte den Gebietsmännern, mit denen er jede Woche zusammentraf, Aufträge in organisatorischer Hinsicht und versorgte sie [...] mit den Entwürfen der Flugschriften ‚Die Rote Fahne, Dezember 1940‘ und ‚Januar 1941‘, die er von Puschmann erhalten hatte und die innerhalb der Gebiete vervielfältigt werden sollten.“³¹¹

Wien war in vier Kreise aufgeteilt, die als Kommandostellen für die darin liegenden Gemeindebezirke galten.³¹² Jeder Kreis hatte einen „Kreisleiter“, der wiederum dem Stadtleiter unterstellt waren. Diese Kreise änderten ihren Umfang ständig und einige Wiener Bezirke wechselten ihre Zuständigkeit von einem zu einem anderen Kreis. Die nächste organisatorische Unterteilung waren die Bezirke, die von „Bezirksleitern“ geführt wurden und wiederum in Unterbezirke eingeteilt waren. Die kleinste Unterteilung waren die Zellen. Diese konnten in Straßen- und Betriebszellen unterschieden werden. Eine Zelle besaß in der Theorie zwischen 3-5 Mitglieder, von denen einer der Kassier, einer der Zellenleiter und einer der Verbindungsmann zur nächsten höheren Instanz war.³¹³ Bis zum Kriegsende bildeten die Zellen den Kern des kommunistischen Untergrundes.³¹⁴

In der Praxis waren die Zellen jedoch oftmals größer und eine Person konnte mehrere Funktionen ausführen. Durch das Missachten der konspirativen Richtlinien der Partei war dies eine nicht zu unterschätzende Gefahr der Aufdeckung von Seiten der Gestapo, wie Konrad betont.³¹⁵

Luza beschreibt den Organisationsablauf der illegalen Partei wie folgt:

„Die Zellenführer und Betriebsmänner hielten durch Verbindungsmänner mit den ihnen übergeordneten Bezirksmännern Kontakt, die als Verbindungsglieder zu den Kreisleitern (Kreismännern) dienten. Die Kreisleiter wiederum waren über Verbindungsleute mit der Wiener KP-Leitung oder der Provinzkommission verbunden, die als Zentralstellen für Wien und den Rest des Landes dienten.“³¹⁶

Die Zellen in den Betrieben waren bemüht neue Mitglieder zu gewinnen. Sie kassierten Mitgliedsbeiträge ein und verfassten Stimmungsberichte in den Fabriken und Industrien. Die

³¹¹ Ebd.

³¹² Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 124.

³¹³ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 20.

³¹⁴ Vgl. Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 122.

³¹⁵ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 20.

³¹⁶ Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 122.

Bezirksleiter übergaben dem Kreisleiter die Mitgliedsbeiträge und erhielten gleichzeitig Propagandamaterial, das sie an die Zellen verteilten. In einigen Bezirken wurden auch eigene Flugblätter hergestellt und Streuaktionen durchgeführt.³¹⁷

Jene Personen, die mit der Herstellung und Verteilungen von Propagandamaterial (Zeitschriften, Flugblättern, Schulungsbriefen und ähnlichem) beauftragt waren, nannte man „Lit-Männer“ oder „Lit-Frauen“. Wie bereits erwähnt wurde der zentrale Literatur-Apparat am 12. Dezember 1939 von der Gestapo zerschlagen. Unter Puschmann kam es zu einem nochmaligen Versuch - besonders wegen des Nichtangriffspaktes - einen zentralen Lit-Apparat zu installieren. Riss jedoch die Verbindung der kleinen Bezirksliteraturstellen zur Stadtleitung ab, veröffentlichten die kleinen Literaturapparate auch auf eigene Faust Flugschriften und Texte. Dadurch ist teilweise zu erklären, wie manche Flugschriften sich direkt widersprachen. Jedoch gab es auch innerhalb der Widerstandsgruppen ideologische Diskrepanzen, die zu jenen Widersprüchen führten.³¹⁸

In der Anklageschrift von Friedrich Faß beim VGH, der im Frühjahr 1939 als Kreisleiter von Meidling agierte und als Straßenbahnbediensteter tätig war, wird von Seiten der Gestapo die Neuorganisation dargestellt, die die illegale KPÖ nach dem Sommer 1940 erfuhr. Also in jener Zeit, als Puschmann führender Funktionär war und nach Wien kam, um seine illegale Tätigkeit aufzunehmen.

In der Anklageschrift wird davon berichtet, dass die bestehenden Kreise aufgelöst und das Wiener Gemeindegebiet in vier Gebiete eingeteilt wurde.³¹⁹ Jedes Gebiet umfasste drei oder mehr Rayons, wie Schafranek schreibt und ein Rayon bestand aus mindestens drei Betriebsgruppen, die wiederum aus drei Betriebszellen zusammengesetzt waren.³²⁰ Faß wurde Leiter des Gebietes III, das die Wiener Gemeindebezirke 5, 6, 7, 12 und 13 umfasste. Leiter des Gebietes I war zuerst Franz Sebek und später der Waagemeister Franz Jarosch. Das Gebiet II leitete der Hilfsarbeiter Otto Vostarek und das Gebiet IV der Hilfsarbeiter Karl Hodac, der später vom Schlossergehilfen Alfons Feschke abgelöst wurde, da Hodac zum Stadtmann ernannt wurde.³²¹

In der Anklageschrift von Erwin Puschmann beim VGH wird aus einem Bericht zitiert, den Puschmann an Karl Zwifelhofer schickte, der zu jener Zeit in Prag verweilte und als

³¹⁷ Vgl. *Ebd.* S. 122.

³¹⁸ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 24f.

³¹⁹ Vgl. Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Karl Schuster und Friedrich Faß wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 19.9.1942. VGH-Akte 19793/172, DÖW.

³²⁰ Vgl. *Schafranek*, V-Leute und „Verräter“, S. 323.

³²¹ Vgl. Anklageschrift VGH gegen Karl Schuster und Friedrich Faß, 19.9.1942. VGH-Akte 19793/172, DÖW.

Verbindungsstelle nach Moskau fungierte.³²² Als Kurier zwischen Puschmann und Zwifelhofer agierte ein gewisser „Ossi“ – Spitzel der Gestapo und bekannt als Kurt Koppel.³²³ In dem zitierten Bericht schreibt Puschmann über die Gebietseinteilung, die er vorgenommen habe und auch über die Ernennung der Gebietsleiter. Namen werden nicht genannt. Es handelt sich jedoch wahrscheinlich um die oben zitierten aus der Anklageschrift von Faß beim VGH, da sie vor allem zeitlich übereinstimmen (Puschmann traf das erste Mal Juli/August 1940 in Wien ein).³²⁴

Jedes Gebiet verfüge über 400 – 600 Mann, schrieb er weiter und würde kassiert und zum Teil mit Flugzetteln beliefert werden. Das ergäbe in etwa ein Netz von aktiven Unterstützern der illegalen KPÖ zwischen 1 600 Personen bis zu 2 400 Personen zu jenem Zeitraum. Er berichtet darin auch, dass er eine neue provisorische Leitung aufgestellt hätte, bestehend aus Franz Sebek, Matthias Ernst Pista, Johann Hornschall und Leopold Fritzsche. Kopenig hatte ihm jene Personen via einer Funknachricht vorgeschlagen, wie später in der Anklageschrift vermerkt wird. Auch habe er eine Wiener Kommission eingerichtet, bestehend aus Leopold Fritzsche und einem gewissen „Hammer“ – Deckname von Karl Hodac - das er jedoch zwei weitere noch zu ernennen hätte. Auch habe er eine Provinz Kommission, ebenfalls unter der Leitung von Leopold Fritzsche, etabliert.³²⁵ Die dreimalige Ernennung von Fritzsche lässt sich wohl durch den Mangel an geschultem Kaderpersonal erklären, sowie dem mangelnden Vertrauen, das Puschmann zu Teilen des kommunistischen Widerstand hatte.

Luza erwähnt in einer Fußnote einen Brief, den Puschmann im Dezember 1940 an Zwifelhofer geschickt haben soll; ob es sich dabei um das Schriftstück handelt, wie in der zitierten Anklageschrift oder um einen anderen Brief, ließ sich anhand der Quellen nicht herausfinden. In diesem Brief soll Puschmann erwähnen, dass sich die zahlende KPÖ Mitgliederzahl auf etwa 20 000 Personen beläuft, was beinahe die zehnfache Zahl der erwähnten Mitglieder in dem zitierten Brief in der Anklageschrift wäre.³²⁶

Puschmann plante die Führung an Anton Reisinger zu übergeben, der ein im Auslandsapparat tätiger Funktionär war und bat „Bobby“ – der Deckname von Julius Kornweitz - und Reisinger um ein Treffen in Bratislava. Dieses Treffen fand nach dem ersten Aufenthalt von Puschmann in Wien zwischen August – Oktober 1940 statt. Reisinger sollte die Verbindungen in der

³²² Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte, 19793/144, DÖW.

³²³ Vgl. *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 189.

³²⁴ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW

³²⁵ Vgl. *Ebd.*

³²⁶ Vgl. *Luza*, *Widerstand in Österreich*, S. 139.

Ostmark übernehmen und Puschmann wollte von Bratislava aus agieren.³²⁷ Jedoch wurde Reisinger in der Slowakei von der Gestapo festgenommen und nach Wien verschleppt;³²⁸ somit kam nur Kornweitz zu jenem Treffen. Laut Anklageschrift von Puschmann beim VGH besprachen hierbei die beiden die Organisationsstruktur der illegalen KPÖ, wobei Kornweitz Puschmann vorschlug, von seiner starren Organisationsstruktur abzulassen und nur mehr lose Verbindungen zu etablieren. Neue Personen sollten für den Widerstand herangezogen und nur die fähigsten alten Mitglieder behalten werden; auch sollte man sich mit Koplenig beraten,³²⁹ was später auch geschah, da Koplenig in der Ernennung der neuen Leitungen aktiv beteiligt war.

Es ist anzunehmen, dass Puschmann nicht nur die möglichen Kandidaten mit Koplenig abklärte, sondern auch die Organisationsstruktur ein Thema gewesen ist, wobei Koplenig wohl weiterhin, trotz zweimaligen Aufliegen der zentralen Leitungen, an dem System festhielt.

Erwin Zucker-Schilling, der sich zu jener Zeit in Moskau befand, äußerte sich in einem Vortrag auf der Zentralen Parteischule im Jahr 1954 zum Organisationsprinzip, wie folgt:

*„In der Periode der Illegalität bewährte sich das bolschewistische Organisationsprinzip unserer Partei. Es ist bekannt, daß unsere Partei im wesentlichen auf der Grundlage von Zellen in den Betrieben, in den Wohnvierteln und Häusern aufgebaut war. [...] In jedem Betrieb, in dem es auch nur drei Kommunisten gab, wurde eine Zelle gebildet. Solche Zellen bestanden auch in den Wohngebieten und Häuserblocks. Das Zellensystem bekam in der Periode der Illegalität eine besondere Bedeutung, weil es uns ermöglichte, die Verbindung mit den Massen sehr breit zu entwickeln“.*³³⁰

Auffallend ist, wie unterschiedlich die Rückbetrachtungen mancher kommunistischer Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen auf die Widerstandszeit sind, wobei sich offizielle Parteilinie und persönliche Rückbetrachtung stark unterscheiden.

Meisel, der wie auch andere, 1943 getarnt als französischer Fremdarbeiter zurück nach Wien kam und versuchte, erneut eine zentrale Leitung aufzubauen, da innerhalb der antifaschistischen Szene der Glaube herrschte, dass nach der Niederlage in Stalingrad der Nationalsozialismus

³²⁷ Vgl. *Ebd.*

³²⁸ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 60.

³²⁹ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. Akte 19793/144, DÖW.

³³⁰ *Zucker-Schilling*, Vortrag auf der Zentralen Parteischule. In: *Weg und Ziel*, 1954. S. 147.

kurz vor dem Zusammenbruch stand, analysiert in seiner Biographie die zentral organisierten Leitungen wie folgt:

„Aber wir haben die tatsächliche Massenbasis, die der deutsche Faschismus nicht nur im deutschen, sondern auch im österreichischen Volk gehabt hat, vollkommen falsch eingeschätzt. Erst später, nach der Verhaftung, wurde mir auch bewußt, welch großer Fehler es gewesen ist, eine zentrale geführte Organisation aufbauen zu wollen. [...] Ich erinnere mich an Reisinger Toni, Ludwig Schmid und so weiter. Diese Genossen sind alle kaputtgegangen, mußten kaputtgehen, weil es auf die Dauer gegenüber diesem Faschismus, seine Methoden, seiner Massenbasis und der Tatsache, daß er sich tatsächlich überall auf die Menschen stützen konnte, seine Vertrauensleute überall sitzen hatte, nicht möglich gewesen ist, ohne Gefährdung der gesamten Organisation eine zentralistische Zusammenfassung vorzunehmen. Das war unser großer Fehler, diese vollkommene Fehleinschätzung der Situation.“³³¹

Hilde Koplenig sieht rückblickend betrachtet ebenfalls die Methoden der KPÖ kritisch, vor allem, dass Funktionäre in die Ostmark geschickt wurden, wobei sie zu Herbert Eichholzer Stellung nimmt:

„Sie haben ihn hergeschickt und er ist dann von den Nazis hingerichtet worden. [...] Das sind solche Sachen- über die ich mir nie klar geworden bin und die ich auch für ein Verbrechen halte.“³³²

4.2.Strategie

Dimitrow formulierte bereits am VII. Weltkongress die Strategie, wie die Kommunisten den Kampf gegen Faschismus zu führen hätten:

„Um der faschistischen Diktatur einen empfindlichen Stoss zu versetzen, müssen wir ihre verwundbarste Stelle kennen. Wo befindet sich die Achillesferse der faschistischen Diktatur? In ihrer sozialen Basis. [...] Eben darum müssen die Kommunisten als die

³³¹ Josef Meisel, „Jetzt haben wir ihnen, Meisel!“. Kampf Widerstand und Verfolgung eines österreichischen Antifaschisten (1911-1945). (Wien 1985), S. 108.

³³² Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift 153.

besten Verteidiger der tagtäglichen Interessen der Mitgliedermassen in diesen Organisationen arbeiten, eingedenk dessen, dass in der Masse [!], wie die in diesen Organisationen befindlichen Arbeiter anfangen, immer häufiger Rechte für sich zu fordern und ihre Interessen verteidigen, sie unweigerlich mit der faschistischen Diktatur in Konflikt geraten werden.“³³³

Die Kommunisten sollten sich in die Organisationen der Nationalsozialisten einschleusen und für bessere Arbeitsbedingungen stark machen. Dadurch sollte innerhalb der Arbeiterschaft ein Klassenbewusstsein entstehen, dass sie in Konflikt mit dem Kapitalismus und dem nationalsozialistischen Regime treten lassen würde. Durch Aufzeigen der Unterdrückung und Knechtschaft durch das System erhofften die Kommunisten, die „Massen“ zu erreichen und zu mobilisieren und somit den Sturz des Nationalsozialismus und des Kapitalismus herbeizuführen.

In einer Lektüre, die für die Schulung des Kommunistenkaders verwendet wurde und auf 1939 geschätzt wird - auf jeden Fall entstanden während der Phase des Nichtangriffspaktes - findet sich folgende direkte Anweisung:

„Es gibt nur einen Weg, auf dem man zum Sturz des Faschismus, zur Beseitigung des Kapitalismus gelangt: Man muss die Massen der Werktätigen gegen den Kapitalismus in Marsch bringen, die dumpfe Passivität, den hoffnungslosen Boykottstandpunkt überwinden [...] Wenn wir als Anhänger des Regimes uns tarnend, in der Redeweise der Nazis uns für Einrichtungen, Forderungen, Versprechungen, welche die Nazi selbst immer im Munde führen und welche im Interesse der Werktätigen liegen, uns einsetzen, wenn wir für solche Dinge Massenaktionen organisieren, so besteht die begründete Hoffnung, dass es uns gelingen wird, die Passivität der Geknechteten zu brechen [...]“³³⁴

Und eine weitere Stelle:

„Wir müssen alle, welche legal für die Interessen der Werktätigen eintreten unterstützen, ganz gleich welcher politischen Richtung sie angehören: Denn ihr Kampf

³³³ Wilhelm Weinert, Grundlagen und Praxis des Widerstandskampfes der österreichischen Arbeiterklasse gegen den Nationalsozialismus (1938–1945). Diss. phil. Wien 1976, S. 118.

³³⁴ Illegales Flugblatt der KPÖ „Kampf um den Frieden“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/12, DÖW.

*ist unser Kampf! Mag einer ein noch so verbissener Nazi sein, oder auch ein Schwarzer, sobald er die Interessen der Arbeiter u. anderen Werktätigen vertritt, ist er uns zehnmal lieber als der revolutionärste Kommunist, wenn dieser Phrasen drischt, aber praktisch nichts tut um dem Volke zu seiner Befreiung vom Joch der tyrannischen Ausbeuter, die ersten Schritte zu machen helfen.*³³⁵

In der Ausgabe Nr. 3 von „Weg und Ziel“ heißt es:

*„Alle Deserteure des Klassenkampfes rufen: ‚Noch schlechter soll es uns gehen, damit die Leute gescheiter werden‘. Sie helfen damit in Wahrheit dem Faschismus diese Verschlechterung einzuführen. Statt den Widerstand gegen alle Räubereien zu organisieren, zu leiten und dadurch die Leute gescheiter zu machen indem sie ihnen einen gangbaren Weg zeigen, stehen sie passiv abseits.*³³⁶

Passivität und das Warten auf die Verschlechterung der Situation war für Kommunisten keine Option.

Anfang des Jahres 1940 traf Puschmann sich laut Anklageschrift beim VGH in Split mit drei Funktionären aus dem Auslandsapparat Julius Kornweitz, Wilhelm Frank und Franz Honner. Dabei wurden die Richtlinien der KPÖ zur politischen Lage besprochen. Die Ergebnisse wurden von Kornweitz in den sogenannten „Direktiven“ festgehalten.³³⁷

Diese enden mit:

*„Dazu bedarf es einer festen einheitlichen politischen Orientierung [!]: der tiefen Verankerung und Konzentrierung auf die grossen Betriebe und den wichtigen legalen Organisationen des Nationalsozialismus [...]“.*³³⁸

Das Eindringen in die NS-Organisationen schien notwendig zu sein, um eine Vielzahl von Arbeiter und Arbeiterinnen mit kommunistischer Propaganda zu erreichen und war ein wichtiges Kampfmittel des Widerstandes zur Aktivierung der Arbeiterschaft für einen Kampf um eine Verbesserung ihrer Lebenssituation.³³⁹

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

³³⁷ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

³³⁸ Illegales Flugblatt „Direktiven Puschmann“, Etwa Jänner 1940, Flugblattnummer 4074/55, DÖW.

³³⁹ Vgl. Weinert, Grundlagen und Praxis, S. 123.

Ansatzpunkte für diese Taktik gab es, denn mit dem „Anschluss“ folgten für die Arbeiterschaft auch individuelle und kollektive Entrechtung, die Unterordnung im Unternehmen, die Zerschlagung jeglicher politischer und gewerkschaftlicher Organisationen sowie die Beseitigung der freien Arbeitsplatzwahl.³⁴⁰ Weiteres führte der schlechte Wechselkurs zwischen Schilling und Reichsmark zur Preissteigerung und aufgrund von Produktionsumstellung und der Heranziehung von billigen Ersatzstoffen zu Lohnsenkungen.³⁴¹ Die „Kriegswirtschaftsverordnung“ führte zu einem Kriegszuschlag für die Einkommensteuer; Zuschlag auf Tabak und Bier; Einstellung aller Zuschläge für Mehrarbeit, Sonn- und Feiertagen sowie Nacharbeit; Beschneidung der Einkommen; Einstellung des freien Verkaufs eines Großteils der Waren und Einführung eines „Bezugsscheinsystems“. Damit kam es zu einer nochmaligen Verschärfung der Lage für die Arbeiter und Arbeiterinnen.³⁴²

Bei ihrer illegalen Tätigkeit waren die Kommunisten jedoch großen Gefahren ausgesetzt. Es war unmöglich, in der Illegalität breite Schichten von Personen anzusprechen und gleichzeitig völlig unbemerkt vom nationalsozialistischen Regime zu bleiben. Zufallsfunde von belastendem Material, Geständnisse von Verhafteten und Spitzel waren die drei größten Gefahren für die illegale Tätigkeit.

Zu verhindern, dass bei Verhaftungen belastendes Material gefunden wurde, war beinahe nicht möglich, obwohl man versuchte, die schriftlichen Unterlagen auf ein Minimum zu reduzieren und dieses Material zu verschlüsseln. Dennoch gelang es der Gestapo immer wieder, Material zu finden und zu entschlüsseln.³⁴³

Auch war sich die KPÖ bewusst, dass sich das Eindringen von Spitzeln nicht verhindern lassen würde, war aber bestrebt, dies auf ein Minimum zu reduzieren. Eventuelle Spitzel sollten so intensiv in die illegale Widerstandsarbeit integriert werden, dass sie sich nur der Aufgaben entziehen konnten, wenn sie ihre Deckung aufgaben.³⁴⁴

Weinert beschreibt den Aufnahmeprozess wie folgt:

„Wollte einer aufgenommen werden, musste er zuerst eine ihm zugewiesene Aufgabe bewältigen. Danach war es notwendig, dass zwei, schon tätige, organisierte Genossen

³⁴⁰ Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand, S. 47f.

³⁴¹ Vgl. Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 200.

³⁴² Vgl. Weinert, Grundlagen und Praxis, S. 128ff.

³⁴³ Vgl. Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 52.

³⁴⁴ Vgl. Weinert, Grundlagen und Praxis, S. 148.

für ihn eintraten, sozusagen die Verantwortung übernahmen. Um die Gefahr der Aufdeckung von schon funktionierenden Zellen und Verbindungen zu verhindern, sollte der ‚Neue‘ nicht in schon bestehende Zellen eingeführt werden, sondern sich mit der Werbung von Sympathisanten beschäftigen, um diese in der Folge – nach Zustimmung der jeweiligen Leitung – zu einer eigenen Zelle, mit ihm als Zellenleiter, zusammenfassen.“³⁴⁵

Wie groß die Gefahr der Infiltration durch Spitzel war, zeigt ein Schulungsbrief, der im „Der Parteiarbeiter“ erschien und in dem ausführlich auf die konspirative Pflicht und die Bedrohung durch Spitzel hingewiesen wird. Die konstante Ungewissheit, ob einem Genossen vertraut werden konnte oder nicht, muss für die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen eine ans Limit reizende Belastung gewesen sein. Jegliche Kritik am Zentralkomitee oder Infragestellung der Führungsfunktionäre wurde als versuchtes Eindringen und Zersetzen des Widerstandes verstanden und sollte sofort mit Isolierung und Ausschluss unterbunden werden.³⁴⁶ Dies machte es jedoch unmöglich, Entscheidungen und die Organisation in Frage zu stellen, ohne als Gestapospitzel und Parteiverräter zu gelten.

Einige Regeln sollen zitiert werden:

„Wenn sich jemand heranmacht und behauptet in den Leizungen [!] seien Spitzel, denjenigen sofort isolieren, abhängen [...].

Wenn jemand das Z.K. verleumdet als Leute, die die Parteigelder unterschlagen, sofort alle Vorsicht anwenden, den Urheber dieser Zersetzungsagitation feststellen und isolieren [...].

Die politische Einstellung jener Leute, die das Z.K. als unfähig erklären muss man an Hand schwieriger Fragen überprüfen, indem man sie auffordert, das von der Partei herausgegebene Material konkret zu kritisieren in Punkten richtiger oder falscher Parteilinie [...]

Wer versucht innerhalb der Partei Gruppen, Fraktionen, mit eigener politischer Linie zu organisieren, die Fraktionen und Gruppen gegen die Partei ausspielt, die Organisation zu spalten versucht statt sie zu einer festen Einheit zusammenschweissen [!], ist wenn er kein Parteifeind ist, am besten Weg einer zu werden, ganz gleich, ob der

³⁴⁵ Ebd. S. 149.

³⁴⁶ Vgl. Illegale Zeitschrift der KPÖ „Der Parteiarbeiter“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/15, DÖW.

*Hass gegen die Partei oder persönlicher Ehrgeiz ihre Triebfeder ist, sind solche Leute zu isolieren und abzuhängen.*³⁴⁷

Insbesondere der letzte Punkt wurde später von Puschmann gegen Kiesel und Tomasek angewendet.³⁴⁸

In einer kommunistischen Schrift, die „Der Dreierpakt“ als Überschrift trägt, rät der Autor, sich nicht als Kommunist zu erkennen zu geben, sondern nur als Arbeitskollege, da somit schnelleres Vertrauen zustande käme und auch das Gesagte umso lieber weitergesagt werden würde. Die Kollegen würden so unbewusst „Propagandisten unserer Sache“³⁴⁹. Dies konnte ein jeder Parteigenosse machen und dazu brauchte es nicht viele Mitglieder.³⁵⁰ Am Ende steht nochmals zusammenfassend:

„Wenige aber wertvolle Parteigenossen! Jeder Genosse ein Führer! Und viele Sympathisierende!“³⁵¹

In der Anklageschrift von Wilhelm Wehofer beim VGH, der zu Beginn in Wien und danach in der Steiermark als Widerstandskämpfer aktiv war, wird der Inhalt eines Referates wiedergegeben, das er in Kapfenberg über die konspirative Arbeit hielt:

*„Es dürfe jetzt nur noch einen losen, selbst für die kommunistischen Parteigänger nicht mehr erkennbaren Zusammenhalt geben, in dem lediglich kleine Gruppen von drei bis fünf Personen gebildet würden, die die Zusammenhänge nicht kennen und von denen nur einer die Verbindung nach oben haben dürfe. Beiträge sollten nicht mehr erhoben werden, sondern nur noch vollkommen freiwillige „Spenden“ zur Unterstützung der Angehörigen politischer Gefangener entgegengenommen werden. Ferner dürfen die wahren Namen der kommunistischen Funktionäre grundsätzlich nicht bekannt werden.“*³⁵²

Diese Maßnahmen sollten zwei Vorteile mit sich bringen, wie Konrad schreibt: einerseits konnte ein verhaftetes Mitglied, selbst bei härtester Folter, nicht mehr aussagen, als es tatsächlich wusste und wenn ein Spitzel Zugang in die illegale Organisation gefunden hatte,

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Siehe S. 99.

³⁴⁹ Illegales Flugblatt der KPÖ „Der Dreierpakt“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/54, DÖW.

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Ebd.

³⁵² Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Wilhelm Wehofer, Anna Mayer und Ludwig Alfons wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 31.1.1941. VGH-Akte 3297, DÖW.

sollte es ihm trotzdem unmöglich bleiben, den großen Zusammenhang zu entdecken oder gar die führenden Funktionäre kennenzulernen.³⁵³ Durch die Fernhaltung aller bekannten Parteifunktionäre sollte verhindert werden, dass der illegale Widerstand aufflog.³⁵⁴ Wie zuvor bereits erwähnt, geschah dies jedoch nicht immer, wohl aufgrund von den erfolgten Verhaftungen und dem Mangel an vertrauenswürdigen, geschulten Funktionären.

4.3.Ziel

Wie bereits im ersten Kapitel aufgezeigt, schwankten die Ziele der KPÖ seit ihren Gründungstagen und waren zumeist fremdbestimmt und diktiert von Moskau. Auch vollführte sie vor und nach dem „Anschluss“ einige ideologischen Kehrtwendungen, wobei vor allem der Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich große Auswirkungen hatte.

Was nun das Ziel der Dritten Leitung unter Erwin Puschmann war, ist nicht einfach zu beantworten, da die KPÖ in Abhängigkeit zu Moskau stand und Stalin und die Sowjetunion sich flexibel verhielten. Die KPÖ betätigte sich zwar weiterhin illegal gegen den Nationalsozialismus, es lag aber nicht in ihrer Hand selbstständig ihre Ziele zu formulieren. Wie groß die Ungewissheit selbst bei den Funktionären gewesen sein muss, zeigt die Erinnerung von Hilde Koplenig:

„Darüber zerbreche ich mir heute noch den Kopf, und ich versuche mich zu erinnern – ich glaube nicht, daß wir die Absicht gehabt haben, ein Sowjet-Österreich zu machen. Wir haben gewußt, daß das nicht geht.“³⁵⁵

Vogelmann versucht eine Formulierung des Zieles des kommunistischen Widerstandes während des Nichtangriffspaktes:

„Diese Tatsache, die durch den Pakt und die Direktiven der Sowjetunion für die KPÖ zur ‚Tatsache auf Befehl‘ wurde, brachte es mit sich, daß das Argumentationsschema gegen das Hitlersystem und für einen Widerstand auf ein sozialistisches beschränkt

³⁵³ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 53.

³⁵⁴ Vgl. Ebd.

³⁵⁵ Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 153.

*blieb. Was wiederum bedeutete, daß als Ziel dieses Kampfes der Sozialismus herausgekehrt werden mußte.*³⁵⁶

Die Unabhängigkeit Österreich als Ziel musste in der sowjetisch diktierten Propaganda dafür zurücktreten.

*„Das konkrete Ziel, das die KPÖ seit dem Jahre 1936 vertreten hatte, eine demokratische Republik Österreich, mußte aufgegeben werden zugunsten einer unklaren Vorstellung vom Kampf für Frieden und Sozialismus.“*³⁵⁷

In der bereits zitierten kommunistischen Schrift „Kampf um Frieden“, finden sich klare Worte zum eigentlichen Ziel des illegalen Widerstandes:

*„Dass wir nicht nur legal, sondern auch illegal über unser revolutionäres Ziel [!] Nichts sprechen sollen! Wenn Freunde glauben wir hätten nicht das Ziel, den Faschismus zu stürzen und den Kapitalismus, die Wurzel aller Not zu beseitigen, sondern blos [!] die Aufgabe, die Lage der Werktätigen zu verbessern ohne das kapitalistische Regime selbst zu erschüttern, wenn die Bewegung zu grosse Formen annehme, müssten wir bremsen, weil sonst die Kraft Deutschlands geschwächt würde, wir brauchten keine Revolution, da ja das Abkommen Hitler-Stalin den Sozialismus bringe und ähnlichen Konterrevolutionären Unsinn. Ein Kommunist der so spricht ist bereits am Wege des Verrates der Konterrevolution.“*³⁵⁸

Auch in der Ausgabe Nr. 4 von „Weg und Ziel“ wird die Umwandlung des Krieges in die Revolution gefordert:

*„Das Proletariat eines jeden dieser Länder, jeder entschlossene Revolutionär darf nur für die Niederlage seiner eigenen Kapitalistischen [!] Regierung kämpfen und für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, in die Revolution.“*³⁵⁹

Und wenig später lautet es nochmals:

³⁵⁶ Vogelmann, Die Propaganda, S. 53.

³⁵⁷ Ebd. S. 53.

³⁵⁸ Illegales Flugblatt der KPÖ „Kampf um den Frieden“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/12, DÖW.

³⁵⁹ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

„Aber wenn die Revolution bei uns gesiegt haben wird, wird es den Westmächten schwer fallen ihre Soldaten gegen uns zum Sieg zu führen.“³⁶⁰

Abschließen tut der Absatz mit:

*„Unsere Aufgabe ist: brüderlich vereint mit allen seinen Opfern des Hitlerkapitalismus ihn zu stürzen und für das Selbstbestimmungsrecht bis zur Unabhängigkeit aller von ihm versklavten Nationen zu kämpfen“.*³⁶¹

Hierbei wird der Nationalsozialismus wieder als Hauptfeind hervorgekehrt.

In der Ausgabe Nr. 3 von „Weg und Ziel“ wird geschrieben:

*„Selbstverständlich ist die Erhebung des Volkes gegen seine eigenen Imperialisten, der Bürgerkrieg des Volkes um seine Freiheit, ein revolutionärer Krieg, den wir mit allen Kräften herbeiführen und unterstützen müssen.“*³⁶²

In den Direktiven, die Puschmann mit führenden Funktionären und in Abstimmung mit Moskau in Split Anfang des Jahres 1940 niederschrieb und die als Leitfaden für die Dritte Leitung galten, werden die Aufgaben der KPÖ in fünf Punkten formuliert:

1) Aufklärung über den imperialistischen Krieg und den Nichtangriffspakt.

Als grundlegende Aufgabe des Widerstandes wird formuliert, die „[...] zähe und unermüdliche Aufklärungsarbeit“ um „über die Ursachen der gegenwärtigen Lage, wie sie durch den Abschluss des deutschen-sowjetischen Paktes und den gegenwärtigen imperialistischen Krieg entstanden ist“ die Arbeiterschaft im Sinne der kommunistischen Interpretation aufzuklären. Ebenfalls aufzuklären galt es die Arbeiterschaft des Weiteren über die Begebenheiten des Sowjetisch-Finnischen-Krieges, über die englischen Agenten – Monarchisten, die Führungsriege der R.S und „anderen“ – über den deutschen Sozialismus, über den deutschen Chauvinismus und darüber, dass die Sowjetunion der Garant für den Frieden sei.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Vgl. Ebd.

³⁶² Ebd.

2) Der Kampf für die rasche Beendigung des imperialistischen Krieges und für die rasche Herbeiführung des Friedens.

Es wird festgehalten, dass ein Frieden weder durch den Sieg der Westmächte noch durch einen Friedensschluss zwischen den beiden Kontrahenten erreicht werden könnte, da in beiden Fällen das deutsche, österreichische, tschechische und polnische Volk weiterhin unterdrückt werden würde und der „englische-französische Imperialismus“ die Völker „Grossdeutschlands“ als Kanonenfutter für einen Krieg gegen die Sowjetunion nutzen würde. Deutschland müsse seine imperialistische Politik aufgeben und sich von den „imperialistischen Weltmachtsträumen“ befreien. Zur Beendigung des Krieges könne nur ein Schulterschluss zwischen den polnischen, tschechischen, deutschen und österreichischen Massen unter Führung der jeweiligen Arbeiterklasse in engster Verbindung mit der Sowjetunion führen. Um jedoch den Frieden zu gewahren, müsse die Wurzel aller imperialistischen Kriege ausgemerzt werden, nämlich der Kapitalismus. Der Punkt schließt mit: „Daher ist der Kampf der Arbeiterklasse um den Frieden ein Teil des Kampfes um den Sozialismus [!]“.

3) Kampf für demokratische Rechte und politische Freiheiten der Arbeiterklasse in Österreich.

In diesem Punkt werden die Zustände und Bedingungen der Arbeiterschaft in den Betrieben angeprangert. Es wird eine Unterbindung der Inflation gefordert, Erhöhung der Unterstützung für Familien und Angehörige von Eingerückten, Pensionen für die Hinterbliebenen von Gefallenen und Invaliden, freie Wahl der Vertrauensmänner, demokratisches Mitbestimmungsrecht der Arbeiter bei allen sie betreffenden Entscheidungen, freie Ausübung von Arbeiterorganisationen, Versammlungsfreiheit und freie Arbeiterpresse sowie Freilassung aller Arbeiterfunktionäre in den Gefängnissen und Konzentrationslagern.

4) Der Kampf um die rasche Beendigung des Krieges für die rasche Herbeiführung des Friedens ist verbunden mit dem Kampf um das Selbstbestimmungsrecht für das österreichische Volk.

Unter diesem Punkt wird mit den Feinden der Kommunisten abgerechnet, wobei die Monarchisten und Revolutionären Sozialisten als Handlanger des „englisch-französischen Bajonetts“ bezeichnet werden und im Sinne haben, das österreichische Volk in die nächste Versklavung zu leiten und zum Krieg gegen die Sowjetunion missbrauchen zu wollen. Auch der italienische Imperialismus müsse bekämpft werden. Nur die Arbeiterschaft unter kommunistischer Führung könne all den Bedrohungen widerstehen. Als Conclusio folgt:

„Der imperialistische Krieg der durch die tiefe Krise des Kapitalismus ausgelöst wurde, die Stärke der sozialistischen SU stellt die Existenz des Kapitalismus überhaupt in Frage, und lässt den Kampf zum Sturz des Kapitals für den Sozialismus zu einer realen Möglichkeit erscheinen. Deshalb ist der Kampf für das Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Volkes auch zu lenken in der Richtung des Kampfes um den Sozialismus.“

5) Die Schaffung der Einheitsfront der Arbeiterklasse und der Volksfront von unten im Kampf für die Beendigung des imperialistischen Krieges für die rasche Herbeiführung des Friedens.

Es wird dazu aufgefordert, eine Einheitsfront von unten zu schaffen jedoch in schärfster Abgrenzung zu den Revolutionären Sozialisten, den Trotzlisten, Monarchisten und allen anderen Agenten der „französisch-englischen und deutschen Bourgeoisie“. Die Arbeiterklasse solle das österreichische Volk im Kampf um seine „Forderungen“ führen. Dabei wird die besondere Rolle der Frauen und Jugendlichen betont, die bei der Formierung der Volksfront von Nöten sind. Als potentielle Bündnispartner werden aufgezählt: Massen der ehemaligen sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiter, die sich weder den R.S noch den Kommunisten angeschlossen haben, Massen des Kleingewerbes, des friedliebenden antiimperialistischen Mittelstandes der nationalsozialistischen Intelligenz und die Bauernschaft. Vor allem die Vorschriften zur Bodenbewirtschaftung, die Zwangsreglementierungen, die Zwangsablieferungen und die Markt- und Preisfragen würden günstige Bedingungen für ein Bündnis zwischen Arbeiterschaft und Bauernschaft schaffen. Auch führe der Nichtangriffspakt innerhalb der österreichischen Intelligenz zu einer weiteren Differenzierung und würde auch hier neue Verbündete kreieren.³⁶³

Ein Ziel, das unerschütterlich und in jedem Schriftstück mochte es von höchstem Rang oder einer kleinen Betriebszelle kommen, war der Aufruf zum Frieden und sofortigem Beenden des Krieges. Dieses Ziel findet sich auch in den Direktiven, die für die Analyse der Dritten Leitung unter Erwin Puschmann essentiell sind. Betrachtet man nun das gesamte Schriftstück und die Kernaussagen, so fällt auf, es wird kein einziges Mal das Wort „Republik“ oder „Demokratie“ erwähnt; die Formulierungen bleiben sehr vage. Es wird zwar vom Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Volkes geschrieben und von demokratischen Rechten für die Arbeiterschaft, doch werden konkrete Aussagen bezüglich der Staatsform vermieden. Jedoch selbst wenn man davon ausgeht, dass Demokratie und die Wiederherstellung der Republik das Ziel gewesen

³⁶³ Vgl. Illegales Flugblatt „Direktiven Puschmann“, Etwa Jänner 1940, Flugblattnummer 4074/55, DÖW.

waren, so sollten sie nur als Übergang zum Sozialismus dienen, wie mehrmals betont wird. Dies ist wiederum nicht verwunderlich, handelt es sich doch um den kommunistischen Widerstand, wobei die ranghöchsten Funktionäre, die bis jetzt noch nicht ausgeschlossen worden waren, überzeugte Kommunisten und treue Sowjetdiener waren, die an den Sturz des Kapitalismus und letztlich an den Sieg des Sozialismus unter der Führung der Sowjetunion glaubten; zumindest in ihren offiziellen Äußerungen. Widerspruch und Kritik wurden in der kommunistischen Bewegung nicht geduldet.

Vogelmanns Interpretation scheint hier sehr treffend: sozialistische Phrasen wurden hervorgekehrt, konkrete Aussagen vermieden.

Ein weiteres Ziel ist die Aufklärung der „Massen“ in Bezug auf den Krieg und den Nichtangriffspakt, wobei auf diesem Punkt noch genauer im nächsten Kapitel eingegangen werden wird.

Auffallend ist auch die Beteuerung zur Volksfront, die bereits im Austrofaschismus gefordert worden war, wobei im selben Satz eine Verdammung der Revolutionären Sozialisten, Monarchisten und „anderen Agenten der englisch-französischen Bourgeoise“ ausgesprochen wird, wobei unter „anderen“ jeder nach Bedürfnis der Kommunisten kategorisiert werden konnte. Einerseits wurde zum umfassenden Bündnis für Frieden aufgerufen und andererseits gleichzeitig potentieller Partner verurteilt. Lothar Dirmhirn, der als Stadtinspektor tätig und mit Hermine Dirmhirn verheiratet gewesen war, berichtet in einem Vernehmungsprotokoll der Gestapo, dass ein Monarchistenführer an die KPÖ im Frühjahr 1939 herangetreten sei, mit dem Ziel einen Putsch zu planen, es von Seiten der KPÖ aber kein Interesse für eine Zusammenarbeit gegeben habe und der Kontakt zu ihm abgebrochen wurde.³⁶⁴

Zieht man des Weiteren die zweimalige Zerschlagung der Leitung, das mangelnde Personal, wie auch das extrem hohe Risiko der Aufdeckung in Betracht, haben diese Forderungen wohl niemals einer realistischen Einschätzung entsprochen.³⁶⁵

Seit Alfred Klahr 1937 den theoretischen Grundstein für die Eigenständigkeit Österreichs von Deutschland gelegt hatte, hatte sich die KPÖ, auch aufgrund der angeordneten Volksfronttaktik der Komintern, für die Unabhängigkeit Österreichs ausgesprochen. Vogelmann schreibt, dass sich auch die Emigration in der Sowjetunion konsequent für die Unabhängigkeit einsetzte, auch

³⁶⁴ Vgl. Niederschrift der Gestapo mit Lothar Dirmhirn in der U-Haft, 22./27. 2.1941. VGH-Akte 8234, DÖW.

³⁶⁵ Inwieweit die Kommunisten Zuspruch oder Einfluss in der Bauernschaft hatten, wäre ein Forschungsfeld für eine weitere wissenschaftliche Arbeit, da sich diese Arbeit auf Wien beschränkt und nicht die Bundesländer miteinbezieht.

wenn in der offiziellen Propaganda mit dem Abschluss des Nichtangriffspakts die sozialistischen Ziele für die Arbeiterschaft wieder in den Vordergrund gerückt wurden.³⁶⁶

Die Regierung der SU hielt sich jedoch in Bezug auf Österreich bedeckt. Stalin erwähnte in seinen Reden Österreich, dann wieder nicht; setzte es mit den anderen okkupierten Ländern des Dritten Reiches gleich oder nicht gleich und ließ somit viel Interpretationsspielraum für die KPÖ. Vogelmann beruft sich auf Zucker-Schilling und schreibt, dass sich Dimitrow, Klement Gottwald – Vorsitzender der KSC - und Togliatti die KPÖ in ihren Ideen unterstützten, während Manuilskij, hoher Funktionär der Komintern, und die meisten deutschen Kommunisten sich gegen ein selbständiges Österreich aussprachen.³⁶⁷

Hilde Koplenig unterstützt diese Aussage in einem Interview, indem sie davon berichtet, dass die deutschen Kommunisten gerne die österreichischen Kommunisten aufgrund des Paktes „geschluckt“ hätten, jedoch das Einwirken Dimitrows dies verhinderte.³⁶⁸

Der „Anschluss“ sei aufgrund des „Hitler-Stalin-Paktes“ von der Sowjetunion „de facto anerkannt“³⁶⁹ worden, wie Vogelmann schreibt.

Dies erklärt wohl die vagen Formulierungen in den Direktiven, da selbst bei den führenden österreichischen Kommunisten in der Sowjetunion Unklarheit herrschte, wie und was mit ihrer Heimat geschehen würde; dies vor allem als das Ende des Krieges noch nicht absehbar war und die deutsche Wehrmacht beinahe das ganze europäische Festland erobert hatte. Auch wurde der „Anschluss“ seit dem Nichtangriffspakt neu interpretiert, wie das Vernehmungsprotokoll von Leo Gabler zeigt, der Mitglied des Zentralkomitees war und bis Februar 1941 sich in Moskau aufhielt. Schafranek warnt davor, die Aussagen Gablers als „Anbiederung“ zu sehen, um sein Leben zu retten, sondern sieht darin viel mehr die Auswirkungen und Verwirrungen des Nichtangriffspaktes.

Zuerst äußert sich Gabler gegen die Zerstückelung Deutschlands und teilt die Meinung der KPD:

„Die KPOe sowie auch die KPD waren und sind auch heute gegen eine Zerstückelung Deutschlands [...].“³⁷⁰ Und erklärt dann die Stellung der KPÖ zum „Anschluss“:

„Bekanntlich nahm die Partei gegen den Anschluss Stellung, während die österreichischen Sozialdemokraten, insbesondere Otto Bauer, formell dagegen Stellung

³⁶⁶ Vgl. Vogelmann, Die Propaganda, S. 81f.

³⁶⁷ Vgl. Ebd.

³⁶⁸ Vgl. Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 153.

³⁶⁹ Vogelmann, Die Propaganda, S. 63.

³⁷⁰ Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 195.

nahmen, aber gleichzeitig den Anschluss als einen geschichtlichen Fortschritt bejahten. Beim Ausbruch des Krieges änderte die Sozialdemokratie ihren Standpunkt und trat für ein unabhängiges Oesterreich ein. Diese Forderung war aber gleichzeitig eine Losung des englischen Imperialismus. Die KPOe dagegen blieb weiter voll auf dem Standpunkt des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker, nahm aber gegen die englische Ostmarkpolitik Stellung. Die Partei lehnte deshalb die Losung einer unabhängigen Ostmark ab und betonte, dass eine solche Losung heute im Interesse des engl. Imperialismus liegt.“³⁷¹

Gablers Aussage scheint zu sein, dass, da England sich für die Unabhängigkeit Österreichs ausspricht, die KPÖ dem „englischen Imperialismus“ jedoch nicht zustimmen kann. Er spricht sich auch gegen eine „Zerstückelung Deutschlands“ aus. In seinen Aussagen wie auch in den Direktiven von Puschmann scheint der „englische Imperialismus“ das größere Feindbild zu sein als der Nationalsozialismus zu jener Zeit. Ob es sich hierbei um eine Einzelmeinung handelt oder doch um eine zu jener Zeit vorherrschenden Tendenz, ist nur mehr schwer festzustellen, da jene Zentralkomitee-Mitglieder, die überlebt haben, stets beteuerten sich ausschließlich für die Unabhängigkeit Österreichs eingesetzt zu haben.

Bruno Dubber, Leiter der ersten illegalen Organisation, äußerte sich in einem Brief wiederum wie folgt:

„Daß die österreichischen Kommunisten Anhänger und Verfechter eines freien, selbstständigen und demokratischen Österreichs sind, haben sie nie geleugnet und in allen ihren Erklärungen immer wieder betont.“³⁷²

Wie bereits erwähnt, war jedoch Klahrs These zur Unabhängigkeit Österreichs nicht unumstritten, da es innerhalb der KPÖ Funktionäre gab, die in alter Tradition an der deutschen Arbeiterschaft festhielten. Gabler scheint einer von jenen gewesen zu sein. Mit dem Nichtangriffspakt schienen sich wieder neue Möglichkeiten eröffnet zu haben.

„Bis zur Moskauer Deklaration war die Sache Österreichs – soweit es die Emigranten in der Sowjetunion überblicken konnten – keineswegs entschieden, nicht einmal inoffiziell.“³⁷³

³⁷¹ Ebd. S. 195.

³⁷² Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau. S. 151f.

³⁷³ Vogelmann, die Propaganda. S. 82.

Konrad sieht hingegen keine Zweifel und schreibt, dass die KPÖ gegen jede politische Entwicklung an der Unabhängigkeit Österreichs festhielt:

„Die Kommunistische Partei Österreichs hielt, [...] auch in den Jahren des Hitler-Stalin-Paktes und trotz der Rücksichtnahme auf die politischen Notwendigkeiten der Sowjetunion, an der Wiederrichtung eines selbständigen und unabhängigen Staates fest. Das beweist neben all den Parolen in Flugblättern und Zeitschriften vor allem die Tatsache, daß man stets darauf bedacht war, in allen Teilen der illegalen Organisation von den Parallelorganisationen der Kommunistischen Partei Deutschlands getrennt zu bleiben.“³⁷⁴

Ob es so eindeutig war, wie Konrad es formuliert oder ob es doch innerhalb des Zentralkomitees Mitglieder gab, die sich, vor allem während des Nichtangriffspaktes, vorstellen konnten, dass Österreich ein Teil Deutschlands blieb, lässt sich kaum mehr rekonstruieren.

Tatsache ist, dass in den Anklageschriften der meisten Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen sowie zum Beispiel in jener von Erwin Puschmann, als Ziel der kommunistischen Widerstandsbewegung die Loslösung der „Ostmark“ vom „Altreich“ angegeben wird. Im Wortlaut:

„[...] mit Gewalt ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reiche loszureissen und mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern [...]“³⁷⁵

Konrad weist jedoch darauf hin, dass mit dieser Art der Anklage versucht wurde den Mitgliedern der KPÖ Hochverrat anzulasten, da dies für den Härtegrad der Urteile von entscheidender Bedeutung war.³⁷⁶

In der Schrift „Kampf um Frieden“ findet sich folgende Stelle:

„Wir haben ein Interesse an einem einigen, starken Deutschland, aber vor allem an einem Deutschland ohne Faschisten, an einem Deutschland, dass das Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Volkes u. aller von den Nazis unterdrückten Völker anerkennt u. frei entscheiden lässt, ihr Schicksal u. ihre Unabhängigkeit nicht antastet!“³⁷⁷

³⁷⁴ Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 154.

³⁷⁵ Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

³⁷⁶ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 153.

³⁷⁷ Illegales Flugblatt der KPÖ „Kampf um Frieden“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/12, DÖW.

Auch hier verweigert sich die KPÖ einer klaren Sprache, doch fordert sie die Unabhängigkeit des österreichischen und aller anderen von Deutschland unterdrückten Völker, schreibt aber gleichzeitig von einem „einigen, starken Deutschland“.

Im Dokumentationsband „Widerstand und Verfolgung“ wird argumentiert, dass die KPÖ eher eine „den Traditionen der österreichischen Arbeiterbewegung entsprechende Sprache verwendete“,³⁷⁸ also in marxistischem Klang sich an die Arbeiterschaft wendete, da die patriotische Volksfronttaktik noch nicht verfestigt war. In dem sogenannten „Plattformentwurf“, den die KPÖ im August 1938 verfasste, um den gesamten linken Widerstand unter ein Banner zu einigen, wird noch als Ziel ein kommunistisches Österreich ausgegeben, die Diktatur des Proletariats gefordert und der Sturz der kapitalistischen Klasse angepeilt.³⁷⁹ Die Direktiven von Puschmann klingen noch sehr ähnlich, sind jedoch bereits marxistisch entschärft, findet sich zum Beispiel darin nicht mehr die Parole „Diktatur des Proletariats“.

Konrad hebt auch als ein Hauptziel der KPÖ die Schwächung der Kriegswirtschaft hervor; alle Zeitschriften und Flugblätter betonten immer wieder, dass die Hauptaufgabe in der Bekämpfung des „imperialistischen Krieges“ liege, so Konrad.³⁸⁰ Jedoch war dieses Ziel paradox, wie Konrad in weiterer Folge erklärt und zum Scheitern verurteilt:

„Daß es der Kommunistischen Partei nie gelang, die Kriegswirtschaft entscheidend zu schwächen, hatte seinen Grund wohl nicht zuletzt darin, daß eben diese Wirtschaft auch die Existenzgrundlage der arbeitenden Bevölkerung, somit also auch des Großteils der Mitglieder und Anhänger der kommunistischen Bewegung, war.“³⁸¹

Ebenfalls sollte das Informationsmonopol der Nationalsozialisten gebrochen werden; ein weiteres eminentes Ziel der KPÖ.³⁸² Die meisten Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen wurden in ihrer Anklageschrift der Verbreitung illegaler Propaganda beschuldigt und mussten mit ihrem Leben dafür bezahlen.³⁸³

³⁷⁸ DÖW, Widerstand und Verfolgung, S. 80.

³⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 80.

³⁸⁰ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 167.

³⁸¹ Ebd. S. 167.

³⁸² Vgl. Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 31.

³⁸³ Vgl. DÖW, Widerstand und Verfolgung, S.81f.

5. Alltägliche Widerstandsarbeit in der Dritten Leitung

Die Widerstandsarbeit der KPÖ setzte sich nicht aus Sabotagen, Anschlägen, Attentaten und Streiks zusammen; diese Aktionen spielten während der Zeit des Nichtangriffspaktes nur eine sehr untergeordnete Rolle.³⁸⁴ Einen Großteil der kommunistischen Aktivitäten machten die Verbreitung von Mundpropaganda und die Herstellung sowie der Vertrieb von Propagandamaterial und Streu- und Schmieraktionen aus,³⁸⁵ um sich, wie bereits erwähnt, der Propaganda der Nationalsozialisten zu widersetzen. Die Zeit für bewaffneten Widerstand war noch nicht reif aufgrund der politischen Lage, dem Fehlen der Waffen wie auch dem fehlenden Rückhalt in der Bevölkerung, wie der Autor in der Zeitschrift „Weg und Ziel“ Nr. 4 schreibt:

„Solange die breite Masse der Soldaten und Arbeiter passiv ist, ist es sinnlos Terroraktionen zu unternehmen. Jeder individuelle Versuch der Sabotage, der an Stelle der Massenaktivität, die Einzelaktion setzt, der anstatt einen Verkehrsarbeitsstreik zu organisieren, Brücken sprengt, statt die Betriebsarbeiter in den Streik zu bringen, die Maschinen zerstört, statt Soldatenaufstände, Attentate gegen Generäle organisiert, führt unsere Arbeit auf eine falsche Bahn, führt zur Isolierung von der Masse und Aufreibung unserer Kader, zum Sieg der Konterrevolution.“³⁸⁶

Statt Einzelaktionen sollten die KPÖ-Funktionäre versuchen, „Massenaktionen“ und „Massenaktivitäten“ zu organisieren. Erst mit dem Rückhalt der „Masse“ sollte das Regime offen sabotiert werden, da ansonsten befürchtet wurde, sich von der „Masse“ zu isolieren. Deshalb lag die Hauptaufgabe in der Verbreitung von illegaler kommunistischer Propaganda. „Die Massensabotage, der Massenterror gegen den Faschismus ist unser Ziel!“,³⁸⁷ wie in der „Weg und Ziel“ Nr.4 geschrieben wird. Und weiter:

„Erst in der Situation des Bürgerkrieges [...] werden wir mit Hilfe der organisierten Gewalt der Masse überall dort wo es Kampfnotwendigkeit ist, Brücken sprengen, Maschinen vernichten, Reaktionäre töten.“³⁸⁸

³⁸⁴ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 167.

³⁸⁵ Vgl. Luza, Widerstand in Österreich, S. 124.

³⁸⁶ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Ebd.

Auch wenn die KPÖ Einzelaktionen verurteilte, ist anzunehmen, dass kommunistische Funktionäre an den überdurchschnittlich hohen Krankenständen während der NS-Herrschaft, an den Materialfehlern bei den Produkten für den Rüstungsbetrieb und an den Maschinenunfällen nicht unbeteiligt waren. Es wäre jedoch falsch, all diese Vorfälle der KPÖ zuzurechnen. Konrad betont, dass sich der Anteil der KPÖ kaum feststellen lässt und dies auch die nationalsozialistischen Behörden einsehen mussten, da es ihnen kaum gelang, Vorkommnisse als Sabotage, den vor Gericht als KPÖ Mitglieder angeklagten Fabrikarbeitern, anzulasten.³⁸⁹

Stadler spricht von mehreren hundert Sabotageakten, wobei nur von wenigen Vorfällen ein Gestapo-Bericht vorliegt. Zumeist handelt es sich um durchgeschnittenen Förderbänder, Telefonkabeln und Bränden in Betrieben, deren Ursachen nicht geklärt werden konnten.³⁹⁰

Die Wirkung der einzelnen Sabotagefälle, ob sie nun welche waren oder nicht, war jedoch nicht allzu groß, wie Konrad betont und fanden von den nationalsozialistischen Behörden auch nicht allzu große Beachtung; diese fokussierten sich vielmehr auf die Spendensammlungen und Literaturverbreitung.³⁹¹

5.1. Auswirkung des Nichtangriffspaktes auf die Widerstandstätigkeit

Der Pakt wirkte sich laut Gärtner auf die österreichischen Kommunisten je nach Aufenthaltsort unterschiedlich aus. Mehr Verständnis für den Pakt gab es von den Funktionären des Zentralkomitees in Moskau, wohingegen die Kommunisten im alltäglichen Widerstandskampf völlig überrumpelt wurden, da auch von Seiten der Nationalsozialisten der Kampf gegen den kommunistischen Widerstand mit unvermittelter Härte fortgeführt wurde.³⁹²

Auch Konrad betont, dass dem Zentralkomitee in Moskau das Umdenken nicht schwer viel, da sie nicht der nationalsozialistischen Propaganda ausgesetzt waren und in engem Kontakt zu den Führern des Staates standen und sich so von der Notwendigkeit aus Sicht der Sowjetunion für den Pakt überzeugen lassen konnten.³⁹³

In den Memoiren reflektieren die Widerstandskämpfer des Öfteren über den Nichtangriffspakt. Hilde Koplenig:

³⁸⁹ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 168.

³⁹⁰ Vgl. *Stadler*, 1938 – 1945, S. 64f.

³⁹¹ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 179.

³⁹² Vgl. *Gärtner*, Zwischen Moskau und Österreich, S. 53.

³⁹³ Vgl. *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau, S. 104.

„Die Sowjetunion hatte mit Hitlerdeutschland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Zuerst waren wir völlig erstarrt. Dann begannen wir herumzureden, uns zu erklären, was unerklärlich war, uns dazu zu überreden, zu verstehen, was wir nicht verstehen konnten. Ja, die Westmächte hatten es abgelehnt, der Sowjetunion Garantien für ihre Westgrenze zu geben, also musste diese die Bedrohung aufhalten, den Zusammenstoß hinausschieben – und was man sonst noch sagte. Das, was wir heute über den Pakt wissen, davon wussten, davon ahnten wir nichts, das hätten wir für unmöglich gehalten“³⁹⁴.

In Ernst Fischers Memoiren liest sich:

„Wenn ich bis heute das Pro und Contra erwäge, aus der Distanz von dreißig Jahren, sehe ich in der Situation von damals keinen anderen Ausweg als den Nichtangriffspakt.“³⁹⁵

Zucker-Schilling reflektiert im Gespräch mit Hans Schafranek ebenfalls über die damalige Situation. Er schreibt zwar von einer Überraschung, jedoch, dass es zu keinen „tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten“³⁹⁶ gekommen wäre. Im Gegenteil, er spricht davon, dass die Genossen selbstständig zu einer „verständnisvollen Erklärung“³⁹⁷ gefunden hätten. Erklären tut er sich dies wie folgt:

„Gewiss, es war zurückzuführen auf die vorangegangenen politischen Diskussionen in der Partei, Schulungen wenn man will, die den einzelnen Genossen, wo immer sie gelebt und gearbeitet haben – man kann es ruhig so sagen: in Fleisch und Blut übergegangen ist. Gekennzeichnet durch ein absolutes Vertrauen zur Sowjetunion, als die Kraft, die sich der faschistischen Entwicklung in Europa, Osteuropa, überhaupt in der ganzen Welt, sozusagen als ein Hort der revolutionären Kraft, entgegenstellt“.³⁹⁸

³⁹⁴ Kurotin und Nusko, Hilde Koplenig, S. 221.

³⁹⁵ Fischer, Erinnerungen, S. 412.

³⁹⁶ Interview Zucker-Schilling, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 096.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Ebd.

Josef Meisl, der sich 1939/40 in Belgien im Exil befand, teilt Zucker-Schilling Darstellung in seinen Memoiren nicht und berichtet von großer Verwirrung der kommunistischen Widerstandskämpfer im Ausland:

*„In den politischen Diskussionen war für uns das Hauptproblem der Vertrag zwischen Hitler und Stalin. Das war ein außerordentlich schwerer Schlag, der uns völlig unerwartet getroffen hat und der für uns kaum verständlich gewesen ist“.*³⁹⁹

Nochmal Hilde Koplenig:

*„Aber wir haben dieses Bündnis nie ernst genommen; also zumindest wir nicht, in der Führung in der österreichischen Partei; nicht der Ernst, nicht der Schilling, nicht mein Mann“.*⁴⁰⁰

Schafranek zitiert in einem Beitrag über Leo Gabler und Julius Kornweitz hierzu eine interessante Anekdote aus einem Vernehmungsprotokoll Erwin Puschmanns, das jener kurz nach seiner Festnahme der Gestapo gab. Darin wird die Meinung Honners während des bereits erwähnte Treffen in Split 1939/40 zwischen Puschmann, Honner, Frank und Kornweitz wiedergegeben, der davon ausging, dass Deutschland und Italien bald gegeneinander Krieg führen würden, da Italien sich zugunsten Finnlands im russisch-finnischen Krieg ausgesprochen hatte. Somit müsse es unbedingt zu einem russisch-deutschen Militärpakt kommen; von jenem erwartete sich Honner eine Lockerung der politischen Verhältnisse im „Reich“. Schafranek erklärt sich diese Perspektive Honners auf die politische Lage in Europa durch den Nichtangriffspakt.⁴⁰¹ Da als einzige Quelle das Vernehmungsprotokoll herangezogen werden kann, ist jene Aussage mit Vorsicht zu genießen. Jedoch war Honner zweifelsohne ein ranghoher Funktionär der KPÖ mit guter Informationsversorgung, doch auch bei ihm schien der Nichtangriffspakt starke Auswirkung auf die Einschätzung der politischen Lage in Europa und im Speziellen zwischen Deutschland und der Sowjetunion gehabt zu haben, womit die Aussage, ranghohe Funktionäre der KPÖ hätten schnell die Notwendigkeit und Taktik des Paktes durchschaut, relativiert wird.

³⁹⁹ Meisel, „Jetzt haben wir ihnen Meisel!“, S. 78.

⁴⁰⁰ Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 153.

⁴⁰¹ Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 187.

Auch das Vernehmungsprotokoll von Leo Gabler, Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ, zeichnet ein anderes Bild:

„Die Reise Molotows nach Berlin, die ganze Art der Schreibweise der ‚Prawda‘ und ‚Isvestia‘, die u.a. stets die politischen Dokumente des Deutschen Reiches (Weißbücher) vollinhaltlich veröffentlichte, die Verlängerung des Handelsvertrages [...], der beginnende kulturelle Austausch in der Form der Aufführung von Wagner-Opern [...] – deuteten wir österreichischen Kommunisten als ein Anzeichen zur Festigung der Freundschaft zwischen diesen beiden größten Staaten Europas [...] Im selben Maße aber verschärfte sich die Gegensätze zwischen der SU, England und Amerika. Ich erinnere an einen Artikel in der ‚Prawda‘ vom Jahr 1940 [...]. In diesem heißt es, dass England allein schon vor dem Gedanken der Möglichkeit eines gemeinsamen militärischen Handelns der SU und dem Deutschen Reich zittert. Eine solche Möglichkeit hielten wir öst. Kommunisten für denkbar und auch möglich. [...] In der Tat rechnete man in den Kreisen der KPOe in Moskau mit einer Vertiefung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der SU und dem Deutschen Reich. Eine Vertiefung der Freundschaft mit der SU hätte nach meiner Meinung auch gewisse innerpolitische Auswirkungen in Deutschland. Beim genauen Studium der Hitler-Reden in diesem Zeitabschnitt [...] konnte man gewisse Anzeichen dafür finden.“⁴⁰²

Als weitere Anekdote kann gelten, dass Puschmann im Dezember 1940 Zweifelhofer bat, einen Lehrbrief über die Außenpolitik der Sowjetunion zu schreiben, da, wie Schafranek aus dem Vernehmungsprotokoll von Zweifelhofer zitiert: „[...] seiner Ansicht nach die Wiener Funktionäre der KPÖ zu dieser Frage eine verworrene Einstellung besaßen“.⁴⁰³

Die Haltung vieler Revolutionärer Sozialisten und ehemaligen Sozialdemokraten, die seit jeher eine kritische Meinung gegenüber der Sowjetunion gehabt hatten, verstärkte sich wieder. Die Parolen der Komintern gegen die Sozialdemokratie wurden wieder ähnlich wie jene vor 1933.⁴⁰⁴

So schreibt die KPÖ-Führung in der „Weg und Ziel“ Nr. 5:

⁴⁰² Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 193f.

⁴⁰³ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 323.

⁴⁰⁴ Vgl. Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 53.

„Das wichtigste Hindernis, das der Arbeiterklasse im Wege steht, ihre Aufgabe als Führer und Organisator im Kampfe der werktätigen Masse gegen den imperialistischen Krieg zu erfüllen, ist die Sozialdemokratie.“⁴⁰⁵

Und:

„Nach dem Ausbruch des Krieges gebärdet sich die Sozialdemokratie als die kriegslüsterne Partei, als die am meisten chauvinistische Partei im Lager der imp. Bourgeoisie.“⁴⁰⁶

Meisel berichtet davon, welche Konflikte zwischen den linken Gruppierungen im Exil aufgrund des Paktes sich ergaben:

„Wir hatten natürlich schwerste Auseinandersetzungen, weil wir befanden uns nicht in der Sowjetunion, sondern in einem kapitalistischen Land in der Emigration. In Antwerpen gab es Angehörige der Revolutionären Sozialisten (RS), die meinem Gefühl nach eine ausgesprochene trotzkistische Position bezogen hatten. Mit denen standen wir in Kontakt, wir hatten schwerste Auseinandersetzungen über die Prozesse und über dieses Abkommen“.⁴⁰⁷

Vogelmann sieht in dem abermaligen Verschlechtern des Verhältnisses zwischen der Sozialdemokratie und den Kommunisten eine weitere negative Auswirkung des Paktes. Er hält jedoch fest, dass die Kommunisten bereits vor dem Pakt beinahe vollständig isoliert waren.

„Daß auf der anderen Seite das Verhältnis der Kommunisten zur Sozialdemokratie wieder in den Bereich der politischen Psychopathologie abglitt, ist eine der vielen Kehrseiten. Die Isolierung von anderen politischen Gruppen war ja bereits vor dem Pakt fast hundertprozentig.“⁴⁰⁸

In den Direktiven von Puschmann wird sich getreu der Leitlinie der Komintern zum Nichtangriffspakt geäußert:

⁴⁰⁵ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Meisel, „Jetzt haben wir ihnen Meisel!“, S. 78.

⁴⁰⁸ Vogelmann, Die Propaganda, S. 53.

„Durch den Abschluss dieses Paktes wurden die Pläne der engöischen [!] Imperialisten, Deutschland gegen die SU in den Krieg zu hetzen, vernichtet.“⁴⁰⁹ Auch den Überfall Deutschlands auf Polen interpretieren die Kommunisten ganz auf Linie der Komintern und im Zeichen des Freundschaftsvertrages:

*„Der polnisch-deutsche Krieg ist entstanden, weil die englisch-französische kriegshetzerische Bourgeoisie zur Verteidigung ihrer gefährdeten imperialistischen Positionen den verfaulten polnischen Nationalitätenstaat gegen Deutschland trieb, mit dem Ziel, Deutschland in den Krieg zu verwickeln und zu einem kriegerischen Konflikt zwischen Deutschland und der SU führen wird.“*⁴¹⁰

In den Direktiven äußert sich die KPÖ negativ gegen die Westmächte wobei zwar auch der Nationalsozialismus als imperialistisch bezeichnet wird, doch die Hauptschuld jedes Mal bei Frankreich und England landet.

Die „englisch-französische Imperialisten“ werden beschuldigt, den Krieg begonnen zu haben und die Aggressoren zu sein. Außerdem hätten sie vor, die Kriegsfronten zu erweitern, den friedlichen Ausgleich zwischen der Sowjetunion und Finnland verhindert, sowie vor, den Krieg in andere baltische Staaten und den Balkan zu tragen.⁴¹¹ Als Erklärung für dieses Verhalten bieten die Kommunisten folgendes:

*„Diese Bestrebungen, den Krieg zu verbreitern, liegt die Absicht zu Grunde, mit Hilfe aller Schattierungen der sowjetfeindlichen Kreise in Deutschland, ein von den Westmächten abhängiges, ihnen höriges Deutschland zu schaffen, um dieses in die Antisowjetfront vorzuspannen und den internationalen Kreuzzug gegen die SU, gegen den Sozialismus, durchzuführen, wobei die Völker des heutigen ‚Gross-Deutschland‘ Stosstrupp und Kanonenfutter eines solchen Krieges sein sollten.“*⁴¹²

Und nochmals heißt es:

„Diese Losungen des englisch-französischen Imperialismus [...] verbreitet werden durch die sogenannten Freiheitssender aus London und Paris, durch die Presse dieser

⁴⁰⁹ Illegales Flugblatt der KPÖ „Direktiven Puschmann“, etwa Jänner 1940, Flugblattnummer 4074/55, DÖW.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² Ebd.

*Länder und der von Ihnen bestochenen in anderen Ländern, eifrigst kolportiert, sie sind ein Betrug an den Massen.*⁴¹³

Diese ideologischen Interpretationen stammen von den ranghöchsten Funktionären des damals bestehenden Widerstandes; ihnen war Aufgrund des Aufbaus und des Führungsstils der illegalen KPÖ nur schwer zu widersprechen, da dies wohl sofort zu einer Verurteilung als Trotzlist, Parteigegner oder Spitzel geführt hätte. Diese Direktiven galten als ideologischer Kompass der Dritten Leitung und sollten von oben nach unten verbreitet werden, wobei deutlich die Westmächte ins Zentrum der Kritik rückten. Dass diese Interpretation jedoch Misstrauen und Missmut bei denjenigen hervorrief, die sich klar gegen den Nationalsozialismus positionieren wollten, scheint nicht verwunderlich.

Hilde Koplenig erinnert sich im Interview mit Schafranek:

*„Und das war diese blödsinnige Schizophrenie, die bei allen Kommunisten war; daß sie einerseits nicht daran geglaubt haben und es andererseits rechtfertigt haben, aus Nützlichkeitsgründen.*⁴¹⁴

Auch Meisel erzählt, dass es keine Möglichkeit gab, Zweifel und Missverständnisse auszudrücken:

*„Aber wenn ich zurückdenke, muß ich ehrlich sagen, daß es bei uns so gewesen ist, da man Dinge, die man nicht verstanden hat, in sich selbst verkraften mußte. Wir haben buchstäblich nicht den Mut gehabt, mit anderen Genossen offen darüber zu diskutieren. [...] Wir haben uns sehr bald [...] mit gegebener Sachlage abgefunden. Die Sowjetunion weiß schon, was sie macht, es geht um die Durchkreuzung der Pläne der westlichen Imperialisten, die Hitler gegen die Sowjetunion dirigieren.*⁴¹⁵

Auffällig ist, dass sich die KPÖ in ihrem Organ „Weg und Ziel“ während des Nichtangriffspaktes wiederum verstärkt gegen den Nationalsozialismus wendet und die Westmächte in ihrer Kritik schwächer präsentiert.

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr.153.

⁴¹⁵ Meisel, „Jetzt haben wir ihnen, Meisel!“, S. 79.

So wird zum Beispiel in der Nr. 1 von „Weg und Ziel“ Deutschland die Kriegsschuld zu gewiesen:

„Die deutschen Kapitalisten haben den Krieg seit langem vorbereitet. Die Einführung des Faschismus in Deutschland, der allgemeinen Wehrpflicht, die Militarisierung der Rheinzone, die gewaltige Aufrüstung, die ganze Autarkiepolitik, dann die Annexion Österreichs, der Tschechoslowakei, das alles waren politische und wirtschaftliche Etappen zum Krieg. [...] Sie mussten den Krieg beginnen, umsomehr [!] als alle ihre Konkurrenten in einer ähnlichen Lage steckten.“⁴¹⁶

In Nr.2 von „Weg und Ziel“ lautet es:

„Darum tarnen sich die Hitlerkapitalisten als SOZIALISTEN [...] um den antisozialen, antikommunistischen, kapitalistischen Charakter der fanatischen Raubmörder zu verbergen. Wir erleben es, dass die hitlerkapitalistischen Raubmörder, Mordbestien, ihren Raubkrieg als Krieg für den Sozialismus (!) für Freiheit und Brot, gegen die englischen Kapitalisten darstellen.“⁴¹⁷

In der Weg und Ziel Ausgabe Nr. 4 wird nochmals mit Hitler und den Nationalsozialismus abgerechnet:

„Hitler [...] führt keinen Krieg um die Freiheit des deutschen Volkes. Im Gegenteil! Die Hitlerkapitalisten haben mit einem barbarischen, mörderischen Terror dem eigenen Volk die Freiheit geraubt. Nirgends hat das Volk etwas mitzubestimmen. Diese Tyrannei erst ermöglichte es den deutschen Imperialisten dem Volk auf Kosten seiner Kraft, Gesundheit, seines Lebens und Glückes alle Lasten und Opfer zur Vorbereitung und Durchführung des Krieges aufzubürden.“⁴¹⁸

Die Kritik an den Westmächten klingt in Nr. 2 und dann in Nr. 4 wie folgt:

„Englands Imperialisten verteidigen heute ihre, von den deutschen Imperialisten bedrohte Weltherrschaft, verteidigen die Ausplünderung der Kolonialvölker.“⁴¹⁹

⁴¹⁶ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Ebd.

„Die Westmächte verteidigen ihren Imperialismus gegen die wütende Konkurrenz der anderen Imperialisten. Mögen sie auch vorgeben für Freiheit und Demokratie gegen den Faschismus zu kämpfen, ihr Krieg ist genau so [!] imperialistisch wie der des 3. Reiches.“⁴²⁰

Während in den Direktiven, die Puschmann als Leitlinie für die allgemeine illegale Propagandatätigkeit sah, die Westmächte als Kriegsschuldige und Aggressoren herausgearbeitet werden, wendet sich die KPÖ in ihrem Organ „Weg und Ziel“ verstärkt gegen die Nationalsozialisten.

Schafranek zitiert aus einem Vernehmungsprotokoll von Julius Kornweitz, in dem jener über einen Bericht spricht, den Puschmann ihm zukommen ließ. Darin habe Puschmann geschrieben, dass die „Peter-Gruppe“ (Gustav Kiesel) die Zeitschrift „Weg und Ziel“ herausgebe⁴²¹; jene Gruppe, die Puschmann aus der Partei ausschloss⁴²². Betrachtet man nun die unterschiedlichen Auffassungen der Direktiven Puschmanns und des Organs „Weg und Ziel“, so zeigt sich, dass der Nichtangriffspakt zu Widerspruch und Konflikten innerhalb des österreichischen kommunistischen Widerstandes geführt haben muss.

Konrad erklärt sich die unterschiedlichen Auffassungen in den Schriften, da er davon ausgeht, dass es von Seiten der Sowjetunion offiziell das Bemühen gab, den Nichtangriffspakt und Freundschaftsvertrag nicht zu brechen, währenddessen inoffiziell weiterhin in den von den Nationalsozialisten okkupierten Ländern die Widerstandstätigkeit gefordert und unterstützt wurde:

„Daher kann wohl als sicher gelten, daß die Anweisungen, die die Kommunistische Partei der Sowjetunion der Komintern in den Fragen des illegalen Kampfes in Österreich und im Protektorat gab, im Gegensatz zu der Haltung standen, die von der Sowjetunion im Verhältnis zum Deutschen Reich offiziell vertreten wurde. Wenn es auch keine schriftlichen Belege dafür gibt, so scheint es doch klar zu sein, daß sich die Politik der Sowjetunion nach dem Abschluß des Nichtangriffspaktes mit dem Deutschen Reich in zwei grundsätzlich verschiedenen Bahnen vollzog. Offiziell bemühte man sich, das Abkommen nicht zu verletzen [...] Inoffiziell hingegen war die politische Führung der

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Vgl. Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191.

⁴²² Siehe S. 99.

*Sowjetunion und der Komintern sicherlich bemüht, die illegale Arbeit der kommunistischen Parteien in jenen Ländern, die unter nationalsozialistischer Herrschaft standen, durch den Nichtangriffspakt nicht beeinflussen zu lassen.*⁴²³

In dem Flugblatt „Der Molotow Besuch“, das mit „Die kommunistische Partei Österreichs“ unterzeichnet wurde und nach dem Sieg Deutschlands über Frankreich entstanden sein muss, wird ebenfalls die Beziehung zwischen Deutschland und der Sowjetunion thematisiert. Darin wird im Großen und Ganzen wie in den Direktiven Puschmanns argumentiert. Die Westmächte sowie Amerika hätten in Hitler ein Werkzeug gesehen, um den Kommunismus zu vernichten. Sie hätten die Sowjetunion und Deutschland in einen Krieg verwickeln wollen, die Sowjetunion hätte dies jedoch erkannt und mit dem Nichtangriffspakt das Steuer herumgerissen. Da Deutschland als Sieger auf dem Festland hervorgegangen ist, sei es nur logisch, dass die Sowjetunion sich mit Deutschland „über die europäischen Probleme wird aussprechen müssen“ und die „guten Beziehungen“ für einen Gütertausch weiter aufrechterhalten wird.⁴²⁴

In einem Schulungsbrief, der auf 1940 datiert ist, wird wiederum davor gewarnt, dass die „Hitlerkapitalisten“ den Krieg gegen die Sowjetunion vorbereiten. Es wird geschrieben, dass auf Appellen die Offiziere den Soldaten mitteilen würden, dass die Sowjetunion den Nichtangriffspakt gebrochen hätte, dass die Sowjetunion schwach sei und auf Kosten der deutschen „Länderraub“ betreibe.⁴²⁵

Im Schulungsbrief „Kampf um Friede“ wird versucht, den Nichtangriffspakt zu relativieren:

„Die S.U. ist nicht mit Deutschland verbündet! So falsch es wäre den Nichtangriffspakt zwischen der S.U. u. Deutschland zu bagatellisieren, oder gar zu bekämpfen, so falsch wäre es, darin mehr zu sehen als er ist. Grundfalsch aber ist es, zu glauben zwischen Kommunisten des 3. Reiches u. den Nazis bestehe ein ‚Nichtangriffspakt u. Freundschaftsvertrag‘. Die Kommunisten u. alle anderen fortschrittlichen Werktätigen müssen den Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland u. der S.U. mit allen Mitteln verteidigen, um zu verhindern, [...] dass die Sicherheit der S.U. durch die Raubgier der deutschen Imperialisten, der notorischen Paktbrecher, bedroht werde [...].“ Und

⁴²³ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 105f.

⁴²⁴ Vgl. Illegales Flugblatt der KPÖ „Der Molotow Besuch“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4074/53, DÖW.

⁴²⁵ Vgl. Illegale Zeitschrift der KPÖ „Der Parteiarbeiter“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/15, DÖW.

wenige Zeilen weiter heißt es: *„Wir haben kein Abkommen mit der uns aufgezwungenen Regierung geschlossen.“*⁴²⁶

Wie wirkte sich nun der Nichtangriffspakt konkret auf den Widerstand in Österreich aus?

Konrad betont, dass dies eine Kernfrage der kommunistischen Widerstandsforschung in Österreich sei und gibt zu bedenken, dass ein gewisser Teil der Literatur von Personen geschrieben worden ist, die in irgendeiner Form am Widerstand aktiv beteiligt gewesen sind oder, wie er es formuliert, „das politische Geschehen aufmerksam verfolgten“. So schwanke die Darstellung zwischen die Widerstandsarbeit kam völlig zum Erliegen und der Nichtangriffspakt hatte überhaupt keine Auswirkung auf den kommunistischen Widerstand in Österreich gehabt.⁴²⁷

Er schlägt deshalb zwei Betrachtungsebenen vor:

- a) Die geographische Ebene, die zeigen soll, dass Widerstandskämpfer im Land grundsätzlich anders reagierten, wie jene im Ausland, vor allem in Moskau oder in den westlichen Ländern.
- b) Die organisatorische Ebene, die den unterschiedlichen Einfluss des Nichtangriffspaktes auf die höheren Funktionäre und die einfachen Mitglieder der KPÖ zeigen soll, wobei der Grund vor allem im verschiedenen Informationsniveau zu finden ist.⁴²⁸

Wenn jedoch zwei ranghohe KPÖ Funktionäre Überlegungen anstellten und mit einer Vertiefung der Beziehung zwischen dem „Deutschen Reich“ und der Sowjetunion rechneten, wie musste dann die Situation für den kommunistischen Widerstandskämpfer im Land sein? Dazu Stadler:

„Dazu kam noch nach den militärischen Operationen in Polen und den politischen Manövern gegen den Westen eine sehr enge wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten, und es muß bei den verfolgten Kommunisten ein eigenartiges Gefühl

⁴²⁶ Vgl. Illegales Flugblatt der KPÖ „Kampf um den Frieden“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/12, DÖW.

⁴²⁷ Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 100.

⁴²⁸ Vgl. Ebd. S. 100.

*hervorgerufen haben, wenn sie im Kino ihre sowjetische Vorbilder in voller Eintracht mit ihren deutschen Unterdrückern sehen konnten.*⁴²⁹

In der kommunistischen Zelle der Vereinigten Wiener Seidenfärbereien, die Alfred Svobodnik, der Metallarbeiter und Portier war, errichtete, kam es zum Beispiel laut Anklageschrift beim VGH zu Streitigkeiten aufgrund des Nichtangriffspaktes. Hierbei gilt wieder zu beachten, dass als einzige Quellengrundlage die Anklageschrift des VGH existiert; ob nun tatsächlich der Nichtangriffspakt das Problem war, oder jener von dem Angeklagten als Verteidigungsgrundlage herangezogen wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Svobodnik hatte an die 17 Mitglieder angeworben, die monatlichen Spendenbeiträge eingesammelt und kommunistisches Material verteilt. Dann heißt es:

*„Gegen Ende des Jahres 1940 stellte Svobodnik seine Tätigkeit ein, angeblich weil ihm Schädler auf die Frage über ein Militärbündnis des Reiches mit der SU nicht Aufklärung geben konnte.“*⁴³⁰

Im Umfeld jener Zelle kam es zu einem weiteren Konflikt aufgrund des Nichtangriffspaktes, der ebenfalls in der Anklageschrift des VGHs vermerkt wird.

Zwischen Franz Mitterndorfer, der als Schneidergehilfe und Lederarbeiter tätig war, und dem bereits erwähnten Max Schädler, der wohl ein Kreisleiter der KPÖ gewesen ist, kam es zu einem Streit, da Mitterndorfer die Texte bezüglich der SU und dem Deutschen Reich, dass es zukünftig zu einem Krieg kommen würde, nicht gut hieß. Die Gestapo stellt die Geschehnisse in weiterer Folge so dar, dass Mitterndorfer nun selbst einen Aufsatz zusammenstellte, in dem er ausführte, dass es zu keinem Krieg zwischen den beiden Mächten kommen würde; jedoch wurde er nicht gedruckt.⁴³¹

Stadler zitiert ein Dokument, das der Gestapo beim Ausheben einer Eisenbahnergruppe in der Steiermark in die Hände fiel. Er nennt es eine Ausnahme, doch verweist gleichzeitig darauf, dass es als Beispiel gelten kann, welche ideologische Verwirrung der Nichtangriffspakt innerhalb des kommunistischen Fußvolkes gestiftet hat⁴³²:

⁴²⁹ Stadler, 1938 – 1945, S. 215.

⁴³⁰ Vgl. Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Max Schädler, Andreas Morth, Alfred Svobodnik, Johann Hojdn, Alfred Goldhammer, Franz Stelzel, Felix Pfeiffer, Antonie Mück, Josef Leeb und Franz Mitterndorfer wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 16.3.1942. VGH-Akte 19793/163, DÖW.

⁴³¹ Vgl. Ebd.

⁴³² Vgl. Stadler, 1938 – 1945, S. 229f.

„An die Radio-Zentrale Moskau!

Hunderttausende Werktätige von Stadt und Land in Österreich ersuchen die Radio-Zentrale in Moskau um Aufklärung, ob das Bündnis mit unseren Henkern und Mördern von so vielen unserer besten Kämpfer ernst zu nehmen ist oder nicht. [...] Durch das Bündnis zwischen unserem Führer Gen. Stalin und dem Mörder Hitler haben wir nun alle Hände voll zu tun, um zehntausende Kämpfer, die dadurch den Mut verloren haben, wieder aufzumuntern [...] Wir ersuchen daher um eine kleine Aufklärung in der deutschen Sendung Marxismus-Leninismus. Wenn es offen nicht möglich ist, dann ersuchen wir um eine versteckte Aufklärung [...].“⁴³³

In der „Hammer und Sichel“ vom Oktober 1940 wurde geschrieben:

„Immer wieder konnte man die Beobachtung machen, daß das Abhören der ausländischen Sender, insbesondere des Moskauer Radios, bei den Genossen zu Mißverständnissen, zu Verstimmungen Anlaß gibt. So wird vor allem immer wieder darüber geklagt, daß die Haltung des russischen Senders eine allzu deutschfreundliche sei, man glaube direkt manchmal, den deutschen Kurzwellendienst eingeschaltet zu haben“.⁴³⁴

Hirsch und Stern schreiben, dass die Verwirrung bei den Kommunisten in den Betriebszellen und kleineren Gruppen viel größer war, da für sie auch oftmals die Darstellung der nationalsozialistischen Propaganda die einzige Informationsquelle war. Auch seien ihre Erwartungen enttäuscht worden, da sie gehofft hatten, die Rote Armee würde das Deutsche Reich angreifen.⁴³⁵

Eine weitere interessante Anekdote erzählt Meisel in seinen Memoiren: während des Nichtangriffspaktes kam der Befehl aus Moskau, dass jene Personen, die nicht unmittelbar von einer Verhaftung gefährdet waren, zurück nach Österreich gehen sollten, um sich dort zu „legalisieren“. Meisel schreibt, dass dies im Zusammenhang mit dem Nichtangriffspakt stand, da die größte Gefahr nun von den westlichen Imperialisten und nicht mehr vom Nationalsozialismus ausging. Wenige Wochen später kam derselbe Befehl in Frankreich noch

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Keller, Die Achse Hitler-Stalin, S. 28.

⁴³⁵ Vgl. Stern und Hirsch, Kampf gegen Faschismus, S. 203f.

einmal; zahlreiche Funktionäre, vor alle Spanienkämpfer, seien diesem Befehl gefolgt. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind alle verhaftet und sofort ins Konzentrationslager gesteckt worden, schreibt Meisel⁴³⁶ und erklärt:

„Diese Einstellung war: Das Abkommen zwischen Hitler und Stalin besteht; es ist also keine unmittelbare Gefahr von der Seite des deutschen Faschismus gegeben, daß jemandem besonderes Leid getan wird; und es ist sogar besser, man ist in einem Konzentrationslager, da ist man im Land und kann sofort, wenn es los geht, eingreifen.“
 Auf die Frage von wem diese Sache ausgegangen ist, antwortet Meisel: *„Es ist von oben ausgegangen, nur kann ich nicht sagen, ob es auf Weisung der österreichischen Partei oder auf Weisung der Komintern geschehen ist. Aber später darüber zu diskutieren, war buchstäblich tabu“*.⁴³⁷

Auch Schafranek erwähnt, dass Leo Gabler hoffte, dass sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland soweit vertiefen würden, dass er wieder legal nach Österreich einreisen würde können. Auch überlegt Schafranek, ob nicht jene Hoffnung der Grund war für die schlecht gewählten Identitätspapiere der KPÖ-Funktionäre, da zum Beispiel Gabler mit einem norwegischen Pass reiste, jedoch kein Norwegisch sprach und die Papiere nur für den Transit durch neutrale Länder geeignet waren.⁴³⁸

Hexmann erzählt in einem Interview mit Schafranek, dass ein Brief aus einem KZ bis nach Moskau gelangte, der um eine Klärung in Bezug auf den Nichtangriffspakt bat.⁴³⁹

In der Anklageschrift beim VGH von Puschmann wird von einem Treffen auf der „Knödelhütte“ berichtet, bei der Puschmann zahlreiche Anfragen über die politische Lage beantworten musste; insbesondere zur Situation zwischen dem „Reich“ und der Sowjetunion, wie von der Anklage betont wird.⁴⁴⁰

Stadler schreibt, dass es auch innerhalb der Kommunisten Optimisten gab, die dachten, der Nichtangriffspakt gefolgt vom Freundschaftsvertrag würde möglicherweise wieder zu einer Legalisierung der Kommunistischen Partei führen, zu „einer Amnestie für kommunistische Gefangene, [...] der Berufung kommunistischer Mitglieder in diverse Vertretungskörperschaften und dergleichen“.⁴⁴¹

⁴³⁶ Vgl. Meisel, „Jetzt haben wir ihnen Meisel!“, S. 83f.

⁴³⁷ Ebd. S. 86

⁴³⁸ Vgl. Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler. S. 195.

⁴³⁹ Vgl. Interview Friedrich Hexmann, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 032.

⁴⁴⁰ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁴¹ Vgl. Stadler, 1938 – 1945, S. 232.

Laut Hilde Koplenig gab es jedoch innerhalb der KPÖ niemals die Tendenzen zur Freundschaft mit den Nationalsozialisten, wie sie sich bei den deutschen und französischen Vertretern zu jener Zeit ergaben.

„Soviel ich weiß, hat die österreichische Partei niemals diese krasse Stellung gehabt wie die Deutschen, die Franzosen, daß sie mit Hitler-Deutschland gegangen wären. Man hat wahrscheinlich doch den Kampf eingeschränkt, in eine andere Bahn gelenkt, aber es ist in Österreich der Kampf doch nie aufgegeben worden.“⁴⁴²

Und auch Stadler resümiert:

„Abschließend sei nur noch bemerkt, daß es des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion gar nicht bedurfte, um kommunistische Illusionen von einer legalen Existenz oder von einem ‚linken‘ Kurs der NSDAP zu zerstören. Die grausame Verfolgung der Linken aller Schattierungen, die brutale Behandlung ihrer Gefangenen durch die Gestapo muß selbst die unverbesserlichsten Optimisten bald geheilt haben.“⁴⁴³

Auch Garscha betont diesen Punkt. Die Situation für die Kommunisten im nationalsozialistischen Österreich blieb trotz des Paktes dieselbe:

„Für die übergroße Mehrheit der KPÖ-Mitglieder innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftsbereiches galt, dass sich durch den Pakt nichts an ihrer Situation änderte [...]“⁴⁴⁴
Denn auch bei den NS-Behörden wurde klargestellt, dass der Nichtangriffspakt in keiner Weise den Kampf gegen den komm. Widerstand einschränkte. Am 5. Februar 1940 schickte der Chef der Sicherheitspolizei ein Rundschreiben an alle Staatspolizeileitstellen, in dem er die unveränderte Einstellung der Behörden zum kommunistischen Widerstand betonte.⁴⁴⁵

Wohl stiftete der Nichtangriffspakt Verwirrung, doch kam es nicht zu einem Erliegen der Widerstandsarbeit, auch wenn sich wohl einige Arbeiter in den Fabriken, wie zum Beispiel in den Seidenfärbereien, für die Zeit des Paktes vom kommunistischen Widerstand abwendeten. Die höheren Funktionäre setzten ihre Arbeit trotz ideologischer Verwirrung weiter fort.

⁴⁴² Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 153.

⁴⁴³ Stadler, 1938 – 1945, S. 238

⁴⁴⁴ Garscha, Grundlinien der Politik, S. 31.

⁴⁴⁵ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 122.

„Und es kann nicht bezweifelt werden, daß nicht wenige Kommunisten nur unter Gewissensqualen diesen Akt der Sowjetpolitik, den sie zutiefst verurteilten, öffentlich mit dem Zwang der Verhältnisse verteidigten, unter denen die Sowjetregierung im Interesse der Sicherheit der Sowjetunion zu handeln hatte.“⁴⁴⁶

Keller betont, dass die KPÖ-Führung gar keine andere Wahl hatte, da sie „Gefangene“⁴⁴⁷ im Hotel Lux waren. Hätte sich Widerstand geregt, wären die Mitglieder des Zentralkomitees vom NKWD verhaftet worden und die Partei, wie die polnische Sektion 1938, von Stalin aufgelöst worden.⁴⁴⁸

Vogelmann betont, dass „gerade zur Zeit des Paktes in Österreich die meisten Verhaftungen von Kommunisten erfolgten“.⁴⁴⁹

Auch Konrad reüssiert:

„Der Nichtangriffspakt stiftete zwar, zumindest für einige Zeit, große Verwirrung in den Reihen der kommunistischen Widerstandsbewegung, da ja die gesamte illegale Tätigkeit theoretisch neu fundiert werden mußte, er war aber, was den quantitativen Umfang der Arbeit betraf, kein allzu einschneidendes Ereignis. Neue Parolen nahmen die Stelle der alten ein, zum ‚alten Gegner‘, dem Nationalsozialismus, kamen neue – die Westmächte und die bürgerliche Widerstandsbewegung; die Möglichkeit einer Einheitsfront aller Gegner des Nationalsozialismus war geschwunden, aber die illegale kommunistische Organisation selbst erlitt kaum Einbußen und führte ihren Kampf auch in diesem Zeitraum unvermindert weiter.“⁴⁵⁰

Gärtner schreibt: „In der Praxis verringerte sich auch der kommunistische Widerstand während der Zeit des Nichtangriffspaktes nicht qualitativ.“⁴⁵¹

Diese Aussage gilt es zu relativieren, da sich die Situation für die Funktionäre in Wien nach dem Nichtangriffspakt verschlechterte, mussten sie doch jetzt einen Teil ihrer Ressourcen anstatt in den Widerstandskampf in Überzeugungsarbeit für die eigenen Mitglieder legen, um

⁴⁴⁶ Braunthal, Geschichte der Internationale 2, S. 530.

⁴⁴⁷ Keller, Die Achse Hitler-Stalin, S. 28.

⁴⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 28.

⁴⁴⁹ Vogelmann, Die Propaganda, S. 53.

⁴⁵⁰ Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 135.

⁴⁵¹ Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich, S. 54.

den neuen politischen Kurs zu verteidigen. Auch war man wieder völlig von den restlichen Widerstandsgruppen isoliert;⁴⁵² liest man jedoch die Propaganda, dann scheint es, als hätte man die Isolierung gesucht.

Auch Schafranek hält fest, dass nach Zerschlagung der zweiten Leitung und dem Zerfallen einer zentralen Leitung sowie mit dem Abschluss des Nichtangriffspaktes sich einzelne rivalisierende Gruppen innerhalb des kommunistischen Widerstandes gebildet hätten, die Ausdruck und Resultat einer „tiefen ideologischen und politischen Krise“⁴⁵³ innerhalb der KPÖ waren.⁴⁵⁴

„Die Landesleitung der KPÖ hatte also die besonders in jenen Jahren unangenehme Aufgabe, als eine Art Puffer zu dienen zwischen dem Zentralkomitee in Moskau, das getreulich der Linie der Kommunistischen Internationale folgte, und den einzelnen Mitgliedern im Lande, die diesen diplomatischen Schachzug der Sowjetunion nur schwer oder überhaupt nicht verstanden.“⁴⁵⁵

5.2. Strukturierung und Organisation als tägliche Widerstandsarbeit

Die Widerstandsgruppen mussten im höchsten Maße auf ihre Sicherheit achten und den Großteil ihrer Zeit für tägliche Routinen opfern, um den notwendigsten Lebensstandard erhalten zu können. Ein System lästiger Kontrollen erschwerte ihren Alltag: ein jeder Bürger musste Ausweispapiere, Arbeitsbuch und Lebensmittelkarten bei sich tragen und ein jeder Ausgang wurde zur Gefahr, konnte doch eine Routinekontrolle der Polizei in einer Aufdeckung enden. Es benötigte oftmals mehrere Menschen, um Personen im Untergrund mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. In der Anfangsphase und auch später lag die Hauptaufgabe in der Organisation in der Entwicklung eines politischen Programms, in der moralischen Aufmunterung und vor allem im blanken Überleben.⁴⁵⁶

Auch Konrad schreibt:

„[...] daß in einer Zeit der Illegalität und der andauernden und schärfsten Verfolgung durch die Behörden der Aufbau und sogar das Bestehen einer Gruppe an sich schon als echte Widerstandsarbeit anzusprechen ist. Allein mit der Mitgliedschaft bei der

⁴⁵² Vgl. Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau, S. 123

⁴⁵³ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 320.

⁴⁵⁴ Vgl. Ebd.

⁴⁵⁵ Konrad, Widerstand an der Donau und Moldau S. 125.

⁴⁵⁶ Vgl. Luza, Widerstand in Österreich, S. 28.

illegalen Kommunistischen Partei stellte man sich gegen die nationalsozialistische Herrschaft und setzte sich einer nicht unwesentlichen Gefahr aus. [...] Diese Art der Widerstandarbeit, die sich nicht direkt nach außen, sondern vielmehr nach ‚innen‘ richtete und der Schaffung, Aufrechterhaltung, Vergrößerung oder Erneuerung der illegalen Organisationsformen der kommunistischen Widerstandsbewegung diente, stellte einen nicht unwesentlichen Bestandteil der gesamten Arbeit dar.“⁴⁵⁷

Puschmann war seit Anfang des Jahres 1940 im Auslandsapparat aktiv und traf sich laut Anklageschrift beim VGH unter anderem mit Julius Kornweitz, Wilhelm Frank, Franz Honner, Herbert Eichholzer und Ines Viktoria Maier, um die politische Lage zu besprechen, seine Einreise nach Wien vorzubereiten und Kontakt zur kommunistischen Widerstandsszene zu knüpfen.⁴⁵⁸

Im Mai 1940 begab sich Puschmann laut Anklageschrift beim VGH nach Bratislava und nahm sich eine Wohnung. Briefe von Frank und Kornweitz sollen ihm mitgeteilt haben, dass die Zustände innerhalb der KPÖ untragbar seien. Anfang August 1940 fuhr Puschmann daraufhin selbst nach Wien.⁴⁵⁹

Puschmann quartierte sich bei den Eheleuten Konopicky⁴⁶⁰ ein. Aus dem bereits zitierten Bericht von Puschmann an Kornweitz, schreibt Puschmann, dass das Zentralkomitee die Situation im Land völlig falsch eingeschätzt habe. Man war davon ausgegangen, dass es weder eine Leitung gäbe, noch Literaturmaterial erscheine. Es gab jedoch mehrere Leitungen, von denen jede ihre eigene Literatur veröffentliche. Diese Leitungen seien aber zerstritten und verhinderten so eine „gedeihliche Arbeit“⁴⁶¹. Er zählt darauf hin vier Gruppen auf: Die „Peter-Gruppe“ (Gustav Kiesel), die „Siegel-Gruppe“ (Rudolf Fischer), eine weitere Gruppe, von der er den Namen nicht erwähnt, jedoch berichtet, dass sie im zweiten Bezirk tätig sei und die „Toni-Gruppe“ (Anton Peterka).⁴⁶²

Bei dem Versuch eine dritte Leitung aufzubauen wurde Puschmann von Franz Sebek und Ferdinand Strasser unterstützt. Sebek knüpfte über seine Gruppe im Siemens-Schuckert-Werk Kontakte zu zahlreichen Betrieben in Floridsdorf und Favoriten.⁴⁶³ Vor allem Sebeks Treffen

⁴⁵⁷ Konrad, *Widerstand an der Moldau und Donau*, S. 169.

⁴⁵⁸ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁵⁹ Vgl. *Ebd.*

⁴⁶⁰ Vgl. *Ebd.*

⁴⁶¹ *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191.

⁴⁶² Vgl. *Ebd.*

⁴⁶³ Vgl. *Baier*, *Das kurze Jahrhundert*, S. 60.

werden in der Anklageschrift beim VGH genau aufgezählt. So sind 15 Treffen von ihm mit Fritzsche bekannt. Auch wird ihm in der Anklageschrift vorgeworfen, eine tragende Rolle bei der versuchten Einigung des kommunistischen Widerstandes wie auch bei der Herstellung von kommunistischen Material gespielt zu haben.⁴⁶⁴

Strasser konnte Kontakte nach Niederösterreich und zu den St. Pöltner Eisenbahnern herstellen. Verstärkt wurde die Gruppe noch durch Hedy Urach, die von Belgien illegal zurück nach Österreich gekommen war.⁴⁶⁵

Otto Vostarek und Alois Houdek knüpften mit einer Gruppe tschechischer Kommunisten Kontakte, die in Wien seit 1940 mehrere Sabotageakte begonnen hatten.⁴⁶⁶ Auch gab es, wie bereits erwähnt, während der Zeit Puschmanns eine Verbindung nach Prag zu den tschechischen Kommunisten, wo Zwifelhofer als KPÖ Funktionär stationiert war. Von dort wurden alle Informationen über die Situation im Land weiter nach Moskau geschickt. Die Nachrichtenverbindung zwischen Wien und Prag lief über „Ossi“ alias Kurt Koppel⁴⁶⁷, der bereits erwähnte Gestaspitzel. Somit hatte das Zentralkomitee in Moskau genauso viele Informationen und denselben Überblick wie die Gestapo in Wien über die Geschehnisse im Land.

5.2.1. Streitereien innerhalb des Widerstandes

Wie bereits erwähnt, hatten sich in Wien nach der Zerschlagung der zweiten Leitung mehrere Zentren gebildet, die sich auf Zellen in den großen Industriebetrieben und Gemeindeunternehmen stützten. Zwischen ihnen kam es jedoch zu Spannungen. Es wurde um die Vorherrschaft in der provisorischen Stadtleitung gerungen, wie Luza schreibt.⁴⁶⁸

In dem bereits zitierten Bericht von Puschmann an Kornweitz beschreibt jener diese Gruppen näher, wobei die „Peter“- und „Siegel“-Gruppe als dominierende Gruppe bezeichnet werden:

- Die „Peter-Gruppe“, die Gustav Kiesel-Gruppe, war in Ottakring aktiv und stütze sich vor allem auf den Straßenbahnhof Rudolfsheim. Kiesel hatte zu allen anderen Bezirken und auch zur Provinz Verbindung aufgenommen.

⁴⁶⁴ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁶⁵ Vgl. *Baier*, Das kurze Jahrhundert, S. 60.

⁴⁶⁶ Vgl. *Luza*, Widerstand in Österreich, S. 138.

⁴⁶⁷ Vgl. *Ebd.*

⁴⁶⁸ Vgl. *Luza*, Widerstand in Österreich, S. 137.

- Die „Siegel-Gruppe“, Rudolf Fischer, war in Favoriten aktiv und hatte ebenfalls zu anderen Gruppen in Bezirken Kontakt aufgenommen.
- Als dritte Gruppe gab es noch die „Toni-Gruppe“, geführt von Anton Peterka. Diese war hauptsächlich in Margareten aktiv. Adolf Eichholzer und Ines Mayer hatten zu jener Verbindung aufgenommen, doch hätten diese, wie Puschmann schreibt, die Direktiven die Eichholzer und Mayer übermittelt hatten, völlig falsch aufgenommen: sie bereiteten sich auf die Diktatur des Proletariats vor und organisierten Schießübungen und Sanitätskurse.⁴⁶⁹

Außerdem bestanden laut Anklageschrift von Puschmann auch noch Gruppen, die aus früheren Gewerkschaften hervorgegangen waren (Organisation der Straßenbahnbediensteten, Organisation der Reichsbahnbediensteten). Diese wollten sich nicht in die örtliche Gliederung einfügen, sondern ihre Organisation selbständig erhalten.⁴⁷⁰ Zu jenen kleineren Gruppen nahm Puschmann im Laufe seiner Zeit in Wien auch Kontakt auf, wie in den Urteilssprüchen von Rudolf Leopold Sturm, Leopold Fritzsche oder seinem eigenen geschrieben wird. Es gelang ihm jedoch nicht, alle unter eine zentrale Leitung zu sammeln.⁴⁷¹

In der Urteilsbegründung von Rudolf Leopold Sturm wird detailliert auf den Neuaufbau der illegalen KPÖ nach der Zerschlagung der zweiten Leitung eingegangen, bei dem es jedoch zu Problemen kam. Sturm arbeitete bei der Wiener Straßenbahn und nahm Anfang 1940 mit Gustav Kiesel Kontakt auf, der Leiter einer Unterstützerorganisation bei den Straßenbahnern im 16. und 22. Bezirk war. Sie beschlossen bei einem Treffen Anfang des Jahres 1940 ihre Gruppe auch auf Nicht-Straßenbahnern erweitern zu wollen. Bereits bei diesen Entscheidungen wird ein „Ossi“, also Kurt Koppel, erwähnt.⁴⁷²

In der Anklageschrift von Lothar Dirmhirn wird geschrieben, dass Kiesel nach der Zerschlagung der Zweiten Leitung eine zentrale Stellung innerhalb des kommunistischen Widerstandes eingenommen habe. Dirmhirn war ebenfalls bei dem Versuch der Einigung der streitenden Gruppen beteiligt und führte Pista⁴⁷³, der ebenfalls eine kommunistische Gruppe in

⁴⁶⁹ Vgl. *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191.

⁴⁷⁰ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁷¹ Vgl. Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, Franz Hofbauer, Franz Husar, Josef Greisinger wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW., Urteil des VGH gegen Leopold Fritzsche wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 21.09.1942. VGH-Akte 50144, DÖW., Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁷² Vgl. Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, u.a., 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

⁴⁷³ Vgl. Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

Floridsdorf leitete⁴⁷⁴, mit Gustav Kiesel zusammen. Es soll jedoch laut Darstellung des VGHs zu keiner Aussprache gekommen sein.⁴⁷⁵

Leopold Tomasek unterstanden Gruppen in sieben Betrieben, darunter die Ankerbrotwerke, Brown-Boveri und die Kabelwerke und hatte dadurch ebenfalls Einfluss in der kommunistischen Widerstandsszene erlangt. Sturm machte Tomasek mit Kiesel bekannt und fungierte als Verbindungsmann zwischen den beiden. Sturm, Tomasek, Kiesel und Josef Kohlitz, der gelernter Elektromechaniker und ebenfalls bei der Wiener Straßenbahn angestellt war, trafen sich des Öfteren und besprachen, ob sie eine intensivere Parteilarbeit forcieren oder es bei Unterstützungsaktionen belassen sollten.⁴⁷⁶

Kiesel nahm auch zu der Gruppe von Rudolf Fischer, „Siegel-Gruppe“, im Frühjahr 1940 Kontakt auf. Es gab Treffen bei denen ein Zusammenschluss erörtert wurde. In der Urteilsbegründung wird die Situation wie folgt dargestellt: Kiesel wie auch Fischer beharrten darauf die stärkere Gruppe zu haben und stellten deshalb den Führungsanspruch. Es kam zu keiner Einigung.⁴⁷⁷

Im Mai 1940 beschlossen Kiesel, Kohlitz, Tomasek, Sturm und Otto Kales, der ebenfalls ein Wiener Straßenbediensteter war, eine provisorische Leitung zu errichten und die KPÖ neu zu organisieren. Das Zentralkomitee im Land sollte aus Kales, Tomasek und Kiesel bestehen, die Stadtleitung in Wien aus den vier Gebietsleitern. In der Urteilsbegründung von Sturm wird jedoch erwähnt, dass es mit dem Eintreffen von Puschmann zu Auseinandersetzungen bezüglich Personalentscheidungen kam, da Puschmann mit der eingesetzten Leitung nicht konform war.⁴⁷⁸

Ein weiteres großes Problem schien das Vertrauen in die jeweiligen Personen selbst darzustellen. In der Anklageschrift von Hermine Dirmhirn wird erwähnt, dass Puschmann Lebensläufe von Kiesel und Tomasek anforderte, um ihre politische Vergangenheit zu prüfen. Auch wird erwähnt, dass Kiesel Tomasek verdächtigte, ein Spitzel zu sein.⁴⁷⁹

Lothar Dirmhirn, der 1937 der illegalen KPÖ beigetreten und bis zu seiner Festnahme im Jänner 1941 in den Wiener Wasserwerken aktiv gewesen war, gibt in einem Vernehmungsprotokoll

⁴⁷⁴ Vgl. *Luza*, Widerstand in Österreich, S. 137

⁴⁷⁵ Vgl. Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

⁴⁷⁶ Vgl. Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, u.a., 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

⁴⁷⁷ Vgl. *Ebd.*

⁴⁷⁸ Vgl. *Ebd.*

⁴⁷⁹ Vgl. Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

an, dass Kiesel ihm und seiner Frau vorgeworfen habe, böswillige Gerüchte über ihn zu streuen und zwar bezüglich seines Umgangs mit Spenden und Lebensmitteln.⁴⁸⁰

In der Anklageschrift von Anna Herbrich, der Ehefrau von Leopold Herbrich, die beide im 7-9. Bezirk illegal tätig gewesen waren, wobei Leopold Herbrich als Messgehilfe im Elektrizitätswerk Simmering angestellt war und Anna Herbrich als gelernte Schneiderin arbeitete, wird erwähnt, dass sie einen Abnehmer für das gesammelte Geld für die Rote Hilfe suchte. Sie traf sich daraufhin mit Kiesel, der bereit war, das Geld zu übernehmen. In der Anklageschrift heißt es dann: „[...] allein es kam dazu nicht, da er der Angeklagten nicht vertrauenswürdig schien“.⁴⁸¹

Zu einem weiteren Konflikt kam es laut Anklageschrift des Ehepaars Herbrich mit Josef Kalis, der ein Bezirksleiter war und als kaufmännischer Angestellter arbeitete. Leopold Herbrich soll vorgehabt haben, Kalis abzusetzen, doch jener soll Herbrich als Trotzlist bezeichnet und ein Schiedsgericht gefordert haben.⁴⁸²

In der Urteilsbegründung von Leopold Blauensteiner, der Steinmetzmeister und im 20. Wiener Gemeinbezirk illegal tätig war, wird darüber berichtet, dass Sebek sich bei ihm über die Unstimmigkeiten innerhalb der KPÖ beschwert hätte und er vor allem ein Problem mit Karl Hodac, dem Wiener Stadtmann, habe.⁴⁸³

Doch auch an Puschmann wurde gezweifelt. Leopold Herbrich stellte laut seiner Anklageschrift Nachforschungen bezüglich Puschmann an, da er ihm nicht vertraute. Ihm wurde jedoch bescheinigt, dass Puschmann „einwandfrei sei“.⁴⁸⁴ Auch Kiesel zweifelte, wie bereits erwähnt, an der Legitimation Puschmanns.⁴⁸⁵

In der Anklageschrift von Friedrich Schwager, - Deckname Erich – der als kommunistischer Widerstandskämpfer in Oberösterreich aktiv gewesen ist, und, um Verbindung zwischen der Provinz und Wien herzustellen, des Öfteren nach Wien reiste, wird erwähnt, dass er Puschmann und „Ossi“ vorwarf, Trotzlisten zu sein, die bereits aus der Partei ausgeschlossen worden wären.⁴⁸⁶

⁴⁸⁰ Vgl. Niederschrift der Gestapo mit Lothar Dirmhirn in der U-Haft, 22./27. 2.1941. VGH-Akte 8234, DÖW.

⁴⁸¹ Vgl. Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Leopold Herbrich und fünf weitere Angeklagte wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 8.6.1942. VGH-Akte 19793/59, DÖW.

⁴⁸² Vgl. *Ebd.*

⁴⁸³ Vgl. Urteil des VGH gegen Leopold Blauensteiner wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 26.11.1942. VGH-Akte 19793/7, DÖW.

⁴⁸⁴ Vgl. Anklageschrift beim VGH gegen Leopold Herbrich u.a., 8.6.1942. VGH-Akte 19793/59, DÖW.

⁴⁸⁵ Vgl. Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, u.a., 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

⁴⁸⁶ Vgl. Anklageschrift des Generalstaatsanwaltes Wien gegen Jaroslav Brezik und andere wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 31.05.1943. VGH-Akte 11090, DÖW.

Hierzu fügt Schafranek an, dass die Vorwürfe des „Trotzkismus“ von Opponenten Puschmanns gezielt eingesetzt wurden, um an seiner Legitimität zu zweifeln. Koppel war angeblich 1937 „trotzkistischer Abweichungen“ bezichtigt und in Prag aus der KPÖ ausgeschlossen worden. Die Opposition innerhalb der illegalen KPÖ versuchte dies zu nutzen und, da „Ossi“ engster Vertrauter von Puschmann war, auch diesen als „Trotzkisten“ darzustellen.⁴⁸⁷ Schafranek zitiert dazu aus einem Vernehmungsprotokoll von Hermine Dirmhirn, das sie in Gestapohaft gab:

„Erich behauptete wieder, Ossi, der mit Gerber zusammenarbeite, wäre von der KP ausgeschlossen worden. Er und Gerber seien von den Trotzkisten gekauft und wir seien mit ihnen in das trotzkistische Fahrwasser gekommen. [...] Auch Franz Fuchs beteiligte sich an der Debatte und behauptete, Gerber, Ossi und Michl seien von den Trotzkisten gekauft.“⁴⁸⁸

Dirmhirn berichtet weiterhin, dass in langwierigen Gegenüberstellungen und Treffen diese Vorwürfe dann behoben wurden.⁴⁸⁹

Zu weiteren Konflikten führte der Umgang mit den gesammelten Spenden aus den Zellen. In der Urteilsbegründung von Marie Fischer wird von einem Streit zwischen Tomasek und dem Ehepaar Fischer berichtet. Rudolf Fischer war Hilfsdreher und lebte mit seiner Frau, Maria Fischer, in Favoriten. Tomasek wollte nicht mehr mit Frau Fischer zusammenarbeiten. Der Grund hierfür war laut Anklageschrift der Umgang mit Spenden und Beiträgen. Den Eheleuten Fischer wurde unterstellt, Geld zu veruntreuen bzw. zu vergeuden. Daraufhin gründete Karl Tomasek, der Bruder von Leopold Tomasek, eine alternative Bezirksleitung in Favoriten.⁴⁹⁰ Auch wird in der Anklageschrift von Puschmann erwähnt, dass Fischer und Kiesel einander die Veruntreuung von gesammelten Geldern und „unkonspiratives“ Verhalten vorwarfen.⁴⁹¹

Die hier aufgelisteten Streitigkeiten stützen sich zu einem Großteil auf der Darstellung der Gestapo und NS-Gerichte, dennoch können sie durchaus für die Betrachtung der Dritten Leitung herangezogen werden, da die Gestapo wie auch die Gerichte wohl darum bemüht waren, den Widerstand als geeint und stark dazustellen, um seinen Einfluss hochzuspielen und

⁴⁸⁷ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 321.

⁴⁸⁸ Ebd. S. 322.

⁴⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁴⁹⁰ Vgl. Urteil des VGH gegen Marie Fischer wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 16.01.1943. VGH-Akte 19793/34, DÖW.

⁴⁹¹ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

das Urteil zu beeinflussen; die erwähnten Konflikte unterstützen diese Darstellung jedoch nicht. Sie können somit als Anekdoten angesehen werden.

Hervorzuheben gilt auch noch, dass die Gestapo mit Hilfe ihrer V-Leute genau über die Situation der Streitereien innerhalb der KPÖ informiert war und diese auch nach Kräften schürte, wobei Koppel eine tragende Rolle zukam. Durch seine Stellung innerhalb der KPÖ als rechte Hand von Puschmann „war es ihm ein Leichtes, die rivalisierenden Fraktionen gegeneinander auszuspielen, politisch zu schwächen und zu demoralisieren, noch bevor er sie der Gestapo ans Messer lieferte“, wie Schafranek schreibt.⁴⁹²

In der Urteilsbegründung von Sturm wird vermerkt, dass es bis zum Spätsommer 1940 zu keinerlei Einigung kam, wobei die Schuld hierbei bei Kiesel gelegen haben soll. Ob die Gründe nun dafür Unstimmigkeiten bei Personalentscheidungen, ideologische Diskrepanzen, der Führungsanspruch von Kiesel, gegenseitiges mangelndes Vertrauen oder die manipulierende Tätigkeit von Kurt Koppel gewesen sind oder in gewissen Fällen alles zusammen, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Puschmann beschloss die Probleme innerhalb der illegalen KPÖ zu lösen, indem er Kiesel, Tomasek und auch Sturm kurzer Hand wegen Parteischädigung aus der KPÖ ausschloss. Sturm wurde jedoch bereits im Dezember 1940 wieder von Puschmann zur illegalen Partearbeit herangezogen und wenig später sein Parteiausschluss rückgängig gemacht.⁴⁹³

Auch Peterka wurde im August 1940 laut Urteilsbegründung von der KPÖ-Stadtleitung, also Puschmann, aufgefordert, sich zurückziehen und einen Nachfolger zu benennen. Im Oktober 1940 wurde ihm mitgeteilt, dass er aus der KPÖ ausgeschlossen worden war und kein Kontakt zu ihm mehr aufgenommen werden dürfe. „Der Grund hierfür konnte nicht mehr ermittelt werden“, steht in der Anklageschrift, jedoch seien es auf keinen Fall „weltanschauliche Gegensätze“ gewesen, wie geschrieben wird.⁴⁹⁴

Dem widerspricht jedoch der zitierte Bericht Puschmanns an Kornweitz, in dem er festhält, dass Peterka die Direktiven völlig falsch verstanden habe. Es ist wahrscheinlich, dass ideologische Ansichten der Grund für den Ausschluss waren.

Als neue provisorische Leitung setzte Puschmann, wie bereits erwähnt, Franz Sebek, Matthias Ernst Pista, Johann Hornschall und Leopold Fritzsche ein.

⁴⁹² Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 321.

⁴⁹³ Vgl. Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, u.a., 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

⁴⁹⁴ Vgl. Urteil des VGH gegen Anton Peterka wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 14.1.1943. VGH-Akte 19793/132, DÖW.

Es ist jedoch anzunehmen, dass die von Puschmann verfügten Ausschlüsse nicht den gewünschten Effekt erzielten, nämlich, dass jene Gruppen sich zurückzogen und vor allem aufhörten, Propagandamaterial selbständig herzustellen und zu verbreiten, sondern eher das Gegenteil geschah und eine zweite Gruppe unter der Leitung von Kiesel und Tomasek entstand. In der Anklageschrift von Puschmann wird erwähnt, dass er Tomasek seinen Ausschluss mitteilen ließ, dieser jedoch „seine Arbeit fortsetzte“⁴⁹⁵, wie geschrieben wird. In der Gerichtsakte von Friedrich Faß, der Gebietsleiter in Wien war, wird Puschmann zitiert, in dem er die Bestrebungen der Kiesel-Gruppe als „rein separatistisch“ bezeichnet.⁴⁹⁶ Auch Schafranek schreibt, dass sich die Kiesel-Gruppe als Opposition herausbildete, abseits des Führungsanspruches von Kiesel, wohl auch ideologisch in Bezug auf den Nichtangriffspakt. Dadurch „erwuchs den Vertretern der Moskauer ‚Generallinie‘ aus der innerparteilichen Opposition eine recht gefährliche Konkurrenz.“⁴⁹⁷ Ein weiteres Indiz dafür liefert nochmals die Anklageschrift von Puschmann, in der von einem Treffen mit Anna Muzik geschrieben wird, die als Metallarbeiterin und Stanzerin arbeitete. Puschmann versuchte sie zu überzeugen, sich ihm anzuschließen, doch wird vermerkt, dass sie sich Kiesel und Tomasek anschloss.⁴⁹⁸ In einer Zeugenaussage die Lothar Dirmhirn gegenüber der Gestapo machte, erwähnt er, dass Kiesel den Ausschluss durch Puschmann nicht zur Kenntnis genommen habe und gesagt habe, sie werden schon sehen, wie viele Leute er auf seiner Seite habe.⁴⁹⁹

Die Auflistungen der eben angeführten Geschehnisse können als Ausdruck der damals herrschenden Konflikte innerhalb der illegalen KPÖ genommen werden. Des Weiteren sollte die manipulierende Rolle Kurt Koppels im Hinterkopf behalten werden. Bezeichnend für die Stimmung innerhalb der illegalen KPÖ ist ein Bericht, den laut Anklageschrift Puschmann an Zweifelhofer geschickt haben soll, in dem er schreibt, dass Koplénig einen Mann mit entsprechender Schulung nach Wien schicken sollte, da er den Funktionären Fischer, Fritzsche und Pista nicht vertraue.⁵⁰⁰

⁴⁹⁵ Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁹⁶ Vgl. Anklageschrift VGH gegen Karl Schuster und Friedrich Faß, 19.9.1942. VGH-Akte 19793/172, DÖW.

⁴⁹⁷ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 320

⁴⁹⁸ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁴⁹⁹ Vgl. Niederschrift der Gestapo mit Lothar Dirmhirn in der U-Haft, 22./27. 2.1941. VGH-Akte 8234, DÖW.

⁵⁰⁰ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

5.2.2. Schulungen und Treffen

Die Schulungen und Treffen dienten dazu, den zerstrittenen kommunistischen Widerstand in Wien zu einen und auf jene ideologische Linie zu bekommen, wie es von Moskau gewünscht wurde. Lothar Dirmhirn hatte laut Anklageschrift beim VGH ab Anfang des Jahres 1940 mehrere Vorträge und Schulungen gehalten. Vor Gericht wurde ihm vorgeworfen, Vorträge zu folgenden Themen abgehalten zu haben: der Nichtangriffspakt, der gegenwärtige Krieg, der Krieg zwischen Finnland und der Sowjetunion, das „Kapital“ von Marx und die Rolle der Frau im Kommunismus. Der Nichtangriffspakt und die „gegenwärtige politische Lage“,⁵⁰¹ wie in der Anklageschrift geschrieben wird, schienen jedoch die dominierenden Themen innerhalb der KPÖ gewesen zu sein.⁵⁰²

Der erste Aufenthalt von Puschmann in Wien dauerte acht Tage, bevor er am 4. August wieder nach Bratislava zurückkehrte.⁵⁰³ Von jenem Aufenthalt werden seine Treffen in der Anklageschrift beim VGH aufgezählt. Ob der Gestapo jedes einzelne seiner Treffen bekannt war, ist schwer festzustellen, doch wusste sie über den Großteil seiner Aktionen Bescheid. Wörtlich heißt es in der Anklageschrift:

„Er traf sich in der Folgezeit mindestens viermal mit dem Kommunisten Pista, wobei ein- oder zweimal auch Sebek zugegen war, etwa zwei weitere Male mit Sebek, etwa viermal mit dem Kommunisten Fischer (Siegl), sowie etwa viermal mit den Kommunisten Sturm und Kiesel. Puschmann versuchte bei diesen Treffen eine Einigung zwischen den einzelnen kommunistischen Gruppen herzustellen. Besonders zwischen Fischer und Kiesel, die sich Veruntreuung von gesammelten Geldern und ‚unkonspiratives‘ Verhalten vorwarfen.“⁵⁰⁴

Auch wird von dem bereits erwähnten Treffen auf der „Knödelhütte“ geschrieben, auf dem laut Anklageschrift die politische Situation und der Nichtangriffspakt besprochen wurden.⁵⁰⁵ Und nochmals lautet es:

⁵⁰¹ Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Lothar und Hermine Dirmhirn wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

⁵⁰² Vgl. *Ebd.*

⁵⁰³ Vgl. *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191.

⁵⁰⁴ Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁵⁰⁵ Vgl. *Ebd.*

„Danach hatte Puschmann eine Zusammenkunft mit Maria Fischer, Fritzsche und Kiesel sowie eine weitere mit den Eheleuten Dirmhirn, Kiesel, Sturm und Kohlitz; auch hier wurde für die Einigung besprochen.“⁵⁰⁶

Am 02.08 hatte Puschmann auch noch ein Treffen mit Anna Haider, die aus Linz angereist und dort mit ihrem Mann Franz Haider wohnhaft war, und der er den Neuaufbau der KPÖ übertrug. Puschmann plante laut Anklageschrift seiner Frau, Helene Puschmann, sich nach Bratislava zurückziehen und von dort aus tätig zu sein.⁵⁰⁷

Aus dem Vernehmungsprotokoll von Zwifelhofer lässt sich der Verlauf eines typischen Treffens zwischen zwei illegalen Kommunisten rekonstruieren:

„Als erstes hatte ich nach Vereinbarung durch Frank, eines Tages anfangs August 1938 um 7 Uhr abends in Stadlau, bei der Endstation der Strassenbahn, eine Zusammenkunft. Dieser Mann hatte als Erkennungszeichen eine zusammengefaltete Zeitung mit zwei Fingern zu halten. Ich hatte ihn mit der Losung, ‚ich komme vom Kostgänger‘ anzusprechen. Den Mann, welchen ich dann dort zur vereinbarten Zeit getroffen hatte, wurde als ‚Floridsdorfer‘ bezeichnet. Seinen Namen habe ich nie erfahren.“⁵⁰⁸

Zumeist wurde der Kontakt über eine dritte Person hergestellt, die den zutreffenden Personen Treffpunkt und Losung mitteilte. Somit sollte verhindert werden, dass eine Person Kontakt zu allen Widerstandskämpfern hatte. Die Verbindungen mit Kurieren waren jedoch problematisch, wie Konrad schreibt, da oftmals, sollte man der Mitteilung des Kuriers Glauben schenken, ein Legitimationsproblem auftrat. Ein Beispiel ist zwischen Erwin Puschmann und der Kiesel Gruppe bekannt, da Puschmann sich nicht legitimieren konnte und keinem Mitglied der Gruppe bekannt war.⁵⁰⁹ Auch kam es zu Fällen, dass sich bei Treffpunkt oder Zeitpunkt geirrt wurde oder die Personen einfach nicht zum Treffen erschienen, wie in der Anklageschrift beim VGH von Hermine Dirmhirn berichtet wird⁵¹⁰ und in noch vielen weiteren Anklageschriften von Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen zu lesen ist.

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Vgl. Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft Wien gegen Helene Puschmann und Karl Marischler wegen KPÖ Hochverrat und der Aufrechterhaltung von Verbindungen, 28.01.1943. VGH-Akte 996, DÖW.

⁵⁰⁸ Niederschrift der Vernehmung von Karl Zwifelhofer, 5.5.1941. VGH-Akte 994, DÖW.

⁵⁰⁹ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 45f.

⁵¹⁰ Vgl. Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

Mitte Oktober begab sich Puschmann laut Anklageschrift wieder nach Wien und kam erneut bei den Eheleuten Konopicky unter. Puschmann übernahm nun selbst die Aufgabe, die gespaltene KPÖ zu einen und zugleich neu aufzubauen.⁵¹¹

Puschmann hielt sich nun von Oktober bis zu seiner Festnahme mit Schütte-Lihotzky am 22. Januar 1941 in Wien auf. In der Anklageschrift werden an die 30 Treffen zitiert, wobei meistens Treffpunkt, Zeitpunkt und teilgenommene Personen sowie Besprochenes aufgezählt werden. Die wichtigsten Punkte sollen herausgearbeitet werden:

- Oftmals wird über die Einigungsversuche der KPÖ berichtet. Auch hatte Puschmann des Öfteren Treffen, um die Straßenbahn-, Post- und Eisenbahnbediensteten unter seine Leitung zu bekommen.
- Puschmann arbeitete auch daran Wien mit den restlichen Gebieten im ehemaligen Österreich zu vernetzen, um dort einen zentral organisierten Widerstand aufzubauen. Dazu traf er sich mit Franz Haider, dem Ehemann von Anna Haider, die beide in Linz wohnhaft waren. Franz Haider sollte nun im Gau Oberdonau die KPÖ aufbauen und sich über bestehende kommunistische Gruppen in den Betrieben und bei der Eisenbahn informieren.
- Bei einigen Treffen wurde die Außenpolitik der Sowjetunion besprochen und Schulungsmaterial an Kommunisten ausgeteilt; so erhielt zum Beispiel Schütte-Lihotzky nach ihrer Ankunft in Wien einiges an kommunistischen Material. Auch gab er ihr Informationen sowie schriftliches Material für die spätere Übermittlung an Kornweitz.
- Puschmann traf sich auch mit Personen, um ihnen mitzuteilen, dass sie sich von ihrer Position zurückziehen und einen Nachfolger suchen sollten. Auch traf er sich, zu meist durch die Vermittlung von Sebek, mit ihm noch unbekanntenen Personen, um einen Überblick über den kommunistischen Widerstand zu bekommen. Dabei wurden auch Themen wie zum Beispiel der Vorwurf der Veruntreuung von Parteigeldern besprochen, der des Öfteren zu lesen ist oder Kritik am konspirativen Verhalten mancher Genossen.
- Puschmann plante die Errichtung eines neuen Literaturapparates. Er wollte wieder die Verbreitung des kommunistischen Materials zentralisieren.⁵¹²

⁵¹¹ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁵¹² Vgl. *Ebd.*

Neben diesen Treffen werden weiteres in der Anklageschrift an die 20 Personen aufgelistet, mit denen sich Puschmann getroffen hatte oder regelmäßig traf.⁵¹³ Wie Luza schreibt, festigte Puschmann während seiner Gespräche und Treffen seine Position innerhalb der kommunistischen Widerstandsszene. Puschmann gelang es, die kommunistischen Gruppen wieder unter eine zentrale Leitung zu bringen und den Einfluss Moskaus über die unter seiner Leitung befindlichen Gruppen zu festigen.⁵¹⁴ Jene Darstellung von Luza trifft jedoch den Kern der Geschehnisse nicht, da er nicht die Rolle der Gestapo hervorhebt. Schafranek schreibt hingegen, dass die Gestapo ab dem ersten Eintreffen Puschmanns in Wien über den Großteil seiner Treffen Bescheid wusste und auch über den Versuch, eine dritte Leitung zu installieren. Der gesamte Einigungsprozess, der gesamte Versuch von Puschmann, die illegale KPÖ wieder unter eine Leitung zu bringen, fand unter der ständigen Beobachtung der Gestapo bzw. ihrer V-Leute statt, wie Schafranek unmissverständlich festhält.⁵¹⁵

5.3. Flugblätter/Zeitschriften

Das Verfassen und Verbreiten von illegaler Literatur war, wie bereits erwähnt, eine der Haupttätigkeiten der illegalen KPÖ. Flugblätter und Zeitschriften waren zu jener Zeit das ausgewählte Kampfmittel, um das nationalsozialistische Informationspool zu bekämpfen und Anhänger, Sympathisierende und Mitkämpfer innerhalb der Bevölkerung für den kommunistischen Widerstand zu gewinnen.

Wie Luza schreibt:

„Die kommunistische Aktivität bestand größtenteils im Nachweis ihrer Existenz durch Mundpropaganda und Herstellung sowie Vertrieb von Propagandamaterial und Streu- und Schmieraktionen.“⁵¹⁶

Grundsätzlich unterscheidet Konrad zwei Publikationsarten:

- Echtes kommunistisches Propagandamaterial, von den nationalsozialistischen Behörden als „kommunistische Hetzschriftenpropaganda“ bezeichnet, das dazu

⁵¹³ Vgl. *Ebd.*

⁵¹⁴ Vgl. Luza, *Widerstand in Österreich*, S. 139.

⁵¹⁵ Vgl. Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191.

⁵¹⁶ Luza, *Widerstand in Österreich*, S. 124.

bestimmt war, die nichtkommunistische Öffentlichkeit zu beeinflussen; also nach „außen“ gerichtet war.

- Publikationen, die nicht unbedingt für die Allgemeinheit bestimmt waren, sondern der Erziehung und Weiterbildung der eigenen Anhänger, der Schulung in Kampfmethoden und ähnlichem dienen sollten; diese Schriften waren nach „innen“ gerichtet.

Diese Unterscheidung ist jedoch nicht immer klar zu treffen, wie Konrad festhält.⁵¹⁷

Einen weiteren grundsätzlichen Zweck des kommunistischen Propagandamaterials hebt Luza hervor, der schreibt, dass mit Hilfe der Schriften sichergestellt werden sollte, dass die aktiven illegalen Kommunisten auf Linie blieben und sich keine Opposition oder eigenständige, von Moskau unabhängige, Führung bilden würde.⁵¹⁸

In dem Zeitraum von 1939-1941 gab es im Bereich von Wien neben dem Zentralorgan der Partei „Die Rote Fahne“ noch folgende Zeitschriften, die sich alle im Untertitel „Organ der KPÖ“ nannten: „Weg und Ziel“, „Die Rote Front“, „Revolution“, „Hammer und Sichel“ und „Die Rote Jugend“ als Organ des Kommunistischen Jugendverbandes.⁵¹⁹

Die Form in der die illegalen Zeitschriften erschienen, war unterschiedlich. Neben gedruckten Exemplaren, vor allem beim Zentralorgan „Rote Fahne“, wurden die meisten Exemplare mit Schreibmaschinen geschrieben und hektographiert. Oftmals sind die Exemplare fehlerhaft, was auf eine hektische Herstellung schließen lässt. Auch die Vervielfältigungen sind schlecht und einzelne Exemplare nicht lesbar. Dass es von den gedruckten Nummern meist auch noch maschingeschriebene Kopien gibt, ist wohl vor allem auf das Verteilungssystem – die untergeordneten Literaturstellen erhielten je ein Exemplar, schrieben es ab und vervielfältigten es – zurückzuführen.⁵²⁰

Puschmann erwähnt, in dem bereits zitierten Bericht an Kornweitz, dass die Kiesel-Gruppe die KPÖ-Zeitschrift „Weg und Ziel“ herausgab, während die Fischer-Gruppe „Die Rote Fahne“ veröffentlichte. Eine Gruppe im zweiten Bezirk – sie wird im Bericht nicht näher beschrieben – verbreite die Zeitschrift „Hammer und Sichel“.⁵²¹

Puschmanns Ziel war es, die existierenden Zeitschriften in Wien unter eine zentrale Leitung zu bekommen ebenso wie die Herstellung von Flugblätter. In der Anklageschrift von Rudolf

⁵¹⁷ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 61.

⁵¹⁸ Luza, Der Widerstand in Österreich, S. 121.

⁵¹⁹ Vgl. Ebd. S. 62f.

⁵²⁰ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 65.

⁵²¹ Vgl. Schafranek, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 191

Fischer wird geschrieben, um die „wilden Flugschriften“⁵²², die in Wien zirkulierten, in den Griff zu bekommen, plante Puschmann wieder einen zentralen Lit-Apparat oder „Agitation-Apparat“⁵²³, wie in der Anklageschrift geschrieben wird, einzurichten, wobei er zuerst Rudolf Fischer damit beauftragte⁵²⁴ und später an Fritzsche die Leitung übergab. Laut Anklageschrift plante er, dass drei Personen die Agitationsleitung bilden und Entwürfe für die späteren Veröffentlichungen erstellen sollten. Die Schriften selber sollten dann später von den einzelnen Gruppen hergestellt werden.⁵²⁵ Dazu sollte jeder Bezirk einen Vervielfältigungsapparat bekommen und seine eigenen illegalen Literaturstellen einrichten;⁵²⁶ dabei handelte es sich zumeist um Wohnungen von Sympathisanten oder Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen, wie aus der Anklageschrift von Rudolf Fischer hervorgeht.⁵²⁷

Noch erwähnt sei der Unterschied zwischen Flugblätter und Zeitschriften, den Konrad herausgearbeitet hat: Flugblätter entstanden immer zu konkreten Anlässen. Durch diese Aktualität waren sie oftmals für den Leser von größerem Interesse und machte sie wirkungsvoller als die Zeitschriften. Jedoch um nicht an Aktualität zu verlieren, mussten die Flugblätter der KPÖ oft überstürzt in kürzester Zeit verfasst, vervielfältigt und verteilt werden. Dies war wohl der Grund dafür, dass sie manchmal äußerst fehlerhaft geschrieben und oft nur sehr schlecht leserlich waren. .⁵²⁸

Wie auch Garscha schreibt:

„Jedes Flugblatt musste auf einer Maschine, die nicht einfach zu verstecken war, vervielfältigt werden, und das auf Papier, das rationiert war, es musste unbemerkt zwischengelagert und schließlich so unter die Leute gebracht werden, dass es zwar die Person, die es verbreitete, unbemerkt blieb, sein Inhalt aber registriert wurde, bevor die Person, die das Flugblatt fand, es erschrocken fallen ließ. Das erforderte eine auffällige

⁵²² Anklageschrift beim VGH gegen Rudolf Fischer und Marie Fischer wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 27.7.1942. VGH-Akte 19315, DÖW.

⁵²³ *Ebd.*

⁵²⁴ Vgl. *Ebd.*

⁵²⁵ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942., DÖW Akte 19315, Anklageschrift beim VGH gegen Rudolf Fischer und Marie Fischer, 27.7.1942.VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁵²⁶ Vgl. Anklageschrift beim VGH gegen Leopold Herbrich u.a., 8.6.1942. VGH-Akte 19793/59, DÖW.

⁵²⁷ Vgl. Anklageschrift beim VGH gegen Rudolf Fischer und Marie Fischer, 27.7.1942. VGH-Akte 19315, DÖW.

⁵²⁸ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 80f.

*Gestaltung, wie sie mit den bescheiden Mitteln der Wachsmatrizen und Abziehapparate kaum zu erzielen war.*⁵²⁹

Dass die Zentralisierung zum Teil gelang, zeigt die Anklageschrift von Lothar Dirmhirn, der ab Februar/März 1940 in die Verbreitung von Zeitschriften und Flugschriften involviert war. Zu Beginn arbeitete er mit Kiesel zusammen, der eine Schreibmaschine und einen Vervielfältigungsapparat besorgt hatte, ab April 1940 erhielt er bereits die Vorlagen von Puschmann. Neben Flugblättern schrieb er auch die „Rote Fahne“, die Stückzahlen bewegten sich laut Anklageschrift jeweils zwischen 200 und 400 Stück. Die Texte wurden laut Anklageschrift vor der Vervielfältigung von Puschmann kontrolliert. So wird erwähnt, dass die Ausgabe „Rote Fahne, Dezember 1940“ nicht „scharf“⁵³⁰ genug formuliert war und von Puschmann nicht zur Verbreitung genehmigt wurde.⁵³¹

Es kam auch zu Problemen. So wird zum Beispiel in der Urteilsbegründung von Karl Hodac erwähnt, dass der Unterbezirksführer Max Schädler nicht aufhören wollte, selbständig Literaturmaterial herzustellen.⁵³² Auch gilt zu bedenken, dass sich die Kiesel/Tomasek-Gruppe immer klarer als Opposition herausbildete und wohl spätestens nach ihrem Ausschluss selbständig kommunistisches Material herstellte.

Konrad schreibt, dass die gegensätzlichen Meinungen, die sich in den unterschiedlichen Zeitschriften finden, ihre Ursache eher in der mangelhaften Organisation und Unkenntnis der neuesten Richtlinien als ernsthaften Meinungsverschiedenheiten oder ideologischen Diskrepanzen gehabt haben. Er räumt jedoch ein, dass dies heute nicht mehr überprüfbar ist, und schreibt, dass zu Beginn des Nichtangriffspaktes möglicherweise eine Opposition existiert habe.⁵³³ In Anbetracht der inneren Konflikte, die innerhalb der KPÖ geherrscht haben und von Gestapo-Spitzeln befeuert wurden, scheint eine agierende Opposition nicht undenkbar.

Interessant ist des Weiteren, wie genau die Gestapo über den Herstellungsprozess der kommunistischen Literatur Bescheid wusste. So heißt es in der Urteilsbegründung von Sturm zur Herstellung der Januarausgabe der „Roten Fahne“:

⁵²⁹ Winfried R. Garscha, Linker Widerstand – „Rote Hilfe“ – Arbeiterwiderstand. In: Stefan Karner, Karl Duffek (Hrsg.), Widerstand in Österreich 1938 – 1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005 (Graz/Wien 2007), S. 54.

⁵³⁰ Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

⁵³¹ Vgl. *Ebd.*

⁵³² Vgl. *Urteil* des VGH gegen Karl Hodac, u.a., 25.9.1942. VGH-Akte 1833, DÖW.

⁵³³ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 64f.

*„Da jedoch bei Herstellung der Matrizen das Farbband der verwendeten Schreibmaschine nicht ausgeschaltet worden war, konnte der Funktionär Tuma, der die Vervielfältigung vornehmen sollte, keine brauchbaren Abzüge herstellen. Durch die Funktionärin Dirmhirn wurden neue Matrizen beschafft und damit unter teilweiser Verwendung der für die verdorbene Dezemberrnummer vorgesehenen Artikel [...] im Januar 1941 eine Nummer der ‚Roten Fahne‘ von Tuma angefertigt und zur Verteilung gebracht“.*⁵³⁴

Als weiteres Beispiel kann die Anklageschrift von Max Schädler herangezogen werden, der nicht aufhörte, selbständig kommunistisches Material herzustellen. Wie es scheint, produzierte jene Gruppe die Zeitschrift „Revolution“:

*„Hierzu warb er [Schädler, Anm. d. Verf.] Stelzel, Pfeiffer, Karl Schaffer und Odo Zinsler an. Aus zurückgehalten Mitgliedszahlungen beschaffte er eine Schreibmaschine um 160 RM. Im Oktober 1940 brauchte Schädler den Stelzel mit einem gewissen „Fritzl“ zusammen. Fritzl sollte im Auftrag von Mikesch den Text „Revolution, Organ der KPÖ, Sektion der III. Internationalen“ an Stelzel überbringen. Stelzel erhielt diese Texte und schrieb sie mit einer Schreibmaschine ab. Er ließ ihn durch Schaffer dem Pfeiffer zukommen und dieser übertrug ihn mit einer anderen Schreibmaschine auf die Matrizen. Diese wurden durch Schaffer zu Zinsler gebracht und dieser stellte die Abzüge, angeblich zu jeweils 120 Stück, her. Ein Paket mit Abzugspapier war bei Fatrdla hinterlegt worden. Es wurde von Morth an Schädler weitergegeben, der es seiner Bestimmung zuführte. Insgesamt wurden im November und Dezember 1940 zwei Folgen der „Revolution“ hergestellt.“*⁵³⁵

Die beiden Beispiele zeigen auch, mit welchem Aufwand das illegale Material hergestellt wurde und wie viele Personen zur Vervielfältigung notwendig waren. Dass das Detailwissen der Gestapo als Zeichen zu werten ist, inwieweit sie auch einzelne kommunistische Gruppen unterwandert hatte und auch am Herstellungsprozess kommunistischer Schriften aktiv beteiligt war, gar den Inhalt diktierte, zeigt das nächste Beispiel:

Schafranek schreibt in einem Aufsatz über jene Gruppe im zweiten Bezirk, die Puschmann in seinem Bericht an Kornweitz erwähnt. Dr. Walter Suess, der eine Zahnarztpraxis leitete, hatte

⁵³⁴ Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, u.a., 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

⁵³⁵ Anklageschrift beim VGH gegen Max Schädler u.a., 16.3.1942. VGH-Akte 19793/163, DÖW

eine Literatur-Stelle eingerichtet. Schafranek zeigt, wie zwei Spitzel namens Franz Pachhammer und Eduard Pamperl ab Sommer 1940 diese Gruppe unterwanderten und die Gestapo die Gruppe mit Material versorgte, um sie später des Hochverrates anklagen zu können.

Franz Pichler, ebenfalls ein Spitzel, erinnert sich:

„[...] Pachhammer erklärte damals, er hätte bereits Fühlung mit einer illegalen kommunistischen Gruppe und wisse, dass derselben politisches Propagandamaterial fehle [...] Er machte nun den Vorschlag, kommunistisches Propagandamaterial herzustellen, dasselbe an die Gruppe weiterzugeben, um dadurch einen Tatbestand des Hochverrates zu konstruieren. [...] Pachhammer erhielt nun auf eigenes Verlangen von Leitgeb einen Abziehapparat und eine Matrize.“⁵³⁶

Pachhammer übergab Dr. Walter Suess im zweiten Bezirk eine Schreibmaschine und Vervielfältigungsapparat und beauftragte ihn zur Herstellung der Zeitung „Hammer und Sichel“ Nr. 1, wobei er ihm den Inhalt diktierte.⁵³⁷

Bedenkend, dass Dr. Walter Suess mit Hilfe zweier Gestapo-Spitzeln kommunistisches Material produzierte, zeigt sich nun ein noch prekäreres Bild, wenn man die Anklageschrift von Rudolf Fischer liest. Wie bereits erwähnt, war jener von Puschmann beauftragt worden, eine Agit-Kommission einzurichten. Zu diesem Zweck holte Fischer Dr. Walter Suess als Agit-Mann I ins Boot, wie in der Anklageschrift geschrieben wird. Jener Dr. Walter Suess, der im 2. Bezirk „Hammer und Sichel“ mit Hilfe von Gestapo-Spitzel produzierte. Weiteres heißt es dann in der Anklageschrift:

„[...] und zwei andere als Verfasser von ‚wilden‘ Flugblättern bekannt gewordene Männer, deren Persönlichkeit bisher nicht festzustellen war, als Agitmann II und Agitmann III in die neue Agit-Kommission ein [...]“.⁵³⁸

Es ist anzunehmen, dass es sich bei Agitmann II und Agitmann III um Spitzel der Gestapo gehandelt haben dürfte, wahrscheinlich um Pachhammer und Pamperl. Die Gestapo bzw. NS-Justiz versuchte stets, wie Schafranek ebenso schreibt, ihre Spitzel aus den Akten zu verbannen.

⁵³⁶ Hans Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel und ein Eifriger Kriminalbeamter. Die Infiltration und Zerschlagung des KJV Wien-Baumgarten und der KPÖ-Bezirksleitung Wien-Leopoldstadt (1940/41) durch V-Leute der Gestapo. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2009. Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand – Widerstand im Militär (Wien/Berlin 2009), S. 266.

⁵³⁷ Vgl. Ebd. S. 269.

⁵³⁸ Vgl. Anklageschrift beim VGH gegen Rudolf Fischer und Marie Fischer, 27.7.1942.VGH-Akte 19315, DÖW.

Dazu schrieben sie oftmals davon, dass jene Personen „noch nicht ausgeforscht“ werden konnten, oder, wie im Zitat, „deren Persönlichkeit bisher nicht festzustellen war“.⁵³⁹

Dies liefert starke Indizien dafür, dass der von Puschmann in Auftrag gegebener und zur Zentralisierung geschaffener Agitation-Apparat von Gestapo-Spitzeln unterwandert war.

Nicht nur Stadler kritisiert die KPÖ für die Taktik und den Versuch, den übermächtigen Propagandaapparat der Nationalsozialisten auf Kosten tausender Leben mit Hilfe von Flugblättern und Zeitschriften zu bekämpfen:

„Und schließlich scheint dem Historiker des österreichischen Widerstandes auch die Bedeutung, die man der illegalen Literatur beimaß, deren Herstellung und Verbreitung viele hunderte, wenn nicht tausende Opfer kostete, übertrieben und mehr auf optische und psychologische Effekte eingestellt als auf reale politische Zwecke.“⁵⁴⁰

Auch Konrad hinterfragt, ob das Ergebnis in einem Verhältnis zu den Opfern steht, weist jedoch auf den psychologischen Effekt hin:

„Es bleibt die Frage offen, ob zu einer Zeit, als doch beinahe jeder Haushalt mit einem Radio ausgerüstet war, dieser enorme Einsatz an Menschenleben, Arbeitsleistung und finanziellen Mitteln in einem erträglichen Verhältnis zum erzielten Erfolg stand. Es darf aber dabei auch das psychologische Element, dieses Gefühl, ‚Wir sind noch da‘, das sich in dieser Arbeit dokumentierte und dem weit über den Propagandaerfolg hinaus Bedeutung zuzumessen ist, nicht übersehen werden.“⁵⁴¹

Auch Garscha hebt den psychologischen Effekt hervor:

„Flugblätter vermochten aber auch Mut zu machen, indem sie anderen zeigten, dass es da noch mehrere gab, die Widerstand leisteten, dass es Menschen gab, die nicht bereit waren, vor den Verbrechern des Regimes die Augen zu verschließen, und die nicht an den ‚Endsieg‘, sondern an die Niederlage Hitlers glaubten.“⁵⁴²

⁵³⁹ Vgl. Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 252.

⁵⁴⁰ Stadler, Österreich, S. 192.

⁵⁴¹ Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, S. 25.

⁵⁴² Garscha, Linker Widerstand, S. 55.

Luza schreibt, dass, auch wenn es nur vage Propagandaslogans waren, doch die kommunistische Propaganda von der Gestapo sehr ernst genommen wurde:

*„Obwohl die auf die Bürgersteige geschmierten Parolen, die Proklamationen, die per Post versandten Flugblätter und anderes in Umlauf gebrachtes Material dem Mann auf der Straße nichts anderes zu bieten hatten als vage Propagandaslogans, waren die Propagandaaktionen doch von den Behörden gefürchtet, wenn man den Gestapo-Berichten Glauben schenken kann. Zweifellos dienten die Kommunisten dem Nazi-Regime zum Teil als Feindbild, auf das man zurückgreifen konnte, wenn es darum ging, den Einfluß des kommunistischen Widerstandes hochzuspielen. Jedenfalls wandte das Regime der kommunistischen Untergrundpresse besondere Aufmerksamkeit zu, und die Sicherheitsorgane waren eifrig bemüht, ihren Einfluß genau zu untersuchen“.*⁵⁴³

Zweifelsohne beobachtete die Gestapo den kommunistischen Widerstand genau und unterwanderte ihn auch erfolgreich, wie bereits gezeigt wurde und auch noch gezeigt werden wird, doch ob die Propagandaaktionen tatsächlich von den „Behörden gefürchtet“ wurden, wie Luza schreibt, kann angezweifelt werden; vor allem wenn man bedenkt, dass die Gestapo bei der Verbreitung und Herstellung, ja selbst beim Inhalt, beteiligt war. Eine allzu große Wirkung in Bezug auf Beeinflussung der Bevölkerung und Gefahr für das Regime konnten sie der kommunistischen Literatur nicht beimessen.

An dieser Stelle sei auch noch erwähnt, warum das Radio in jener Zeit nicht für den Widerstand genutzt wurde. Es gab eine deutschsprachige Sendung von Radio Moskau, die von sowjetischen Boden aus ins Deutsche Reich gesendet wurde. Im Sommer 1939 war Walter Fischer beauftragt worden, eine österreichische Sendung zu gestalten, da die schriftliche Propaganda, die von Paris aus nach Wien gebracht wurde, eine Unterstützung erhalten sollte. Vor allem auch, da das Senden von Radiosendungen weit ungefährlicher war als das aufwendige Produzieren und Verteilen von illegalen Flugblättern. Mitten in der Vorbereitungszeit kam es jedoch zum Nichtangriffspakt. Ab diesem Zeitpunkt wurde Österreich in der offiziellen Propaganda nicht mehr erwähnt, die Pläne für die eigene Radiosendungen wurden verworfen und erst nach dem Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion wieder aktiviert.⁵⁴⁴

Auch Konrad schreibt, dass sich Moskau doppelgleisig verhielt. Denn wäre es von Vorteil gewesen, zur ideologischen Rechtfertigung des Paktes, zur Neutralisierung der

⁵⁴³ Luza, Widerstand in Österreich, S. 130.

⁵⁴⁴ Vgl. Vogelmann, Die Propaganda, S. 6f.

nationalsozialistischen Propaganda und zur Ankurbelung der kommunistischen Widerstandsarbeit in den einzelnen Ländern Rundfunksender an der Grenze der SU zu errichten. Die Aufforderung zu solchen Sendern gab es von Seiten des KSC nach Moskau, da sie in Zeiten der allgemeinen Verwirrung besonders beim Fußvolk eine Unterstützung gewesen wären; jedoch wurden die Rundfunksender bis zum deutschen Angriff nicht installiert, da man das gute Verhältnis zum Deutschen Reich nicht beeinträchtigen wollte. Zwar war es möglich den Moskauer Rundfunk, der auch deutsche Sendungen hatte, vor und nach dem Nichtangriffspakt weiterhin in Österreich zu empfangen, doch wurde der Sender zur positiven Darstellung Deutschlands genutzt.⁵⁴⁵

5.4.Rote Hilfe/Spenden/Mitgliedsbeiträge

Neben der Herstellung von illegaler Literatur war die Hauptarbeit der unteren Funktionäre - für manche auch die einzige Möglichkeit des Widerstandes - das Zahlen und Einsammeln von Geldspenden.⁵⁴⁶ Ausgangspunkt für die Abgabe eines gewissen Betrages waren oftmals Verhaftungen und Hinrichtungen von Kollegen und Kolleginnen wie auch Unzufriedenheit mit der Betriebsleitung.⁵⁴⁷ Es spendeten nicht nur überzeugte Kommunisten, sondern auch Arbeitskollegen, die einfach die Familie ihres verhafteten Arbeitskollegen versorgt wissen wollten oder Gegner des Nationalsozialismus, die keine Kommunisten oder Mitglied in der Partei waren. Die Behörden gingen jedoch davon aus, dass die Spenden Mitgliedsbeiträge waren und somit die Spender Mitglieder der KPÖ. Diese Beitragszahlungen machten in den meisten Prozessen einen zentralen Punkt der Anklage aus.⁵⁴⁸

Von den nationalsozialistischen Behörden wurde jede Geldzahlung als Vorbereitung zum Hochverrat verfolgt und mit drakonischen Strafen belegt.⁵⁴⁹

Hauptzweck der Spenden war die Versorgung der Familien verhafteter Genossen; aber es wurde auch Material mit dem Geld angeschafft – Vervielfältigungsapparat, Papier, Schreibmaschinen – das für die Widerstandsarbeit notwendig war. Auch wurden Funktionäre, die aufgrund ihrer Illegalität nicht arbeiten konnten, mit dem Geld versorgt.⁵⁵⁰

⁵⁴⁵ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 116.

⁵⁴⁶ Vgl. *Ebd.* S. 172.

⁵⁴⁷ Vgl. *Garscha*, Linker Widerstand, S. 60.

⁵⁴⁸ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 172f.

⁵⁴⁹ Vgl. *Garscha*, Linker Widerstand, S. 60.

⁵⁵⁰ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau. S. 172f.

Die Anklageschrift von Puschmann gibt einen Einblick über die monetären Verhältnisse der Dritten Leitung:

Es wird geschrieben, dass während der Zeit Puschmanns in Wien von den Zellenmitgliedern ein Betrag von 1 RM erhoben wurde⁵⁵¹; dieser Betrag konnte jedoch variieren. Weiteres wird in der Anklageschrift Puschmanns erwähnt, dass extra auch noch Sammlungen für Schutzhäftlinge durchgeführt wurden. Von den gesamten Einnahmen wurden „60 bis 80 vom Hundert“, wie geschrieben wird, als Unterstützung ausgezahlt und zwar etwa 15 RM monatlich an jeden Unterstützungsempfänger. Die Zentralkassa soll von Magrutsch geführt worden sein.⁵⁵²

In der Urteilsbegründung von Hodac wird geschrieben, dass er im Dezember 1940 alle vier Wochen vom Gebiet I 300-400 RM und vom Gebiet II und III 80-100 RM übernahm.⁵⁵³ Geht man von diesen Zahlen aus und nimmt an, dass das Gebiet IV in etwa Einnahmen wie Gebiet II und III gehabt hat, so nahm die KPÖ in einem guten Monat in etwa 700 RM an Spenden ein. Diese Zahl könnte jedoch zu niedrig gesetzt sein, denn in der Urteilsbegründung von Hodac wird weiteres geschrieben, dass die KPÖ im Frühjahr 1941 in etwa 800 RM pro Monat einnahm⁵⁵⁴, hierbei gilt jedoch zu bedenken, dass die ersten Verhaftungen bereits eingesetzt hatten, also wohl weniger Personen Beiträge abgaben. Andererseits könnten auch die Festnahmen zu einer Steigerung der Solidarität und Spenden unter den Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen geführt und den gegenteiligen intendierten Effekt der Gestapo hervorgerufen haben.

In der Anklageschrift von Puschmann wird ebenfalls erwähnt, dass jener von Fritzsche, Sturm, Pista und Hornschal etwa 1810 RM erhielt. Vergleicht man jene Zahl mit den Einnahmen, die bei Hodac angegeben werden, so wird es sich hierbei wohl um Einnahmen von mindestens zwei Monaten handeln. Interessant ist auch, dass aufgelistet wird, für was Puschmann dieses Geld verwendete: 425RM brauchte er für sich, 340 RM schickte er an Zwifelhofer, den Rest, bis auf etwa 370 RM, verwendete er zur „Erstattung von Auslagen“, wie geschrieben wird, die Sebek, Anna Haider, Schütte-Lihotzky und „Ossi“ gehabt hatten.⁵⁵⁵

⁵⁵¹ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942, VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁵⁵² Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁵⁵³ Vgl. Urteil des VGH gegen Karl Hodac, u.a., 25.9.1942. VGH-Akte 1833, DÖW.

⁵⁵⁴ Vgl. *Ebd.*

⁵⁵⁵ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

5.5.Soldatenarbeit und Trojanisches Pferd

Das Ende des „imperialistischen Krieges“ und dessen Umwandlung in einen Bürgerkrieg war eines der Hauptziele der KPÖ; die Soldaten waren somit von großem Interesse.⁵⁵⁶ Der KJV leistete zum Großteil die Soldatenarbeit - die Beeinflussung der Soldaten im kommunistischen Sinne - innerhalb der Wehrmacht, da viele Jungkommunisten in der Wehrmacht dienen mussten. Die Zersetzung sollte mit Hilfe von Flugblättern und illegaler Propaganda vorangetrieben werden.⁵⁵⁷

Schütte-Lihotzky lernte in ihrer Haft Poldi Kovarik kennen, die für den KJV tätig gewesen war und ihr einiges über die Soldatenarbeit berichtete:

„Sie hatte die Idee, junge Menschen müssten an junge Menschen, an Soldaten schreiben und ihnen die Sinnlosigkeit des Mordens erklären. Es müsse ihnen zu Bewußtsein kommen, daß sie bloß Werkzeuge in einem verbrecherischen Eroberungskrieg waren: Poldi verfaßte zusammen mit einem anderen Genossen solche Briefe. Die Widerstandsbewegung hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine Reihe gut organisierter Soldatengruppen an der Front und in den Kasernen. Die ‚Soldatenbriefe‘ gingen an diese Gruppen zur Verteilung und an einzelne Feldpostnummern, von denen sie die Jugend größere Listen beschafft hatte.“⁵⁵⁸

Hirsch und Stern schreiben, dass an die 3000 solcher Briefe an Soldaten versendet wurden.⁵⁵⁹

In der „Weg und Ziel“ Nr. 4 wird sich im Detail mit der „Soldatenarbeit“ beschäftigt:

„Wenn die bestehenden Verhältnisse nicht länger mehr von der Masse der Mehrheit ertragen werden können, wenn die Gegensätze zwischen Soldaten und Generalität sich immer mehr zuspitzen, wenn dort und in die revolutionäre Stimmung durch Massenaktion der Soldaten sichtbar wird, wenn die Demoralisierung der Armee, die Lockerung der Disziplin das Heer untauglich macht zur Unterdrückung des Aufstandes, dann wird das gemeinsame Vorgehen der Soldaten mit den Arbeitern und übrigen Werktätigen in Stadt und Land zur siegreichen Revolution führen – vorausgesetzt, dass

⁵⁵⁶ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 179.

⁵⁵⁷ Vgl. Hirsch und Stern, Kampf gegen Faschismus, S. 216.

⁵⁵⁸ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 129.

⁵⁵⁹ Vgl. Hirsch und Stern, Kampf gegen Faschismus, S. 217.

*eine revolutionäre Organisation vorhanden ist, die sich auf das Vertrauen der Soldaten, Arbeiter und übrigen Werktätigen stützen kann.*⁵⁶⁰

Und nochmals heißt es:

*„Die Kommunistische Soldatenorganisation muss unter Ausnützung aller in Heer vorhandenen Gegensätze, durch beharrliche Arbeit für die Interessen der Soldaten ihr Vertrauen gewinnen, sie muss den Raubkrieg der deutschen Imperialisten als solchen entlarven und jeweils gegebenen Voraussetzungen für Massenaktionen klug benützen.*⁵⁶¹

So wie die Kommunisten versuchten die Arbeiter und Arbeiterinnen, durch Eintreten für verbesserte Lebensverhältnisse auf ihre Seite zu bekommen, so war dies auch die Strategie bei den Soldaten. Doch war sich der Autor der „Weg und Ziel“ Nr. 4 bewusst, dass hierbei die Widerstandskämpfer nochmals vorsichtiger agieren mussten. Der Widerstandskämpfer sollte durch Vertretung der täglichen Interessen, die Soldaten auf seine Seite bekommen und sie zum Bündnis mit den Arbeitern motivieren.

Der Autor gesteht jedoch, dass illegale Kerne und Organisationen in der Wehrmacht noch oftmals fehlten und deswegen schrittweise begonnen werden musste. Die Solidarität der Soldaten sollte durch „gänzlich, legale, ungefährliche oder mindergefährliche Massenorganisationen“⁵⁶² gestärkt werden.⁵⁶³

Als Leitsatz für die Soldarbeit solle gelten:

*„Nie Aktionen eines Einzelnen! Nie sich als Revolutionär öffentlich zu erkennen geben!“*⁵⁶⁴

Des Weiteren wird geschrieben, dass Boykott und Desertation unbrauchbare Losungen und Maßnahmen für die kommunistischen Widerstandskämpfer seien. Einerseits brauche es zur Revolution ausgebildete Soldaten, der gute Revolutionär wende die Militärtechnik nicht „im Sinne des Kapitals“ an und andererseits wurde die Desertation nicht gefordert, da sie von der „Masse“ nicht befolgt werden konnte. Außerdem sei Desertation Flucht vor dem Klassenkampf und Flucht vor der revolutionären Arbeit in der Armee. Auch solle nicht zu den Westmächten übergelaufen werden, da so die „indifferente Masse“ den Faschisten überlassen werden würde.

⁵⁶⁰ Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, (Jahr 1940), Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

⁵⁶¹ *Ebd.*

⁵⁶² *Ebd.*

⁵⁶³ Vgl. *Ebd.*

⁵⁶⁴ *Ebd.*

Wenn man überlaufe, statt das Heer zu zersetzen, fiele man dem Proletariat in den Rücken und helfe den Faschisten, das Heer vor Revolutionären zu reinigen. Der größte Fehler sei es, zu den Westmächten überzulaufen und für jene zu kämpfen zu beginnen, da wiederum das Proletariat bekämpft wird. „Das Gewehr muss man hier bei uns umdrehen!“⁵⁶⁵

Wie erfolgreich die KPÖ in der „Soldatenarbeit“ war, lässt sich heute nur mehr schwer feststellen, da es auch kaum Quellen dazu gibt, die Details zu jener Tätigkeit äußern. Während der KJV Briefe an Soldaten schrieb, um sie davon zu überzeugen, sich vom Krieg abzuwenden, verlangte die KPÖ in „Weg und Ziel“, nicht zu desertieren oder fliehen, sondern die „Masse“ der Soldaten hinter sich zu bekommen, um so den Weg für die Umwandlung in den Bürgerkrieg vorzubereiten; was doch widersprüchlich scheint. Dieser Widerspruch löste sich jedoch bestimmt mit dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion auf. Weiteres gilt zu bedenken, dass zur Zeit der Dritten Leitung die Wehrmacht am Zenit ihres Erfolges stand und den „Nimbus der Unbesiegbarkeit“⁵⁶⁶ erlangt hatte, wie Stern und Hirsch schreiben. Dies erschwerte garantiert nochmals die Bemühungen der kommunistischen Widerstandskämpfer, Wehrmachtssoldaten auf ihre Seite zu bekommen.

Neben der Wehrmacht versuchte die KPÖ mit Hilfe der Taktik des Trojanischen Pferdes, NS-Organisationen wie die NSDAP, die HJ, die SA, der DAF und andere nationalsozialistische Vereine zu unterwandern, um dort Zersetzungsarbeit und Demoralisierung zu betreiben.⁵⁶⁷

Bruno Dubber verfasste im Gefängnis einen Schulungsbrief, in dem er die Mitglieder der KPÖ dazu auffordert, Nebenorganisationen der Nationalsozialisten beizutreten und diese zu unterwandern. Es sollte angestrebt werden, eine möglichst hohe Position zu erlangen und danach die restlichen Mitglieder im kommunistischen Sinne zu beeinflussen. In einigen Anklageschriften findet sich, dass die Angeklagten Mitglieder in solchen Organisationen waren, ob jedoch tatsächlich Zersetzungsarbeit geleistet wurde oder nur als Tarnung dieser Organisation beigetreten wurde, lässt sich nur mehr schwer feststellen, wie Konrad schreibt. Solche Zersetzungsarbeit klang zwar theoretisch machbar, in der Praxis jedoch - handelte es sich um überzeugte Nationalsozialisten - war sie kaum realisierbar.⁵⁶⁸

Dieser Tatsache schien sich auch die Gestapo bewusst gewesen zu sein, denn wie Stadler schreibt, sah sie darin keinerlei Gefährdung. Der Gestapo sei durchaus klar gewesen, dass mehr

⁵⁶⁵ Vgl. *Ebd.*

⁵⁶⁶ *Hirsch und Stern, Kampf gegen Faschismus, S. 206.*

⁵⁶⁷ Vgl. *Luza, Widerstand in Österreich, S. 120.*

⁵⁶⁸ Vgl. *Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 175f.*

„Trojanische Pferde“ in ihren nationalsozialistischen Organisationen waren, als sie aufdecken konnten, doch stellten diese Infiltrationen für das System keinerlei Gefahr dar.⁵⁶⁹

*„Die Gestapo nahm weder die normale Tätigkeit kommunistischer Organisationen noch die minimale ‚Gegnerarbeit‘ sehr ernst – wie brutal auch ihre Methoden und drakonisch die Strafen [...] waren“.*⁵⁷⁰

6. Verfolgung und Aufdeckung der Dritten Leitung

*„‚Gerber‘ saß mir gegenüber an einem kleinen Tischchen am Fenster. Wir sprachen leise miteinander. Er versicherte mir, in drei bis vier Tagen würde er bestimmt das Land verlassen, der Grenzübergang sei nun geregelt. Er gab mir noch ein Zettelchen mit zwei verschlüsselten Adressen für ‚Bobby‘ in Zagreb, als plötzlich, wie dem Erdboden entsprungen, zwei Männer auf uns losstürzten.“*⁵⁷¹

So erinnert sich Schütte-Lihotzky in ihren Memoiren an die Festnahme am 22.01.1941 im Kaffee Viktoria. Ihre Hauptaufgabe war es gewesen, Puschmann so rasch wie möglich aus Wien zu bekommen.⁵⁷²

Die Festnahme von Puschmann löste eine neun monatige Verhaftungswelle aus, die die bestehende Leitung vernichtete und den direkten Kontakt zwischen Moskau und der KPÖ im Deutschen Reich unterbrach⁵⁷³:

*„Insgesamt wurden 589 Verdächtige verhört, 536 davon in Haft genommen. 16 hektographierte Broschüren und 18 500 Blatt Vervielfältigungspapier wurden konfisziert.“*⁵⁷⁴

*„Im September und Oktober 1941 wurden 112 Inhaftierte dem Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes übergeben, der Anklage wegen ‚Vorbereitung zum Hochverrat‘ erhob und in den allermeisten Fällen Todesurteile aussprach.“*⁵⁷⁵

⁵⁶⁹ Vgl. Stadler, 1938 – 1945, S. 201.

⁵⁷⁰ Ebd.

⁵⁷¹ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 74

⁵⁷² Vgl. Ebd. S. 59.

⁵⁷³ Vgl. Luza, Widerstand in Österreich, S. 139.

⁵⁷⁴ Ebd.

⁵⁷⁵ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 325.

Auch die Provinz war von der Verhaftungswelle betroffen. In St. Pölten, Krems und Waidhofen wurden 217 Personen festgenommen und Ende 1941 betrug die Zahl der Verdächtigen 340. Schafranek vermutet auch, dass Koppel die Salzburger Leitung auffliegen ließ, da er mit dem Verbindungsmann Karl Schwager bekannt war. Auch die tschechische Sektion der KPÖ, die ab 1940 Sabotageakte und Brandstiftungen durchgeführt hatten, hatte er infiltriert und verraten. Bei der Verhaftungen des Zentralkomitees der tschechischen Kommunisten in Prag in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar, bei der die Funkverbindung nach Moskau ausgehoben wurde, war Koppel auch beteiligt.⁵⁷⁶

6.1. Gestapo

Nach 1945 entstand das Bild, die Gestapo wäre „allmächtig“ und „allgegenwärtig“ gewesen. Während Schafranek der ersten Zuschreibung zustimmt, lehnt er die zweite ab. Die Gestapo konnte zwar Häftlinge der Justiz entziehen, sie in Konzentrationslager stecken, über Hinrichtungen verfügen und nach abgessener Haftstrafe den Häftling wiederrum in Gewahrsam nehmen. „Allgegenwärtig“ hingegen war sie nicht. Dies verneint Schafranek aufgrund der begrenzten Ressourcen der Gestapo, wenn man sie mit anderen Polizeiapparaten totaler Regime vergleicht.⁵⁷⁷

Dem „allgegenwärtig Mythos“ der Gestapo widersprechen auch Mallmann und Paul:

*„Aus der propagandistischen Attitüde der Herrschenden von ehemals wurde in Ost und West ein mehrheitsfähiges Glaubensbekenntnis. Der Mythos mutierte zur kollektiven politischen Entschuldigung, legitimierte opportunistisches Mitläufertum und schuldhafte Verstrickung. Das geschichtsklitternde Exkulpationsmodell vom SS- oder Gestapo-Staat als der Herrschaft einer kleinen verbrecherischen Clique wurde zur Gründungsfabel beider deutschen Staaten, der es gelang, Gestapo und SS als soziale Enklaven aus der deutschen Gesellschaft zu eskamotieren“.*⁵⁷⁸

Die Effektivität der Gestapo gründete auf zweierlei Voraussetzungen: Denunziationen und Spitzel. Sie wurde zur „Anlaufstelle“ für Denunzianten und Denunziantinnen, deren Meldungen oft die einzigen Informationsquellen bei Kleindelikten blieben.⁵⁷⁹

⁵⁷⁶ Vgl. Ebd. 326.

⁵⁷⁷ Vgl. Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 250f.

⁵⁷⁸ Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul, Gestapo – Mythos und Realität (Darmstadt 1995), S. 101.

⁵⁷⁹ Vgl. Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 250f.

„Das zentrale Ermittlungsinstrument der Gestapo“, wie Schafranek schreibt, „die quantitativ wie qualitativ wichtigste Ressource staatspolizeilichen Wissens, stellte wahrscheinlich die breite Denunziationsbereitschaft innerhalb der Bevölkerung dar.“⁵⁸⁰

Denunzianten spielten jedoch bei der Aufdeckung des organisierten Widerstandes nur eine untergeordnete Rolle. Zwar weist Schafranek darauf hin, dass es in den Jahren 1938/39 in der Wiener Bevölkerung eine riesige Bereitschaft zur Denunziation herrschte, wie anonyme Briefe des Archivbestandes „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ belegen, diese jedoch für das N-Referat, jene Abteilung der Wiener Gestapo, die sich mit dem organisierten Widerstand beschäftigte, unbrauchbar waren, da bei den Denunzianten zumeist Geldgier, Wichtigtuerei und Rachegefühle vorherrschten, die eine gewisse Unkontrollierbarkeit der Konfidenten implizierte.⁵⁸¹

Dessen war sich auch die Gestapo bewusst. Im Jahr 1939 erließ die Gestapo Berlin folgende Nachricht an alle Gestapo-Stellen im Deutschen Reich:

„Wie die Praxis ergeben hat, ist eine erfolgreiche präventive und exekutive Tätigkeit der Geheimen Staatspolizei auf dem Gebiet der Bekämpfung des Kommunismus und Marxismus ohne einen staatspolizeilichen Nachrichtendienst nicht denkbar. Von einem gut ausgebauten und gut arbeitenden Nachrichtendienst wird es abhängen, ob der Gegner erfolgreich bekämpft werden kann.“⁵⁸²

Die Gestapo Wien installierte also ein Spitzelsystem, mit dem es den Nationalsozialisten gelang, beinahe alle Widerstandsgruppen zu infiltrieren, sobald sie eine gewisse Größe und Infrastruktur erreichten.⁵⁸³

Auch Weisz schreibt in seiner Dissertation in Bezug auf den politischen Widerstand:

⁵⁸⁰ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 303f.

⁵⁸¹ Vgl. Ebd. S. 306f.

⁵⁸² Hans Schafranek, Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938-1945 (Wien 2017), S. 28.

⁵⁸³ Vgl. Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 250f.

„Der erhebliche Anteil der Nachrichten stammte von Konfidenten und Vertrauensleuten, die teils amtlich bei der Gestapo Wien beschäftigt waren, teil freiwillig oder gezwungenermaßen für sie Spitzeldienste geleistet haben.“⁵⁸⁴

Franz Weisz beschreibt die Aufgaben des N-Referates wie folgt:

„Die wesentlichsten Aufgaben des Referates bestanden darin, Nachrichten über die verschiedenen politischen Gegner des NS-Staates oder über diverse oppositionelle oder ‚verdächtige‘ Vorgänge in der Öffentlichkeit und im privaten Bereich zu sammeln, zu registrieren und den für die Behandlung derselben zuständigen Referaten der Abteilung II zuzuleiten.“⁵⁸⁵

Das N-Referat sammelte somit nur die Informationen, war jedoch nicht für die Festnahmen und Verhaftungen zuständig. Zuerst wurde es von Johann Sanitzer und später von Lambert Leutgeb geführt. Leutgeb gehörte seit 1933 der NSDAP an, war seit 1919 im Polizeidienst tätig und beschäftigte sich in der austrofaschistischen Diktatur mit der „Betreuung“ von Konfidenten. Ein Großteil jener Konfidenten war 1938 von der Gestapo übernommen worden: jene, die zuvor die illegale NS-Bewegung unterwandert hatten, wurden nun für den konservativen und legitimistischen Widerstand eingesetzt; jene, die zuvor bereits im sozialistischen und kommunistischen Widerstand gearbeitet hatten, wurden weiterhin in jenem Bereich eingesetzt. Zum Zeitpunkt des „Anschluss“ waren im N-Referat in etwa 40 Personen im Einsatz.⁵⁸⁶ Bis zum Jahr 1940 verdoppelte sich jene Zahl auf etwa 70 bis 80 Konfidenten, wie Weisz schreibt. Diese Zahl stieg in der Folgezeit nochmals rasant an, da vor allem ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen angeworben wurden. Weisz schätzt, dass 600 bis 800 Konfidenten zwischen 1938 und 1945 für die Gestapo in Wien tätig gewesen sind, wobei das N-Referat bis zum April 1942 in etwa über 100 bis 120 Konfidenten verfügte.⁵⁸⁷ Einen tieferen Einblick in das N-Referat gibt Rosa Friedl, die 1932 bereits der NSDAP beigetreten war. 1938 begann sie bei der Gestapo am Morzinplatz als Schreibkraft zu arbeiten. Zuerst arbeitete sie im Referat für Russlandrückkehrer, später wurde sie dem N-Referat zugeteilt. Friedl sagte gegenüber der Staatspolizei 1945 aus, dass der Großteil der

⁵⁸⁴ Franz Weisz, Die Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Wien 1938-1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange, Dissertation (Wien 1991), S. 409.

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 304.

⁵⁸⁷ Vgl. Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 414.

Konfidenten Ausländer und nur vorübergehend als Konfidenten tätig waren, da sie sich als solche nicht bewährten und nur auf ihre eigenen Vorteil aus waren. Diese Personen hätten zwar theoretisch abgemeldet werden können, da jedoch von Berlin aus die Weisung kam, dass N-Referat weiter auszubauen, verhinderte Leutgeb Abmeldungen in größerer Zahl. Daher kommt es, dass zwar viele Personalakten über V-Leute im N-Referat vorhanden waren, jedoch war in Wirklichkeit, laut ihrer Aussage, der V-Leute Bestand kein großer.⁵⁸⁸ Schafranek betont, welche immense Rolle das N-Referat bei der politischen Verfolgung von Regimegegner und Regimegegnerinnen spielte:

*„Obwohl diese Gruppe nur aus fünf Mitarbeitern und einigen Schreibkräften bestand, kam ihr durch die Rekrutierung und Betreuung von V-Leuten im Vorfeld der politischen Verfolgung von RegimegegnerInnen eine Bedeutung zu, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann [...]“.*⁵⁸⁹

Friedl unterteilt die Konfidenten, die für das N-Referat tätig gewesen waren, in zwei Gruppen:

*„Diese Vertrauensleute waren in 2 Gruppen eingeteilt, u. zw. In V-Pers. und G-Person. (Gewährs-Pers.) Die V-Pers. waren jene, die in einer gegnerischen Organisation selbst aktiv tätig waren, während die G-Pers. nur Nachrichten überbrachten, die sie gelegentlich erfuhren, ohne selbst aktiv in einer gegn.Org. tätig zu sein. Es kam aber auch vor, dass G-Pers., die schon eine Zeitlang mit Erfolg arbeiteten, später als V-Pers. bezeichnet wurden.“*⁵⁹⁰

Ein weiterer Unterschied zwischen V-Leuten und G-Leuten war, dass die V-Leute ein regelmäßiges Gehalt bezogen, während die G-Leute nur fallweise entlohnt wurden.⁵⁹¹ Obwohl die Gestapoleitstelle in Wien die Ausgaben für Konfidenten um das Fünffache überschritt,⁵⁹² warnt Schafranek davor, Geld als Leitmotiv für den Verrat zu sehen. Am ehesten sieht er jenes Motiv noch bei jenen Spitzeln, die bereits vor 1938 aktiv gewesen sind und freiwillig und aus Überzeugung sich in den Dienst der Gestapo stellten.⁵⁹³ In einem aktuelleren Werk von ihm aus dem Jahr 2017 relativiert er jedoch diese Aussage, da er eine

⁵⁸⁸ Vgl. Niederschrift der Staatspolizei von Juli, August, Oktober betreffend Friedl, VGH-Akte 19808, DÖW.

⁵⁸⁹ Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 251.

⁵⁹⁰ Niederschrift der Staatspolizei von Juli, August, Oktober betreffend Friedl, VGH-Akte 19808, DÖW.

⁵⁹¹ Vgl. Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel, S. 251.

⁵⁹² Vgl. Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 411.

⁵⁹³ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 306.

Reihe von Personen auflistet, die etwa als „überzeugte“ Kommunisten galten, jedoch als V-Leute für die Gestapo agierten. Des Weiteren bezahlte die Gestapo-Wien einen überdurchschnittlich hohen Lohn - zum Teil den doppelten – im Vergleich zu anderen Gestapo-Leitstellen im „Altreich“.⁵⁹⁴ Somit kann Geld als doch schwerwiegenderes Motiv gewertet werden.

Die Gratifikation musste jedoch nicht immer monetärer Natur sein. V-Leuten wurde zum Beispiel auch die Einziehung zum Wehrdienst erlassen oder aufgeschoben, oder sie erhielten einen offiziellen Arbeitsplatz, teils als Tarnung, teils um die Kollegen zu bespitzeln.⁵⁹⁵

Konfidenten rekrutierte die Gestapo aus Personen, die bereits von ihr festgenommen worden waren und meist einer organisierten Widerstandsgruppe angehörten. Oft kam es zu einer vorzeitigen Freilassung oder zur Nichtübergabe an die Justiz, wenn die Konfidenten sich bereit erklärten, für die Gestapo zu arbeiten. Auch aus Personen, die bereits in Justizhaft oder KZ-Haft waren, rekrutierte die Gestapo Konfidenten⁵⁹⁶, was Schafranek als die extremste „Anwerbung“⁵⁹⁷ bezeichnet, soweit gehend, dass sie Personen, die bereits ein Todesurteil erhalten hatten, von der Justiz zurückverlangte und sie in den Gefängniszellen als Spitzeln einsetzte. Als Beispiele gelten Fritz Schwager und Karl Zweifelhofer.⁵⁹⁸ Die Konfidenten waren somit einem „massiven psychischen und physischen Druck ausgesetzt“, wie Schafranek schreibt, da sie in ständiger Gefahr waren, wenn sie sich nicht als gefügig erwiesen, ins Konzentrationslager verschleppt zu werden.⁵⁹⁹

Meisel erzählt von einem Gespräch, das er in seiner Haft mit Fritz Schwager hatte und Einblicke in seine Motive gibt:

„Dann hat ihn die Gestapo geholt und vor die Alternative gestellt: Entweder er sei bereit, sich mit ihnen zu verständigen, oder die Hinrichtung würde vollzogen. Er hat mir die Situation so geschildert: Er habe gesagt: ‚In vielem haben die Nazis recht‘, - er hat also versucht, ein bißchen den ideologisch Weichen zu spielen – ,aber im Prinzip bin ich nach wie vor Kommunist. Ich habe zwei Buben, und ich muß für meine Kinder leben. Ich muß alles machen, um am Leben zu bleiben, und ich bin auch davon

⁵⁹⁴ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 49ff.

⁵⁹⁵ Vgl. Ebd.

⁵⁹⁶ Vgl. Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 417.

⁵⁹⁷ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 306.

⁵⁹⁸ Vgl. Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 417.

⁵⁹⁹ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 308.

überzeugt, daß ich in Zukunft für die Arbeiterklasse und für die kommunistische Bewegung noch Hervorragendes zu leisten in der Lage bin.“⁶⁰⁰

Während Schafranek nicht bezweifelt, dass manche Konfidenten zu Beginn versuchten, die Gestapo durch „falsche Meldungen“ oder „atmosphärische“ Berichte zu täuschen oder zumindest, die Ausgeforschten nicht zu denunzieren⁶⁰¹, hält er auch unmissverständlich fest:

„Ob es einzelnen V-Leuten tatsächlich gelang, die ihnen übertragenen Aufgaben jahrelang zu sabotieren, ohne von der Gestapo zur Verantwortung gezogen zu werden, muß zumindest stark bezweifelt werden“.⁶⁰²

Die Gestapo zielte vor allem auf höhere KPÖ-Funktionäre ab, da diese politisch „schwer belastet“ waren und mit drakonischen Konsequenzen, oftmals Todesstrafe, zurechnen hatten. Zum anderen genossen sie in der Organisation Vertrauen, was die Infiltration der Gestapo bis in die zentralen Organisationsstrukturen erleichterte.⁶⁰³

Franz Weisz beschreibt die Gestapospitzel, die zum Einsatz kamen:

„Bei diesen Gestapospitzeln handelte es sich durchwegs um solche, die bereits in konspirativer Tätigkeit Erfahrungen besaßen, sei es, weil sie vorher selbst als Widerstandskämpfer tätig gewesen sind, oder als Konfidenten in ähnlicher Funktion beim Aufrollen anderer oppositioneller Gruppen beteiligt waren. Aufgrund ihrer Kenntnisse gelang es ihnen meist sehr schnell, nicht nur Vertrauen bei den anderen Mitkämpfern zu gewinnen, sondern auch leitende Funktionen einzunehmen und damit die weiteren Geschicke der Organisation selbst mitzubestimmen. Nicht selten agierten sie dann in einer Art Doppelrolle und entwickelten sich zu agent provocateurs, die Aktionen oder Maßnahmen planten und von den Gruppenangehörigen durchführen ließen, die von jenen ursprünglich aus Vorsicht gar nicht in Erwägung gezogen worden sind“.⁶⁰⁴

⁶⁰⁰ Vgl. Meisel, Jetzt haben wir Ihnen Meisel, S. 120.

⁶⁰¹ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 310.

⁶⁰² Vgl. Ebd.

⁶⁰³ Vgl. Ebd. S. 309.

⁶⁰⁴ Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 426.

Schafranek schreibt, dass nur die „besten“ Informanten der Gestapo als Agent provocateur eingesetzt wurden, da das „individuelle Geschick“ ausschlaggebend für den Erfolg war.⁶⁰⁵ Obwohl die provokatorische Praxis und das Einsetzen von agent provocateurs offiziell von Berlin aus verborgen war, wendete sie die Gestapo Wien des Öfteren an.

*„So z. B. ließ das N-Referat bei der Bekämpfung der „Linksopposition“ staatsfeindliche Schriften und Flugblätter in der Gestapodruckerei herstellen oder durch Gestapoangehörige vervielfältigen, falsche Kennkarten verteilen, ja sogar Stampiglien der illegalen KPÖ oder RS anfertigen und an die V-Leute zur Weiterverbreitung ausgeben [...]“.*⁶⁰⁶

In jener Arbeit wurde dies bei der kommunistischen Gruppen im zweiten Bezirk unter Dr. Walter Suess aufgezeigt; wie des Weiteren gezeigt wurde, scheint es auch möglich, dass der von Puschmann zentral eingerichtete Agitations-Apparat erfolgreich unterwandert worden und die Gestapo bei der Herstellung von illegalem Material beteiligt gewesen war. Doch provozierte die Gestapo auch Personen, die sie als Verbindungsleute identifiziert hatte, indem sie sie zwang, ihre Kontakte preiszugeben oder „staatsfeindliche“ Handlungen, wie das Übernehmen oder Aufbewahren von illegalem Material, zu tätigen.⁶⁰⁷

Weisz beschreibt in seiner Dissertation das Vorgehen der Gestapo, wenn sie auf eine größere Widerstandsorganisation gestoßen war; dieses Vorgehen kam wohl auch bei der dritten Leitung zum Einsatz:

*„[...] so wurden Agentengruppen mit mehreren Konfidenten gebildet, die mit den dort tätigen V-Leuten in Verbindung gestanden sind, welche die Informationen an die Exekutivorgane des N-Referates weiterleiteten“.*⁶⁰⁸

Auch Schafranek weist darauf hin, dass zur Unterwanderung von größeren Untergrundorganisationen, neben den bereits „erprobten“ und im Widerstand verankerten V-

⁶⁰⁵ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 304.

⁶⁰⁶ Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 427.

⁶⁰⁷ Vgl. Ebd.

⁶⁰⁸ Ebd. S. 424.

Leuten, auch „Neulinge“ zum Einsatz kamen. Diese gaben sich jedoch den alten V-Leuten nicht zu erkennen.⁶⁰⁹

Auch Friedl erwähnt dieses Faktum, das manchmal dazu führte, dass sich V-Leute gegenseitig bespitzelten. Als Beispiel führt sie die Gebrüder Koutny und Grete Kahane an, wobei die Gebrüder wussten, dass Kahane eine V-Frau war, während Kahane jedoch nichts von den beiden wusste.⁶¹⁰

Auch unter Puschmanns Dritter Leitung waren mehrere V-Leute aktiv. So wurde in der Arbeit auf die beiden Spitzel Pachhammer und Pamperl eingegangen, die im zweiten Bezirk den kommunistischen Widerstand unterwanderten. Auf das Wirken von Kurt Koppel und Grete Kahane wird im nächsten Unterkapitel noch eingegangen werden. Auch erwähnt Schafranek, dass die Kiesel Gruppe frühzeitig unterwandert wurde. Hierbei war der Gestapospitzel Rosawetz aktiv.⁶¹¹ Betrachtet man die Fülle und Genauigkeit an Informationen, die die Gestapo selbst über einzelne Zellen hatte, so ist davon auszugehen, dass noch mehr V-Leute im kommunistischen Widerstand operierten.

Wichtige Hinweise gab auch das belastende Material, das bei Verhaftungen festgestellt wurde, wie dies etwa bei der Festnahme von Bruno Dubber und Ludwig Schmidt geschah.⁶¹²

Abseits von V-Leuten stellte die Gestapo auch Fahndungsgruppen aus Agenten zusammen, die zur Beobachtung und Überwachung eingesetzt wurden. Es folgte eine längere Beobachtungsphase, da die „Rechtslage oft sehr unsicher war“, wie Weisz schreibt und die Gestapo hoffte, durch längere Überwachung klare Beweise und Tatsachen feststellen zu können.⁶¹³ Dass diese Methoden auch bei der Dritten Leitung angewendet wurden, zeigen die Erinnerungen von Schütte-Lihotzky. Sie schreibt, dass das Haus der Konopitzky, in dem Puschmann des Öfteren übernachtete und das auch als Treffpunkt diente, Tag und Nacht von der Gestapo beobachtet wurde, wie sich das während ihrem Verhör herausgestellt haben soll.⁶¹⁴ Zum Kaffee Viktoria, das ebenfalls ein beliebter Treffpunkt der Kommunisten war, schreibt sie:

„In der Nähe der Folterzentrale am Morzinplatz gelegen, hatte die Staatspolizei dort ihre ständigen Beobachter. Deshalb hatte auch ‚Ossi‘ alle unsere Treffs, soweit ihm das unauffällig möglich war, dorthin gelenkt. [...] Auch die Abmachung, falls einmal

⁶⁰⁹ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 310.

⁶¹⁰ Vgl. Niederschrift der Staatspolizei von Juli, August, Oktober betreffend Friedl, VGH-Akte 19808, DÖW.

⁶¹¹ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 77.

⁶¹² Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 49.

⁶¹³ Vgl. Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 425.

⁶¹⁴ Vgl. Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 69.

einer von uns nicht kommen könnte, sollte der andere täglich vormittags und nachmittags zu bestimmter Stunde ins Kaffee Viktoria kommen, bis wir uns dort wieder treffen würden, war sicherlich von ‚Ossi‘ inspiriert. Durch diese teuflische Vereinbarung wäre ich der Gestapo kaum mehr entkommen.“⁶¹⁵

Doch nicht nur Plätze und Orte sondern auch Personen ließ die Gestapo beschatten und überwachen, wenn sie von besonderer Wichtigkeit waren:

„Eine systematische Observierung fand in der Regel nur bei Personen statt, die für die Gestapo von besonderer Wichtigkeit waren.“⁶¹⁶

Die Erinnerungen von Anna Haider und Schütte-Lithotzky können hier als Beispiele dienen. Die Gestapo griff jedoch nicht sofort zu, wenn sie einen Funktionär ausgemacht hatte, sondern wartete ab, bis sie durch Beschattung und Beobachtung einen relativ großen Teil vom illegalen Netz ausfindig gemacht hatte, um dann alle Beteiligten mit einem Schlag ausschalten zu können.⁶¹⁷ Waren genügend Beweise gesammelt, begannen die Festnahmen, dabei wurde Wert darauf gelegt, die Konfidenten weiterhin zu decken und aktiv zu lassen, um Nachfolger ebenfalls sofort wieder ins Visier zu bekommen. Zwecks Tarnung wurden die Konfidenten nicht selten selbst verhaftet, um in der Zelle weiterspitzeln zu können; jedoch später wieder freigelassen.⁶¹⁸

In der Haft waren dann die Kommunisten zum Teil schwerer Folter ausgesetzt oder taktischen Verhörmethoden, um das Schweigen der Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen zu brechen.⁶¹⁹

Anhand der Festnahme von Julius Kornweitz zeigt sich die Effektivität jener Methode: Bei der Festnahme von Leo Gabler nahm die Gestapo all jene Personen fest, die zuvor mit ihm in Kontakt gestanden waren, außer Hermine Zaynard, da der Gestapo bewusst war, dass sie Kontakte zu Kornweitz hatte und jener untergetaucht war. So ließ die Gestapo Zaynard so lange beobachtet auf freien Fuß, bis sich nach etlichen Monaten tatsächlich wieder Kornweitz bei ihr meldete und so jener wieder unter Beobachtung der Gestapo fiel.⁶²⁰

Schafranek hält in Bezug auf die Auswirkungen der V-Leute fest:

⁶¹⁵ *Ebd.* S. 89.

⁶¹⁶ *Schafranek*, V-Leute und „Verräter“, S. 316

⁶¹⁷ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 54.

⁶¹⁸ Vgl. *Weisz*, Die Geheime Staatspolizei, S. 425.

⁶¹⁹ Vgl. *Konrad*, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 54f.

⁶²⁰ Vgl. *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, 202ff.

„Da die Forschung zu diesem Themenkomplex erst in den Anfängen steckt, ist es noch nicht möglich, einen Gesamtüberblick über das Ausmaß der Verluste zu präsentieren, die Widerstandsgruppen durch die Unterwanderung von Konfidenten erlitten.“

Gewiss ist, dass ihre „[...] wohl bedeutendsten Erfolge mit Hilfe von V-Männern [...] die Gestapo jedoch bei der Liquidierung mehrerer zentraler Leitungen der illegalen KPÖ und des KJV“ erzielte.⁶²¹

Auch Weisz schreibt in jener Hinsicht:

„Ein Überblick über die von der Gestapo Wien durchgeführten Amtshandlungen gegen die Widerstandsgruppen und deren zumeist erfolgreiche Zerschlagung zeigt außerdem, daß in den meisten Fällen der Anteil der Konfidenten dabei geradezu entscheidend war.“⁶²²

Einen Überblick und Hilfe zur Einschätzung kann ein Gestapo-Bericht aus dem Jahr 1944 geben, der konkrete Zahlen zeigt, wie viele Personen von der Gestapo Wien wegen „kommunistischer Betätigung“ festgenommen wurden. Insgesamt waren es 6272 Kommunisten:

1938: 742; **1939:** 1132; **1940:** 837; **1941:** 1507; **1942:** 881; **1943:** 1173.⁶²³

Konrad fasst zusammen, dass der Gestapo bereits ab dem Jahr 1939 das organisatorische Grundgerüst der KPÖ bekannt war. Auch war sie zum Teil über die kleinsten Einheiten, Zellen und deren Tätigkeiten informiert. Es kam auch zu Fehleinschätzungen durch gezielte Falschaussagen bei den Vernehmungen, doch betont er, dass diese nicht ins Gewicht fielen, wenn man bedenkt, bis in welches Detail die Informiertheit der Polizei reichte. Die Gestapo kannte also das theoretische Gebilde der illegalen KPÖ und versuchte immer nur, die Personen, die Träger des Gebildes, aufzudecken und zu verhaften.⁶²⁴

⁶²¹ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 310f.

⁶²² Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 428.

⁶²³ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 310

⁶²⁴ Vgl. Konrad, Widerstand an der Moldau und Donau, S. 48.

6.2. Kurt Koppel und Grete Kahane

Kurt Koppel wurde am 18. April 1915 in Wien geboren. Wie auch Grete Kahane galt er nach den Nürnberger Gesetzen als ein „Mischling 1. Grades“. Bis zu seinem neunten Lebensjahr lebte er in Budapest, danach wieder Wien.⁶²⁵ Schafranek beschreibt Koppel: „Koppel besaß eine sehr rasche Auffassungsgabe, war ebenso intelligent und flexibel wie intrigant [...]“.⁶²⁶ In dem Erhebungsbericht, der 1948 zur Festnahme von Koppel von der Wiener Polizei angelegt wurde, wird berichtet, dass er die deutsche, serbokroatische, ungarische, tschechische, englische und französische Sprache beherrscht haben soll sowie teilweise Spanisch und Jiddisch.⁶²⁷

Die ersten Aufzeichnungen über Koppel sind aus den Jahren 1935/36 erhalten, in denen er für den KJV in OÖ und Wien tätig war. Er versuchte zu jener Zeit eine Neuorganisation und Ausbau des KJV in Oberösterreich und organisierte den Vertrieb der Zeitschrift „Jugend voran“. Er wurde am 24. April. 1936 festgenommen und zu 6 Monaten Arrest verurteilt.⁶²⁸

Schafranek vermutet, dass Koppel bereits ab diesem Zeitpunkt als Polizeikonfident tätig war:

„Peter Kammerstätter, [...] der bereits unter dem ‚Austrofaschismus‘ in Oberösterreich wichtige Funktionen in der illegalen KPÖ ausübte, teilte dem Verf. vor vielen Jahren mit, Koppel sei mit größter Wahrscheinlichkeit bereits während seiner Tätigkeit in Oberösterreich als Polizeikonfident tätig und vermutlich an der Aufdeckung Erwin Steyrers, der zu fünfzehn Jahren Kerkerhaft verurteilt wurde, beteiligt gewesen.“⁶²⁹

In dem Erhebungsbericht aus dem Jahr 1948 wird erwähnt, dass Koppel bereits seit 1936 mit Leutgeb für die NSDAP gearbeitet haben soll. Diese Information soll aus vertraulichen Quellen stammen.⁶³⁰

1937 gab es innerhalb der KPÖ einen Zwischenfall mit Koppel, wobei ihm Veruntreuung von Geldern vorgeworfen wurde. Er wurde seiner Funktion enthoben, jedoch nicht der Partei

⁶²⁵ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 418.

⁶²⁶ Ebd.

⁶²⁷ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶²⁸ Vgl. Anzeige und Erhebungsbericht der Bundespolizeidirektion Wien an die Staatsanwaltschaft Wien gegen Kurt Koppel wegen Verbrechen des Hochverrates, 22.4.1936. VGH-Akte 13204, DÖW.

⁶²⁹ Schafranek, Widerstand und Verrat S. 418.

⁶³⁰ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

ausgeschlossen. Zur Rehabilitierung schickte ihn die KPÖ im März 1938 nach Spanien, wobei ein interessanter Bericht aus dem Instruktionslager der 35. Division über ihn erhalten blieb⁶³¹:

„Kurt Koppel ist erst seit ganz kurzer Zeit in Spanien und hat in Österreich vor einem P. (artei) – Gericht gestanden wegen einer Geldangelegenheit. Genannter hat ein schweres Augenleiden und ein ärztliches Attest sagt, dass dies unheilbar ist. Es musste also den zuständigen Stellen bekannt sein, dass Koppel für Frontdienst nicht in Frage kommt.“⁶³²

Meisel schreibt in seinen Memoiren zu Koppels Spanienzeit, dass er dort bereits als Spitzel entlarvt worden sei und von den Spanienkämpfern verjagt worden wäre:

„Er war von uns ins Spanien fortgejagt worden, weil sich herausgestellt hat, daß er nicht ganz zimmerrein gewesen ist. Er wurde nach Paris zurückgeschickt. In Paris hat man merkwürdigerweise seitens der Parteiführung ein absolut loyales Verhältnis aufrechterhalten. Wir wußten in Spanien, daß Koppel in Linz mit der Staatspolizei zusammengearbeitet hatte. Wir haben das auch der Parteileitung mitgeteilt [...] Dort hat er zur illegalen Leitung der Partei unter Franz Honner, der von Paris nach Jugoslawien gegangen ist, offensichtlich über Zwiefelhofer und Kornweitz Kontakt aufgenommen.“⁶³³

Schafranek bezweifelt jedoch stark, dass diese Darstellung der Tatsache entspricht und Koppel tatsächlich von den Spanienkämpfern bereits entlarvt worden war, da der damalige Zuständige für die Verbindung zwischen Spanien und Österreich eben Zwiefelhofer war und jener wohl kaum mit einem entlarvten Spitzel zu arbeiten begonnen hätte.⁶³⁴ Ebenso war Koppel danach der Verbindungsmann zwischen Puschmann und Zwiefelhofer, der für die KPÖ in Prag tätig gewesen war. Auch wurde Koppel der engste Vertraute von Puschmann, diese Stellung hätte er wohl nicht erreicht, wenn es solche Gerüchte über ihn gegeben hätte. Andererseits hatte er große manipulative Fähigkeiten. Er hätte die Zweifel bei Puschmann und Zwiefelhofer auch zerstreuen können.

⁶³¹ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 418.

⁶³² Ebd. S. 419.

⁶³³ Meisel, Jetzt haben wir Ihnen Meisel, S. 119f.

⁶³⁴ Vgl. Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 317.

In Schütte-Lihotzkys Erinnerungen liest man wieder von jenem Gerücht. Frau Konopitzky habe ihr im Gefängnis in der Schiffamtsgasse ebenfalls mitgeteilt, dass sie und ihr Mann von dem Gerücht gehört hätten, dass Koppel bereits im Spanienkrieg eine „verräterische Rolle“ gespielt hätte.⁶³⁵ Dem gilt wiederum entgegenzuhalten, dass Koppel bei den Konopitzkys ein und aus ging, die Zweifel also nicht zu stark gewesen sein konnten.

Wie und wann exakt Koppel aus Spanien nach Wien zurückkehrte ist unbekannt. Jedoch schreibt Schafranek, dass er einen Bericht über die Verhältnisse in Spanien geschrieben habe, der der Gestapo Berlin derartig zusagte, dass sie seine Rückreise in die „Ostmark“ organisierte. Koppel hatte nämlich keine gültigen Papiere und war staatenlos.⁶³⁶ Ebenso verschaffte ihm die Gestapo Wien danach die perfekte Tarnung, die es ihm ermöglichte, sich frei durch das kriegerische Europa zu bewegen:

*„Er arbeitete als außenpolitischer Redakteur des ‚Neuen Wiener Tagblattes‘, organisierte bzw. nutzte Auslandsverbindungen für eine Buchhandelsvertretung und unternahm ausgedehnte und zahlreiche Geschäftsreisen, die ihn nach Jugoslawien, Ungarn und in die Slowakei führten“.*⁶³⁷

Am Morzinplatz wurde er unter den Decknamen „Hans Glaser“, „Konrad Klaser“ und „Harry“ geführt.⁶³⁸ Laut Friedl erhielt er ein monatliches Salär von 500 RM.⁶³⁹

Laut Luza war Kurt Koppel der Hauptverantwortliche für die Verluste der KPÖ seit 1938.⁶⁴⁰ Schafranek gibt an, dass über die Aktivität von Koppel in den Jahren 1938 und 1939 wenig Material vorhanden ist. Die Aussage Luzas, dass Koppel der KPÖ seit 1938 schwere Verluste zuführte, lässt sich mit den Quellen nicht belegen, ebenso, ob er als Spitzel bereits in der zweiten Leitung unter Ludwig Schmidt aktiv war. Gesichert ist, dass er in den Kreis der „Roten Studenten“ eindrang.⁶⁴¹

⁶³⁵ Vgl. Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 86.

⁶³⁶ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 420.

⁶³⁷ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 318.

⁶³⁸ Vgl. Ebd.

⁶³⁹ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶⁴⁰ Vgl. Luza, Widerstand in Österreich, S. 139.

⁶⁴¹ Vgl. Scharanek, V-Leute und „Verräter“, S. 318.

Kurt Koppels Tätigkeit ist auf das engste mit jener von Grete Kahane verknüpft, seine Lebensgefährtin, die von 1934 bis 1938 in der KJV Wien-Landstraße tätig gewesen ist.⁶⁴² Im Erhebungsbericht steht kurz und bündig: „Grete Kahane, Deckname ‚Sonja‘, lernte Koppel vermutlich schon vor dem Jahre 1938 beim kommunistischen Jugendverband kennen“.⁶⁴³

Über die Art und Weise wie Grete Kahane zum Gestapospitzel wurde, existieren unterschiedliche Darstellungen. Im Buch von Valentin Strecha, der ab 1945 bei der Staatspolizei tätig gewesen und an ihrer Festnahme und späteren Auslieferung an die Tito-Armee nach Jugoslawien beteiligt gewesen ist, liest sich folgende Version, wie Koppel sie zur Arbeit für die Gestapo brachte:

„Kurt Koppel [...] hätte sie bewogen, mit ihm Freundschaft zu schließen. Irgendwann habe er sie dann gebeten, mit ihm zusammen ein Flugblatt zu schreiben. Sie habe sich in der sicheren Annahme, er sei illegal für die KPÖ tätig, dazu bereit erklärt und sei mit ihm in seiner Wohnung in der Selzergasse im 15. Bezirk an der Schreibmaschine gesessen, auf der sie den Text für ein Flugblatt, da er ihr diktierte, geschrieben habe, als die Tür aufgerissen wurde und die Gestapo gekommen sei. Das wäre so ein fait accompli gewesen, daß es keine Ausrede mehr gegeben hätte. Man hatte sie direkt beim ‚Hochverrat‘ erwischt. ‚Glaser‘ habe ihr klargemacht, daß es für sie nur eine Rettung gebe: mit der Gestapo zusammenzuarbeiten. Dabei habe er ihr offenbart, daß er schon längere Zeit für die Gestapo arbeitete und bereits in Spanien gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung, gegen die Demokratie gewirkt habe.“⁶⁴⁴

Bei Schafranek liest sich nichts über jenes Ereignis. Er schreibt zwar, dass Kahane im März 1938 von der Gestapo kurzzeitig verhaftet worden war und auch von Leutgeb vernommen wurde, schließt aber eine Intervention Koppels in jener Phase aus, da sich dieser noch auf dem Weg von Spanien nach Frankreich befunden haben musste. Er bezweifelt auch, dass Kahane bereits ab 1938 für die Gestapo aktiv gewesen ist. Seiner Darstellung nach überredete Koppel sie 1939/1940 zur illegalen politischen Arbeit und sie hätte bis 1941 auch nichts von Koppels Spitzeltätigkeit erfahren. Laut Leutgeb war sie Koppel sexuell hörig und wurde skrupellos von Koppel ausgenutzt.⁶⁴⁵ Kahanes eigene Verteidigung klingt, wie folgt:

⁶⁴² Vgl. *Ebd.* 319.

⁶⁴³ Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶⁴⁴ Valentin *Strecha*, *Widerstand für Österreich*, (Wien 1988), S. 144.

⁶⁴⁵ Vgl. *Schafranek*, *Widerstand und Verrat*, S. 413f.

„[...] und ich musste im weiteren Verlauf der Dinge erkennen, dass K. ein unter dem Deckmantel des illegalen Parteifunktionärs versteckter Gestapoagent ist. K. wollte dies vor mir möglichst lange verbergen, da er damit rechnen musste, dass ich eventuell seine Tätigkeit gefährden könnte. Als es nun aber doch nicht mehr zu verbergen war, machte mich K. darauf aufmerksam, dass ich im Falle ich irgendetwas gegen ihn unternehmen würde, mit meinem Leben dafür bezahlen müsse. Mir war nun die ganze Tragik meiner Lage und die der Partei klar. Alle Fäden der Organisation sind bei K. zusammengelaufen und heute erkenne ich, dass es damals nur einen Ausweg gegeben hätte: K. zu töten. Ich hatte auch damals solche Gedanken [...] Der Mensch, in dem ich alle meine Ideale vereinigt glaubte und zu dem ich als Vorbild und Lehrer aufschaute und den ich als Frau geliebt habe, stand plötzlich [...] wie ein Mephisto in Menschengestalt vor mir.“⁶⁴⁶

Poldi Starek, die im KJV tätig gewesen ist, erzählte Schütte-Lihotzky in der Haft über „Sonja“:

„,Sonja‘ [...] wäre damals in der Jugendbewegung sehr jung und sehr begeistert gewesen, ehrlich überzeugt, so meinte Poldi. Dort lernte sie ‚Ossi‘ kennen. Sie liebte ihn sehr und bekam vom ihm ein Kind. Von da an war sie von ihm völlig abhängig.“⁶⁴⁷

Der Wiener Polizei teilte sich noch mit, dass ihr bekannt gewesen sei, dass sich Kahane drei Monate in Schutzhaft befunden hätte. Nach ihrer Freilassung hätte Kahane Starek erzählt, dass die Gestapo ihr ein Angebot gemacht hätte als Konfident tätig zu werden, sie jedoch abgelehnt hätte.⁶⁴⁸

Ob nun Grete Kahane in die von Strecha beschriebene Falle gelockt worden war, oder zu Beginn nichts von Koppels Gestapotätigkeit gewusst hatte; in allen Darstellungen und Erinnerungen wird geschrieben, dass Koppel immensen Einfluss auf sie hatte. Das wird auch so gewesen sein, bedenkend, wie viele Personen Koppel täuschen und manipulieren hatte können, dennoch sind diese Darstellungen und Erinnerungen an die 80 Jahre alt; es gilt auch die damals herrschenden Geschlechterrollen mitzudenken im Sinne von Hilflosigkeit und Unmündigkeit der Frau. Auch Schafranek hält fest, dass, mochte Kahane auch Opfer von

⁶⁴⁶ Ebd.

⁶⁴⁷ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 87.

⁶⁴⁸ Vgl. Niederschrift der Aussage von Leopoldine Starek, Polizeidirektion Wien, Abteilung I 8.3.1949. VGH-Akte 51789, DÖW.

Koppel gewesen sein, sie beinahe im Alleingang den KJV aushob und auch bei der Liquidierung der vierten KPÖ-Leitung 1942 eine zentrale Rolle spielte.⁶⁴⁹

Den größten Einfluss innerhalb des kommunistischen Widerstandes erlangten die beiden jedoch schlagartig, als Koppel im Mai oder Juni 1940 Puschmann in Bratislava kennenlernte. Schafranek schreibt, dass sich bis heute keine eindeutigen Quellen finden lassen, die aufzeigen, wer die Übernahme Puschmanns durch Koppel legitimierte, er vermutet jedoch, dass jene Entscheidung in Moskau gefallen sein muss. Die Nachricht hätte schnell über die Funkverbindung in Prag nach Moskau gesendet werden können.⁶⁵⁰ Des Weiteren ist bekannt, dass Kopenig bei größeren Personalentscheidungen stets beteiligt war. Somit scheint es nicht unwahrscheinlich, dass er Koppel legitimierte, Puschmann von nun an als Adjutant zur Seite zu stehen, ihn über die Grenze nach Österreich zu bekommen und ihn mit den österreichischen Widerstandskämpfern in Wien vertraut zu machen.

Kurt Koppel übernahm ab diesem Zeitpunkt wichtige Aufgaben im kommunistischen Widerstand. So sind in den verschiedenen Anklageschriften beim VGH zahlreiche Vorfälle notiert, in denen „Ossi“ führenden Kommunisten Tätigkeiten im Namen von Puschmann auftrug. Auch war er der Verbindungsmann zu Zwifelhofer nach Prag, der wiederum die Verbindung zu Kopenig hatte.⁶⁵¹

„Koppel war [...] in der Folge nicht nur an der Reorganisation der KPÖ wesentlich ‚mitbeteiligt‘, er nahm auch alle Berichte Puschmanns entgegen, die dieser entweder selbst verfasst oder von den Wiener Parteibezirken eingefordert hatte, um sich einen Überblick über die jeweilige organisatorische Entwicklung zu verschaffen. Dadurch blieb die Gestapo über KP-Interna stets gut informiert.“⁶⁵²

Und auch Schütte-Lihotzky schreibt über jene fatale Konsequenz:

„Ossi‘ war doch ‚Gerbers‘ rechte Hand! Er war über die Organisation voll und ganz unterrichtet. Er kannte auch alle Schwierigkeiten, die es damals zwischen manchen Gruppen gab. Das alles konnte die Gestapo ausnützen.“⁶⁵³

⁶⁴⁹ Vgl. Schafranek, Widerstand und Verrat, S. 415.

⁶⁵⁰ Vgl. Ebd., S. 70.

⁶⁵¹ Vgl. Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

⁶⁵² Schafranek, Widersand und Verrat, S. 422.

⁶⁵³ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 88.

Ein weiteres pikantes Detail äußert sie bei ihrer Aussage bei der Wiener Polizei über Kurt Koppel:

„Diesbezüglich verweise ich noch auf folgenden Umstand, und zwar ist mir damals von Puschmann erzählt worden, daß er als seine Schreibkraft Sonja verwendet und hat sie somit sämtliche Berichte über die Tätigkeit der österr. Kommunistischen Widerstandsbewegung geschrieben. Es ist anzunehmen, daß diese Berichte, von Puschmann diktiert und von Sonja geschrieben, von der Letztgenannten stets der Gestapo ausgefolgt wurden.“⁶⁵⁴

Somit haben die beiden Spitzeln über Puschmann Zugang zu beinahe allen existierenden Informationen über den Widerstand erhalten. Was Puschmann „Ossi“ nicht persönlich erzählte und mitteilte, schrieb „Sonja“ für ihn in die Berichte, die später, oftmals von „Ossi“, nach Zagreb zu Kornweitz oder Prag zu Zwifelhofer gebracht wurden und von dort weiter nach Moskau gelangten. Das Vertrauen Puschmanns musste grenzenlos in die beiden gewesen sein. Er plante laut Strecha auch, „Sonja“ mit der Jugendarbeit, also dem KJV, zu beauftragen.⁶⁵⁵

Schafranek zum Verhältnis zwischen Koppel und Puschmann:

„Auch wenn sie in anderen Bereichen voneinander abweichen, belegen alle Berichte übereinstimmend, daß ‚Gerbers‘ (Puschmanns) Verhältnis zu ‚Ossi‘ von einem unerschütterlichen Vertrauen bestimmt war, das auch nicht ins Schwanken geriet, als erste Verdachtsmomente gegen ihn laut wurden.“⁶⁵⁶

Und jene Verdachtsmomente kamen auf. So berichtet Strecha in seinen Memoiren von einem Treffen mit Puschmann, bei dem er Zweifel über Koppel geäußert hatte, nachdem er gehört habe, dass jener „Volljude“ sei und trotzdem solch großen Bewegungsfreiraum besaß:

„Ich habe an der Lauterkeit dieses Mannes sofort Zweifel gehabt. [...] Ich habe gesagt: ‚Das kann nicht richtig sein. Es ist undenkbar, daß ein Mann in seiner Situation solche Bewegungsfreiheit hat‘, und habe gedacht, daß er ein Agent provocateur ist. Erwin

⁶⁵⁴ Niederschrift der Aussage von Margarethe Schütte-Lithotzky, Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 6.3.1949
DÖW VGH-Akte 51789

⁶⁵⁵ Vgl. Strecha, Widerstand für Österreich, S. 88.

⁶⁵⁶ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 321.

Puschmann hat darüber nur gelächelt und gesagt: ‚Der Mann hat solche Beziehungen, daß es deplaciert ist, über diese Frage so zu reden.‘⁶⁵⁷

Auch Alfred Monz, der sich von 1941 bis 1945 in Haft befand und eine Weile in seiner Nebenzelle Ernst Puschmann hatte und später monatelang mit Sebek in einer gemeinsamen Zelle saß, berichtet von einer Anekdote, die ihm Sebek erzählte. So soll dieser bei Puschmann Zweifel gegenüber „Ossi“ geäußert, dieser jedoch blindes Vertrauen bei Puschmann genossen haben. Es kam gar zum Streit, der darin endete, dass Sebek und andere Widerstandskämpfer sich bei Ossi entschuldigen mussten.⁶⁵⁸

Schütte-Lihotzky schreibt in ihren Erinnerungen, dass bei einem Treffen mit Puschmann jener sogar mit Genugtuung berichtet hätte, eine Verbindung zur Gestapo zu haben, die ihn über jegliche Verhaftungen und Verhöre sofort in Kenntnis setzen würde.⁶⁵⁹ Mit anderen Worten: Puschmann wusste, dass „Ossi“ am Morzinplatz ein und aus ging und vertraute ihm dennoch weiterhin, da dieser ihn wohl beschwichtigte, auf seiner Seite zu stehen.

„Koppel schuf sich eine perfekte Tarnung, indem er [...] als Doppelagent operierte. Daß er die KPÖ-Leitung auch mit ‚nützlichen‘, verifizierbaren Informationen versorgte, kann durchaus angenommen werden [...]“⁶⁶⁰

Auch teilten mehrere Personen Puschmann mit, dass sie sich beobachtet fühlten, jener jedoch stets die Möglichkeit abwies. So berichtete Strecha Puschmann, dass sich Anna Haider beschattet fühle. Seine Antwort.

„Es wäre gut“, meinte er, „wenn ihr da für eine Weile rauskommen und unter normalen Verhältnissen leben könntet. Ihr seht ja Geister, die gar nicht existieren“.⁶⁶¹

Auch Schütte-Lihotzky schreibt in ihren Erinnerungen davon, dass sie nach wenigen Tagen in Wien bereits beschattet worden war und dies auch bemerkt hätte. Als sie beim nächsten Treffen Puschmann davon berichtete, habe dieser sie beschwichtigt und das Treffen unbekümmert fortgeführt.⁶⁶²

⁶⁵⁷ Strecha, Widerstand für Österreich, S. 88.

⁶⁵⁸ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶⁵⁹ Vgl. Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 322.

⁶⁶⁰ Schafranek, V-Leute und „Verräter“, S. 322.

⁶⁶¹ Strecha, Widerstand für Österreich, S. 88.

⁶⁶² Vgl. Schütte-Lihotzky, Erinnerungen an den Widerstand, S. 72.

Dass der Leiter des kommunistischen Widerstandes es ausschloss, gar für unrealistisch hielt, dass Personen in seinem Umkreis beobachtet wurden, kann einerseits für das Vertrauen in Koppel als Doppelagent ausgelegt werden - denn dieser musste ihm garantiert haben, dass die Gestapo im Dunkeln tappe, ansonsten wäre ein solch laissez-faires Verhalten bei Warnungen nicht zu erklären - andererseits wollte er wohl bei seinen Mitstreitern Ruhe und Vertrauen ausstrahlen. Nichtsdestotrotz verhielt sich Puschmann äußerst fahrlässig mit weitreichenden, fatalen Konsequenzen.

Erst Monate nach den Verhaftungen verbreitete sich die Gewissheit, dass Koppel ein Spitzel der Gestapo war. Schütte-Lihotzky schreibt, dass ihr der erste Verdacht bei einem Verhör kam, da die Gestapo Informationen über ihren Mann hatte, die sie nur Puschmann im Beisein von Koppel erzählt hatte. Ein weiteres Mal kam ihr der Verdacht, da die Gestapo trotz mehrmaligen Durchsuchen ihrer Wohnung und dem Nichtfinden von Material, nicht aufhörte, ihre Wohnung zu durchwühlen. Der Grund dafür war, dass „Ossi“ ihr am Tag vor ihrer Festnahme das Buch „Gari-Gari“ gegeben hatte, in dem kommunistische Schriften versteckt waren. Als sie ihren Verdacht später mit Helene Puschmann teilte, lehnte diese den Vorwurf strikt ab. Auch Erwin Puschmann, seit Monaten in Haft, verurteilte dieses Gerücht. Gewissheit bekamen sie, als die bereits erwähnte junge Kommunistin Poldi Kovarik, die von Grete Kahane verraten worden war, zu ihnen gesperrt wurde.⁶⁶³ Diese berichtete folgendes:

„Von ihr erfuhren wir, daß in den Wasserkrügen im Polizeigefängnis auf der Rossauer Lände die Worte ‚Ossi ist der Verräter‘ eingeritzt waren. Die Krüge, die täglich mit frischem Wasser in die Zelle gegeben wurden, waren aus weichem Aluminium. Leicht und schnell konnte man mit einer Schere, die man einmal in der Woche zum Nägelschneiden bekam, diese Nachricht einritzen. Das war die einzige Möglichkeit der Mitteilung. Diese Nachricht war von größter Bedeutung. Sie konnte Einfluß auf Aussagen bei der Gestapo haben, sie konnte Menschenleben retten!“⁶⁶⁴

Das Ausmaß, das Koppel und Kahane auf den kommunistischen Widerstand hatten, wurde in der alten Literatur ignoriert und in der späteren unterschätzt. Schafranek schreibt in älteren Darstellungen, dass Koppel und Kahane direkt und indirekt für die Verhaftung von etwa 700 bis 800 kommunistischer Widerstandskämpfer verantwortlich gewesen sind, korrigiert jedoch

⁶⁶³ Vgl. Ebd. S. 86.

⁶⁶⁴ Ebd.

in neueren Werken die Zahl nach oben. Er hatte vermutet, dass die beiden nur wenige Widerstandskämpfer persönlich gekannt hätten und die Gestapo nach den Verhaftungen den Großteil der restlichen Widerstandskämpfer unter Folter aus den Verhafteten herausgepresst hätte. Jedoch war es Franz Strohmer gelungen, der eng mit Julius Konrweitz zusammengearbeitet hatte, aus der Haft Briefe zu schmuggeln.⁶⁶⁵ In einem dieser Briefe schreibt er über Koppel: „Dieses Subjekt hatte bereits Gabler der Verhaftung zugeführt und stellte im Laufe eines Jahres der Gestapo 800 Adressen über Kommunisten zur Verfügung“.⁶⁶⁶ Wenn Koppel alleine tatsächlich über 800 Adressen verfügte, sind die Informationen, die Grete Kahane als Sekretärin von Puschmann besaß, in derselben Größenordnung zu sehen. Im Jahr 1941 wurden laut Gestapobericht 1507 Personen wegen kommunistischer Tätigkeit festgenommen. Schafranek vermutete, dass in etwa die Hälfte davon von Koppel und Kahane verraten worden war. Im Anbetracht der neuen Erkenntnisse, wenn jenem Brief von Strohmer zu glauben ist, wird wohl beinahe jede einzelne Person von den beiden der Gestapo ans Messer geliefert worden sein.⁶⁶⁷ Des Weiteren ist davon auszugehen, dass sie die Personen, die andere V-Leute (Pachhammer/Pamperl) in den Zellen und Gruppen bespitzelten, ebenfalls kannten, da Puschmann eine Zentralisation forcierte und somit alle Informationen auf kurz oder lang bei ihm und somit bei Koppel und Kahane landeten. Die Gestapo hatte sich also mehrfach abgesichert.

Ohne Zweifeln war Koppel der „erfolgreichsten“ Gestapo-Spitzel bei der Aufdeckung des kommunistischen Widerstandes nach 1938, wie Schafranek schreibt.⁶⁶⁸

Nachdem Koppel in der Widerstandsszene als Spitzel aufgefliegen war, wurde er nach Zagreb versetzt. Während Koppel in Zagreb in offiziellen und inoffiziellen Stellen arbeite, blieb Grete Kahane weiterhin als Spitzel in Wien aktiv. Erst mit der Geburt ihres Kindes 1943 zog sie sich laut Erhebungsbericht von ihrer Tätigkeit zurück. Koppel war laut Friedl in Zagreb direkt den deutschen Behörden unterstellt; seine Aufgaben lagen nicht mehr im Bereich der Wiener Gestapo sondern in der Beobachtung kroatischer Persönlichkeiten,⁶⁶⁹ wobei er weiterhin Kontakt zu Leutgeb in Wien unterhielt sowie auch zu Kahane.⁶⁷⁰ Leutgeb soll Koppel seinen größten Konfidenten genannt und unter sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen gelebt haben.

⁶⁶⁵ Vgl. *Schafranek*, Widerstand und Verrat, 423.

⁶⁶⁶ *Ebd.*

⁶⁶⁷ Vgl. *Ebd.*

⁶⁶⁸ Vgl. *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler, S. 189.

⁶⁶⁹ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶⁷⁰ Vgl. *Schafranek*, Widerstand und Verrat, S. 418f.

Nach Kriegsende soll Koppel nach Ungarn später nach England geflüchtet sein; er soll Spionagetätigkeiten in Palästina und Ägypten ausgeführt haben.⁶⁷¹

Valentin Strecha schreibt über Koppels Verbleib:

*„Kurt Koppel, ‚Ossi‘ wurde trotz umfangreichster Fahndung von unserer Seite und auch von Widerstandskämpfern sonst in der Welt nicht ausgeforscht. Mir ist zumindest [...] nicht bekannt, daß er gefaßt wurde“.*⁶⁷²

Grete Kahanes Schicksal ist soweit bekannt, als dass man weiß, dass sie ihren Tod in Jugoslawien fand, da sie, wie Strecha schreibt, auch jugoslawische Widerstandskämpfer mit Koppel verraten hatte und sie deshalb nach Kriegsende an die Tito-Armee ausgeliefert worden war⁶⁷³:

*„Er hat sich nämlich auch in Jugoslawien, und zwar in Zagreb, dem damaligen Agram, zusammen mit Kahane großer provokativer Tätigkeit schuldig gemacht und hat viele jugoslawische Widerstandskämpfer und auch solche der internationalen Arbeiterbewegung ans Messer der Gestapo geliefert [...]“.*⁶⁷⁴

Schütte-Lihotzky schreibt in ihrem Buch über das Ende von Kahane:

*„Bald nach Kriegsende wurde sie in Aussee von einer ehemaligen Gefangenen erkannt und sofort verhaftet. Von Österreich wurde sie an Jugoslawien ausgeliefert. [...] In Jugoslawien soll ‚Sonja‘ hingerichtet worden sein. Ihrer Mutter in Wien wurde allerdings mitgeteilt, ihre Tochter sei Jahre nach der Befreiung in Jugoslawien eines natürlichen Todes gestorben. Es entzieht sich meiner Kenntnis, welche dieser beiden Varianten den Tatsachen entspricht.“*⁶⁷⁵

⁶⁷¹ Vgl. Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

⁶⁷² Strecha, Widerstand für Österreich, S. 144.

⁶⁷³ Vgl. Ebd.

⁶⁷⁴ Ebd.

⁶⁷⁵ Schütte-Lihotzky, Erinnerungen aus dem Widerstand, S. 87.

7. Conclusio

Die KPÖ offenbarte sich seit ihrer Gründung als ein getreuer Diener der Sowjetunion, die keinerlei Abweichungen von der Generallinie zuließ. Diese Hörigkeit und Treue lässt sich möglicherweise mit der schnell erlangten unbedeutenden Stellung innerhalb der Ersten Republik erklären und dem Versuch, zumindest im internationalen Kommunismus eine Rolle zu spielen. Auch die ideologische Überzeugung und die finanzielle Abhängigkeit können als Erklärung herangezogen werden; ebenso der mächtige Einfluss Moskaus innerhalb der kommunistischen Bewegung, dem sich zu entziehen sehr schwer war.

Nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der SDAP gelang es der KPÖ an Einfluss zu gewinnen; ihre Mitgliederzahl stieg von 4 000 auf beinahe 16 000 an. Vor allem Sozialdemokraten, die sich enttäuscht von der sozialdemokratischen Führung abgewandt hatten, fanden nun bei den Kommunisten eine Möglichkeit, gegen den Austrofaschismus Widerstand zu leisten. Mit dem VII. Weltkongress der Komintern verordnete das EKKI die Volksfronttaktik an alle kommunistischen Parteien und gab damit ebenfalls die „Sozialfaschismusthese“ auf. Die Machtergreifung Hitlers 1933, der Bürgerkrieg in Österreich 1934, sowie der japanische Militarismus und italienische Faschismus stellten eine zunehmende Bedrohung für die Sowjetunion dar. Alle nicht-faschistischen Kräfte sollten sich nun in den einzelnen Ländern Europas verbünden und das weitere Ausbreiten des Faschismus verhindern. Die KPÖ rückte von ihren kommunistischen Parolen ab und sprach sich für ein demokratisches Österreich aus, das es zuvor jahrelang bekämpft hatte. Mit der wachsenden Bedrohung einer Vereinnahmung durch das nationalsozialistische Deutschland betonte die KPÖ immer stärker die Unabhängigkeit Österreichs, wobei Alfred Klahr 1937 dazu das theoretische Fundament lieferte. Die Idee eines nationalen eigenständigen Österreichs wurde von Dimitrow schnell aufgegriffen und unterstützt und somit zur Parteidevise der KPÖ erhoben, wobei in den Erinnerungen von Hilde Koplenig zu lesen ist, dass einige führende Funktionäre von dieser Idee nicht angetan waren, aus Angst von der deutschen Arbeiterschaft isoliert zu werden.

Hierbei handelt es sich, um eine erste zentrale Erkenntnis, da im Großteil der Literatur, in der KPÖ nahen wenig überraschend, jener erwähnte Faktum von Hilde Koplenig nicht oder nur unzureichend miteinbezogen wird. Der Grundtenor lautet, dass die KPÖ sich gegen Ende des Austrofaschismus klar zu einer unabhängigen demokratischen Nation bekannt und danach für die Wiedererrichtung jener Nation Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet habe. In Anbetracht der in dieser Arbeit zitierten Aussagen von Frank Honner und Leo Gabler zweifle

ich jedoch an dieser Darstellung. Das ZK der KPÖ hatte sich in seiner Geschichte bereits oftmals zu wirbellos bewiesen, um nun eine so klare und deutliche Darstellung gelten zu lassen. Während des Nichtangriffspaktes - wenn man den Aussagen Honners und Gabler folgt - scheint es innerhalb des ZK auch Überlegungen gegeben zu haben, die Unabhängigkeit Österreichs für eine Vertiefung zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion wieder aufzugeben und zur älteren - der KPÖ aber keineswegs fremden - Vorstellung, eines ins Deutsche Reich integrierten Österreichs zurückzukehren. Diese These wird auch von den Direktiven Puschmanns gestützt, in denen zwar vom Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Volkes geschrieben wird, aber klare Worte zu einem unabhängigen demokratischen Österreich vermisst werden. Wie Gabler bei seiner Vernehmung wiedergab, wurde der „Anschluss“ mit dem Nichtangriffspakt uminterpretiert, da nun die Losung vom unabhängigen Österreich den englischen Imperialismus unterstützt hätte; man trat nun wieder für das unkonkrete Selbstbestimmungsrecht der Völker ein.

Generell veränderte sich die Situation für die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen nach dem „Anschluss“ massiv, da es plötzlich um Leben und Tod ging. Das nationalsozialistische Regime duldet keinerlei Opposition und begann bereits kurz nach den Anchlussstagen mit den Verhaftungen von aktenkundig bekannten Kommunisten und Sozialisten. Der kommunistische Widerstand, wie auch der gesamte Widerstand in Österreich, hatte unter erschwerten Bedingungen zu agieren, da Österreich im Frieden annektiert worden war und ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung dem neuen Regime positiv gegenüberstand; und dies auch bis in die Kriegsjahre 1940/41 blieb. Somit war es schwer, eine nationale Widerstandslinie zu mobilisieren, wie es in etwa in der Tschechoslowakei gelang, da hier die Nationalsozialisten das gemeinsame Feindbild darstellten. In Österreich hingegen führte der vollzogene friedliche „Anschluss“ zu einer bürgerkriegsähnlichen Situation, in der die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen von ständiger Denunziation und Verrat bedroht waren; wusste man doch nicht, wie der Nächste dem Regime gegenüberstand.

Die KPÖ setzte weiterhin, wie im Austrofaschismus, auf einen zentral organisierten Widerstand, wobei sie in den Jahren 1938 und 1939 zwei Leitungen unter Bruno Dubber und Ludwig Schmidt installierte, die beide jedoch von der Gestapo zerschlagen wurden. Die Parteileitung floh zuerst nach Paris und mit der Kriegserklärung im Westen nach Moskau. Moskau war der nächste logische Schritt, setzte doch die KPÖ ihrer gesamte Hoffnung in die Sowjetunion. Im Hotel „Lux“ einquartiert, waren die Mitglieder des ZK ständig den

stalinistischen Repression ausgesetzt und mehr Gefangene als Geschützte. Jeglicher ernsthafter Widerspruch gegen die von Stalin verordnete Kominternlinie hätte wohl zur Auflösung des ZK und zur möglichen Festnahme der Parteiführung geführt.

Als Puschmann im August 1940 das erste Mal nach Wien kam, setzte auch er auf eine zentrale Leitung, obwohl bereits vor ihm zwei gescheitert waren. Ziel war es, ein weiteres Mal ein Widerstandsnetz über Wien und der gesamten Provinz - vor allem in den restlichen Industriestandorten – zu installieren, wobei die Zellen die Basis darstellten. Die Organisation war hierarchisch geordnet, wobei die oberste Spitze, der von Moskau aus gesandte Funktionär, in jenem Fall Puschmann, war. Für Wien gab es eine eigene Stadtleitung sowie einen Stadtmann. Für die Provinz eine eigene Provinzleitung. Oftmals bildeten mehrere Personen die Leitungen. Ebenfalls wurde unter Puschmann wieder ein Lit-Apparat bzw. Agitationsapparat eingerichtet. Dieser sollte das propagandistische Material herstellen und es dann zur Vervielfältigung an die einzelnen kleineren Literaturstellen, die in den Bezirken eingerichtet worden waren, weitergeben.

Die Strategie der Dritten Leitung, aber auch des kommunistischen Widerstandes allgemein, war es, durch Propaganda die „Masse“ auf einen Sturz des Regimes vorzubereiten. Der Krieg sollte in einen Bürgerkrieg umgewandelt und so das nationalsozialistische Regime und auch der Kapitalismus gestürzt werden. Dazu sollten die Kommunisten Betriebe, alle möglichen Organisationen und Unterorganisationen der Nationalsozialisten unterwandern und von innen her zersetzen. Ebenso sollte die Arbeiterschaft mit Parolen für bessere Arbeitsbedingungen auf die Seite der Kommunisten gezogen werden. Auch die Soldaten waren von großem Interesse und sollten mit derselben Taktik umgepolt werden. Flugblätter und Zeitschriften sowie Mundpropaganda wurden dazu als Kommunikationsmittel genutzt.

Die Ziele der KPÖ gestalten sich schwierig zu definieren und festzulegen, da während der Zeit des Nichtangriffspaktes bis zum Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion konkrete Festlegungen vermieden wurden. Als großes über alles stehendes Ziel und auch in der Strategie verwurzelt, kann die Umwandlungen des Krieges in einen Bürgerkrieg, das sofortige Ende imperialistischer Kriegshandlungen und der Sturz des Kapitalismus angesehen werden. Das ist für Kommunisten nicht überraschend.

Schwieriger wird es, wenn man die Zielsetzung auf Österreich, seine Unabhängigkeit und Staatsform begrenzt. Ich denke, dass die Zielsetzungen von Widerstandskämpfer zu

Widerstandskämpfer unterschiedlich waren. Bestimmt gab es in den Zellen, wie auch bei den Funktionären, Personen, die für ein unabhängiges, demokratisches und freies Österreich Widerstand geleistet haben. Dies waren jedoch Personen, die sich noch ein eigenständiges Denken bewahrt hatten und nicht blind den Dogmen Moskaus folgten. All jene, die die Weisungen blind übernahmen, waren wohl auch in ihren Zielen flexibel: die Komintern und somit Stalin entschieden über das Schicksal ihrer Heimat. Die verschiedenen Zielsetzungen, die durch den Nichtangriffspakt massiv beeinflusst wurden, waren wohl auch der Grund für die herrschenden Streitereien und das Aufkommen einer Opposition unter der Führung Kiesel/Tomasek.

Die Kommunisten setzten nicht auf Sabotage, Anschläge, Gewaltakte oder Streiks, sondern auf die Verbreitung von Propagandamaterial, um gegen das nationalsozialistische Informationsmonopol vorzugehen. Der Großteil ihrer alltäglichen Arbeit war die Beschaffung, Herstellung, Vervielfältigung und Verbreitung von Literaturmaterial in Form von Flugblättern und Zeitschriften. Bei den höheren Funktionären waren auch noch die Treffen und Schulungen ein zentraler Bestandteil alltäglicher Widerstandsarbeit.

Diese Treffen und Schulungen wurden mit dem Abschluss des Nichtangriffspaktes zu einer Notwendigkeit, da der Pakt große Auswirkungen auf allen Ebenen des kommunistischen Widerstandes hatte. Er machte es plötzlich notwendig, England und Frankreich als imperialistische Kriegstreiber darzustellen, die Deutschland in einen Krieg mit der Sowjetunion verwickeln hatten wollen, dies jedoch von Stalin mit dem Nichtangriffspakt verhindert wurde; England und Frankreich stellten von nun an die größere Bedrohung für die Sowjetunion als Hitler und der Nationalsozialismus dar. Ebenfalls fiel man wieder in die „Sozialfaschismusthese“ zurück, wobei die Sozialdemokraten als Kriegstreiber und Verräter der Arbeiterbewegung dargestellt wurden.

Puschmann war sehr bemüht, getreu der verordneten Kominternlinie, die kommunistischen Betriebszellen zu beeinflussen und auf die neue Situation einzustellen. Dazu hatte er unzählige Treffen mit verschiedenen kommunistischen Gruppen, um Fragen bezüglich der neu entstandenen politischen Situation zu klären. Die Fachliteratur schwankt zwischen der Nichtangriffspakt hatte keinerlei Einfluss auf die Widerstandsarbeit und während der Zeit des Nichtangriffspaktes kam der Widerstand zum Erliegen. Konrad schreibt, dass es zu Beginn Verwirrung gab, diese jedoch geklärt werden konnte und es zu keiner Oppositionsbildung kam. Schafrenk hingegen sieht eine Oppositionsbildung unter der Leitung von Tomasek/Kiesel, auch

aufgrund des Nichtangriffspaktes sowie der Machtansprüche von Kiesel. Ebenso schreibt er von großer Verwirrung, die der Pakt hervorrief.

Nach Studium der Anklageschriften und Urteile und auch der erschienenen Literatur gehe ich ebenfalls davon aus, dass der Nichtangriffspakt größte Verwirrung gestiftet hat. Wenn man bedenkt, dass die Kiesel-Gruppe die Zeitschrift „Weg und Ziel“ herstellte und jene mit den Direktiven von Puschmann vergleicht, so ist klar ersichtlich, dass für Kiesel der Nationalsozialismus noch immer das größte Feindbild war, während Puschmann, der Komintern treu, England und Frankreich die Schuld am Krieg in die Schuhe schob. Konrad erklärt sich diese Diskrepanz mit offizieller und inoffizieller Propaganda, sprich, einerseits war die Komintern bemüht, den Pakt nicht zu brechen, andererseits wurde inoffiziell weiterhin gegen den Nationalsozialismus agiert. Konrad gesteht, dass es sich hierbei um eine Vermutung handelt und er keinerlei Quellen hat, die dies bestätigen. Ich denke, dass er das Faktum, das Puschmann Kiesel aus der Partei ausschloss und dieser eben „Weg und Ziel“ herstellte, außer Acht gelassen hat. In Anbetracht der Ausschlüsse, die Puschmann vollzog und der inneren Streitereien, die die KPÖ während der Dritten Leitung hatte, scheint es mir, als hätte Puschmann für manche einen zu „freundlichen“ Kurs gegen den Nationalsozialismus geführt - eben ganz im Sinne der Komintern - während Teile des kommunistischen Widerstandes sich klarer gegen den Nationalsozialismus positionieren wollten.

Wie in der Arbeit gezeigt wurde, waren auch Machtkämpfe sowie mangelndes Vertrauen und persönliche Ablehnung Gründe für die Streitereien, doch sollte die Rolle des Nichtangriffspaktes nicht unterschätzt werden.

Zwar hatte es bereits seit dem „Anschluss“ die Weisungen von verschiedenen Personen des Zentralkomitees gegeben, die Verbindungen so löse wie möglich zu halten sowie die Kontakte und Treffen auf ein absolutes Minimum zu reduzieren; möglicherweise war diese Anweisung von den ersten zwei Leitungen auch noch befolgt worden; unter Puschmann jedoch sind die Anklageschriften voll von Treffen und Kontakten, Überschneidungen mit vielen Personen, die sich mehrmals, ja teilweise dutzendfach, in kurzer Zeit trafen und die von der Gestapo observiert und vermerkt wurden. Ich vermute, dass vor allem der Nichtangriffspakt eine derartig starke Auswirkung auf den kommunistischen Widerstand hatte, dass ein so reges, ständiges Treffen notwendig machte, um die neuen Positionen zu vermitteln und die Genossen auf Linie zu halten. Puschmann wollte die verschiedenen kommunistischen Gruppen unter seiner Leitung und nicht unter der Leitung von Tomasek/Kiesel wissen.

Nachdem die Gestapo die zweite Leitung Ende des Jahres 1939 zerschlagen hatte, blieben weiterhin Gruppen bestehen, die von nun an eigenständig Flugblätter und Zeitschriften herstellten. Als Puschmann Anfang August 1940 das erste Mal nach Wien kam und dies erkannte, war die Zentralisierung der Herstellung von Literaturmaterial eine seiner obersten Prioritäten. Er beauftragte Rudolf Fischer mit der Einrichtung eines Agitationsapparates, um das Problem der „wilden Flugblätter“, also der Flugblätter, die ohne Zustimmung von Puschmann verbreitet wurden, in den Griff zu bekommen. Dass Rudolf Fischer Dr. Walter Suess in die Arbeit involvierte und dessen Gruppe von zwei Gestapo-Spitzeln infiltriert worden war, legt die Vermutung nahe, dass der unter Puschmann zentral eingerichtete Agitationsapparat von Spitzeln unterwandert wurde.

Allgemein wurden die Zeitschriften und Flugblätter unter schwierigsten Umständen und größtem Risiko hergestellt, wobei eine Vielzahl von Personen notwendig war, um am Ende genügend Material zur Verteilung zur Verfügung zu haben. Die Zeitschriften waren eher für den internen Gebrauch gedacht, während die Flugblätter die „Masse“ beeinflussen sollten. Der tatsächliche Einfluss des kommunistischen Materials auf die Bevölkerung wird von den meisten Historikern als nicht allzu groß eingeschätzt, wobei die Tatsache, dass solches Material in einem Terrorregime wie jenem des Nationalsozialismus erstellt und verbreitet wurde, der Bevölkerung doch signalisiert haben muss, dass es noch Personen und Gruppen gab, die sich den Nationalsozialisten widersetzen; ein psychologischer Effekt somit durchaus gewirkt haben wird.

Wie bereits Historiker vor mir, hinterfrage ich, ob die vielen Menschenleben, die für die Flugblätter geopfert wurden, in einem Verhältnis zur erzielten Wirkung stehen; auch da es möglich gewesen wäre, von den Grenzen aus Radiopropaganda zu senden, ohne Menschenleben zu riskieren. Wenn man noch weiteres in Betracht zieht, dass die Gestapo bei der Herstellung des kommunistischen Materials zum Teil beteiligt war – das Ausmaß müsste in einer eigenen Arbeit herausgearbeitet werden - Gruppen mit Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparaten versorgte, wie in der Gruppe von Dr. Walter Suess, gar den Inhalt diktierte, sehr wahrscheinlich den zentralen Agitationsapparat unterwandert hatte, und Kurt Koppel ebenfalls nachweislich Flugblätter erstellen und schreiben ließ, dann zeichnet sich ein bizarres, grausames Bild: zuerst versorgte die Gestapo kommunistische Gruppen mit Materialien, half ihnen bei der Herstellung und Vervielfältigung und lieferte sie später an die Gerichte aus, die sie zum Tode verurteilten; oder sie verschleppte sie sofort in die KZs.

Die Mitgliedsbeiträge dienten dazu, einerseits in Form der Roten Hilfe die Familien der gefangen genommen oder bereits verurteilten Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen zu versorgen und andererseits den kommunistischen Widerstand zu finanzieren. Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparate und andere Materialien wurden damit angeschafft, sowie jenen Funktionären und Funktionärinnen, die in Illegalität leben mussten, ein Gehalt bezahlt, damit sie ihren Unterhalt decken konnten. Hier verschwamm oftmals die Grenze zwischen Sozialisten und Kommunisten, da beide bereit waren, für einen verurteilten Kollegen oder eine verurteilte Kollegin zu spenden; wenn dies jedoch unter Beobachtung der Gestapo geschah, reichte der kleinste Betrag aus, um als Kommunist angeklagt zu werden. Des Weiteren führten das eingesammelte Geld und dessen Verwaltung zu Misstrauen innerhalb des kommunistischen Widerstandes sowie zu gegenseitigen Vorwürfen der Veruntreuung, was ebenfalls ein Grund für die Streitereien zwischen den Kommunisten war.

Der Großteil der Soldatenarbeit wurde vom KJV erledigt, in dem sie Briefe an Wehrmachtssoldaten schrieben und sie von der Sinnlosigkeit des Krieges zu überzeugen versuchten. Auch sollten sich eingezogene Kommunisten für die Bedingungen der Soldaten stark machen und so auf ihre Seite bekommen. Die Soldatenarbeit war nochmals gefährlicher als die Widerstandsarbeit in den Betrieben, da „Zersetzung der Wehrkraft“ eines der schwersten Vergehen vor Gericht war. Ebenso hatte die Wehrmacht während des Bestehens der Dritten Leitung einen Nimbus der Unbesiegbarkeit erlangt, was die Arbeit erschwerte bzw. in jener Phase wohl beinahe unmöglich machte.

Die Wiener Gestapo bzw. das N-Referat setzte bei der Bekämpfung des organisierten Widerstandes vor allem auf die Infiltrierung durch V-Leute. Ihre größten „Erfolge“ erzielte sie dabei im kommunistischen Widerstand. Meistens „rekrutierte“ sie ihre Spitzel aus den Reihen bereits festgenommener Funktionäre, denen sie in Aussicht stellte, nicht vor Gericht gestellt oder ins KZ verschleppt zu werden, wenn sie bereit waren, den kommunistischen Widerstand zu infiltrieren. Auch übernahm sie Spitzel, die bereits im Austrofaschismus tätig gewesen waren.

Die Dritte Leitung infiltrierte die Wiener Gestapo höchst „erfolgreich“ von oben und von unten. Kurt Koppel, dem „erfolgreichsten“ Spitzel, gelang es, blindes Vertrauen von Puschmann zu erlangen, da er ihn erstens erfolgreich über die Grenze nach Wien schmuggelte und zweitens Puschmann erstaunt war, welche Kontakte Koppel zum Widerstand hatte. Auch vermutet

Schafranek, dass Koppel von Moskau legitimiert worden war, Puschmann zu übernehmen, was, wenn so geschehen, das Vertrauen nochmals vertieft haben dürfte.

Von jenem Zeitpunkt an agierte Koppel als Adjutant von Puschmann und dessen rechte Hand. Durch Koppel wurde auch Grete Kahane eine enge Vertraute von Puschmann. Sie schrieb seine gesamten Berichte, die er ihr an der Schreibmaschine diktierte. Kahane arbeitete ebenfalls für die Wiener Gestapo. Mit dem Prinzip der Zentralisierung landeten somit unweigerlich alle Informationen früher oder später bei den beiden Gestapo-Spitzeln. Da Koppel sich auch noch aufgrund seines Berufes – die Gestapo hatte ihm einen Beruf als Journalist besorgt - frei über die Grenzen bewegen konnte, erledigte er auch viele Botengänge für den Auslandsapparat, wobei alle Informationen über den Widerstand, die nach Moskau gelangten, ebenso in den Büros der Wiener Gestapo landeten.

Auf unterer Ebene, also in den Zellen und den kleineren kommunistischen Gruppen, hatte die Gestapo ebenfalls ihre Spitzel, wie am Beispiel der Gruppe um Dr. Walter Suess gezeigt wurde. Liest man die Anklageschriften und Urteile, so zeigt sich, wie informiert die Gestapo über die Herstellungsprozesse der kommunistischen Literatur war, wobei sie über kleinste Details informiert war, die in verschiedenen Zellen stattfanden. Wie viele Spitzel insgesamt in der Dritten Leitung aktiv waren, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr feststellen, vor allem, da einige Spitzel niemals aufflogen oder enttarnt werden konnten. Schafranek warnt jedoch davor, das Ausmaß zu unterschätzen.

Abseits der V-Leute ließ die Gestapo die Dritte Leitung auch noch beobachten. So berichtet zum Beispiel Schütte-Lihotzky in ihren Erinnerungen, dass das Haus der Konopitzky, das Treffpunkt hochrangiger Funktionäre war, Tag und Nacht observiert wurde. Auch ließ die Gestapo Personen beschatten.

Hatte sie genügend Beweismittel gesammelt und war sie sich sicher, einen Großteil des Netzes aufgedeckt zu haben, begannen die Festnahmen. Dabei wurden jedoch nicht alle der Gestapo bekannten Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen festgenommen, sondern manche weiterhin auf freiem Fuß gelassen, damit diese unbewusst als Lockvögel agierten, für hochrangige Funktionäre, die sich bis jetzt der Gestapo entziehen hatten können.

Das Wirken von Kurt Koppel und Grete Kahane auf die Dritte Leitung war katastrophal. Da es Koppel gelang, sofort engster Vertrauter von Puschmann zu werden und er von Anfang an an der versuchten Einigung und dem Wiederaufbau einer zentralen Leitung beteiligt war, fanden beinahe alle Aktionen der Dritten Leitung unter den Augen der Gestapo statt. Sie war auf das genaueste über die Vorgänge innerhalb des kommunistischen Widerstandes informiert.

Es existieren verschiedene Darstellungen wie Grete Kahane zum Gestapo-Spitzel wurde, einstimmig sind alle Überlieferungen darin, dass Koppel großen Einfluss auf sie hatte. Sie jedoch als hilfloses Opfer zu sehen, würde das Ausmaß ihrer Taten verfälschen, lieferte sie doch beinahe den gesamten KJV an die Gestapo aus.

Koppel musste über außerordentliche soziale Fähigkeiten besessen haben, ansonsten wäre es ihm nicht gelungen, dermaßen großen Einfluss in der kommunistischen Widerstandsszene zu erlangen. Über seine Motive kann nachgedacht werden, Tatsache bleibt, dass er hunderte, wenn nicht tausende, Kommunisten ans Messer lieferte.

Nach dieser Auflistung der erlangten Erkenntnisse soll nun die Forschungsfrage beantwortet werden:

Die Dritte Leitung unter Puschmann versuchte, wie die beiden Leitungen zuvor, mit Hilfe von kommunistischen Material und dem Eintreten für verbesserte Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft, die „Masse“ vom Nationalsozialismus zu lösen und so auf ihre Seite zu bekommen. Ein zentral organisiertes Widerstandsnetz sollte garantieren, dass nur jene Flugblätter und Zeitschriften von den kleineren Literaturstellen vervielfältigt werden, die im Sinne der damaligen Kominternlinie waren. Der Nichtangriffspakt hatte große Widersprüche im kommunistischen Widerstand ausgelöst und mit Hilfe von kommunistischen Propagandamaterial sollten die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen auf die neue Linie gebracht werden. Mit einer ähnlichen Taktik sollten auch die Soldaten der Wehrmacht auf die Seite der Kommunisten gezogen werden.

Die Gestapo ging mit der Infiltration durch V-Leute gegen die Dritte Leitung vor, wobei Kurt Koppel und Grete Kahane den damaligen kommunistischen Widerstand von oben unterwanderten und engste Vertraute von Puschmann wurden, während in den kleineren kommunistischen Gruppen, wie etwa in jener von Dr. Walter Suess, V-Leute von unten den Widerstand infiltrierten.

Die gesamten Aktivitäten Puschmanns und der wohl höheren Funktionärebene war der Gestapo von Anfang an ihres Wirkens ab August 1940 – zum Teil auch schon früher - bekannt und wurde strengsten überwacht. Auch zuvor agierte Kurt Koppel bereits in den nach der Zerschlagung der zweiten Leitung übrig gebliebenen Gruppen, wobei möglich ist, dass jene nur nicht festgenommen worden waren, um weitere widerstandswillige Personen anzuziehen. Alles Vorhaben war somit von erster Sekunden an zum Scheitern verurteilt. Wenn man nun bedenkt, dass Puschmann versuchte, alle bestehenden Gruppen unter seine Leitung zu bekommen, so zeichnet sich das tragische Bild, dass er unbewusst der Gestapo all jene Gruppen auslieferte.

Will man das Kräfteverhältnis in Worte fassen, so hatte die Dritte Leitung unter Puschmann den Nationalsozialisten nichts entgegenzusetzen, da sie in einem von der Gestapo kontrollierten Rahmen agierten; nochmals zugespitzter formuliert: sie taten, was die Gestapo sie tun ließ.

Die Gestapo ließ das kommunistische Widerstandsnetz immer so lange existieren, bis sich wieder genügend widerstandswillige Personen – Personen, die bereit waren, gegen das bestehende System vorzugehen – gesammelt hatten, um es dann auszuheben und die meisten Beteiligten zu foltern und zum Tode zu verurteilen.

Ich zitierte Hilde Koplenig, die davon schreibt, dass sie es aus heutiger Sicht als Verbrechen sieht, dass man Funktionäre ohne zu zögern ins Deutsche Reich schickte und diese dann dort den Tod fanden. Auch ich sehe die Rolle des Zentralkomitees kritisch. Kornweitz soll sich bei einem Treffen mit Puschmann für eine lose Organisationsstruktur - wohl ähnlich jener der Sozialisten – ausgesprochen haben, doch dies soll von Puschmann abgelehnt worden sein. Entspricht diese Anekdote aus der Anklageschrift von Puschmann tatsächlich der Wahrheit, so war bestimmt auch Johann Koplenig an dem Entschluss mitbeteiligt. Inwieweit die KPÖ die Organisationsform selbst bestimmen konnte oder dies von der Komintern diktiert wurde, konnte ich aus den mir zugänglichen Quellen nicht herausfinden, doch war der Vater des Gedankens für die Beibehaltung wohl der Nichtangriffspakt. Bei losen Strukturen wäre der Einfluss Moskaus auf die kommunistische Literatur verloren gegangen; ein Großteil der kommunistischen Gruppen hätten sich wohl wieder hauptsächlich gegen den Nationalsozialismus gewendet, in der Zeit des Nichtangriffspaktes waren für die Sowjetunion jedoch England und Frankreich die größeren Feinde geworden und Moskau hatte kein Interesse daran, den Pakt mit klarer und aggressiver Literatur zu gefährden. Somit agierten die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, die sich Puschmann anschlossen, als Propagandisten für den Pakt.

Ich halte es des Weiteren für möglich, dass bei Puschmann eine völlige Fehleinschätzung der politischen Situation geherrscht hat, wie dies bei Leo Gabler oder auch bei Franz Honner der Fall gewesen ist. In allen Erinnerungen der Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, die ihn in Wien trafen und in weiterer Folge überlebten, ist zu lesen, wie unbekümmert er sich verhalten und auch jegliche Warnungen in Bezug auf Überwachungen in den Wind geschlagen habe. Möglicherweise fühlte er sich so sicher, da er dachte, mit „Ossi“ einen Doppelagenten auf seiner Seite zu haben, der ihn stets einen Schritt voraus sein lassen ließ, oder aber, er dachte tatsächlich, dass es im Zuge der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich zu einer Auflockerung käme. Als weiteres Indiz für

diese Einschätzung kann die Erinnerung von Meisel herangezogen werden, der davon schreibt, dass Kommunisten, die sich im Ausland befanden, während der Zeit des Nichtangriffspaktes die Weisung erhielten, zurück nach Österreich zu gehen, um sich zu „legalisieren“, da nun keine große Gefahr mehr bestehe, dass einem die Nationalsozialisten besonderes Leid antun würden, da die westlichen Imperialisten nun die wahren Feinde der Sowjetunion seien. Und sollte man doch in ein Konzentrationslager verschleppt werden, könnte man gleich von dort Widerstand leisten.

Wie ich bereits in der Einleitung Neugebauer zitierte, hatte jedoch der gesamte österreichische Widerstand und somit auch der kommunistische Widerstand der Dritten Leitung hohen politischen Wert, da er für die Rehabilitierung Österreichs sorgte. Auch für die Moskauer Deklaration 1943 im Hinblick auf den eigenen Beitrag zur Befreiung war er von immenser Bedeutung. Beinahe die gesamte Dritte Leitung wurde von Kurt Koppel und Grete Kahane verraten, auch weil die Kommunisten weiterhin auf einen zentral organisierten Widerstand setzten. Trotz des hohen Risikos zeigten sich die kommunistischen Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen bereit, für den Frieden und das sofortige Ende des Krieges zu kämpfen.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1.Literatur

Walter *Baier*, Das kurze Jahrhundert. Kommunismus in Österreich KPÖ 1918 bis 2008 (Wien 2009).

Friedl *Boretz*, Die Festigung der bürgerlichen Herrschaft – 1920 bis 1927. In: Historische Kommission beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Österreichs (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs (Wien 1976), S. 22-43.

Julius *Braunthal*, Geschichte der Internationale, Band 2 (Berlin und Bonn 1978).

Dokumentationsarchiv für Österreichischen Widerstand (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Band 2 (Wien 1984).

Josef *Ehmer*, Die Kommunistische Partei Österreichs. In: Emmerich Tálos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger (Hrsg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933 (Wien 1995), S. 218-230.

Ernst *Fischer*, Erinnerungen und Reflexionen. (Hamburg 1969).

Winfried R. *Garscha*, Linker Widerstand – „Rote Hilfe“ – Arbeiterwiderstand. In: Stefan *Karner*, Karl *Duffek* (Hrsg.), Widerstand in Österreich 1938 – 1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005 (Graz/Wien 2007), S. 53-62.

Winfried R. *Garscha*, Grundlinien der Politik der KPÖ 1920 bis 1945. In: Manfred *Mugrauer* (Hrsg.), Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs. Quellen & Studien, Sonderband 12 (Wien 2009), S. 17-36.

Winfried R. *Garscha*, Volksfront in Österreich? Der österreichische Beitrag zur Erarbeitung der Einheits- und Volksfrontstrategie durch die Kommunistische Internationale. Internationales Symposium anlässlich des 50. Jahrestages des VII. Kongresses der Komintern, 17./18. Sept. 1985 in Budapest (Budapest 1985), S. 2f.

Winfried R. *Garscha*, Genf – München – Prag: Wendepunkte der sowjetischen Außenpolitik 1934-1939. In: Gerhard *Bisovsky*, Hans *Schafranek*, Robert *Streibel* (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 31-39.

Heinz *Gärtner*, Zwischen Moskau und Österreich. Analyse einer sowjetabhängigen KP, (Wien 1979).

Hans *Hautmann*, Die Kommunisten. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 – 1945 Band 1 (Wien 1984), S. 212-228.

Fritz *Keller*, Die Achse Hitler-Stalin. In: Gerhard *Bisovsky*, Hans *Schafranek*, Robert *Streibel* (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 25-30.

Helmut *Konrad*, Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSC zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes (Wien/München/Zürich 1978).

Ilse *Korotin* und Karin *Nusko* (Hrsg.), „...genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904-2002). Erinnerungen (Wien 2008).

Ilja *Kremer*, Zur politischen Einschätzung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrages. In: Gerhard *Bisovsky*, Hans *Schafranek*, Robert *Streibel* (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für

Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 26-33.

Hannes *Leidinger* und Verena *Moritz*, Die „Bolschewikenzentrale“. Wien als Stützpunkt der Kommunistischen Internationale 1919 bis 1927 (Wien 2005).

Radomír *Luža*, Der Widerstand in Österreich 1938-1945 (Wien 1985).

Klaus-Michael *Mallmann* und Gerhard *Paul*, Gestapo – Mythos und Realität (Darmstadt 1995).

Josef *Meisel*, „Jetzt haben wir ihnen, Meisel!“. Kampf Widerstand und Verfolgung eines österreichischen Antifaschisten (1911-1945). (Wien 1985).

Hermann *Mitteräcker*, Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945 (Wien 1963).

Verena *Moritz*, Transnationale Politik im nationalen Raum. Die Kommunistische Internationale in Österreich 1918/19 bis 1924/24. In: *Zeitgeschichte*, 41. Jahrgang, Heft 6 (Wien 2014), S. 384-399.

Manfred *Mugrauer*, Die KPÖ im Kampf gegen die austrofaschistische Diktatur. In: Florian *Wenninger* und Lucile *Dreidemy* (Hrsg.), *Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime 1933-1938* (Wien [u.a.] 2013), S. 41-68.

Wolfgang *Neugebauer*, *Der österreichische Widerstand 1938 – 1945* (Wien 2008).

Wolfgang *Neugebauer*, *Der Widerstand 1938 bis 1945 – Seine Leistungen und Grenzen*. In: Ferdinand *Kaiser* (Hrsg.), *Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977 – 1992* (Thaur 1993), S. 15-22.

Wolfgang *Neugebauer*, *Die Folgen des Februar 1934: Die Österreichische Arbeiterbewegung in der Illegalität*. In: Erich *Fröschl*, Helge *Zoitl* (Hrsg.), *Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen*. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien (Wien 1984), S. 367-382.

Wolfgang *Neugebauer*, Der „Austrofaschismus“ in der Sicht von Sozialisten und Kommunisten. In: Emmerich *Tálos* und Wolfgang *Neugebauer* (Hrsg.), „Austrofaschismus“ Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 18 (Wien 1985), S. 199-222.

Wolfgang *Neugebauer*, Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. In: Verein für Geschichte der Stadt Wien (Hrsg.), Wiener Geschichtsblätter, Sonderheft 2 (Wien 1975), S. 191-198.

Theo *Pirker* (Hrsg.), Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der KOMINTERN 1920-1940 (München 1964).

Peter *Rindl*, Der internationale Kommunismus, (München 1961).

Hans *Schafranek*, V-Leute und „Verräter“. Die Unterwanderung kommunistischer Widerstandsgruppen durch Konfidenten der Wiener Gestapo. In: IWK. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Heft 3, (Berlin 2000), S. 300-349.

Hans *Schafranek*, Julius Kornweitz und Leo Gabler – Auslandsemissäre der KPÖ im Visier der Gestapo. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2011. Schwerpunkt: Politische Verfolgung im Lichte von Biographien (Wien 2011), S. 185-208.

Hans *Schafranek*, Drei Gestapo-Spitzel und ein Eifriger Kriminalbeamter. Die Infiltration und Zerschlagung des KJV Wien-Baumgarten und der KPÖ-Bezirksleitung Wien-Leopoldstadt (1940/41) durch V-Leute der Gestapo. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2009. Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand – Widerstand im Militär (Wien/Berlin 2009), S. 250-277.

Hans *Schafranek*, Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938-1945 (Wien 2017).

Norbert *Schausberger*, Zur Vorgeschichte der Annexion Österreichs. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation, (Wien 1988), S. 4-24.

Erwin A. *Schmidl*, März 38. Der deutsche Einmarsch in Österreich, (Wien 1987).

Margarethe *Schütte-Lihotzky*, Erinnerungen an den Widerstand, (Hamburg 1985).

Karl *Stadler*, Österreich 1938 – 1945. Im Spiegel der NS-Akten (Wien/München 1966).

Max *Stern* und Albert *Hirsch*, Kampf gegen Faschismus, Fremdherrschaft und Krieg. Die Partei in der Illegalität (1933-1945). In: Von einem Autorenkollektiv der Historischen Kommission beim ZK der KPÖ unter Leitung von Friedl *Fürnberg* (Hrsg.), Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs. 1918-1955. Kurzer Abriss (Wien 1977), S. 130-165.

Valentin *Strecha*, Widerstand für Österreich, (Wien 1988).

Emmerich *Talos*, Walter *Manoschek*, Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus. In: Emmerich *Talos* und Wolfgang *Neugebauer* (Hrsg.), „Austrofaschismus“ Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 1 (Wien 2005), S.16-32.

Karl *Vogelmann*, Die Propaganda der österreichischen Emigration in der Sowjetunion für einen selbständigen österreichischen Nationalstaat (1938 – 1945). (Dissertation Universität Wien 1973).

Michael *Voslenksy*, Der Hitler-Stalin-Pakt: Auf dem Weg zum Kriegsbündnis. In: Gerhard *Bisovsky*, Hans *Schafranek*, Robert *Streibel* (Hrsg.), Der Hitler-Stalin-Pakt. Voraussetzungen, Hintergründe, Auswirkungen. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Institut für Politische Bildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verband Wiener Volksbildung (Wien 1990), S. 45-65.

Wilhelm *Weinert*, Grundlagen und Praxis des Widerstandskampfes der österreichischen Arbeiterklasse gegen den Nationalsozialismus (1938–1945). Diss. phil. Wien 1976.

Franz *Weisz*, Die Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Wien 1938-1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange, Dissertation (Wien 1991).

Franz *West*, Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938. Schriftreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien/München/Zürich 1978).

Erwin *Zucker-Schilling*, Er diente seiner Klasse. Eine Biographie. Mit Reden und Schriften von Johann Koplenig (Wien 1971).

Erwin *Zucker-Schilling*, Vortrag auf der Zentralen Parteischule. In: Weg und Ziel, 1954. S. 146-152.

8.2.Quellen

Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Karl Schuster und Friedrich Faß wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 19.9.1942. VGH-Akte 19793/172, DÖW.

Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Max Schädler, Andreas Morth, Alfred Svobodnik, Johann Hojdn, Alfred Goldhammer, Franz Stelzel, Felix Pfeiffer, Antonie Mück, Josef Leeb und Franz Mittendorfer wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 16.3.1942. VGH-Akte 19793/163, DÖW.

Anklageschrift Lothar und Hermine Dirmhirn, 17.11.1942. VGH-Akte 19793/20, DÖW.

Anklageschrift des Generalstaatsanwaltes Wien gegen Jaroslav Brezik und andere wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 31.05.1943. VGH-Akte 11090, DÖW.

Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft Wien gegen Helene Puschmann und Karl Marischler wegen KPÖ Hochverrat und der Aufrechterhaltung von Verbindungen, 28.01.1943. VGH-Akte 996, DÖW.

Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Leopold Herbrich und fünf weitere Angeklagte wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 8.6.1942. VGH-Akte 19793/59, DÖW.

Anklageschrift gegen Puschmann u.a. 22.09.1942., DÖW Akte 19315, Anklageschrift beim VGH gegen Rudolf Fischer und Marie Fischer, 27.7.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Erwin Puschmann, Franz Sebek, Anna Haider, Franz, Haider, Margarethe Schütte und Karl Lisetz wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 22.09.1942. VGH-Akte 19793/144, DÖW.

Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Wilhelm Wehofer, Anna Mayer und Ludwig Alfons wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 31.1.1941. VGH-Akte 3297, DÖW.

Anzeige und Erhebungsbericht der Bundespolizeidirektion Wien an die Staatsanwaltschaft Wien gegen Kurt Koppel wegen Verbrechen des Hochverrates, 22.4.1936. VGH-Akte 13204, DÖW.

Erhebungsbericht über K. Koppel von der Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 18.7.1948. VGH-Akte 51789, DÖW.

Illegales Flugblatt der KPÖ „Kampf um den Frieden“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/12, DÖW.

Illegale Zeitschrift der KPÖ „Weg und Ziel“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/16, DÖW.

Illegales Flugblatt „Direktiven Puschmann“, Etwa Jänner 1940, Flugblattnummer 4074/55, DÖW.

Illegale Zeitschrift der KPÖ „Der Parteiarbeiter“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4063/15, DÖW.

Illegales Flugblatt der KPÖ „Der Dreierpakt“, Etwa Herbst 1939, Flugblattnummer 4074/54, DÖW.

Illegales Flugblatt der KPÖ „Der Molotow Besuch“, Jahr 1940, Flugblattnummer 4074/53, DÖW.

Interview Hilde Koplenig, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr.153

Interview Zucker-Schilling, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift Nr. 096.

Interview Friedrich Hexmann, DÖW Erzählte Geschichte Interviewabschrift 32/2 Interview.

Niederschrift der Vernehmung von Karl Zwifelhofer, 5.5.1941. VGH-Akte 994, DÖW.

Niederschrift der Staatspolizei von Juli, August, Oktober betreffend Friedl, VGH-Akte 19808, DÖW.

Niederschrift der Gestapo mit Lothar Dirmhirn in der U-Haft, 22./27. 2.1941. VGH-Akte 8234, DÖW.

Niederschrift der Aussage von Leopoldine Starek, Polizeidirektion Wien, Abteilung I 8.3.1949. VGH-Akte 51789, DÖW.

Niederschrift der Aussage von Margarethe Schütte-Lihotzky, Polizeidirektion Wien, Abteilung I. 6.3.1949 DÖW VGH-Akte 51789

Urteil des VGH gegen Karl Hodac, Michael Haas, Edmund Dobesberger, Johann Sebesta und Otto Mikeschka wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 25.9.1942. VGH-Akte 1833, DÖW.

Urteil des VGH gegen Rudolf Leopold Sturm, Franz Hofbauer, Franz Husar, Josef Greisinger wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 10.12.1942. VGH-Akte 19793/186, DÖW.

Urteil des VGH gegen Leopold Fritzsche wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 21.09.1942. VGH-Akte 50144, DÖW

Urteil des VGH gegen Leopold Blauensteiner wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 26.11.1942. VGH-Akte 19793/7, DÖW.

Urteil des VGH gegen Marie Fischer wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 16.01.1943. VGH-Akte 19793/34, DÖW.

Urteil des VGH gegen Anton Peterka wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 14.1.1943. VGH-Akte 19793/132, DÖW.

Erklärung des Bundesvorstandes der KPÖ vom 3. Mai 2008 unter: <http://www.kpoe.at/partei/geschichte-und-theorie/90-jahre-kpoe> (abgerufen am 04.06.2018)

Alfred Klahr Gesellschaft, Zur Geschichte des Kommunistischen Jugendverbandes 1918-1945, unter: <http://www.klahrgesellschaft.at/KJV.html> (abgerufen am 30.05.2019)

9. Anhang

Abstract

Thema der Diplomarbeit ist der kommunistische Widerstand der Dritten Leitung sowie dessen Strategien und Methoden. Die Forschungsfrage lautet: „Mit welchen Maßnahmen und Aktionen versuchte die Dritte Leitung unter Erwin Puschmann in Österreich ab August 1940 bis 1941 seine strategischen Ziele gegen das nationalsozialistische Terrorregime und dessen Überwachungs- wie Verfolgungsstaat zu erreichen und welche Maßnahmen wurden von Seiten der Nationalsozialisten ergriffen, um diesen zu zerschlagen?“ Zu Beginn der Arbeit wurde die Geschichte der KPÖ betrachtet sowie ihre Verbindung zur Kommunistischen Internationalen herausgearbeitet. Im Kapitel 3 folgen die Veränderungen, die sich für die kommunistischen Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen mit dem „Anschluss“ ergaben. In den Kapiteln 4 und 5 wurden anhand von Sekundärliteratur und Quellenanalyse die Methoden und Strategien der Dritten Leitung dargestellt. Als Quellen dienten vor allem VGH-Akten verurteilter Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen sowie kommunistische Literatur, die im DÖW archiviert wurde. In Kapitel 6 wurden die Gegenmaßnahmen der Gestapo betrachtet und anhand von erhaltenen Quellen und Sekundärliteratur das Wirken der beiden Gestapo-Spitzel Kurt Koppel und Grete Kahane analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Dritte Leitung versuchte, mit Hilfe eines zentralisierten Widerstandes und der Herstellung sowie Verteilung von kommunistischen Material die Arbeiter und Arbeiterinnen im kommunistischen Sinne zu beeinflussen und gegen England und Frankreich und den Nationalsozialismus in Stellung zu bringen. Die Gestapo unterwanderte die Dritte Leitung mit Hilfe von Spitzeln und konnte somit beinahe die gesamte Leitung zerschlagen.